Nyanatiloka

DHAMMAPADA
und
KOMMENTAR

NYANATILOKA MAHATHERA

DHAMMAPADA

Des Buddhas Weg zur Weisheit

und

KOMMENTAR

Palitext, wörtliche metrische Übersetzung und Kommentar zu der ältesten buddhistischen Spruchsammlung

Geleitwort von

NYANAPONIKA MAHATHERA

deutsche buddhistische union

theravāda NETZ

ClimatePartner
klimaneutral

4. Auflage (leicht geänderte Auflage der 3. Auflage)
Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten
© der deutschsprachigen Ausgabe by Theravādanetz in der Deutschen Buddhistischen Union (DBU), München 2020

Covergestaltung: Traudel Reiß
Coverfoto: Fritz Reg
Druck: Digitaldruck Leibi, Neu-Ulm

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung		6
Geleitwort		7
Einleitung der Herausgebers		8
Vorwort		9
Abkürzungen		14
I. Das Paaren-Kapitel	(Vers 1-20)	17
II. Das Wachheits-Kapitel	(21-32)	39
III. Das Geist-Kapitel	(33-43)	51
IV. Das Blumen-Kapitel	(44-59)	64
V. Das Toren-Kapitel	(60-75)	78
VI. Das Weisen-Kapitel	(76-89)	95
VII. Das Heiligen-Kapitel	(90-99)	108
VIII. Das Tausend-Kapitel	(100-115)	118
IX. Das Bösen-Kapitel	(116-128)	129
X. Das Züchtigungs-Kapitel	(129-145)	138
XI. Das Alter-Kapitel	(146-156)	150
XII. Das Selbst-Kapitel	(157-166)	159
XIII. Das Welt-Kapitel	(167-178)	168
XIV. Das Buddha-Kapitel	(179-196)	176
XV. Das Glücks-Kapitel	(197-208)	189
XVI. Das Liebes-Kapitel	(209-220)	197
XVII. Das Zorn-Kapitel	(221-234)	205
XVIII. Das Flecken-Kapitel	(235-255)	214
XIX. Das Gesetzes-Kapitel	(256-272)	231
XX. Das Pfad-Kapitel	(273-289)	243
XXI. Das Vielerlei-Kapitel	(290-305)	256
XXII. Das Höllen-Kapitel	(306-319)	269
XXIII. Das Elefanten-Kapitel	(320-333)	279
XXIV. Das Begehrens-Kapitel	(334-359)	291
XXV. Das Mönchs-Kapitel	(360-382)	311
XXVI. Das Priester-Kapitel	(383-423)	329
Anhang: Vers-Anfänge		353
Nyanatiloka Mahathera – Sein Leben		361
Weitere Werke des Verfassers		368
Bibliographie		370

DANKSAGUNG

Unser Dank für die Mitarbeit an der Veröffentlichung dieses Werkes gilt besonders:

Für die mühsame Übertragung des Originalmanuskripts Gerolf T'Hooft und Erich Kaniok.
Dr. Hellmuth Hecker für die Erstellung der Bibliographie und des Lebenslaufs.
Gudrun Heidecke und Barbara Knab für das Korrektur Lesen.
Fritz Reg für das Titelfoto und die Fotos im Innenteil.
Dem Jhana Verlag, der die Rechte an dem Buch uns überschrieb, nachdem dessen 2. Auflage vergriffen war.
Traudel Reiß für die Umschlaggestaltung und Umsetzung dieser Neuauflage.

Theravāda-Netz der DBU

GELEITWORT

Die vorliegende Vers-Sammlung, das Dhammapada und Kommentar, kann als ein wahres Kleinod der buddhistischen Literatur, ja Weltliteratur, gelten. Dem, der sich mit diesen Weisheitssprüchen vertraut macht, können sie ein immer hilfreicher Weggefährte durch das Leben sein. Möge dieses Buch dazu beitragen.

Von den vielen vorhandenen Übersetzungen dieses Werkes sind heute nur wenige in deutscher Sprache erhältlich. Aber auch von diesen unterscheidet sich die vorliegende Ausgabe dadurch, daß sie abgesehen von der getreuen Übersetzung den sorgfältig bearbeiteten Orginaltext in der Palisprache enthält. Außerdem bietet sie Auszüge vom alten Kommentar mit sachlichen Erläuterungen, die die Verse in den Zusammenhang zur buddhistischen Lehre stellt.

Es ist mir eine besondere Freude, daß dieses Werk meines verehrten Lehrers Nyanatiloka Mahathera, das jahrzehntelang unveröffentlicht geblieben war, nun im Druck vorliegt. Dank dafür gebührt der buddhistischen Nonne Ayya Khema und ihren Helfern, sowie dem Jhana Verlag. Möge diese Darbietung der Lehre ihnen reichen Segen bringen und dem Leser inneren Gewinn und Förderung!

Kandy, Sri Lanka
Mai 1991

NYANAPONIKA MAHATHERA

EINLEITUNG DER HERAUSGEBER

Wir vom Theravāda-Netz sind dem Ehrw. Nyānaponika Mahāthera äußerst dankbar, dass er seinerzeit auf Initiative von Ayya Khema dem Jhana Verlag seine Erlaubnis gab, das Dhammapada herausbringen zu dürfen, das von seinem Lehrer, dem Ehrw. Nyānatiloka Mahāthera, vor nunmehr gut 75 Jahren im Gefangenenlager Dehra Dun ins Deutsche übersetzt wurde. Aus Hochachtung gegenüber dem deutschen Mönchsgelehrten, dem Ehrw. Nyānatiloka Mahāthera, und als Bezeugung seines Respekts vor seiner wissenschaftlichen Arbeit, hat der Jhana Verlag die Übersetzung wörtlich so abgedruckt, wie sie im ursprünglichen Manuskript vorlag. Da inzwischen bereits mehr als siebzig Jahre vergangen sind, hat sich natürlich die deutsche Sprache teilweise geändert. Darauf wurde vom Jhana Verlag und auch uns bewusst keine Rücksicht genommen, sondern wir wollen die Worte des Buddha für sich selber sprechen lassen, interpretiert und ins Deutsche übertragen von einem seiner größten, neuzeitlichen europäischen Jünger.

Auf Hinweis insbesondere von Hans Wolfgang Schumann und Bhikkhu Dhammamuninda möchte das Theravāda-Netz nur eine wichtige Anmerkung zur mehrdeutigen Übersetzung machen, um Missverständnissen vorzubeugen. Nyānatiloka übersetzt – vor allem im zwölften Selbst-Kapitel – das Pāli-Wort „*atta / attan*“ mit „das Selbst“. Besser verständlich wäre es, die Substantivierung „das Selbst“ zu vermeiden und z.B. durch „man selbst“ oder „sich selber“ zu ersetzen; dieses geschieht auch in der Deutschen Dhammapada-Übersetzung von Kurt Schmidt oder auch in wichtigen englischsprachigen Übersetzungen (z.B. Achariya Buddharakkhita bzw. Bhikkhu Ānandajoti unter https://suttacentral.net). Der Ausdruck „Das Selbst“ könnte falsch interpretiert werden, es gäbe ein „festes Selbst“, „Ich" oder eine aus sich selbst heraus bestehende Persönlichkeit, was ja der buddhistischen Kernlehre von „*anattā*“ völlig widersprechen würde, die auch der Ehrw. Nyānatiloka bei jeder Gelegenheit hervorhob (vgl. auch Anmerkungen des Herausgebers, S. 167).

Ayya Agganyānī, für das Theravāda-Netz
Bruckmühl, im November 2020

VORWORT

Der vorliegende Band bietet dem Leser die zum buddhistischen Palikanon gehörende und bereits in zahlreiche alte und moderne Sprachen übersetzte uralte und bekannteste buddhistische Spruchsammlung, das Dhammapada, in seiner Ursprache, dem Pali, begleitet von einer das alte Silbenmaß beibehaltenden wörtlichen deutschen Übertragung, sowie der deutschen Übersetzung des Kommentars[1].
Dhammapada bildet keineswegs ein einheitliches, in sich geschlossenes, zusammenhängendes Ganzes, sondern ist eine nach ethischen, bisweilen aber auch nach ganz äußeren Gesichtspunkten in Kapitel geordnete Zusammenstellung von Versen, von denen sich sehr viele, entweder ganz oder teilweise, auch in anderen Werken des Palikanons wiederfinden. Eine ganze Reihe von Parallelstellen findet sich ebenfalls in Divyāvadāna, Mahāvastu, Mahābhārata, bei Manu, in Hitopadeśa und in noch anderen Werken[2].

BEDEUTUNG DES TITELS

Als Titel der Spruchsammlung bedeutet Dhammapada entweder, wie Max Müller und Neumann (s. Anm. 2) annehmen, etwa 'Weg des Gesetzes, der Wahrheit oder der Lehre', in welchem Falle das Wort *pada* genau dieselbe Bedeutung hat wie in Vers 41, wo es erklärt wird als Weg (*magga*) und Annäherungsmittel (*upāya*), als das, worauf man sich fortbewegt (*pajjanti* $\sqrt{pad}$), und das Todlose, das Nirwahn, erreicht. Oder es bedeutet, wie mir wahrscheinlicher dünkt, 'Sammlung von Wahrheitsworten oder Lehrsprüchen', wobei *pada* kollektiv aufzufassen ist und die Bedeutung von Wort, Vers, Spruch u.dgl. hat, genau wie in den Versen 44, 45, wo die Erklärung lautet: '*yathā-sabhāvato kathitattā sattatiṁsa-bodhipakkhiyadhamma-sankhātaṁ dhammapadaṁ*': Dhammapada gilt als die 37 zur Erleuchtung gehörenden Dinge (Lehren; s. B.Wtb.: *bodhipakkhiya-dhamma*), die so genannt werden, weil sie der Wirklichkeit entsprechend gelehrt werden.

PALITEXT

Den in der Palisprache überlieferten Urtext habe ich mit größter Sorgfalt angefertigt. Berücksichtigt habe ich dabei alle mir zugänglich gewesenen Ausgaben[3] sowie den Kommentar, welch letzterer sich in der Festlegung der richtigen Lesart bisweilen als von großer Hilfe erwies. Ich habe indessen nur die mir am wichtigsten und bemerkenswertest erscheinenden Varianten unter dem Palitexte vermerkt. In diesem Zusammenhange möchte ich erwähnen, daß in seiner PTS Ausgabe der sinhalesische Mönch Suriyagoda Sumangala einerseits eine Reihe von verkehrten Überlieferungen in den sinhalesischen Ausgaben übernommen hat[4], andererseits aber geglaubt hat, häufig ganz richtige sinhalesische Lesarten durch verkehrte ersetzen zu müssen[5]. Im Übrigen halte ich dennoch von allen bestehenden Palitextausgaben die sinhalesischen für die zuverlässigsten.

Was die von Fausböll (s. Anm. 1) *metri causa* häufig angewandten und dem Sanskrit angepaßten Formen, wie *arya* für *ariya* usw., anbetrifft, so bin ich nach anfänglichem Zögern doch schließlich zu der festen Überzeugung gelangt, daß viele davon unstreitig die ursprüngliche Lesart darstellen. Es kann wohl kaum ein Zufall sein, daß fast jedesmal an solchen Stellen, wo neun statt der erwünschten acht Silben in einem Verse angetroffen werden, sich fast immer gerade ein solches Paliwort findet, das sich ohne Weiteres in die um eine Silbe kürzere Sanskritform umändern läßt, so daß eben dadurch das gewünschte Achtsilbenmaß zustande kommt[6]. Möglich ist es allerdings auch, daß man es niemals für nötig erachtet hatte, von der diäretischen Paliform abzugehen, da diese sich beim Aussprechen sowieso meistens kaum, oder bisweilen gar nicht, im Klange von der kontrahierten Sanskritform unterscheidet.

ÜBERSETZUNG DES PALITEXTES

Was meine Übersetzung der Verse anlangt, ist diese, wie bereits angedeutet, trotz der fast durchweg angewandten ursprünglichen Metra, eine meist fast wörtliche Übersetzung des Origi-

nals. Wer sich die Mühe nehmen will, an Hand dieser wie auch des hier beigegebenen Kommentars die Übersetzungen von Neumann, Dahlke usw. auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, wird bald merken, wie weit diese bisweilen von dem eigentlichen Sinne abgeirrt sind. Am schlimmsten dürfte es dabei mit Neumann bestellt sein. Dieser nämlich schreibt oft Dinge, von denen aber auch mit dem besten Willen nichts in den Versen zu finden ist. Dies hat zum Teil seinen Grund darin, daß er bisweilen Worte oder Satzgefüge einfach überhaupt nicht versteht, z.T. aber auch darin, daß er den Sinn des Originals seinen eigenen Eingebungen oder schönen Worten opfert. Was aber sollen die schönen Worte, wenn sie in keiner Weise den Sinn des Originals wiedergeben? Damit nun aber vergleiche man sein Vorwort, wo er seine Übersetzung "ein getreues Abbild des Textes" nennt und sagt: "Trotzdem, oder vielleicht weil sie die ursprünglichen Metra wiedergibt, schließt sie sich dem Original, meist bis auf den Wortlaut, vollständig an, fast einem Gipsabguß nach einer Antike vergleichbar"(!). Wenn auch die Dahlke'sche Übersetzung nicht an jeder Stelle das Richtige trifft, so muß man doch bei Dahlke durchaus anerkennen, daß er sich redlich bemüht hat, mit gelegentlicher Benützung des Kommentars, den wirklichen Sinn der Worte festzustellen.

Hier möchte ich wiederum einmal dem Leser ins Gedächtnis rufen, daß in fremden Sprachen für viele der buddhistischen Termini keinerlei Äquivalente zu finden sind, daß also auch der Sinn dieser Verssammlung an vielen Stellen ohne weitere Erklärung von dem der buddhistischen Lehre nicht kundigen Abendländer entweder überhaupt nicht, oder nur ganz ungenügend verstanden werden kann. Was im Pali oft sonnenklar und eindeutig ist, ist eben nicht immer so in der Übersetzung, nicht einmal in der allerzuverlässigsten, so daß also die Übersetzung niemals das Original ersetzen kann. Außerdem auch werden an vielen Stellen des Dhammapada wichtige Lehren vorausgesetzt oder kurz angedeutet, so daß also nur der mit diesen Lehren Vertraute den eigentlichen Sinn ohne weitere Erklärung verstehen kann. Das richtige Verständnis dieser Spruchsammlung setzt mithin die Kenntnis der Lehre schlechterdings voraus, ohne die dem Durchschnittsleser der Sinn in vielen Fällen verschlossen

bleiben muß. Ich habe es daher wiederholt für nötig erachtet, auf mein die sämtlichen buddhistischen Doktrinen und Lehrbegriffe eingehend behandelndes, alphabetisch geordnetes Buddhistisches Wörterbuch (B.Wtb.) zu verweisen; desgleichen auf meine Übersetzung des Visuddhi-Magga (Vis.). – Des Weiteren finden sich gelegentlich in den Versen Anspielungen auf Personen, Irrlehren, Gleichnisse usw., worüber uns der Kommentar den nötigen Aufschluß bietet.

KOMMENTAR

Der hier in deutscher Übersetzung beigegebene Kommentar[7], der, wie alle seine Kommentare, in Anlehnung an frühere Kommentare im 5. Jahrhundert von dem größten buddhistischen Kommentator, dem Mönche Buddhaghosa, abgefaßt wurde[8], ist, abgesehen von der burmesischen Übersetzung, bis jetzt wohl noch in keine einzige moderne Sprache der Welt übersetzt worden, während die ihn begleitetenden – hier aber ausgelassenen – Erzählungen von den Begebenheiten, bei denen der Buddha diese Verse gesprochen haben soll, z.T. wohl auch wirklich gesprochen hat, uns bereits in englischer und französischer Sprache vorliegen[9].

Ich glaube fest annehmen zu dürfen, daß das vorliegende Werk dem deutschen Leserkreise nicht nur eine innere Anregung bieten wird und ihn die Erhabenheit der Buddhalehre, wenn auch nicht in vollkommener Klarheit erkennen, so doch ahnen läßt, sondern daß es auch gleichzeitig dem näher Interessierten, dem vergleichenden Religionswissenschaftler und ganz besonders dem Studenten der Indologie, sich als eine sehr willkommene Hilfe in seinen Studien erweisen wird.

Central Internment Camp,
Dehra-Dun, Indien.
20.9.1943

NYANATILOKA

Noten:

1. Dhammapada-Übersetzungen gibt es in den meisten europäischen Sprachen, z.B. Lateinisch: V. Fausböll, Dhammapadam ex tribus codicibus hauniensibus palice editit, latine vertit, excerptis ex commentario palico notisque illustravit V. Fausböll, Hauniae MDCCCLV; dies ist die erste europäische Übersetzung eines Palitextes überhaupt; Deutsch: Weber 1860, Schröder 1892, Neumann 1893, Dahlke 1922, Franke 1923, ferner Schultze, Much usw.; Englisch: Max Müller 1870, Gray 1881, Vaidya 1924, Woodward 1929, Bhagvat 1935 usw.; Französisch: Ferdinand Hû 1878 usw. Was die asiatischen Sprachen betrifft, gibt es teils alte, teils neue Übersetzungen in Sanskrit, Prakrit, Sinhalesisch, Siamesisch, Burmesisch, Bengālī, Gujarāthi, Hindī, Tibetanisch, Chinesisch, Tocharisch usw.

2. Eine alle Parallelstellen im Pali angebende Konkordanz liefert Franke im Anhang zu seiner Übersetzung des Werkes, auf die ich den näher Interessierten hier verweisen möchte. Einige der in den obigen Werken vorkommenden Parallelstellen, auf die ich zum großen Teile durch eine unveröffentlichte Arbeit von Dr. Missegahl aufmerksam gemacht wurde, habe ich in den Anmerkungen notiert.

3. Siamesische Textausgabe, 1. Aufl. (S ed. 1), do 2. Aufl. (S), Sinhalesische Textausgabe von Devamitta (C), Sinhalesische Kommentarausgabe des Hewavitarne Bequest (C^{Com}), Burmesische Textausgabe (B), Burmesische Kommentarausgabe (B^{Com}), Pali Text Society's Textausgabe (PTS), Fausböll'sche Ausgabe (F). Berücksichtigt habe ich auch Andersen, Pali Glossary (Anders.).

4. Z.B. *nibbāṇa*° für *nibbāna*° (vers 22, 32, 75, 184 usw.), *savaṇa*° für *savana*° (182), *āciṇa*° für *ācina*° (121, 122), *nihīṇa*° für *nihīna*° (306), *ghāṇa*° für *ghāna*° (360), *giḷī*° für *gilī*° (371).

5. Z.B. *ḍah*° durch *dah*° (31, 71), *aṇuṁ* durch *anuṃ* (31, 265, 361, 409) usw.

6. So hätte man also an den betreffenden Stellen metri causa *arya*° zu lesen für *ariya*° (22, 79, 191, 206), *carya*° für *cariya*° (267), *vajra*° für *vajira*° (161), *paryodapanaṃ* für *pariyo*° (183) usw. Die kontrahierten Formen *pathavyā* für *pathaviyā* (178), *cetyāni* für *cetiy*° (188) und *klesehi* für *kiles*° (88) sind alt überliefert und finden sich in sämtlichen Ausgaben.

7. Angefertigt nach der sinhalesische Ausgabe (Ratanasāra) des Hewavitarne Bequest, Colombo 1919-22. Die Ausgabe von H.C. Norman war mir leider nicht zugänglich.

8. Vgl. Nyanatiloka, Anguttara-Nikāya, Vorwort zum Sechserbuch, München, 1922.

9. Eug. Watson Burlingame, Cambridge Mass. 1921; L. de la Vallée Poussin.

ABKÜRZUNGEN

A.:	Anguttara-Nikāya (Nyanatiloka).
Abhp.:	Abhidhānappadipikā (Subhūti).
And.:	Andersen, A Pali Glossary, Kopenhagen 1907.
B.:	Burmesische Ausgabe des Dhammapada-Textes, Hanthavaddy Press, Rangoon.
B^{Com}:	Burmesische Ausgabe des Dhammapada-Kommentars.
Böhtl.:	Böhtling, Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung.
B.Wtb.:	Buddhistisches Wörterbuch, Handbuch der buddhistischen Lehren und Termini, v. Nyanatiloka.
C.:	Ceylonesische Ausgabe des Dhammapada-Textes, v. Devamitta.
C^{Com}:	Ceylonesische Ausgabe des Dhammapada-Kommentars, Hewavitarne Bequest, Colombo 1919, 1922.
D.:	Dīgha-Nikāya (PTS).
Dhs.:	Dhammasangani (PTS).
F.:	Fausböll, Palitext, 1855.
Geig.:	Geiger, Pali Literatur und Sprache, Strassburg 1916.
Grdl.:	Grundlehren des Buddhismus, v. Nyanatiloka.
Jāt.:	Jātaka Kommentar, v. Fausböll.
Komp.:	Kompendium der Buddhistische Philosophie, v. Nyanatiloka.
L.d.B.:	Lehre des Buddha, v. Nyanatiloka.
M.:	Majjhima-Nikāya (PTS).
m.c.:	metri causa.
Pfd.:	Pfad zur Erlösung, v. Nyanatiloka.
Pts.:	Patisambhidā-Magga (PTS).
PTS:	Die Pali Text Society's Ausgabe (Sūriyagoda-Sumangala) des Dhammapada-Textes 1914.
PTS Dict.:	The Pali Text Society's Pali-English Dictionary.
P.Wtb.:	Paliwörterbuch zu Nyanatiloka, Pali Anthologie, München 1928.
S.:	Saṁyutta-Nikāya (PTS). Wenn als Lesart zitiert: Siamesische Paliausgabe, 2. Auflage.
S(ed.1):	Siamesische Paliausgabe, 1. Auflage.

Tab.:	Khandha-Tabelle, am Ende von B.Wtb und Vis. (Nyanatiloka).
Thag.:	Theragāthā (PTS).
Thig.:	Therīgāthā (PTS).
Udv.:	L'Udānavarga sanscrit, Chakravarti (mission Pelliot).
Vibh.:	Vibhanga (PTS).
Vis.:	Visuddhi-Magga (Nyanatiloka).

I. DAS PAAREN-KAPITEL

1. Vers

Mano-pubbangamā dhammā
mano-seṭṭhā mano-mayā.
manasā ce paduṭṭhena
bhāsati[1] *vā karoti vā,*
tato naṁ dukkham anveti
cakkaṁ 'va vahato padaṁ.

1. F *bhāsatī* (m.c.)

Vom Geist geführt die Dinge sind,
Vom Geist beherrscht, vom Geist gezeugt.
Wenn man verderbten Geistes spricht,
Verderbten Geistes Werke wirkt,
Dann folget einem Leiden nach
Gleichwie das Rad des Zugtiers Fuß.

Als **'Geist (*mano*)'** gilt das gesamte Bewußtsein (*citta* = *viññāna*) in den vier Ebenen, zerfallend in das der Sinnensphäre (*kāmâvacara*), der feinkörperlichen Sphäre (*rūpâvacara*), der unkörperlichen Sphäre (*arūpâvacara*) (s. B.Wtb.: *avacara*) und das überweltliche Bewußtsein (*lokuttara-citta*); oder in das karmisch heilsame (*kusala*), unheilsame (*akusala*) und neutrale (*avyākata*) Bewußtsein (s. Tab. I). An dieser Stelle jedoch kommt durch das damals jenem (in der vorangehenden Erzählung erwähnten) Arzte aufgestiegene Bewußtsein beschränkt, festgelegt und genau bestimmt, bloß das von Trübsal begleitete und mit Übelwollen verbundene Bewußtsein (Tab. I, 31) in Betracht.

'Vom Geist geführt': Von dem vorangehenden Geist (Bewußtsein) begleitet.

'Dinge (*dhamma*)': Als *dhamma* ($\sqrt{dhar}$ tragen; Träger, Vertrag, Gesetz, Recht, Rechtschaffenheit, Daseinselement, Daseinsphänomen, Ding usw.; mit Hinsicht auf die letzteren Bedeutungen erklärt als 'das, was seine eigene Natur in sich trägt')

gelten vier Dinge, nämlich: Tugend, Lehre, Lehrtext und etwas Wesenloses oder Seelenloses.

1. Als 'Tugend' (*guṇa*) kommt *dhamma* vor in dem Ausspruch (Thag. 304; Jāt. IV. 496): 'Nicht bringen Tugend und Untugend beide die gleichen Früchte. Untugend führt zur Hölle hin, die Tugend aber in glückliche Welt.'
2. Als 'Lehre' (*desanā*) in den Worten (M. 148): 'Die Lehre, ihr Mönche, will ich euch weisen, die im Anfang erhabene usw.'
3. Als 'Lehrtext' (*pariyatti*) in den Worten (M. 22): 'Da, ihr Mönche, lernen einige edle Söhne die Lehre, die Sutten, gemischte Prosa usw.'
4. Als etwas 'Wesenloses, Seelenloses' (*nissatta-nijjīva*) in den Worten (Dhs. § 121): 'Bei dieser Gelegenheit aber sind anwesend folgende Dinge (*dhamma*): Daseinsgruppen, Grundlagen, Elemente, Fähigkeiten usw.'

Unter diesen Bedeutungen nun ist an dieser Stelle *dhamma* als etwas Wesenloses, Seelenloses zu verstehen.

> Damit also sind gemeint die mit dem Bewußtsein (*viññāṇa*) jedesmal zusammen entstehenden (*saha-jāta*) und damit untrennbar verbundenen (*sampayutta*) und, je nach dem anwesenden Willen (*cetanā*), als entweder karmisch-heilsam, unheilsam oder neutral geltenden Geistesfaktoren.

Als ***'dhammas'*** gelten also hier der Bedeutung nach die drei unkörperlichen Gruppen: Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen. Diese nämlich werden als 'vom Geist (Bewußtsein) geführt' bezeichnet, weil sie eben den Geist zum Führer haben. Wie aber kann der Geist als Führer (*pubbangama*, wörtl. Vorangehender) gelten, wo er doch mit diesen Dingen ein und dasselbe Objekt hat und genau in demselben Augenblicke aufsteigt, nicht früher und nicht später? Im Sinne einer Entstehungsbedingung. Wenn man da nämlich fragen wollte, wer von den vielen, gemeinsam Dörfer Überfallenden oder ähnliche Taten Verübenden der Anführer sei, so wird eben derjenige, der für jene Taten den Anlaß bildet, und auf den sich stützend jene die Taten verübten, jener Datta oder Matta, als ihr Führer bezeichnet. Somit also werden auch jene (mit dem Bewußtsein verbundenen) Dinge, weil der Geist im Sinne einer Entstehungsbedingung ihr Führer ist, als 'vom Geist geführt' bezeichnet. Denn nicht könnten diese entstehen, ohne daß das Bewußtsein

entstünde. Selbst im Falle, daß einige der geistigen Dinge (*cetasika*: z.B. Gier, Haß, Verblendung, Geiz, Neid usw.) nicht entstehen, so entsteht doch immer das Bewußtsein.
'Vom Geist beherrscht' (wörtl. 'den Geist als Höchstes habend') sind die (geistigen) Dinge, da sie das Bewußtsein (Geist) im Sinne eines Herrschers (*adhipati*) als das Höchste (*seṭṭha*) haben. Wie nämlich unter den Räubern usw. der Erfahrenste als ihr Führer und Höchster gilt, ebenso auch ist für jene (geistigen) Dinge das Bewußtsein (Geist) der Anführer und das Höchste.

B^Com liest: *mano adhipati mano seṭṭho* statt *manoseṭṭho*.

Als **'vom Geist gezeugt'** gelten jene Dinge, weil sie aus dem Geist entstanden sind, genau wie diese und jene aus Holz u. dgl. gemachten Gegenstände als 'aus Holz gezeugt' usw. gelten.
'Verderbt': Durch die hinzugetretenen Unreinheiten wie Habgier usw. verdorben. Der ursprüngliche Geist (Bewußtsein) ist das Unterbewußtsein (*bhavanga-citta*; s. Komp. § 57, 66), und dieser ist unverdorben. Gleichwie klares Wasser, sobald es durch dazugetretene Farben wie Blau usw. getrübt ist, als blaues Wasser usw. gilt, aber weder frisches Wasser ist, noch auch bloß das frühere klare Wasser, ebenso auch wird das Bewußtsein durch die dazugetretenen Unreinheiten verdorben, nicht aber ist es ein neues Bewußtsein, noch auch das frühere Unterbewußtsein. Daher sagte der Erhabene (A. I): 'Leuchtend, ihr Mönche, ist dies Bewußtsein, doch wird es durch die hinzugetretenen Unreinheiten getrübt.'
Also, **'wenn man verderbten Geistes spricht, verderbten Geistes Werke wirkt'**, dann führt man beim Sprechen einen vierfachen üblen Wandel in Worten (Lüge, Zwischenträgerei, rohe Rede, leeres Plappern), beim Handeln einen dreifachen üblen Wandel in Werken (Töten, Stehlen, Ehebrechen); beim Nichtsprechen und Nichthandeln aber führt man aufgrund des durch Habgier, Übelwollen und üble Ansichten verderbten Geisteszustandes einen üblen Wandel in Gedanken. Auf diese Weise kommen die zehn unheilsamen Wirkensfährten (drei in Werken, vier in Worten, drei in Gedanken; s. B.Wtb.: *kammapatha*) zum vollen Entstehen.
'Dann folget einem Leiden nach': Aufgrund jenes dreifachen

üblen Wandels folgt einem solchen Menschen das Leiden nach, und kraft seines üblen Wandels gelangt er in den vier Niederen Welten (*apāya*: Tierreich, Gespensterreich, Dämonenreich, Hölle) oder unter den Menschen in einen trüben Zustand – körperlich oder anders – wieder zum Dasein. Auf diese Weise folgt ihm karmagewirktes, körperliches und geistiges Leiden nach.

Genau genommen jedoch ist, wie auch der Abhidhamma lehrt, *geistiges* Leiden niemals karmagewirkt, sondern stets karmisch unheilsam (*akusala*), da mit Trübsal und Groll verbunden (s. Tab. I, 30, 31).

'Gleichwie das Rad des Zugtiers Fuß': Gleichwie das Wagenrad dem Fuße des ins Joch gespannten und die Last ziehenden Stieres folgt. Gleichwie nämlich, während dieser einen Tag, oder zwei, fünf oder zehn Tage, oder einen halben oder ganzen Monat die Lasten zieht, er das Rad weder hemmen noch er ihm entgehen kann, wohl aber beim Vorwärtsschreiten ihm das Joch auf den Nacken drückt, beim Rückwärtsschreiten aber ihm das Rad gegen sein Schenkelfleisch stößt und das Rad auf diese zweifache Weise bedrückend auf jeden seiner Schritte folgt, ebenso auch wird jener Mensch, der infolge seines verderbten Geistes den dreifachen üblen Wandel ausübt, jedesmal dort, wo er hingelangt ist – nämlich in der Hölle usw. – von dem im üblen Wandel wurzelnden körperlichen und geistigen Leiden verfolgt.

2. Vers

Mano-pubbangamā dhammā
mano-seṭṭhā mano-mayā.
manasā ce pasannena
bhāsati vā karoti vā,
tato naṁ sukham anveti
chāyā 'va anapāyinī.

Vom Geist geführt die Dinge sind,
Vom Geist beherrscht, vom Geist gezeugt.
Wenn man da lautern Geistes spricht
Und lautern Geistes Werke wirkt,
Dann folget einem Freude nach,
Gleichwie der Schatten, der nie weicht.

Obzwar mit **'Geist (*mano*)'** ohne nähere Angabe das gesamte Bewußtsein (*citta* = *viññāṇa*) bezeichnet wird, so kommt doch an dieser Stelle (2. Vers) bloß das begrenzte, festgelegte und genau bestimmte achtfache heilsame Bewußtsein (Tab. I: 1-8) der Sinnensphäre in Betracht. Für das in der (vorangehenden) Erzählung erwähnte Bewußtsein aber ist überdies bloß das von Frohsinn begleitete und mit Einsicht verbundene Bewußtsein (Tab. I: 1, 2) am Platze.

'Vom Geist geführt': Von dem vorangehenden Geiste begleitet. Als die **'Dinge (*dhamma*)'** gelten die drei Daseinsgruppen: Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen. Weil nämlich der mit Frohsinn verbundene Geist im Sinne einer Entstehungsbedingung ihr Führer ist, darum gelten sie als 'vom Geist geführt'. Gleichwie wenn da viele gemeinschaftlich gute Werke verüben, bestehend im Geben von Gewändern usw. an die große Mönchsgemeinde, in erhabenen Opfergaben, im Hören der Lehre, im Verfertigen von Lichtern und Blumengewinden usw., und man da fragen sollte, wer ihr Führer sei, man eben denjenigen als ihren Führer bezeichnet, der für sie den Anlaß (zu ihren guten Werken) bildet und auf den gestützt sie jene guten Werke verüben, sei's Tissa oder Phussa usw. Genau so hat man diese Sache hier zu verstehen. Somit also ist der Geist im Sinne einer Entstehungsbedingung der Führer der (geistigen) Dinge, und daher gelten diese Dinge als 'vom Geist geführt'. Nicht können nämlich diese Dinge entstehen, ohne daß das Bewußtsein entstünde. Selbst im Falle, daß einige der geistigen Dinge nicht entstehen, so entsteht doch immer das Bewußtsein.

'Vom Geist beherrscht' sind die (geistigen) Dinge, da sie den Geist (Bewußtsein) im Sinne eines Herrschers als das Höchste haben. Wie nämlich die herrschende Persönlichkeit in einer Versammlung usw. als der Höchste in der Versammlung oder als Gildenmeister usw. gilt, so auch gilt unter diesen Dingen der Geist als der Herrscher. Gleichwie aber diese und jene aus Gold u. dgl. hergestellten Gegenstände als 'aus Gold gezeugt' usw. gelten, ebenso gelten jene Dinge, weil sie aus dem Geist entstanden sind, als **'vom Geist gezeugt'**.

'Lauter': Lauter infolge der Tugenden, wie Gierlosigkeit, Haßlosigkeit und rechte Ansicht.

'Spricht ... und Werke wirkt': Indem man aber mit solch einem Geiste spricht, führt man einen guten Wandel in Worten (Abstehen von Lüge usw.); und indem man so handelt, führt man einen vierfachen guten Wandel in Werken (Abstehen von Töten usw.); und indem man nicht spricht und nicht handelt, erfüllt man aufgrund des durch Gierlosigkeit, Haßlosigkeit und rechte Ansicht bedingten Geisteszustandes einen dreifachen guten Wandel in Gedanken. Auf diese Weise kommen in einem die zehn heilsamen Wirkensfährten zustande.

'Dann folget einem Freude nach': Infolge jenes dreifachen guten Wandels folget einem solchen Menschen die Freude nach. Hier ist auch das Heilsame der drei Ebenen (*bhūmi*, d.i. *kāma*°, *rūpa*°, *arūpa*°, der sinnlichen, feinkörperlichen und unkörperlichen Ebene; s. B.Wtb.: *avacara*) zu verstehen. Kraft des guten Wandels auf den drei Ebenen folgt daher einem in glücklichem Dasein wiedergeborenen Menschen, oder an einem Glücksempfindungen bietenden Orte auf einer leidvollen Fährte (z.B. unter Tieren) Weilenden karmagewirkte körperliche und geistige Freude, die den Körper oder irgend etwas anderes als Grundlage (Sehorgan, Hörorgan usw.) hat, oder ohne physische Grundlage ist. Daß ihn die Freude nie im Stiche läßt: so hat man den Sinn hier zu verstehen. Und gleichwie was?

'Gleichwie der Schatten, der nie weicht': Wie nämlich der Schatten an den Körper gebunden ist, und sobald dieser sich fortbewegt, auch er sich fortbewegt, sobald dieser stehen bleibt, auch er stehen bleibt, sobald dieser sich setzt, auch er sich setzt, und man nicht imstande ist, weder durch Aufforderung in milden, noch harten Worten, noch durch Schläge ihn zum Verschwinden zu bringen, – eben weil er an den Körper gebunden ist –: ebenso auch, wo immer man hingeht, da verläßt einen nie das geistige Glück, das in dem häufigen Üben dieser zehn heilsamen Wirkensfährten wurzelt und zum Glück der Sinnensphäre oder der Feinkörperlichen Sphäre gehört.

3. Vers

'Akkocchi maṁ, avadhi maṁ,
ajini maṁ, ahāsi me':
ye ca taṁ[1] *upanayhanti,*
veraṁ tesaṁ na sammati.

1. = S, B; PTS: *ye taṁ.*

'Geschlagen hat er mich, beschimpft,
Hat mich besiegt, hat mich beraubt!':
Wer solchem Denken sich gibt hin,
In dem kommt nie der Haß zur Ruh'.

'akkocchi' = *akkosi.*
'avadhi' = *pahari.*
'Hat mich besiegt': Durch Verwenden von falschen Zeugen oder durch Widersprechen der Aussagen oder durch Vorbringen immer weiteren Beweismaterials hat er mich besiegt.
'Hat mich beraubt' (*ahāsi me*): Irgend etwas von den Dingen, die mir gehören, wie Almosenschale usw., hat er mir weggenommen (*avahavi*).
'Wer solchem Denken sich gibt hin': In allen den Himmelswesen und Menschen, Hausleuten und Hauslosen, die – gerade wie man das Wagenjoch mit Lederriemen, oder stinkende Fische immer wieder mit Kusagras u. dgl. umwickelt – sich in dem in solchen Gedanken wie 'Er schimpfte mich' usw. wurzelnden Zorn verwickeln (*upanayhanti*), in diesen kommt der einmal aufgestiegene Haß nicht zur Ruhe.

4. Vers

'Akkocchi maṁ, avadhi maṁ,
ajini mam, ahāsi me':
ye taṁ na upanayhanti[1],
veraṁ tes'ûpasammati.

1. S, B *ye ca taṁ n'ûpanayhanti.*

'Geschlagen hat er mich, beschimpft,
Hat mich besiegt, hat mich beraubt':

Wer solches Denken nicht mehr hegt,
In dem kommt bald der Haß zur Ruh'.

In denjenigen, die entweder durch Nichtbeachten und Nichtaufmerken, oder infolge Nachdenkens über das Karma, nicht mehr in den in der Beschimpfung wurzelnden Zorn sich verwickeln, denkend: 'Auch du wirst wohl in früherem Dasein irgendeinen Schuldlosen beschimpft oder geschlagen oder durch Verwendung falscher Zeugen besiegt oder ihm irgendetwas mit Gewalt geraubt haben; darum eben bist du, wenn auch jetzt unschuldig, Beschimpfungen u. dgl. ausgesetzt': in diesen kommt selbst der bei Unachtsamkeit aufsteigende Haß, infolge des Sichnichtmehrverstrickens darin, gleichwie Feuer ohne Brennstoff, zum Verlöschen.

5. Vers

Na hi verena verāni
sammant'îdha kudācanaṁ,
averena ca sammanti:
esa dhammo sanantano.

Durch Haß fürwahr kann nimmermehr
Zur Ruhe bringen man den Haß;
Durch Nichthaß kommt der Haß zur Ruh':
Das ist ein ewiges Gesetz.

Gleichwie man nämlich eine durch Speichel, Rotz und andere Unreinheiten beschmierte Stelle nicht durch Abwischen mit eben solchen Unreinheiten rein und geruchlos machen kann, sondern diese Stelle noch viel unreiner und übelriechender wird, genau so kann man nicht dadurch, daß man den Beschimpfenden wieder beschimpft oder den Schlagenden wieder schlägt, durch Haß den Haß zur Ruhe bringen, sondern man macht den Haß nur immer stärker. Somit kommen die Gehässigkeiten (*verāni*) niemals durch Haß zur Ruhe.
Wie aber jene Unreinheiten wie Speichel usw., mit klarem Wasser abgewaschen, verschwinden und jene Stelle rein und ge-

ruchlos wird, genau so kommen durch Nichthaß, durch das Wasser der Duldsamkeit und Güte, durch weise Erwägung und Betrachtung, die Gehässigkeiten zur Ruhe, zur Stillung und zum Verschwinden.
Daß aber nur durch Nichthaß der Haß zur Ruhe kommt, dieses altehrwürdige Gesetz ist der Weg, den alle Erleuchteten, Einzelerleuchteten und Triebversiegten gewandelt sind.

Über die drei letzteren Begriffe s. B.Wtb.: *bodhi*.

6. Vers

Pare ca na vijānanti:
'mayam ettha yamāmhase.'[1]
ye ca tattha vijānanti,
tato sammanti medhagā.

1. = S; PTS: *yamāmase*. – *y*. ist 3. Pers. Impar. Med. (nicht Präs. Indik., wie Dict. u. Geig. § 133 annehmen) von √*yam*, sich zurückhalten, sich zügeln, sich fügen, hat also nichts zu tun mit 'sterben' und etwa dem Todesgott *Yama*. Vgl. übrigens *pānesu ca saṁyamāmhase* (S. I, 209).

Die Andern aber seh'n nicht ein,
Daß man sich hierin zügeln muß.
Doch, wer da rechte Einsicht hat,
In dem kommt aller Streit zur Ruh'.

Als die **'Anderen'** (in der vorangehenden Erzählung) gelten, abgesehen von den Weisen, alle die anderen sich Zankenden. Während diese inmitten der Mönchsschar sich streiten, haben sie keine Einsicht und sagen sich nicht: 'Seien wir gezügelt (*yamāmhase*)! Machen wir Schluß damit (*uparamāma*)! Wir eilen ja ins Verderben, kommen beständig und fortgesetzt dem Tode näher.'

Sollte √*yam* hier wirklich 'sterben' bedeuten, wie fast sämtliche Übersetzer den Kommentar auffassen, so ergäbe in dieser Verbindung mit *vijānanto* bzw. *jānanti* der Imperativ *yamāmhase* ('lasset uns sterben!') überhaupt keinen Sinn. Man hätte dann besser *yamitabbaṁ* ('wir müssen sterben') oder mindestens das Präs. *yamāmhe* ('wir sterben') zu lesen. Daß eben hier √*yam* bloß den Sinn von 'sich zügeln' usw. haben kann, ist unumstößlich sicher, und √*yam* mit der Bedeutung 'sterben' gibt es nicht.

Die Weisen aber, die da einsehen, daß sie dem Tode näher kommen, in denen kommt aller Streit zur Ruhe. Indem diese nämlich solches einsehen und weise Erwägung üben, streben sie nach Stillung der Streitigkeiten und Zänkereien. Und durch dieses ihr Vorgehen kommen jene Streitigkeiten zur Ruhe.
Oder aber: als die *Anderen* gelten diejenigen Mönche, die mir nicht ergeben sind, insofern sie trotz meiner früheren Ermahnung nicht zu streiten usw. meine Ermahnung nicht befolgten. Diese sehen nicht ein: 'Die wir durch unsere Willensgier usw. eine verkehrte Haltung angenommen haben, lasset uns nun hier inmitten der Mönchsschar uns zügeln; wir arbeiten ja nur auf Zunahme von Zank und Streit hin.' Jene einsichtigen Menschen aber unter euch, die da nunmehr weise nachdenken, die sehen ein: 'Als wir vorher uns voll Willensgier usw. abmühten, handelten wir unweise.' Und so kommen denn von diesen ausgehend und durch diese einsichtigen Menschen bedingt jetzt die als Zänkereien geltenden Streitigkeiten zur Ruhe. Das ist hier der Sinn.

7. Vers

Subhânupassiṁ viharantaṁ
indriyesu asaṁvutaṁ
bhojanamhi amattaññuṁ[1]
kusītaṁ hīna-vīriyaṁ[2],
taṁ ve pasahati[3] *Māro*
vāto rukkhaṁ 'va dubbalaṁ.

1. B,F *c'âmattaññuṁ.*
2. m.c. für °*viriyaṁ.*
3. B,F *pasahatī* (m.c.).

Wer da auf Schönheit sinnend lebt,
In seinen Sinnen unbewacht,
Kein rechtes Maß beim Mahle kennt,
Den Trägen ohne Willenskraft,
Den wahrlich reißt der Mahr mit sich
Gleichwie der Sturm den schwachen Baum.

'Auf Schönheit sinnend lebt': Wer da das Liebliche betrachtend und auf das erwünschte Objekt seinen Geist gerichtet haltend verweilt. Das ist der Sinn. Der Mensch nämlich, der das Gesamtbild sowie die Einzelheiten auffassend die Nägel als lieblich auffaßt, oder die Finger, Hände und Füße, Unterschenkel, Oberschenkel, Hüfte, Leib, Brüste, Hals, Zunge, Zähne, Mund, Nase, Augen, Ohren, Augenbrauen, Stirn oder Haare als lieblich auffaßt, oder Erscheinung und Gestalt als lieblich auffaßt, ein solcher gilt als auf Schönheit sinnend. Und der auf Schönheit sinnend Verweilende ist hier gemeint.

'In seinen Sinnen unbewacht': Hinsichtlich seiner Sinne wie Auge usw. unbewacht; das Sehtor und die übrigen Sinnentore nicht bewachend.

'Kein rechtes Maß beim Mahle kennt': Weil er sowohl beim Suchen nach Nahrung, als auch bei ihrem Empfangen, wie ihrem Verzehren das rechte Maß nicht kennt, darum gilt er als das rechte Maß beim Mahle nicht kennend. Ferner auch, weil er sowohl beim Nachdenken darüber, als auch beim Weggeben derselben, das rechte Maß nicht kennt; auch weil er nicht weiß, daß die und die Speise vorschriftsmäßig, die und die Speise aber unvorschriftsmäßig ist.

'Träge' ist er, insofern er von den Gedanken der Sinnenlust, des Übelwollens und der Grausamkeit beherrscht wird.

'Ohne Willenskraft': Ohne in den vier Körperstellungen (d.i. Gehen, Stehen, Sitzen, Liegen) Anstrengungen zu machen.

'Reißt mit sich' (*pasahati*, wörtl. bezwingt): überwältigt, übermannt.

'Gleichwie der Sturm den schwachen Baum': Gleichwie ein starker Wind einen an einem aufgerissenen Abhange wachsenden schwachen Baum. Wie nämlich jener Wind beim Blasen die Blüten und Blätter dieses Baumes abschüttelt und vernichtet, Zweige und Äste abbricht und den Baum mit der Wurzel ausreißend zu Boden wirft, mit der Wurzel nach oben und den Ästen nach unten: genau so überwältigt jenen Menschen der in seinem Innern aufgestiegene Mahr der Leidenschaft. Wie nun der starke Wind die Blüten, Blätter usw. des schwachen Baumes abschüttelt, so läßt der Mahr der Leidenschaft ihn alle die kleinen Ordensvergehen verüben. Wie der Wind die kleinen

Zweige und Äste abbricht, so läßt er ihn die *Nissagiya* und andere Vergehen verüben. Wie der Wind die großen Äste abbricht, so läßt er ihn die 13 *Sanghâdisesa*-Vergehen verüben. Wie der Wind den Baum abreißt und mit der Wurzel nach oben und den Ästen nach unten zu Boden wirft, so läßt er ihn die vier *Pārājika*-Vergehen (für immer aus dem Orden ausschließenden Vergehen) verüben. Von der wohlverkündeten Lehrordnung aber ihn abgebracht habend, läßt ihn der Mahr nach wenigen Tagen zum Stande des Hausvaters zurückkehren. Auf diese Weise hat der Mahr der Leidenschaft einen solchen Menschen in seiner Gewalt.

Oben genannte Ordensvergehen sind in dem Pātimokkha, dem Register der Ordensvergehen, eingeschlossen. Vgl. A. II, 70 u. Vis. I. – Über den Verführer Mahr (*māra*), die Personifikation des Bösen, s. B.Wtb.: *mara* u. Pfd. § 47.

8. Vers

Asubhânupassiṁ viharantaṁ
indriyesu susaṁvutaṁ
bhojanamhi ca mattaññuṁ
saddhaṁ āraddha-viriyaṁ,
taṁ ve na ppasahati[1] *Māro*
vāto selaṁ 'va pabbataṁ.

1. B, F *ppasahatī* (m.c.).

Wer da den Ekel schauend weilt,
In seinen Sinnen wohl bewacht,
Das rechte Maß beim Mahle kennt,
Voll Zuversicht und Willenskraft,
Den zwinget nimmermehr der Mahr,
Wie Sturm den Felsberg nie bezwingt.

'Den Ekel schauend': Irgend eines von den zehn Ekelobjekten (s. Vis. VI) betrachtend oder der Betrachtung der Widerlichkeit (s. Vis. VIII) hingegeben und die Kopfhaare, Körperhaare, Nägel, Zähne, Erscheinung oder Gestalt als widerlich betrachtend (s. B.Wtb.: *asubha*).

'In seinen Sinnen': Hinsichtlich seiner sechs Sinne (des Geistes als sechsten).
'Wohl bewacht': Mit abgeschlossenen Sinnen, ohne das Gesamtbild aufzufassen.
'Das rechte Maß beim Mahle kennt': Als Gegensatz zum Nichtkennen des rechten Maßes gilt der das rechte Maß beim Mahle Kennende.
'Voll Zuversicht': Ausgestattet sowohl mit dem durch Glauben an Karma und Karmawirkung gekennzeichneten weltlichen Vertrauen, als auch mit dem als unerschütterliche Zuversicht mit Hinsicht auf drei Dinge (*Buddha, Dhamma, Sangha*) geltenden überweltlichen Vertrauen (s. B.Wtb.: *lokuttara*).
'Voll Willenskraft' (wörtl. mit angespannter Willenskraft): Angestrengte Willenskraft besitzend, vollkommene Willenskraft besitzend. Gleichwie ein schwacher Wind nicht imstande ist, einen aus einer einzigen Masse bestehenden Felsen zu erschüttern, so auch kann der im Innern aufsteigende Mahr der Leidenschaft jenen Menschen nicht mehr überwältigen, nicht mehr erregen und erschüttern.

9. Vers

Anikkasāvo kāsāvaṁ
yo vatthaṁ paridahessati[1]
apeto dama-saccena,
na so kāsāvaṁ arhati[2].

1. = S, C, C^{Com}; B^{Com} *paridahissati*. Vgl. Kom.
2. m.c. für *arahati* (in allen Ausgaben).

Wer da noch voller Trübungen
Das gelbgetrübte Kleid anlegt,
Von Wahrheit und Bezähmung fern,
Verdienet nicht das gelbe Kleid.

Auch mit der Chaddanta-Geburtslegende (Jāt.) ist hier der Sinn zu erläutern.
'Voller Trübungen' (*a-nikkasāvo*, eigentlich: nicht frei von Trübungen): Aufgrund der Trübungen (*kasāva; kāsāva* ist das

gelbe Gewand) wie Sinnengier noch mit Trübungen behaftet.
'Anlegt': Durch Umlegen, Sicheinhüllen darin oder Sichbedecken damit Gebrauch davon machen wird. – Auch eine Lesart *paridahissati* findet sich.
'Der Wahrheit und Bezähmung fern': Einer, der von der Sinnenbezähmung und von der auf die 'Wahrheit im höchsten Sinne' (*paramattha-sacca*; s. B.Wtb.) sich beziehenden Wahrheit sowohl wie von der Wahrheit in Worten abgewichen ist, ihr nicht anhängt, auf sie verzichtet hat. Ein solcher Mönch ist nicht würdig, das gelbe Kleid anzulegen.

10. Vers

Yo ca vanta-kasāvassa
sīlesu susamāhito
upeto dama-saccena,
sa ve kāsāvam arhati[1].

1. m.c. für *arahati*.

Doch wer die Trübung ausgespien,
Erstarkt ist in der Sittlichkeit,
Mit Wahrheit, Zügelung verseh'n,
Verdient fürwahr das gelbe Kleid.

In wem aufgrund der vier Pfade (des Stromeingetretenen usw., s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) die Trübungen ausgespien, verworfen und aufgegeben sind, der in den als vierfache Lauterkeit (*catu-parisuddhi*; s. B.Wtb.: *sīla*) geltenden Arten der Sittlichkeit wohl gesammelt ist und darin feststeht, ausgestattet ist mit Sinnenbezähmung und der Wahrheit der besagten Art, ein solcher Mensch ist würdig, das duftende gelbe Gewand anzulegen.

11. Vers

Asāre sāra-matino
sāre c' âsāra-dassino,
te sāraṁ n' âdhigacchanti
micchā-sankappa-gocarā.

Wer's Unechte für's Echte hält,
Für unecht ansieht, was ist echt,
Dem falschen Denken zugetan,
Dem wird das Echte nie zuteil.

Als das **'Unechte'** (*asāra*: das Gehaltlose, Wertlose) gelten die vier Bedarfsgegenstände (Gewand, Nahrung, Wohnung, Arznei) sowie die zehnfache verkehrte Erkenntnis (*micchā-diṭṭhi*; s. B.Wtb.: *diṭṭhi*) und die hierzu die Grundlage bildende (verkehrte) Lehrdarlegung; also: 'In diesem Unechten das Echte erblickend', das ist hier gemeint.
Als das **'Echte'** (*sāra*: Kern, Gehalt, das Gehaltvolle) gelten die zehnfache rechte Erkenntnis (*sammā-diṭṭhi*) und die hierfür die Grundlage bildende Lehrdarlegung; also: 'In diesem Echten das Unechte erblickend.'
Wer aber im Festhalten an jener verkehrten Ansicht verharrt und in verkehrten Gedanken, d.i. begehrlichen, übelwollenden und grausamen Gedanken, sich ergeht, der erringt sich nicht das Echte, wie Sittlichkeit, Sammlung, Wissen, Erlösung, Erkenntnisblick der Erlösung und das Echte im höchsten Sinne: das Nirwahn (s. B.Wtb.: *nibbāna*).

12. Vers

Sārañ ca sārato ñatvā
asārañ ca asārato,
te sāraṁ adhigacchanti
sammā-sankappa-gocarā.

Wer da, was echt, als echt erkennt,
Als unecht das, was unecht ist,
Dem rechten Denken zugetan,
Dem wird das Echte bald zuteil.

Eben jenes Echte wie die Sittlichkeit usw. als das Echte, und das oben erwähnte Unechte als das Unechte erkannt habend, und an solchem Erkennen festhaltend, und sich in rechten Gedanken, wie denen der Entsagung, Haßlosigkeit und Friedfer-

tigkeit ergehend, gewinnen jene Weisen das Echte von der Art wie oben erklärt.

13. Vers

Yathā agāraṁ[1] *ducchannaṁ*
vuṭṭhi samativijjhati,
evaṁ abhāvitaṁ cittaṁ
rāgo samativijjhati.

1. = B, F, PTS; *yath' âgāraṁ* ist m.c. zu verwerfen; s. folg.

Wie in ein schlecht gedecktes Haus
Der Regen mächtig dringet ein,
Genau so dringet ein die Gier
In den noch ungepflegten Geist.

'Haus': Irgendein Gebäude.
'Schlecht gedeckt': Dünn gedeckt und voller Löcher.
Gleichwie in jenes Haus der Regen, so dringt in den durch Mangel an Geistesentfaltung ungepflegten Geist die Gier ein. Und nicht bloß die Gier, sondern alle Leidenschaften wie Haß, Verblendung, Dünkel usw. dringen in einen solchgearteten Geist mächtig ein.

14. Vers

Yathā agāraṁ succhannaṁ[1]
vuṭṭhi na samativijjhati,
evaṁ subhāvitaṁ cittaṁ
rāgo na samativijjhati.

1. Die übliche Lesart ist *yathâgaram succhannaṁ*.

Wie in ein gutgedecktes Haus
Der Regen nimmer dringet ein,
Genau so dringet nie die Gier
In einen wohlgepflegten Geist.

'Wohlgepflegt': Aufgrund der Entfaltung von Gemütsruhe (*samatha*) und Hellblick (*vipassanā*; s. B.Wtb.: *samatha-vipas-*

sanā) wohl entfaltet. In einen so beschaffenen Geist können, genau wie in ein wohlgedecktes Haus der Regen, die Leidenschaften wie Gier usw. nicht eindringen.

15. Vers

Idha socati pecca socati
pāpa-kārī ubhayattha socati;
so socati so vihaññati
disvā kamma-kiliṭṭham attano.

Es klaget hier und klaget drüben auch,
Es klagt der Übeltäter beiderorts.
Er klaget, und er fühlet sich bedrückt,
Wenn er die eigne schmutz'ge Tat erkennt.

'Vernachlässigt habe ich wahrlich das Gute, habe das Böse verübt!' so klagt der vielerlei üble Tat (*kamma*, skr. *karma*) wirkende Mensch mit Sicherheit schon hier in seiner Todesstunde: dies ist sein Klagen über seine Taten. Indem er aber die karmische Wirkung (*kamma-vipāka*) erfährt, klagt er nach seinem Dahinscheiden (*pecca* < *pa* + $\sqrt{i}$, fortgegangen seiend, d.i. nach dem Tode in einer anderen Welt): das ist sein Klagen über die karmische Wirkung in der nächsten Welt. So klagt er an beiden Orten. Aus eben jenem Grunde klagt auch jener (in der vorangehenden Erzählung erwähnte) Cunda der Schweineschlächter, sobald er seine eigene beschmutzte Tat betrachtet, und ist niedergeschlagen, während er auf vielerlei Weise jammert.

16. Vers

Idha modati pecca modati
kata-puñño ubhayattha modati;
so modati so pamodati
disvā kamma-visuddhim[1] *attano.*

1. B *visuddham*.

Es freut sich hier und freut sich drüben auch,
Es freut, wer Gutes tut, sich beiderorts.
Es freuet sich und fühlt sich hochbeglückt,
Wenn er die eigne laut're Tat bedenkt.

Der vielerlei heilsame (*kusala*) Taten verübende Mensch freut sich hier (in diesem Leben) über seine Taten, in dem Gedanken: 'Vermieden wahrlich habe ich das Böse, habe Gutes gewirkt'; und er freut sich im nächsten Leben über die karmische Wirkung (*vipāka*; s. B.Wtb.), freut sich so an beiden Orten. Auch sobald der rechtschaffene Anhänger (*upāsaka*; s. B.Wtb.) die Lauterkeit seiner eigenen Taten und seinen Reichtum an verdienstvollen Werken betrachtet, freut er sich schon vor dem Tode, noch hier in dieser Welt. Und auch nach dem Tode, in der nächsten Welt, ist er ganz von Freude erfüllt.

Über Karma s. B.Wtb.; Pfd. § 29-33; § 233-236; Grdl. II.

17. Vers

Idha tappati pecca tappati
pāpa-kārī ubhayattha tappati.
'pāpaṁ me katan' ti tappati,
bhiyyo[1] *tappati duggatiṁ gato.*

1. PTS *bhīyo*.

Er leidet hier und leidet drüben auch,
Der Übeltäter leidet beiderorts.
'Gar Übles tat ich!': also leidet er,
Doch mehr noch, wenn zur Leidenswelt gelangt.

Der vielerlei Böses Verübende erleidet schon hier Qualen, indem er durch seine eigenen Taten gequält wird, eben schon durch die (mit jeder gehässigen Tat verbundene) Trübsal; in der nächsten Welt aber erleidet er Qualen aufgrund der Qualen der karmischen Wirkung, aufgrund der äußerst schrecklichen Leiden der Niederen Welt (s. 1).
Aufgrund dieser besagten Art der Qual leidet er an beiden Or-

ten. Während er nämlich unter der karmischen Qual leidet, leidet er in dem Gedanken: 'Böses habe ich verübt'; dies ist eine kleine Qual. Während er aber, zur Leidenswelt (*duggati*; s. B.Wtb.: *gati*) gelangt, unter der in der karmischen Wirkung bestehenden Qual leidet, leidet er noch mehr, leidet er äußerst heftige Qualen.

18. Vers

Idha nandati pecca nandati
kata-puñño ubhayattha nandati.
'puññaṁ me katan' ti nandati,
bhiyyo[1] *nandati suggatiṁ*[2] *gato.*

1. = S, B, C, C^Com^; PTS *bhīyo*.
2. m.c. = C, C^Com^, PTS; S *sugatim*.

Es freut sich hier und freut sich drüben auch,
Wer Gutes tut, erfreut sich beiderorts.
'Gar Gutes tat ich': also freut er sich,
Doch mehr noch, wenn zur sel'gen Welt gelangt.

Der vielerlei Verdienst Wirkende freut sich schon hier in dieser Welt aufgrund der Freude über seine Taten, in der nächsten Welt aber freut er sich aufgrund der in Freude bestehenden karmischen Wirkung. Hier freut er sich in dem Gedanken: 'Gutes habe ich verübt, habe das Böse gemieden'; in der nächsten Welt aber freut er sich im Genusse der karmischen Wirkung. Während er sich hier freut, freut er sich entweder in dem Gedanken 'Gutes habe ich getan' oder bloß aufgrund des Frohsinns, aufgrund der mit den Taten verbundenen Freude (Tab. I, 1-4). Während er aber, auf glückliche Fährte (*sugati*; s. B.Wtb.: *gati*) gelangt, siebenundfünfzig Kotis und sechzigtausend Jahre lang das himmlische Glück genießt, ist er in der Stadt der Seligen von höchster Freude erfüllt.

19. Vers

Bahum pi ce sahitaṁ bhāsamāno
na takkaro hoti naro pamatto,
gopo 'va gāvo gaṇayaṁ paresaṁ
na bhāgavā sāmaññassa hoti.

Wenn noch so viele heil'ge Texte vorträgt
Der träge Mann und handelt nicht danach,
Gleicht er dem Hirten, der des Andern Kühe zählt
Und hat am Mönchstum nicht den kleinsten Anteil.

'Heilige Texte' (*sahita*, skr. *samhita*): Dies ist eine Bezeichnung des im Tipitaka ('Drei-Korb', d.i. den drei Sammlungen: *Vinaya-Piṭaka, Sutta*°, *Abhidhamma*°) enthaltenen Buddhawortes.

Da begibt sich einer zu seinen Lehrern hin und lernt das Buddhawort. Während er aber darauf dieses häufig den Anderen vorträgt oder es hersagt, tut er nicht, was nach dem Hören der Lehre der sie ausübende Mensch tun sollte, und auch nicht übt er sich selbst für einen Augenblick (wörtl. 'für einen Flügelschlag des Hahnes') in der weisen Betrachtung der Vergänglichkeit usw. Gleichwie der Hirte, der für Tageslohn die Rinder hütet, diese ganz in der Frühe übernimmt und am Abend abzählend dem Eigentümer wieder ausliefert und dafür bloß seinen Tageslohn empfängt, nicht aber nach Wunsch die fünf Kuherzeugnisse (Milch, Dickmilch, Buttermilch, Butter, Butteröl) zu kosten bekommt: genau so auch wird jenem bloß die Befolgung der großen und kleinen Pflichten gegen ihn seitens seiner Schüler zuteil, des wahren Mönchtums aber wird er nicht teilhaftig.

Wie aber die Kuherzeugnisse der durch den Kuhhirten abgelieferten Kühe bloß die Eigentümer geniessen, so auch erreichen nach dem Vernehmen der von jenem (Lehrer) dargelegten Lehre von den diese Lehre Befolgenden und nach der Weisung Lebenden einige die verschiedenen Vertiefungen (*jhāna*; s. B.Wtb.); andere wieder entfalten den Hellblick (*vipassanā*; s. B.Wtb.) und erreichen den Pfad und die Frucht (des Stromein-

tritts, der Einmalwiederkehr, Niewiederkehr oder Heiligkeit; s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) und haben so Anteil am wahren Mönchstum, genau wie die Eigentümer der Kühe an den Kuherzeugnissen. So also sprach der Meister den ersten Vers (19) nicht mit Beziehung auf einen Sittenlosen, sondern mit Beziehung auf einen sittlich vollkommenen und wissensreichen, aber nachlässig lebenden Mönch, der nämlich nachlässig ist in der weisen Erwägung der Vergänglichkeit usw.

20. Vers

Appam pi ce sahitaṁ bhāsamāno
dhammassa hoti[1] *anudhamma-cārī*
rāgañ ca dosañ ca pahāya mohaṁ
sammappajāno suvimutta-citto
anupādiyāno idha vā huraṁ vā,
sa bhāgavā sāmaññassa hoti.

1. PTS *hotī* (m.c.).

Wenn einer noch so wenig Texte vorträgt,
Doch lebt im Einklang mit der reinen Lehre,
Hat Gier, Haß und Verblendung überwunden,
Voll rechter Einsicht, wohlerlöst im Herzen,
Nicht haftend mehr am Diesseits noch am Jenseits,
Der wahrlich hat am wahren Mönchstum Anteil.

Der zweite Vers (20) aber wurde gesprochen mit Beziehung auf den selbst nur wenig Wissen besitzenden, hinsichtlich weiser Erwägung aber sich betätigenden und die Lehre befolgenden Menschen. Wenn dieser auch nur wenig vorträgt, bloß ein oder zwei Kapitel, lebt aber der Lehre gemäß, indem er, mit der Lehre und ihrer Auslegung bekannt, die dem neunfachen überweltlichen Gesetze (*lokuttara-dhamma*: Pfad und Ziel des Stromeintritts, der Einmalwiederkehr, Niewiederkehr und Heiligkeit, als neuntem dem Nirwahn) angemessene Lehre befolgt, die als der vorbereitende Pfad gilt und in der vierfachen Reinheit der Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*), der Läuterungsübungen (*dhutanga*; s. B.Wtb. u. Vis. II), der Ekelbetrachtungen

(Vis. VI) usw. besteht, und lebt in der Erwartung der Durchdringung: 'Noch heute, noch heute soll es sein!', und durch dieses rechte Vorgehen Gier, Haß und Verblendung überwindend und die zu durchschauenden Dinge nach ihren Bedingungen recht durchschauend und im Herzen wohlerlöst aufgrund der Erlösungen durchs 'Gegenteil' (*tadanga-vimutti*), durch Zurückdrängung (*vikkhambhana*°), Vernichtung (*samuccheda*°), Stillung (*paṭippassaddhi*°), Erlösung (*nissaraṇa*°, Vgl. 57; s. B.Wtb.: *pahāna*), und nicht mehr im Sinne der vier Anhaftungen (sinnliche Anhaftung, Anhaftung an Regeln und Riten, an Ansichten, am Persönlichkeitsglauben; s. B.Wtb.: *upādāna*), nicht mehr anhaftend an den in dieser und der nächsten Welt eingeschlossenen eigenen oder fremden Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewußtsein (s. B.Wtb.: *khandha* u. Vis. XIV), Grundlagen (ib. XV), Elementen (ib. XVI), solcher Triebversiegte hat Anteil an dem durch das pfadvollendete Mönchstum eingetretene zielvollendete Mönchstum, sowie an den mit dem Zustand eines Schulungentronnenen (*asekha*; s. B.Wtb.: *sekha*) verbundenen fünf Gebieten (Sittlichkeit, Sammlung, Wissen, Erkenntnis, Erlösung). Und gleichwie mit der Juwelenspitze der Gipfel des Hauses erreicht ist, so hat jener durch seine Heiligkeit den Gipfel der Belehrung erreicht.

II. DAS WACHHEIT-KAPITEL

21. Vers

Appamādo amata-padaṁ,
pamādo maccuno padaṁ.
appamattā na mīyanti,
ye pamattā yathā matā.

Wachheit der Pfad zum Todlosen,
Schlaffheit der Pfad zum Tode ist.
Die Wachen sterben nimmermehr,
Die Schlaffen sind den Toten gleich.

'Wachheit' (*appamāda*, eigentlich: Nicht-Nachlässigkeit; Unermüdlichkeit, Strebsamkeit): Dieses Wort weist eine hohe Bedeutung auf, nimmt eine große Rolle ein. Wenn nämlich auch das gesamte im Dreikorb (s. 19 Kom.) enthaltene Buddhawort herangezogen und vorgetragen wird, so trifft dieses doch immer wieder auf das Wort 'Wachheit'. Daher heißt es (S. 45, 140): 'Gleichwie, ihr Mönche, die vielen Arten von Fußspuren der sich bewegenden Wesen alle in der Elefantenspur einbegriffen sind und die Elefantenspur darunter eben durch ihre Größe als die erste gilt, ebenso auch, ihr Mönche, wurzeln, was immer es an heilsamen Zuständen gibt, alle diese in der Wachheit, finden sich in der Wachheit zusammen, und die Wachheit gilt unter allen diesen Dingen als erstes.' Der Bedeutung nach ist Wachheit das 'Nichtschwinden der Achtsamkeit' (*satiyā avippavāso*) und bezeichnet die jederzeit gewärtige Achtsamkeit (*sati*).
'Der Pfad zum Todlosen': Als das Todlose wird das Nirwahn bezeichnet, und zwar deshalb, weil es eben infolge des Nichtgeborenseins nicht altert und nicht stirbt. Weil man darauf schreitet, spricht man von Pfad (*pada*); der Sinn ist, daß man dadurch das Todlose erreicht. Das Mittel zur Erreichung des Todlosen wird damit angedeutet.
'Schlaffheit' (*pamāda*: Lässigkeit, Fahrlässigkeit, Achtlosigkeit, Zögern usw.): Der Zustand des Verzögerns, ein Name für

das mit Gedankenlosigkeit (*muṭṭha-sati*) bezeichnete 'Erschlafftsein der Achtsamkeit' (*satiyā vossaggo*).

M.E. liegt in *pamāda* eine Vermengung von zwei verschiedenen Wurzeln vor:
1. √*mad mandati* (= skr.) zögern usw.; auch im Sinhalesischen bedeutet *pramāda* soviel wie Verzögerung;
2. √*mad majjati* (skr. *madyati*) sich berauschen.

'Zum Tode': *maccuno* ist dasselbe wie *maraṇassa*.
'Pfad' (*pada*): Mittel (*upāya*), Weg (*magga*).
Der Schlaffe nämlich überwindet nicht die (Wieder-) Geburt, geboren aber altert und stirbt er; daher ist die **'Schlaffheit der Pfad zum Tode'**, führt zum Tode hin.
'Die Wachen sterben nimmermehr': Die mit Achtsamkeit ausgestatteten Wachen nämlich sterben nicht. Man darf sie nun aber nicht etwa als (in Wirklichkeit) nie-alternd und unsterblich betrachten, denn kein Wesen gibt es, das ohne Altern und Tod wäre. Doch für den Schlaffen ist die Daseinsrunde unbegrenzt, für den Wachen aber ist sie begrenzt. Daher gelten die Schlaffen, insofern sie nicht von (Wieder-) Geburt, Altern und Tod befreit sind, trotzdem sie noch am Leben sind, dennoch als tot; die Wachen aber, die das Merkmal der Wachheit entfalten, verwirklichen gar bald Pfad und Ziel (des Stromeintritts usw.) und werden in einem zweiten oder dritten Dasein nicht mehr wiedergeboren. Ob sie daher noch am Leben sind oder ob sie tot sind: sie sterben nicht mehr (in Zukunft).
'Die Schlaffen sind den Toten gleich': Diejenigen Wesen aber, die schlaff sind, diese sind, weil sie im Sinne des Schlaffheitstodes tot sind, genauso wie die durch Schwinden der Lebenskraft abgestorbenen, bewußtlosen Baumstämme. All jenen gleichsam Toten nämlich kommt als Hausleuten auch nicht ein einziger solcher Gedanke wie: 'Lass' mich Almosen geben! Lass' mich die Sittlichkeit befolgen! Lass' mich die Fasttaghandlung erfüllen!' Und als Hauslosem (Mönch) steigt ihm auch nicht ein einziger solcher Gedanke auf wie: 'Lass' mich meine Pflichten gegen meine Lehrer und Vorgesetzten usw. erfüllen! Lass' mich die Läuterungsübungen (*dhutanga*; s. B.Wtb. und Vis. II) auf mich nehmen! Lass' mich die Geistesentfaltung üben!' Was für ein Unterschied besteht da also zwi-

schen einem Toten und jenen Schlaffen? Daher heißt es: 'Die Schlaffen sind den Toten gleich.'

22. Vers

Etaṁ[1] *visesato ñatvā*
appamādamhi paṇḍitā
appamāde pamodanti,
aryānaṁ[2] *gocare ratā.*

1. B^Com^ *evaṁ.*
2. = F; m.c. für *ariyānaṁ.*

Die solches aber klar erkannt,
Die Weisen voller Wachsamkeit,
Erfreu'n sich an der Wachsamkeit,
Erfreu'n sich an der Edlen Reich.

'Die solches aber klar erkannt': Daß es für den Schlaffen ein Entrinnen aus der Daseinsrunde nicht gibt, es für den Wachen aber ein Entrinnen gibt: die diesen Unterschied als Unterschied klar erkannt haben. Wer aber erkennt diesen Unterschied?
'Die Weisen voller Wachsamkeit': Die da Weise sind, voll Einsicht und Wissen und in ihrer eigenen Wachheit verweilend die Wachheit entfalten, diese erkennen so den Unterschied. Solches aber erkennend erfreuen sie sich an dieser ihrer eigenen Wachheit, sind freudestrahlend im Gesichte, zufrieden und beglückt. Und während sie sich an der Wachheit erfreuen, entfalten sie jene Wachheit und finden Freude, Lust und Gefallen an dem als das Gebiet der Edlen, der Erleuchteten, Einzelerleuchteten und Buddhajünger geltenden 37-fachen zur Erleuchtung führenden Gesetz, bestehend aus den vier Grundlagen der Achtsamkeit, den vier rechten Anstrengungen, vier Machtfährten, fünf Fähigkeiten, fünf Kräften, sieben Erleuchtungsgliedern, dem achtfachen Pfad (s. B.Wtb.: *bodhipakkhiya-dhamma*) sowie dem neunfachen überweltlichen Gesetze (s. 20).

23. Vers

Te jhāyino sātatikā
niccaṁ daḷha-parakkamā
phusanti dhīrā nibbānaṁ
yoga-kkhemaṁ anuttaraṁ.

Die selbstvertieft sind, unentwegt,
Allzeit mit starker Macht begabt,
Solch Weise dringen vor zum Nirwahn,
Zur allerhöchsten Sicherheit.

'Die selbstvertieft sind': Jene wachen Weisen, die sich vertiefen im Sinne der zweifachen Vertiefung, nämlich durch das als die acht Erreichungszustände (*samāpatti* = *jhāna*; s. B.Wtb.) geltende Sichvertiefen in die Objekte und durch das als Hellblick (*vipassanā*; s. B.Wtb.), Pfad und Pfadergebnis geltende Sichvertiefen in die drei Daseinsmerkmale (Vergänglichkeit, Unzulänglichkeit und Unpersönlichkeit alles Daseins).
'Unentwegt': Vom Hinausziehen in die Hauslosigkeit ab bis zur Erreichung des Arahatpfades (Heiligkeitspfades) stets andauernde körperliche und geistige Stärke besitzend.
'Allzeit mit starker Macht begabt': Ausgestattet mit stets anhaltender Ausdauer, ohne zwischendurch abzufallen von solchem Willensentschlusse wie: 'Nicht soll meine Willenskraft nachlassen, bevor ich nicht das erreicht habe, was immer mit männlicher Standhaftigkeit, männlicher Willenskraft und männlicher Ausdauer erreichbar ist' (M 70).
'Zur allerhöchsten Sicherheit': Vor jenen vier Fesseln, die die große Menschheit in die Daseinsrunde hineingeraten lassen, vor denen ist er gesichert und nicht in Gefahr.

Die vier Fesseln (*yoga*) sind identisch mit den vier Fluten (*ogha*) und den vier Trieben (*āsava*), nämlich: Sinnliches Begehren, Daseinsbegehren, Ansichten, Unwissenheit; s. B.Wtb.: *āsava*.

Als **'allerhöchst'** gilt dieser Zustand, weil er von allen weltlichen und überweltlichen Dingen der beste ist.

24. Vers

Uṭṭhānavato satimato
suci-kammassa nisamma-kārino
saññatassa ca dhamma-jīvino
appamattassa yaso 'bhivaḍḍhati.

Wer strebsam ist, voll Achtsamkeit,
Im Handeln rein und wohlbedacht,
Gezügelt, dem Gesetze treu,
Solch Wachender im Anseh'n steigt.

'Wer strebsam ist': Wer Regsamkeit und Willenskraft besitzt.
'Voll Achtsamkeit': Von Achtsamkeit erfüllt.
'Im Handeln rein': Mit fleckenlosen, schuldfreien Taten in Werken, Worten und Gedanken ausgestattet.
'Wohl bedacht' (handelnd): Handelnd, indem man dabei die Ursachen bedenkt und, als ob man eine Krankheit behandelte, alle Handlungen beachtet und prüft, wie etwa: 'So wird es sein. So werde ich handeln'; oder: 'Wird diese Handlung auf solche Weise ausgeübt, so wird jenes eintreten.'
'Gezügelt': In Werken, Worten und Gedanken gezügelt und von Blößen frei.
'Dem Gesetze treu' (rechtschaffend lebend) ist, wer als Hausvater, Betrügereien mit falschen Gewichten usw. vermeidend, durch Ackerbau, Rinderzucht und dgl. seinen Lebensunterhalt gewinnt, oder wer als Hausloser (Mönch) solche Geschäfte wie das eines Arztes oder Boten usw. vermeidend in vorschriftsmäßiger und ehrlicher Weise durch Almosengehen seinen Lebensunterhalt gewinnt.
'Wach' (unermüdlich): In dem die Achtsamkeit nicht abwesend ist.
'Im Anseh'n steigt': Die in Herrschaft, Besitz und Ehre bestehende Würde sowie die in Ansehen und Anmut bestehende Würde wachsen an.

25. Vers

Uṭṭhānen' appamādena
saññamena damena ca[1]
dīpaṁ kayrātha[2] *medhāvī,*
yaṁ ogho n' âbhikirati.

1. = S, C, C^Com^; PTS *va* ist nicht zu empfehlen.
2. = F; m.c. für *kayirātha*.

Durch Streben und durch Wachsamkeit,
Zurückhaltung und Zügelung
Mach' weise man ein Eiland sich,
Das keine Flut mehr mit sich reißt.

Mit Hilfe des als Willenskraft (*viriya*) geltenden Strebens, der als Anwesenheit der Achtsamkeit (*sati*) geltenden Wachheit, der als die vierfache lautere Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*) geltenden Zurückhaltung (*saññama*) und der Sinnenzügelung: mit Hilfe dieser die Bedingungen bildenden vier Dinge mag der mit Einsicht in das Wesen des Gesetzes ausgestattete Weise auf der so schwer erlangbaren Grundlage, in diesem so gewaltig tiefen Meere der Wiedergeburten das für ihn eine feste Grundlage bildende und als Ziel der Heiligkeit geltende Eiland sich schaffen, was soviel bedeutet, daß er es sich zu schaffen imstande ist. Und welcherart ist dieses Eiland? Solcherart, daß selbst die vierfache Flut der Leidenschaften (s. 23) nicht dazu imstande ist, es fortzuspülen oder zu zerstören. Denn nicht ist diese Flut imstande, die Heiligkeit zunichte zu machen.

26. Vers

Pamādaṁ anuyuñjanti
bālā dummedhino janā,
appamādañ ca medhāvī
dhanaṁ seṭṭhaṁ[1] *'va rakkhati.*

1. Udv IV, 10 liest *śreshṭi* (*pa. seṭṭhi*).

Es gibt der Lässigkeit sich hin
Das einsichtslose Torenvolk,
Der Weise aber seine Wachheit
Behütet als den höchsten Hort.

Die mit Torheit (*bālena* = *bālyena*) Behafteten, die weder hinsichtlich dieser noch der nächsten Welt ihr Heil erkennen, diese Einsichtlosen, die den Unsegen der Lässigkeit (Schlaffheit) nicht erkennen, ergeben sich der Lässigkeit, leben in Lässigkeit, verbringen ihre Zeit in Lässigkeit.
Der mit Einsicht in das Wesen der Lehre begabte Weise aber bewahrt seine Wachheit, gleichwie man die im Familienbesitz befindlichen kostbaren sieben Juwelenschätze (Gold, Silber, Perle, Kristall, Lasurstein, Diamant, Koralle) aufbewahrt. Gleichwie man nämlich diese Schätze hütet, da man ihren Segen erkennt: 'Auf diese kostbaren Schätze gestützt, werden wir in den Besitz der Sinnenfreuden gelangen, Frau und Kinder ernähren und unseren Weg zur nächsten Welt ebnen (durch Almosengeben usw.)': genauso auch denkt der Weise in seinem Streben: 'Die vier Vertiefungen werden wir erlangen, Pfad und Pfadziel erreichen, die drei Wissen und die sechs höheren Geisteskräfte (*abhiññā*; s. B.Wtb.) erwecken.' So aber den Segen der Wachheit erkennend, bewahrt er seine Wachheit wie einen kostbaren Schatz.

27. Vers

Mā pamādaṁ anuyuñjetha[1],
mā kāma-rati-santhavaṁ.
appamatto hi jhāyanto
pappoti vipulaṁ sukhaṁ.

1. *pamād' ânuyuñjetha* wäre m.c. besser.

Ergebt euch nicht der Lässigkeit,
Vertrauet nicht der Sinnenlust.
Wer wachsam ist und selbstvertieft,
Erlangt ein hohes, heil'ges Glück.

Darum ergebe man sich nicht der Lässigkeit, verbringe seine Zeit nicht in Lässigkeit, ergebe sich nicht der als Lust an den sinnlichen Objekten (*vatthu-kāma*) und den als sinnliche Leidenschaften (*kilesa-kāma*; s. B.Wtb.: *kāma*) geltenden begehrlichen Vertrautheit (*santhava*), sinne nicht darauf hin, mache sich diese nicht zu eigen. Der im Sinne gewärtig gehaltener Achtsamkeit wache, sich vertiefende Mensch erlangt das hohe und erhabene Glück des Nirwahns.

28. Vers

Pamādaṁ appamādena
yadā nudati paṇḍito,
paññā-pāsādam āruyha
asoko sokiniṁ pajaṁ
pabbataṭṭho 'va bhummaṭṭhe
dhīro bāle avekkhati.

Wenn Lässigkeit durch Wachsamkeit
Der Weise überwunden hat,
Erklommen hat der Weisheit Turm,
Schaut, weise, auf die Toren er,
Leidlos, auf diese Leidenswelt,
Gleichwie vom Bergesgipfel man
Die Menschen in dem Tal erblickt.

Gleichwie nämlich das in einen Teich fließende frische Wasser dadurch, daß es das alte Wasser aufstört und ihm keinen Raum mehr gewährt und es jedesmal bei seinem Zurückweichen mit der Oberfläche verdrängt und forttreibt: genauso gibt der Weise, dadurch daß er das Merkmal der Wachheit pflegt, der Lässigkeit keinen Raum mehr, verdrängt und vertreibt sie mit der ganzen Wucht seiner Wachheit. Und hat er, nachdem er die Lässigkeit vertrieben hat, im Verlangen nach dem Erhabenen, durch Befolgung des angemessenen Weges, auf eben diesem Wege den als das himmlische Auge (s. B.Wtb.: *abhiññā*) geltenden Turm der Weisheit erklommen – gerade wie man auf Stufen einen Turm erklimmt –, so schaut er, selber von Sorgen

frei, da er den Sorgenstachel entfernt hat, von diesem Turm der Weisheit herab und erblickt die Menschheit, die von der Sorge niedergedrückt ist, da der Sorgenstachel in ihr noch nicht entfernt ist. Und mit dem himmlischen Auge sieht er die Menge der Wesen abscheiden und wiedererscheinen. Gerade wie der auf einem Bergesgipfel Stehende die in der Ebene Stehenden oder der auf einem Turme Stehende die am Fuße des Turmes Stehenden mühelos erblickt, so auch erblickt jener gefestigte Weise, jener große Triebversiegte, wie die den Keim der Daseinsrunde (Begehren usw.) noch nicht in sich vernichtet habenden Toren immer wieder abscheiden und wiedererscheinen.

29. Vers

Appamatto pamattesu
suttesu bahu-jāgaro
abal' assaṁ 'va sīgh' asso
hitvā yāti sumedhaso.

Wer wachsam unter Lässigen
Und unter Schläfrigen ist wach,
Solch Weiser siegreich eilt voraus
Wie flinkes Roß dem schlappen Gaul.

Als **'wachsam'** gilt der Triebversiegte, der von Achtsamkeit erfüllt ist, insofern er eben vollentwickelte Achtsamkeit erlangt hat.
Als **'lässig'** gelten die in Gedankenlosigkeit (eigentlich: Abwesenheit der Achtsamkeit) lebenden Wesen.
Als **'schläfrig'** gelten die aufgrund der Abwesenheit des als Achtsamkeit geltenden Wachseins in jeder Lage Schlafenden.
Als **'wach'** (eigentlich: völlig wach) gilt der in hoher, von Wachsamkeit erfüllter Wachheit Verweilende.
Gleichwie ein edles flinkes Sindhu-Roß ein lahmes, langsames und schwaches Pferd überholt, so eilt der die höchste Einsicht Besitzende voraus, indem er einen solchen Menschen im Lernen (*āgama*) als auch im Erreichen (*adhigama*) überholt. Wäh-

rend nämlich der Schwerauffassende (*manda-paññа*: von langsamer Einsicht) sich mit der Erlernung einer einzigen Sutte abmüht, lernt der Einsichtsvolle bereits ein ganzes Kapitel; auf solche Weise eilt dieser voraus, indem er die anderen im Lernen hinter sich läßt. Während aber der Schwerauffassende sich mit seiner Nacht- und Tagesübung usw. noch abmüht, nimmt der Einsichtige das geistige Übungsobjekt (s. B.Wtb.: *bhāvanā*) entgegen, und schon während er es sich einprägt und in die von einem anderen hergerichtete Nacht- oder Tagesaufenthaltstätte eintritt, bringt er alle befleckenden Leidenschaften zum Versiegen und macht sich die neun überweltlichen Dinge (vier Pfade, vier Pfadziele, Nirwahn) zu eigen. Auf solche Weise eilt er voraus, indem er die anderen auch im Erreichen hinter sich läßt. Und den Weg der Daseinsrunde aufgebend und verwerfend eilt er voraus, der Daseinsrunde entgehend.

30. Vers

Appamādena Maghavā
devānaṁ seṭṭhaṭaṁ gato.
appamādaṁ pasaṁsanti,
pamādo garahito[1] *sadā.*

1. m.c. wohl besser *garhito*.

Durch Wachsamkeit hat Maghavā
Den höchsten Götterrang erreicht.
Die Wachsamkeit lobt jedermann,
Die Lässigkeit wird stets verdammt.

Der (in der Himmelswelt) als Maghavā bekannte Jüngling Magha hat nunmehr als König zweier Götterwelten den höchsten Rang unter den Göttern erreicht.
Die Erleuchteten und übrigen Weisen loben und preisen die Wachsamkeit. Und aus welchem Grund? Weil sie die Grundlage bildet zur Erlangung aller weltlichen und überweltlichen Vorzüge. Die Lässigkeit aber wird von jenen Edlen verworfen und getadelt. Und warum? Weil sie die Wurzel ist von allem Mißgeschick. Denn alles Unglück der Menschen, sowie die

Wiedergeburt in den niederen Welten (s. 1), das alles wurzelt bloß in der Lässigkeit.

31. Vers

Appamāda-rato bhikkhu
pamāde bhaya-dassivā
saññojanaṁ aṇuṁ[1] *thūlaṁ*
ḍahaṁ[1] *aggî 'va gacchati*

1. *anuṁ* und *dahaṁ* (PTS) sind falsch.

Der Mönch, der sich der Wachheit freut,
In Lässigkeit Gefahr erblickt,
Tilgt jede Fessel, grob wie fein,
Wie's Feuer alles niederbrennt.

'Der sich der Wachheit freut': Wer sich der Wachheit erfreut, und Gefallen daran findet, in Wachheit die Zeit verbringt. Das ist der Sinn.
'In Lässigkeit Gefahr erblickt': In der Lässigkeit solche Gefahren erblickt, wie Wiedergeburt in der Hölle usw.; oder wer in ihr Gefahr erblickt, weil sie die Wurzel für solche Wiedergeburten bildet.
'Fessel': Die Fessel, die an das Leiden der Daseinsrunde fesselt; oder die 10-fache Fessel (*saṁyojana*; s. B.Wtb.), die die Fähigkeit besitzt, die Wesen in die Daseinsrunde versinken zu lassen.
'Grob wie fein': Groß und klein.
'Wie's Feuer alles niederbrennt': Gleichwie dieses Feuer den groben wie feinen Brennstoff verzehrend dahinrast, so auch eilt der der Wachheit sich erfreuende Mönch dahin, indem er mit dem durch seine Wachheit gewonnenen Feuer der Erkenntnis die Fesseln verbrennt und sie unfähig macht, von neuem zu entstehen.

32. Vers

Appamāda-rato bhikkhu
pamāde bhaya-dassivā

abhabbo parihānāya[1],
nibbānass'[1] *eva santike.*

1. Die sinhalesische Überlieferung *nibbāṇa*° und *parihāṇa*° (PTS) ist falsch.

Der Mönch, der sich der Wachheit freut,
In Lässigkeit Gefahr erblickt,
Ist keinem Rückfall ausgesetzt,
Ist in des Nirwahns nächster Näh'.

Solcher Mönch ist nicht mehr fähig eines Zurückfallens von den Zuständen wie Gemütsruhe (*samatha*) und Hellblick (*vipassanā*) oder von den Pfaden und Pfadzielen. Auch fällt er nicht mehr zurück von den (anderen) erreichten Dingen, und bisher unerreichte Dinge erreicht er. Der Erlöschung der Leidenschaften (*kilesa-nibbāna*) sowie der von allem Daseinsstoffe freien völligen Erlöschung (*anupādā-parinibbāna*; s. B.Wtb.: *nibbāna*; Pfd § 41) ist er ganz nahe.

III. DAS GEIST-KAPITEL

33. Vers

Phandanaṁ capalaṁ cittaṁ
durakkhaṁ[1] *dunnivārayaṁ*
ujuṁ karoti medhāvī
usu-kāro[2] *'va tejanaṁ.*

1. = S; C^{Com}, PTS *dūrakkhaṁ*.
2. PTS *-karo*.

Den Geist, den ruhlos-rastlosen,
Zu hüten und zu hemmen schwer,
Den schlichtet schnell der weise Mann,
Gleichwie der Bogner seinen Pfeil.

'Ruhlos' (eigentlich: zuckend, zitternd, zappelnd): Bei den Objekten, wie dem Sehobjekt und den anderen Objekten, zappelnd.
'Rastlos': Als rastlos gilt der Geist, weil er bei keinem einzigen Objekte ausharrt, genau wie ein Bauernjunge bei keiner einzigen Körperstellung sich ruhig verhält.
'Geist' (*citta*) ist dasselbe wie Bewußtsein (*viññāṇa*). Wegen seiner durch die Daseinsebenen, physischen Grundlagen, Objekte und Funktionen usw. bedingten Mannigfaltigkeit (*cittatā*) wird das Bewußtsein als *citta* ('das Mannigfaltige', skr.: *citra*) bezeichnet.

Dies ist natürlich eine der beliebten Erbauungsetymologien.

Als **'zu hüten schwer'** gilt der Geist, weil man ihn nur schwer bei einem einzigen heilsamen Objekte festhalten kann, gerade so wie man auch die inmitten eines dichten Reisfeldes reisfressenden Rinder nur schwer festhalten kann.
Als **'zu hemmen schwer'** gilt er, weil es schwer ist, ihn zurückzuhalten, wenn er auf ein fremdes Objekt übergeht.
'Gleichwie der Bogner seinen Pfeil': Wie nämlich ein Pfeilschnitzer sich aus dem Walde einen Stock holt, ihn schält, mit

dem öligen Schmant der Reissuppe einschmiert, dann in einem Becken voll glühender Kohlen erhitzt, durch ein Rohr treibt und so alle Unebenheiten entfernt und ihn gerade richtet und geeignet macht, um damit aufs Haar zu treffen, und der Pfeilschnitzer darauf den Fürsten und seinen Ratgebern seine Kunst zeigt und dadurch große Achtung und Ehre erlangt, genauso ist es, wenn der einsichtige, weise, verständige Mensch diesen von Natur aus ruhelos usw. seienden Geist durch die Läuterungsübungen (s. Vis. II) und das Im-Walde-Wohnen von der Borke und den groben Flecken befreit, mit dem Vertrauensöl einschmiert, mit körperlichem und geistigem Eifer durchglüht, durch das Richtrohr der Gemütsruhe (*samatha*) und des Hellblicks (*vipassanā*) treibt und ihn auf diese Weise gerademacht, frei von Krummheit und Störrigkeit, und er darauf über die Daseinsgebilde nachsinnend und den gewaltigen Haufen der Unwissenheit zertrümmernd die Segnungen der drei Wissen (*vijjā*), der sechs hohen Geisteskräfte (*abhiññā*; s. B.Wtb.) und der neun überweltlichen Zustände (s. 20) sich zu eigen macht und er den Zustand des der höchsten Opfer Würdigen erreicht.

34. Vers

Vārijo 'va thale khitto
oka-m-okata[1] *ubbhato*
pariphandat' idaṁ cittaṁ
Māra-dheyyaṁ pahātave.

1. *-m-* ist Einschiebsel, und *okata* steht m.c. für *okato*.

Wie ein ans Land geworfner Fisch,
Entrissen seinem Wasserheim,
So zappelt unstet dieser Geist
Um zu entgehen Mahrs Bereich.

'Fisch': *vāri-ja* (eigentlich: der Wasser-geborene) ist dasselbe wie *maccha*: Fisch.
'Ans Land geworfen': Mit Hand oder Fuß oder vermittels eines Netzes oder in irgendeiner anderen Weise ans Land geworfen.

'Entrissen seinem Wasserheim': In dem Ausspruch: '*okapuṇṇehi cīvarehi*' (mit wasser-durchtränkten Gewändern) gilt *oka* als 'Wasser', in dem Ausspruch: '*Okaṁ pahāya aniketa-sārī*' (das Haus verlassen habend hauslos-wandernd) gilt *oka* als 'Behausung'. Hier gilt beides. *oka-m-okata* ist soviel wie *oka-m-okato*, aus der Wasserbehausung.

Über *oka* und *niketa*, im Sinne von 'Haus' bzw. 'Haften' s. 87, 91.

'Entrissen': *ubbhato* ist soviel wie *uddhato*, wörtlich: herausgezogen. Gerade nun wie jener aus seiner Wasserbehausung herausgezogene und ans Land geworfene Fisch so lange zappelt, als er kein Wasser bekommt, genauso auch zappelt dieser Geist bei der Übung des Hellblicks und kann nicht zur Ruhe kommen, wenn er aus dem Bereiche der fünf Sinnenobjekte, an dem er noch Freude empfindet, herausgerissen ist, um die als Mahrs Bereich geltende Daseinsrunde zu überwinden, sich durch körperliche und geistige Anstrengung erhitzt. Trotzdem läßt der einsichtige Mensch seine Aufgabe nicht im Stiche, sondern macht seinen Geist in der besagten Weise gerade und arbeitsfähig. Das ist der Sinn. Eine weitere Erklärung ist diese: Solange der Geist diese als Mahrs Bereich geltende Runde der Leidenschaften (Unwissenheit, Begehren usw.) noch nicht überwunden hat, zappelt er noch wie jener Fisch. Um daher das Reich des Mahrs zu überwinden, hat er das in den Leidenschaften bestehende Reich des Mahrs, vor dem er zittert, zu überwinden.

Über den Mahr (*māra*) s. 37, 40, 337, 350; s. B.Wtb.: *māra*.

35. Vers

Dunniggahassa lahuno
yattha-kāma-nipātino
cittassa damatho sādhu;
cittaṁ dantaṁ sukhâvahaṁ.

Gut ist's, zu zähmen diesen Geist,
Den flücht'gen, schwer zu zügelnden,

Der hindrängt, wo es ihm beliebt.
Behütet führt der Geist zum Glück.

Als **'schwer zu zügelnd'** gilt der Geist, weil er nur mit Mühe sich zügeln läßt.
Als **'flüchtig'** gilt er, weil er plötzlich aufsteigt und plötzlich wieder verschwindet.
'Der hindrängt, wo es ihm beliebt': Der die Gewohnheit hat, sich überall auf alles zu stürzen. Ob da nämlich dieses oder jenes eine erlangbare Sache ist oder nicht, etwas Angemessenes oder nicht, das weiß er nicht; und er beachtet weder Herkunft noch Familie noch Alter. Woran er Lust hat, darauf jedesmal stürzt er sich.
'Gut ist's zu zähmen diesen Geist': Gut ist sein Bezähmtsein durch die vier edlen Pfade; das ist ein Zustand, der so beschaffen ist, daß es da keine Widerspenstigkeit mehr geben kann. Und warum kann es das nicht? Weil dieser Geist, sobald er bezähmt ist, zum Glücke führt; denn der bezähmte und von Widerspenstigkeit befreite Geist führt zum Glücke der Pfade und Pfadziele, führt zum höchsten Heile des Nirwahn-Glückes.

36. Vers

Sududdasaṁ sunipuṇaṁ
yattha-kāma-nipātinaṁ
cittaṁ rakkhetha medhāvī,
cittaṁ guttaṁ sukhâvahaṁ.

Es hüt' der Weise diesen Geist,
Der schwer erkennbar und subtil,
Der hindrängt, wo es ihm beliebt;
Behütet führt der Geist zum Glück.

Diesen so sehr schwer erkennbaren, äußerst subtilen (*nipuna = sanha*) Geist, der ohne auf Herkunft usw. zu achten die Gewohnheit hat, sich auf irgend etwas zu stürzen, einerlei ob erlangbar oder unerlangbar, angemessen oder unangemessen, diesen Geist möge der Einsichtige bewachen. Nicht nämlich

gibt es einen blinden Toren, einen Unverständigen, der imstande wäre, seinen eigenen Geist zu bewachen; und von seinem Geiste beherrscht, gelangt er in Not und Elend. Der Einsichtige aber, der Weise, vermag seinen Geist zu beherrschen. Darum behüte auch du deinen Geist; denn ist der Geist behütet, so führt er zum Glück der Pfade und Ziele, zum Glück des Nirwahns.

37. Vers

Dūran-gamaṁ eka-caraṁ
asarīraṁ guhâsayaṁ
ye cittaṁ saññamessanti,
mokkhanti Māra-bandhanā.

Der ferne schweift, alleine zieht,
Unkörperlich im Herzen haust:
Wer diesen Geist bezwingen kann,
Der wird von Mahrens Fessel frei.

'Der ferne schweift': Zwar bewegt sich der Geist, nicht einmal für die Breite eines Spinnenfadens, in irgendeiner Richtung fort; doch weil er selbst ein in der Ferne befindliches Objekt aufnimmt, deshalb ist für ihn die Bezeichnung 'der Fernschweifende' aufgekommen.
'Alleine zieht': Als 'alleine ziehend' (alleinwandernd) wird der Geist bezeichnet, weil in einem einzigen Augenblick niemals sieben oder acht Bewußtseinsmomente zu einem Bündel verbunden (*kaṇṇika*) gleichzeitig entstehen können, sondern bei seinem Entstehen das Bewußtsein stets bloß als ein einziger Bewußtseinszustand (*citta*) entsteht und, sobald dieser geschwunden ist, jedesmal immer wieder nur ein einziger Bewußtseinszustand entsteht.
'Unkörperlich': Weil der Geist aber weder eine Körpergestalt hat, noch sich nach Farben einteilen läßt, etwa als von blauer oder anderer Art, darum ist für ihn die Bezeichnung 'unkörperlich' aufgekommen.
'Im Herzen haust' (wörtlich: 'in der Höhle seinen Sitz hat'):

Als Höhle (*guhā*) gilt das aus den vier Hauptstoffen (dem festen, flüssigen, erhitzenden und flüchtigen Element) bestehende Herz. Weil der Geist aber in Abhängigkeit von der Grundlage Herz (*hadaya-vatthu*) funktioniert, so ist die Bezeichnung 'in der Höhle seinen Sitz habend' aufgekommen.

Über die bloß in den Kommentaren überlieferte altindische Lehre von dem Herz als Sitz des Bewußtseins s. B.Wtb.: *hadaya-vatthu*.

Alle diejenigen Männer und Frauen nun, Hausleute und Hauslose, die den Geist zügeln werden – dadurch nämlich, daß sie der noch nicht aufgestiegenen befleckenden Leidenschaft keine Gelegenheit zum Aufsteigen geben und die durch Unachtsamkeit aufsteigende Leidenschaft überwinden – alle diese werden durch das Freisein von der Fessel der Leidenschaften von der als die Bande des Mahrs geltenden dreifachen (sinnlichen, feinkörperlichen, unkörperlichen) Daseinsrunde befreit werden.

38. Vers

Anavaṭṭhita-cittassa
saddhammaṁ avijanāto
pariplava-pasādassa
paññā na paripūrati.

Wer ungefestigt ist im Geist,
Die gute Lehre nicht erkennt,
Ein schwankendes Vertrauen hat,
In dem wächst nie das Wissen an.

'Wer ungefestigt ist im Geist': Der Geist ist zwar bei keinem beständig oder in Ruhe. Ein Mensch aber, der, wie ein auf dem Rücken eines Pferdes stehender Kürbis oder wie ein Dreschflegel auf einem Haufen Spreu oder wie Senfblüte auf einem kahlen Kopfe nirgendswo feststeht – bisweilen ein Anhänger des Buddha ist, bisweilen ein Nacktasket, bisweilen ein Bettelmönch, bisweilen ein Ungefesselter (Jainamönch), bisweilen ein Büßer – ein solcher Mensch gilt als 'im Geiste ungefestigt'. Von einem solchen Menschen ist hier die Rede.

'Die gute Lehre nicht erkennt': Die in den zur Erleuchtung führenden 37 Dingen (*bodhi-pakkhiya-dhamma*; s. B.Wtb.) bestehende edle Lehre nicht kennt.
'Ein schwankendes Vertrauen': das ist ein begrenztes und wankelmütiges Vertrauen.
'In dem wächst nie das Wissen an': Das die Sinnensphäre, feinkörperliche Sphäre usw. betreffende Wissen wird nicht vollkommen. Wenn nicht einmal das der Sinnensphäre angehörende Wissen vollkommen wird, wie kann da das der feinkörperlichen oder unkörperlichen Sphäre angehörende Wissen oder das überweltliche (*lokuttara*; s. B.Wtb.) Wissen vollkommen werden?

39. Vers

Anavassuta-cittassa
ananvāhata-cetaso
puñña-pāpa-pahīnassa
n'atthi jāgarato bhayaṁ.

Wer unverdorben ist im Geist,
Nicht mehr im Geiste wird bedrückt
Und Gut und Böse fahren ließ,
Solch Wacher kennt Gefahr nicht mehr.

'Wer unverdorben ist im Geist' (*an-avassuta*, un-befleckt; < *ava* + $\sqrt{sru}$ herabfliessen): Wessen Geist durch die Gier nicht befleckt (*tinta*, benetzt) ist.
'Nicht mehr im Geiste wird bedrückt': An der überlieferten Stelle 'Im Geiste bedrückt und von Verstocktheit erfüllt' wird der durch Haß bedrückte Zustand des Geistes erklärt, hier aber der Zustand des einen vom Haß unbedrückten Geist Besitzenden. Das ist der Sinn.
'Und Gut und Böse fahren ließ': Der Triebversiegte (*khīṇâsava*; eigentlich: in dem die Triebe, wörtlich: 'Einströmungen', versiegt sind; s. B.Wtb.: *āsava*), in dem eben aufgrund des vierten Pfades (der Heiligkeit) das Verdienstliche wie das Böse geschwunden ist.
'Solch Wacher kennt Gefahr nicht mehr': In diesen Worten

wird gleichsam erklärt, daß bloß der Wachende, der Triebversiegte, frei ist von Gefahren. Weil er eben ausgestattet ist mit den fünf Wachheitseigenschaften, wie Vertrauen usw., darum gilt er als der Wache. Somit besteht für diesen, ganz gleich, ob in wachendem oder nichtwachendem Zustande, keine Gefahr mehr hinsichtlich der befleckenden Leidenschaften, da eben die Leidenschaften nicht mehr aufsteigen. Denn nicht verfolgen ihn die Leidenschaften mehr, weil eben die auf diesem oder jenem Pfade überwundenen Leidenschaften nimmermehr an ihn herantreten. Darum heißt es 'Jene befleckenden Leidenschaften' (Persönlichkeitsglauben, Zweifelsucht, Hang an Regeln und Riten), die von ihm auf dem Pfade des Stromeintritts überwunden wurden, jenen jagt er nicht mehr nach, kehrt nicht mehr zurück zu ihnen.

Über die vier edlen Pfade s. B.Wtb.: *ariya-puggala*.

40. Vers

Kumbhûpamaṁ kāyam imaṁ[1] *viditvā*
nagarûpamaṁ cittaṁ idaṁ ṭhapetvā[2]
yodhetha Māraṁ paññâvudhena,
jitañ ca rakkhe, anivesano siyā.

1. S. *idam* ist falsch.
2. S. *thaketvā*.

Den Leib wie einen irdnen Krug betrachtend
Und festigend den Geist wie eine Festungsstadt,
Besieg' den Mahr mit deiner Wissenswaffe,
Hüt' das Erkämpfte, und sei frei von Haften!

'Den Leib wie einen irdnen Krug betrachtend': Erkennend, daß dieser aus einem Haufen von Haaren und anderen Bestandteilen bestehende Körper, insofern er ohnmächtig und schwach, ohne Dauer und zeitlich beschränkt ist, Ähnlichkeit hat mit einem Kruge oder einem anderen Töpfergefäße.
'Und festigend den Geist wie eine Festungsstadt': Eine Festungsstadt nämlich ist nach außen hin befestigt, hat tiefe Grä-

ben, ist mit einem Walle umgeben, mit Toren und Türmen versehen. Im Inneren aber besitzt sie wohlangelegte Straßen, Stadtviertel, Plätze und Märkte. Wenn nun von außen her Räuber herankommen, um die Stadt zu plündern und sie nicht imstande sind, in die Stadt einzudringen, so ziehen sie sich, gleichsam zurückgeschlagen, in die Nähe der Gebirge zurück. Genauso macht der einsichtige edle Sohn sein eigenes Hellblickbewußtsein (*vipassanā-citta*) stark und fest wie eine Festung. Wie nun in der Festung weilend man die Räuber mit vielerlei Waffen, einsichtig geschliffenen und anderen, bekämpft, genauso möge man diesen und jenen Mahr der Leidenschaften bekämpfen und gegen ihn losschlagen, indem man mit der durch Hellblick und die edlen Pfade gewirkten Waffe der Einsicht jedesmal den durch den betreffenden Pfad zu erschlagenden Mahr der Leidenschaften zurückschlage. Das ist der Sinn.

'Hüt' das Erkämpfte': Den erkämpften und zum Aufsteigen gebrachten Hellblick (*vipassanā*) halte man fest, dadurch daß man sich geeignete Behausung, Klima, Nahrung, Verkehr, Lehrdarlegung usw. wähle und von Zeit zu Zeit in die Erreichungszustände (Vertiefungen; s. B.Wtb.: *jhāna*) eintrete und, sich daraus wieder erhoben habend, mit lauterem Geiste die (in jenen Zuständen gegenwärtig seienden) Gebilde (als vergänglich, unzulänglich und unpersönlich) erwäge.

Näheres s. B.Wtb.: *samatha-vipassanā*.

'Sei frei von Haften': Wenn nämlich den Krieger, während er nach Errichtung eines Bollwerks an der Kampfesfront mit den Feinden kämpft, Hunger oder Durst befällt oder seine Rüstung sich gelockert hat oder seine Waffen zu Boden gefallen sind, so tritt er in das Bollwerk ein; und nachdem er sich dort ausgeruht, gegessen und getrunken und wieder die Rüstung angelegt und seine Waffe ergriffen hat, zieht er wieder von neuem hinaus, und während er kämpft, vernichtet er die feindliche Heeresabteilung.

Eine solche mag bestehen aus fünf Elefanten, drei Wagen, neun Reitern und 15 Fußsoldaten.

Er erobert das zuvor noch nicht Eroberte, und über das Er-

oberte wacht er. Möchte er nämlich, während er im Bollwerk weilt und sich ausruht, sich an jenem Siege erfreuend dort sitzen bleiben, so möchte das Gebiet in die Hände des Feindes fallen. Genauso auch ist der Mönch imstande, den erlangten und noch unentwickelten Hellblick zu hüten, und zwar dadurch, daß er immer wieder in die Erreichung (Vertiefung) eintritt und, sich wieder daraus erhoben habend, mit geläutertem Geiste die Daseinsgebilde erwägt. Außerdem überwältigt er durch Erlangung der Pfade (des Stromeintritts usw.) den Mahr der Leidenschaften. Sollte er aber aufgrund eben jener Erreichung sich der Freude darüber hingeben und nicht mit geläutertem Geiste die Daseinsgebilde erwägen, so vermöchte er nicht die Durchdringung der Pfade und Ziele zu verwirklichen. Darum sei er, während er das zu Hütende hütet, ohne Anhaften. Der Sinn ist, daß er nach Eintritt in die Erreichungszustände (Vertiefungen) nicht daran haften und hängen möge.

41. Vers

Aciraṁ vat' ayaṁ kāyo
paṭhaviṁ adhisessati
chuddho[1] *apeta-viññāṇo*
nirattharṁ 'va kalingaraṁ.

1. S *chuḍḍo*; an analoger Stelle in Thig. Kom. 468-9 *chuṭṭho*.

Ach, gar bald wird dieser Körper
Hingestreckt am Boden liegen,
Weggeworfen, ohn' Bewußtsein,
Wie ein unbrauchbarer Holzklotz.

'Ach, gar bald usw.': Nach gar nicht langer Zeit, o Mönch, wird dieser Körper auf dieser als natürliches Ruhelager dienenden Erde liegen (*sayissati*).
'Weggeworfen usw.': *chuddha* ist soviel wie *apaviddha*; hierdurch wird angedeutet, daß der Körper, insofern das Bewußtsein aus ihm entwichen ist, als etwas Nichtiges am Boden liegen wird, gerade wie ein nutzloses, unbrauchbares Stück Holz (*kaṭṭha-khaṇḍa*).

M.E. gehört *chuddha* zu skr. *kshubda* < $\sqrt{kshubh}$ 'in Bewegung setzen', nach anderen zu $\sqrt{ksh\bar{i}p}$ oder $\sqrt{chard}$ 'wegwerfen'; hier erklärt als *apaviddha* (weggeworfen), in: Jat. Kom. V, p. 303, als *chaddita* (weggeworfen), anderswo als *khitta* (weggeworfen), im Kom. zu *Sanatkumāra-Caritam*, Vers 510 (Jakobi) als *kshipta* (weggeworfen). Vgl. auch: Jat. Kom. III, p. 99, wo *nibbāpita* (ausgelöscht, gestillt) durch *nicchuddha* und *nikkhāmita* (hinausgeworfen, vertrieben) erklärt wird.
Ob *kalingara* wirklich die Bedeutung von 'Holzklotz' hat, ist fraglich, denn das entsprechende Sanskritwort *kadangara* bedeutet 'Spreu'.

Die Menschen nämlich, die Material an Hölzern brauchen, begeben sich in den Wald und schneiden sich ein gerades Stück aus einem geraden Aste, ein gebogenes aus einem gebogenen Aste, und nehmen sich das Material an Hölzern. Das daran gebliebene durchlöcherte, faule und mit Knoten versehene Holz aber hauen sie ab und werfen es dort auf dem Boden nieder, und keine anderen Holzsucher gibt es, die dorthin gekommen sich von jenem nehmen möchten. Sie sehen sich zuerst das Holz an und nehmen dann nur das, was sie davon gebrauchen können. Das übrige aber bleibt am Boden liegen. Obgleich sich dieses Holz immerhin noch auf diese oder jene Art zu einem Bettgestell, Fußschemel, einer Bank oder einem Stuhle verarbeiten lassen möchte, so gibt es jedoch an der eigenen Person unter den 32 Körperteilen auch nicht einen einzigen, der sich zur Herstellung eines Bettgestells oder in irgendeiner anderen Weise als Material verwerten ließe. Das ganze ist unbrauchbar wie ein Holzklotz. In gar wenigen Tagen wird dieser des Bewußtseins beraubte Körper auf der Erde liegen.

42. Vers

Diso disaṁ yan[1] *taṁ kayrā*[2]
verī vā pana verinaṁ,
micchā-panihitaṁ cittaṁ
pāpiyo naṁ tato kare.

1. PTS *yaṁ* ist m.c. zu verwerfen.
2. = F; m.c. für *kayirā*.

Was Feind dem Feind auch antun mag,
Ein Hasser einem anderen:

Der Geist, der schlecht gerichtet ist,
Fügt noch viel Übleres ihm zu.

'Feind dem Feind': Ein Räuber dem anderen Räuber. – Eine weitere Lesart ist *disvā* (offenbar für *diso*).

disa (√*dvish*) eigentlich: der 'Gehaßte', ist in Wirklichkeit 'Feind', nicht 'Räuber'. Vgl. auch 162.

'Was auch antun mag': Was für einen Schaden er jenem auch zufügen möchte. Dieselbe Erklärung gilt auch für den folgenden Vers (43). Dies soll hier gesagt sein: Wenn ein, seinen Freund hintergehender Gauner, während er sich gegen des anderen Gauners Weib, Kinder, Feld, Grundstück, Rinder, Büffel usw. vergeht, diesen erblickt, gegen den er sich vergeht, und der sich auch gegen ihn selber vergeht.
'Ein Hasser einem anderen': Oder wer, wenn er einen, zu ihm selber wegen irgendeiner Sache von Haß erfüllten Feind erblickt, diesem infolge eigener Roheit und Grausamkeit Schaden zufügen, seine Frau und Kinder quälen, seine Felder usw. zerstören oder ihn des Lebens berauben möchte.
'Der Geist, der schlecht gerichtet ist, fügt noch viel Übleres ihm zu': Jenem Menschen nämlich möchte sein Geist noch Schlimmeres zufügen als es in der besagten Weise der Feind oder Gehässige dem Feinde oder Gehässigen tut, der ja dem anderen bloß in diesem Leben Leiden erzeugt oder ihn des Lebens beraubt. Das ist deshalb, weil der Geist aufgrund der zehn unheilsamen Wirkensfährten (Töten, Stehlen, Ehebrechen, Lüge, Zwischenträgerei, rohe Rede, leeres Geplapper, Habsucht, Übelwollen, böse Ansichten) verkehrt gerichtet ist. Der aufgrund der unheilsamen Wirkensfährten verkehrt gerichtete Geist aber bringt ihm schon in diesem Leben Schaden und Mißgeschick, und außerdem stürzt er ihn in zehntausend Wiederverkörperungen in die vier niederen Welten (Hölle, Tierreich, Gespensterreich, Dämonenreich) und gibt ihm keine Möglichkeit, sein Haupt zu erheben.

43. Vers

Na taṁ mātā pitā kayrā[1]
aññe vâpi ca ñātakā,
sammā-paṇihitaṁ cittaṁ
seyyaso naṁ tato kare.

1. m.c. für *kayirā*.

Was immer Eltern einem tun
Und andere Verwandte auch:
Der Geist, der gut gerichtet ist,
Fügt einem noch viel Bess'res zu.

Weder Vater noch Mutter noch andere Verwandte möchten einem einen solchen Dienst erweisen wie der aufgrund der zehn heilsamen Wirkensfährten (Abstehen vom Töten usw.; s. 42) recht gerichtete Geist. Noch Besseres, Edleres, Höheres als solche Dinge vermag dieser einem zu verschaffen, mit anderen Worten, er verschafft es einem. Auch wenn die Eltern ihren Kindern Schätze schenken, so können sie ihnen bloß solche Schätze schenken, die ihnen in einer einzigen Wiederverkörperung, ohne Arbeit, mit Leichtigkeit, den Lebensunterhalt gewähren. Obgleich die Eltern der *Visākhā* so reich und wohlhabend waren, ermöglichten sie ihr doch bloß für eine einzige Wiederverkörperung einen leichten Lebensunterhalt. Nirgendwo in allen vier Erdteilen aber gibt es solche Eltern, die imstande wären, ihren Kindern die *Cakkavatti*-Würde zu verleihen, um wieviel weniger gar das himmlische Glück oder das Glück der Vertiefungen, ganz zu schweigen vom Verleihen des überweltlichen Glückes. Der recht gerichtete Geist aber vermag all dieses Glück zu gewähren. Darum heißt es: 'Der Geist, der gut gerichtet ist, fügt einem noch viel Bess'res zu.'

IV. DAS BLUMEN-KAPITEL

44. Vers

Ko imaṁ paṭhaviṁ vijessati[1]
Yama-lokañ ca imaṁ sadevakaṁ?
ko dhamma-padaṁ sudesitaṁ
kusalo puppham iva pacessati?

1. B *vicessati* (= *vicinissati*, prüfen, untersuchen, erforschen; vgl. *dhamma-vicaya*).

Wer wird wohl diese Erde überwinden,
Die Yamawelt und diese samt den Göttern?
Wer wird ein wohlgewies'nes Wahrheitswort,
Wie Kenner eine Blume bricht, erfassen?

'Wer wird wohl diese Erde überwinden?' (*vijessati*): Wer wird dieses als eigene Wiederverkörperung geltende Erdenleben mit eigener Erkenntnis klar 'verstehen' (*vijānissati*) durchdringend 'durchschauen?' Das ist der Sinn.

Der Kom. nimmt hier entweder *vijessati* für das Fut. von *vijānāti* (klar erkennen), oder er hält *vicessati* für die richtige Lesart. Vgl. jedoch 45.

Als die **'Yamawelt'** (Welt des Todesfürsten) gilt die vierfache niedere Welt (*apāya*: Tierreich, Gespensterreich, Dämonenreich, Hölle).
'Diese (Welt) samt den Göttern': Die Frage besagt: Wer wird wohl diese Menschenwelt zusammen mit der Welt der Himmelswesen überwinden, besiegen, verstehen, durchdringen, verwirklichen?
'Wer wird ein wohlgewies'nes Wahrheitswort usw.': 'Wer vermag wohl, so wie ein kundiger Blumenbinder eine Blume aussucht, von jenen wegen der ihrer Natur entsprechenden Darlegung als die zur Erleuchtung führenden Dinge (*bodhipakkhiya-dhamma*; s. B.Wtb.) geltenden Lehren ein Wort der Lehre (s. Vorwort) auszusuchen, zu sichten, klar zu erkennen, zu prüfen, zu durchdringen und zu verwirklichen?' Das ist der Sinn.

45. Vers

Sekho paṭhaviṁ vijessati
Yama-lokañ ca imaṁ sadevakaṁ,
sekho dhamma-padam sudesitam
kusalo puppham iva pacessati.

Der Schulungtücht'ge wird die Erde überwinden,
Die Yamawelt und diese samt den Göttern,
Der Schulungtücht'ge wird ein wohlgewies'nes Wahrheitswort
Erfassen wie der Kund'ge eine Blume bricht.

Als **'schulungtüchtig'** (*sekha*) werden bezeichnet die sieben Arten der Schulungtüchtigen, beginnend mit dem auf dem Pfade des Stromeintritts Weilenden (*sotāpatti-maggaṭṭha*) bis zu dem auf dem Pfade der Heiligkeit Weilenden (*arahatta-maggaṭṭha*; s. B.Wtb.: *sekha*). Diese werden so genannt , weil sie sich in den drei Schulungen (*sikkhā*; s. B.Wtb.) schulen, nämlich in hoher Sittlichkeitsschulung (*adhisīla-sikkhā*), hoher Geistesschulung (*adhicitta-sikkhā*) und hoher Wissensschulung (*adhipaññā-sikkhā*). Der Schulungtüchtige wird, während er auf dem Pfad der Heiligkeit die Willensgier entfernt, dieses als seine Wiederverkörperung geltende Erdendasein besiegen (*vijinissati*), klar erkennen (*vijānissati*), durchdringen und verwirklichen. Und jene obenerwähnte Yamawelt sowie diese Menschenwelt mitsamt der Götterwelt – das ist: zusammen mit den Himmelswesen – wird er klar erkennen, durchdringen und verwirklichen. Und gleichwie der kundige Blumenbinder in den Blumengarten tritt und, die jungen Knospen wie die von Insekten durchlöcherten sowie die verwelkten und mit Knoten bedeckten Blumen vermeidend, bloß jedesmal die schönen Blumen von ganz edler Art pflückt, genauso auch wird der Schulungtüchtige, das ist: eben jener siebenfache Schulungtüchtige, mit seiner Einsicht ein unter jenen Lehren verkündetes, ganz vollkommenes und zur Erleuchtung führendes Wort der Lehre sich aussuchen, zergliedern, prüfen, durchdringen und verwirklichen.

46. Vers

Phenûpamaṁ kāyam imaṁ viditvā
marīci-dhammaṁ abhisambudhāno,
chetvāna Mārassa papupphakāni[1]
adassanaṁ Maccu-rājassa gacche.

1. B *sapupphakāni* (eigentlich: mit Blüten versehen).

Hast du als Schaumgebilde diesen Leib erkannt,
Erkannt als eine Spiegelung der Luft,
Magst du des Mahrens Blütenpfeile tilgen
Und dieses Todesfürsten Blick entgeh'n.

'Als Schaumgebilde': Hast du erkannt, daß dieser in einer Anhäufung von Haaren und anderen Bestandteilen bestehende Körper in seiner Ohnmacht, Schwäche, Unbeständigkeit und kurzer Dauer einer Schaumblase ähnlich ist.
'Als eine Spiegelung der Luft': Gleichwie eine Luftspiegelung den in der Ferne Weilenden als stofflich und greifbar erscheint, aber, wenn diese nahe hinzugehen, sich als leer, unwirklich und ungreifbar erweist: genauso auch hat dieser Körper, da er eine nur kurz andauernde, flüchtige Erscheinung ist, Ähnlichkeit mit einer Luftspiegelung.
'Erkannt': *abhisambudhāno* hat denselben Sinn wie *bujjhanto* oder *jānanto*, erkennend, verstehend.
Die als **'des Mahrens Blütenpfeile'** geltenden und aus den drei Sphären (der sinnlichen, feinkörperlichen und unkörperlichen: *kāma, rūpa, arūpa*; s. B.Wtb.: *avacara*) bestehenden Daseinsrunden auf dem heiligen Pfade zerstört habend, mag der triebversiegte Mönch den Blicken und dem Bereiche des Todesfürsten entgehen und zum todlosen Nirwahn hingelangen.

47. Vers

Pupphāni h'êva[1] *pacinantaṁ*
vyāsatta-mānasaṁ naraṁ
suttaṁ gāmaṁ mahogho 'va
maccu ādāya gacchati.

1. *pupphānêva* (= *pupphāni iva*) wäre m.c. besser.

Den gleichsam Blumen pflückenden
Im Herzen angehang'nen Mann,
Den reißet mit sich fort der Tod,
Gleichwie die Flut ein schlafend Dorf.

'Den gleichsam Blumen pflückenden usw.': Einen, dessen Herz an den Dingen haftet (*lagga-mānasaṁ*), ganz gleich, ob er in den Besitz der Dinge gelangt ist oder nicht. So lautet die Erklärung hierzu: Nehmen wir an, ein Blumenbinder begebe sich in den Garten mit der Absicht, Blumen zu pflücken. Nachdem er sich aber einige Blumen genommen habe, lasse er, indem er immer wieder nach einem anderen Strauche begehre, seinen Geist in dem ganzen Blumengarten umherschweifen, denkend: 'Da und da werde ich die Blumen plücken.' Ohne sich aber Blumen zu nehmen, lasse er seinen Geist wieder anderswo hinschweifen; und, indem er gerade von eben jenem Strauche pflücke, verfalle er der Nachlässigkeit. Genauso auch gerät da einer mitten in das einem Blumengarten gleichende Gebiet der fünf Sinnenfreuden. Sobald er aber da ein entzückendes Sehobjekt entdeckt, begehrt er nach irgendeinem von den entzückenden Tönen, Düften, Geschmäcken, Körpereindrücken oder Geistobjekten. Oder aber ein anderer, der irgendeines von diesen Dingen erlangt hat, wünscht wiederum nach irgendeinem anderen. Hat er bloß ein Sehobjekt oder irgendeines von den anderen Objekten erlangt, so findet er bloß an diesem Freude, ohne ein anderes zu begehren. Dieselbe Erklärung gilt auch mit Hinsicht auf Rinder, Büffel, Knechte, Mägde, Felder, Grundstücke, Städte, Länder und dgl., auch bei den Hauslosen mit Hinsicht auf Mönchszelle, Klosterwohnung, Almosenschale, Gewand usw. Solch ein mit dem Herzen an den Sinnendingen haftender Mensch ist gemeint, der die als Blumen geltenden Sinnenfreuden auf diese Weise aufnimmt, ganz gleich ob er sie erlangt hat oder nicht.

'Ein schlafend Dorf': Für die Häuser, Mauern und übrigen Dinge in einem Dorfe gibt es allerdings kein Schlafen, sondern deshalb, weil die Wesen dort schlafen oder schläfrig sind, spricht man von einem schlafenden Dorf. Wie nun eine zwei oder drei Meilen ausgebreitete Sturmflut ein also schlafendes

Dorf mit sich fortreißt, genauso reißt jenen Menschen der Tod mit sich fort. Wie nämlich jene Sturmflut, ohne irgendwelche von den Männern, Frauen, Rindern, Büffeln, Hühnern usw. übrigzulassen, das ganze Dorf mit sich zum Meere hin fortreißt und den Fischen und Schildkröten zum Fraße überläßt, genauso erfaßt der Tod den mit seinem Herzen an den Dingen hängenden Menschen; und nachdem er seinen Lebensfaden durchschnitten hat, läßt er ihn in die vier Meere der Niederen Welten versinken.

48. Vers

Pupphāni h'êva[1] *pacinantaṁ*
vyāsatta-mānasaṁ naraṁ
atittaṁ yeva kāmesu
antako kurute vasaṁ.

1. Vgl. 47.
Vgl. *Mahābhārata* XII, 283, 13:
Pushpāṇîva vicinvantaṁ
anyatra gatamānasaṁ
anavāpteshu kāmeshu
mṛtyu abhyeti mānavaṁ.

Den gleichsam Blumen pflückenden
Im Herzen angehang'nen Mann,
In Sinnendingen ungestillt,
Den bringt der Tod in seine Macht.

Denjenigen, der, genau wie der Blumenbinder im Blumengarten vielerlei Blumen pflückt, die an seine Person und seine Lebensbedürfnisse gebundenen Blumen der Sinnenfreuden pflückt, der auf verschiedenerlei Weise mit dem Herzen an den Dingen haftet, sei's durch Verlangen nach unerlangten Dingen oder Lust bei erlangten Dingen, der hinsichtlich der Sinnenobjekte (s. 27) sowie hinsichtlich der sinnlichen Leidenschaften in seinem Suchen danach, in seinem Erlangen, Genießen und Anhäufen ganz unersättlich ist, solchen Menschen nimmt, trotz seines Weinens und Klagens, der als der Tod geltende Vernich-

ter (eigentlich: 'Ende-macher') mit sich fort und bringt ihn in seine Gewalt. Das ist der Sinn.

49. Vers

Yathā pi bhamaro pupphaṁ
vaṇṇa-gandhaṁ ahеṭhayaṁ
pāleti rasam ādāya,
evaṁ gāme munī[1] *care.*

1. m.c. für *muni*.

Wie, ohne zu verletzen da
Die Blüte, Farbe sowie Duft,
Den Saft die Biene mit sich nimmt,
So zieht der Weise durch das Dorf.

Während die Biene im Blumengarten umherschwirrt, beschädigt und zerstört sie weder die Blüte noch deren Farbe oder Duft. Nachdem sie aber in dieser Weise umhergeflogen und nach Bedarf Blütensaft genossen hat, nimmt sie den übrigen zur Herstellung des Honigs, und damit fliegt sie davon. So in das Waldesdickicht geflogen, verwahrt sie den mit Blütenstaub vermengten Saft in einem Baumloche und verarbeitet den süßen Saft nach und nach zu Honig. Infolge ihres Umherfliegens im Blumengarten aber geht weder irgendeine Blüte noch deren Farbe oder Duft verloren, sondern alles bleibt genau wie früher. So auch wandert der als Schulungtüchtiger (*sekha*) oder Schulungentgangener (*asekha*, das ist: Heiliger) zählende hauslose Weise umher, während er von Haus zu Haus im Dorfe die Almosenspeise entgegennimmt. Denn durch sein Wandern im Dorfe nimmt weder das Vertrauen noch der Reichtum der Familien ab, sondern beide bleiben genau wie zuvor, das Vertrauen sowie der Reichtum. Nachdem er aber in dieser Weise umhergewandert ist und das Dorf verlassen hat, breitet der schulungtüchtige Weise außerhalb des Dorfes an einer Stelle, wo leicht Wasser zu erlangen ist (um vor und nach dem Essen Mund und Hand zu reinigen), sein Doppelgewand aus und sich darauf niedersetzend, verzehrt er seine Almosenspeise, indem

er nachsinnt über die Gleichnisse vom Einschmieren der Achse, vom Verbinden der Wunde und vom Verzehren des eigenen Kindes (in der Wüste). Darauf tritt er in ein ebensolches Waldesdickicht ein und macht, indem er ein auf die eigene Person sich beziehendes Übungsobjekt erwägt, sich die vier Pfade und Pfadziele zu eigen (s. B.Wtb.: *ariya-puggala*). Der schulungentgangene Weise aber gibt sich dem Genusse des gegenwärtigen Glückes hin. Die Ähnlichkeit zwischen ihm und der Biene beim Herstellen des Honigs sollte man kennen. Hier also ist der Triebversiegte gemeint.

50. Vers

Na paresaṁ vilomāni,
na paresaṁ katâkataṁ,
attano va avekkheyya
katāni akatāni ca.

Sieh nicht des anderen Verstöße,
Nicht was er tat und unterließ;
Sieh, was du selbst hast getan
Und was du unterlassen hast.

Nicht über der anderen Verkehrtheiten, Roheiten und äußerst verletzenden Worte möge man nachdenken. Auch nicht denke man darüber nach, was andere getan oder versäumt haben, etwa in der Weise wie: 'Der und der Anhänger oder die und die Anhängerin hat kein Vertrauen, keine Zuversicht. Auch spendet man in ihrem Hause keine Bettelspeise weder löffelweise usw. noch auch macht man Gaben von Gewändern und anderen Bedarfsgegenständen.' Oder: 'Der und der Mönch hat kein Vertrauen, keine Zuversicht. Auch erfüllt er nicht seine Pflichten gegen seinen Vorgesetzten und seine Lehrer, nicht gegen Gäste und reisende Mönche, erfüllt nicht seine Pflichten hinsichtlich des Pagodenhofes, der Uposathahalle, der Speisehalle und des Baderaumes. Auch keine Läuterungsübung (*dhutanga*; s. B.Wtb. und Vis. II) nimmt er auf sich und macht nicht die geringste Anstrengung zur Freude an der Geistesentfaltung.'

'In welcher Weise verbringe ich wohl meine Tage und Nächte?': so soll sich der Hauslose wiederholt beobachten usw.' (A X, 48) – dieser Mahnung eingedenk soll der aus Vertrauen in die Hauslosigkeit gezogene edle Sohn sein eigenes Tun und Lassen beobachten, in der Weise: 'War ich wohl imstande oder war ich nicht imstande, die drei Merkmale wie Vergänglichkeit, Daseinselend und Unpersönlichkeit zu erfassen und mich in Geisteszucht zu üben?'

51. Vers

Yathā pi ruciraṁ pupphaṁ
vaṇṇavantaṁ agandhakaṁ,
evaṁ subhāsitā vācā
aphalā hoti[1] *akubbato.*

1. m.c. vielleicht besser *hoty*.

Wie eine Blüte leuchtend schön,
Voll Farbenpracht, doch ohne Duft,
So ist ein wohlgesproch'nes Wort
Fruchtlos für den, der's nicht befolgt.

'Leuchtend schön': Prächtig (*sobhana*).
'Voll Farbenpracht': Von vollendeter Farbe und Gestalt.
'Ohne Duft': Des Duftes entbehrend wie die Korallenblüte, Schamblume, Siegesfreude und andere Arten.
'So ist ein wohlgesproch'nes Wort usw.': So gleichet das im Dreikorb (*Ti-piṭaka*) enthaltene Buddhawort der in Farbe und Gestalt vollkommenen, aber duftlosen Blüte. Wie nämlich eine duftlose Blüte auf den Körper des sie Tragenden keinen Duft ausströmt: so auch, wer dem Buddhawort nicht durch Gehörleihen usw. Beachtung erweist, dem also achtlos Lebenden und das zu Tuende nicht Tuenden, dem gewährt das Buddhawort keinen Duft des Wissens, der Entsagung und des rechten Wandels; und das Buddhawort bleibt fruchtlos für ihn. Darum heißt es: 'So ist ein wohlgesproch'nes Wort fruchtlos für den, der's nicht befolgt.'

52. Vers

Yathā pi ruciraṁ pupphaṁ
vaṇṇavantaṁ sagandhakaṁ[1],
evaṁ subhāsitā vācā
saphalā hoti kubbato[2].

1. B *sugandhakaṁ*.
2. = B, F; C^{Com} *pakubbato*; PTS *sakubbatto*; S *sukubbato*. – Udv XVIII *kurvatah* (= *kubbato*). Letztere Lesart ist auch aus metrischen Gründen die einzig richtige.

Gleich einer Blüte leuchtend schön,
Voll Farbenpracht und voller Duft,
So bringt ein wohlgesproch'nes Wort
Dem hohe Frucht, der es befolgt.

'Voller Duft': Die Campakblüte, blaue Lotus und andere Arten. Wie bei dem eine solche Blume Tragenden der Duft auf seinen Körper ausströmt, so bringt das wohlverkündete Wort dem Menschen, der durch achtsames Anhören des Buddhawortes usw. das zu Tuende tut, hohe Frucht. Weil es nämlich den Duft des Wissens, der Entsagung und des rechten Wandels gewährt, darum ist es von hoher Frucht und hohem Segen.

53. Vers

Yathā pi puppha-rāsimhā
kayrā[1] *mālā-guṇe bahū:*
evaṁ jātena maccena
kattabbaṁ kusalaṁ bahuṁ.

1. m.c. für *kayirā*.

Gleichwie aus einem Blumenberg
Man vielerlei Gewinde flicht,
Wirk' viel Verdienst der Sterbliche,
Der in der Welt geboren ist.

Aus einem Haufen von vielerlei Blumen mag man viele Arten von Blumengewinden herstellen, wie auf einer Seite mit

Stengeln versehene Girlanden und andere Arten. So auch sollte das aufgrund seines Sterbenmüssens als 'Sterblicher' bezeichnete Wesen viel Verdienstvolles verüben, wie das Geben von Gewändern und anderen Gegenständen. Hier ist von einem Haufen von Blumen die Rede, um anzuzeigen, daß es viele Blumen seien. Sind nämlich nur wenige Blumen da, so kann selbst ein geschickter Blumenbinder nicht viele Blumengewinde herstellen; ein ungeschickter Blumenbinder aber kann dies noch nicht einmal, selbst wenn viele Blumen da sind. Sind aber viele Blumen da, so mag ein geübter, geschickter Blumenbinder gar vielerlei Gewinde herstellen. Genauso auch kann einer bei geringem Vertrauen, selbst wenn er große Schätze besitzt, nicht viel verdienstvolle Werke tun; bei geringem Vertrauen und geringen Schätzen kann er es gar nicht. Auch bei großem Vertrauen, aber kleinen Schätzen, kann er es nicht; bei großem Vertrauen und großen Schätzen aber kann er es. Von dieser Art war Visākhā, die Anhängerin, und mit Hinsicht auf diese wurde gesagt: 'Gleichwie aus einem Blumenberg usw.'

54. Vers

Na puppha-gandho paṭivātam eti,
na candanaṁ tagara-mallikā[1] *vā;*
satañ ca gandho paṭivātam eti,
sabbā disā sappuriso pavāti[2].

1. = S, C, C^Com^; B, PTS *tagaraṁ°*.
2. = C, C^Com^; B, S *pavāyati*.

Nicht geht der Blütenduft dem Wind entgegen,
Nicht Sandelduft, Tagára, nicht Jasmin;
Der Duft der Guten geht dem Wind entgegen,
Nach jener Richtung dringet hin der Gute.

Der Korallenbaum im Reich der Dreiunddreißig mißt in Höhe und Breite hundert Yojanas. Der Glanz seiner Blüten reicht fünfzig Yojanas weit, und deren Duft hundert Yojanas. Aber auch dieser Duft geht bloß mit dem Winde, und gegen den Wind vermag er nicht einmal eine halbe Fingerbreite zu gehen.

Also selbst ein solcher Duft geht nicht gegen den Wind.
Bei Sandel, Tagara und Jasmin ist bloß deren Duft gemeint. Denn selbst bei den edelsten unter den Kernholzdüften, dem roten Sandel, sowie dem Tagara und dem Jasmin, geht der Duft bloß mit dem Winde, nie gegen den Wind.
Der Tugendduft der edlen Menschen aber, das ist: der Erleuchteten, Einzelerleuchteten und ihrer Jünger, geht gegen den Wind. Und in welcher Weise? 'Nach jeder Richtung dringet hin der Gute.' Weil nämlich der edle Mensch durch seinen Tugendduft alle zehn Richtungen (N, S, O, W, NO, NW, SO, SW, Oben, Unten) durchdringt, darum mag man von seinem Dufte sagen, daß er gegen den Wind gehe.

55. Vers

Candanaṁ tagaraṁ vā pi
uppalaṁ atha vassikī:
etesaṁ gandha-jātānaṁ
sīla-gandho anuttaro.

Ob Sandel-, ob Tagára-Duft,
Ob Lotus oder ob Jasmin:
All diese Düfte übertrifft
Der edle Duft der Sittlichkeit.

vassikī (Jasmin) ist dasselbe wie *jāti-sumanā* ('Geburtsfreud!'), eine Art Jasmin, *jasminum sambak*.

Hinsichtlich des Duftes höher als alle diese Duftarten wie Sandel usw. ist der Tugendduft der sittenreinen, edlen Menschen; denn dieser Duft ist ohnegleichen, ist unvergleichlich.

56. Vers

Appamatto ayaṁ gandho
yâyaṁ tagara-candanī[1],
yo ca sīlavataṁ gandho
vāti devesu uttamo.

1. B – *candanaṁ*.

Nur ganz begrenzt ist dieser Duft
Von Sandel- und Tagáraholz,
Der Sittenreinen Duft jedoch
Als höchster weht in Götterwelt.

Der Duft des Tagara usw. ist ganz begrenzt, das heißt, er besitzt ein beschränktes Maß. Der Duft der Sittenreinen aber ist nicht begrenzt wie jener Duft des Tagara- und des roten Sandelholzes, sondern ist erhaben und durchdringend. Darum weht er unter den Himmelswesen als höchster; das ist: als edelster und bester weht und breitet er sich allerwärts aus, unter Himmelswesen wie unter Menschen.

57. Vers

Tesaṁ sampanna-sīlānaṁ
appamāda-vihārinaṁ[1]
sammad-aññā-vimuttānaṁ
Māro maggaṁ na vindati.

1. m.c. für *vihārīnaṁ*.

Die sittlich ganz vollkommen sind,
Allzeit in Wachsamkeit verharr'n,
In rechtem Wissen ganz erlöst,
Der'n Fährte findet Mara nicht.

Bei jenen in Sittlichkeit Vollendeten, die etwa so das Nirwahn erreichen, wie es, vermittels seines auf nichts (das ist: auf keine der fünf Daseinsgruppen; s. B.Wtb.: *khandha*) sich stützenden Bewußtseins, der edle Sohn Godhika (im Momente des Selbstmordes; S 4, 23) erreicht hat, die in der als das Nichtschwinden der Achtsamkeit geltenden Wachheit (*appamāda*) verweilen, die dadurch, daß sie die Dinge hinsichtlich ihrer Ursachen und der anderen Bedingungen erkannt haben, die Erlösung fanden – und zwar im Sinne der fünf Befreiungen, wie Befreiung durch 'Zurückdrängung' (*vikkhambhana-vimutti*; das ist durch die Vertiefungen), Befreiung durchs 'Gegenteil' (*tad-anga*°), 'Vernichtende' Befreiung (*samuccheda*°; das ist durch die vier

Pfade; s. B.Wtb.: *ariya-puggala*), 'Stillende' Befreiung (*paṭip-passaddhi*°; durch Erreichung der vier Pfadziele), 'Entrinnung' (*nissaraṇa*°; durch Erreichung des Nirwahns) – bei diesen hohen Triebversiegten da entdeckt der Mahr, obwohl er mit aller Macht nachspürt, doch nicht den Pfad, den jene gegangen sind, findet ihn nicht, sieht ihn nicht.

Über die hier erwähnten fünf Befreiungen bzw. Überwindungen s. B.Wtb.: *pahāna*.

58-59. Vers

(58)

Yathā sankāra-dhānasmiṁ
ujjhitasmiṁ mahā-pathe
padumaṁ tattha jāyetha
suci-gandhaṁ mano-ramaṁ:

(59)

Evaṁ sankāra-bhūtesu
andha-bhūte puthujjane
atirocati paññāya
Sammā-sambuddha-sāvako

(58)

Wie auf einem Kehrichthaufen,
Hingeworfen auf die Straße,
Ein Lotus mag entstehen,
Lauter duftend, herzerfreuend:

(59)

So auch unter Kehrichtwesen
Überstrahlt mit seinem Wissen
Des erhab'nen Buddha Jünger
All die Weltlinge, die blinden.

(58)
'Kehrichthaufen': Müllplatz (*sankāra-ṭṭhāna*), Schutthaufen (*kacavara-rāsi*).
'Hingeworfen auf die Straße': Auf die Landstraße geworfen (*chaḍḍita*).
'Lauter duftend': Äußerst wohlriechend.
'Herzerfreuend': Weil sich das Herz daran erfreut, darum nennt man die Lotusblüte herzerfreuend.

(59)
'Unter Kehrichtwesen': Unter den dem Kehricht gleichenden Wesen.
'Die Weltlinge' (*puthujjana*): die der weltlichen großen Masse Angehörenden, die deshalb diesen Namen *puthu-jjana* erhalten haben, weil sie die vielerlei befleckenden Leidenschaften erzeugen (*puthūnam kilesānam jananato*, also 'Vielerlei-erzeuger', was selbstverständlich wieder eine der beliebten Erbauungsetymologien ist!). Dies gilt als die Erklärung: Gleichwie auf dem auf die Landstraße geworfenen Kehrichthaufen, obwohl dieser so unrein, Ekel und Abscheu erregend ist, dennoch eine Lotusblume entstehen mag, die die Herzen der Fürsten, fürstlichen Räte und anderer entzückt und ihnen lieb und angenehm sein mag und durchaus würdig, auf dem Haupte befestigt zu werden: Ebenso auch, wer, obwohl unter den dem Kehricht gleichenden Weltlingen geboren und unter der einsichtslosen und augenlosen großen Masse ins Dasein getreten, kraft seiner eigenen Einsicht das Elend der Sinnenfreuden erkennend in die Hauslosigkeit hinausgezogen ist, der leuchtet schon hervor durch sein bloßes Hinausziehen aus dem Hause, und um wieviel mehr erst, wenn er die Sittlichkeit, Sammlung, Einsicht und den Wissensblick der Erlösung zur Vollendung gebracht hat.
Als **'des Buddha Jünger'** gilt der triebversiegte Mönch; die blinden Weltlinge überstrahlend leuchtet er.

V. DAS TOREN-KAPITEL

60. Vers

Dīghā jāgarato ratti,
dīgham santassa yojanaṁ,
dīgho bālānaṁ[1] *saṁsāro*
saddhammaṁ avijānataṁ.

1. m.c. hieße es besser *bālāna'*.

Lang ist dem Wachenden die Nacht,
Die Meile lang dem müden Mann,
Weltwand'rung lang dem Torenvolk,
Das nicht die rechte Lehre kennt.

Die Nacht hat zwar bloß drei Nachtwachen (von 6-10, 10-2, 2-6), dem Wachenden aber ist sie lang und erscheint ihm zwei- oder dreimal so lang. Der ganz Faule allerdings, der sich selber dem Haufen von Wanzen zum Fraße überlassend bis Sonnenaufgang sich auf seinem Lager herumwälzt, ebenso auch der sinnliche Genußmensch, der nach guter Mahlzeit auf üppigem Lager liegt, diese wissen nichts von der Länge der Nacht. Der Vertiefungsbeflissene aber, der die ganze Nacht hindurch sich (mit dem geistigen Übungsobjekt) abmüht, der weiß davon; auch der Lehrredner, der die Lehre darlegt, ebenso der nahe beim Sitze des Lehrenden die Lehre Anhörende, auch der von Kopfweh Geplagte, oder der, dem man Hände und Füße abgeschlagen hat, der von Gefühlen Überwältigte, oder der auf der Landstraße dahinziehende Wanderer.
Ein Yojana (indische Meile) zählt zwar nur vier Gāvuta, dem Müden und Abgespannten jedoch ist sie lang, erscheint sie zwei- oder dreimal so lang. Sobald nämlich der den ganzen Tag die Straße Entlangziehende einen ihm Entgegenkommenden erblickt, fragt er ihn, wie weit es noch bis zum nächsten Dorf sei. Und dieser sagt ihm, daß es noch eine Meile weit sei. Und nach einigem Wandern fragt er wieder einen anderen. Und auch dieser sagt ihm, daß es noch eine Meile weit sei. Und nachdem er

wieder ein wenig weitergegangen ist, fragt er wieder einen anderen. Und auch dieser sagt ihm, daß es noch eine Meile sei. Da denkt er: 'Immer und immer wieder befragt, erwidern mir die Leute, daß es noch eine Meile weit sei. Lang wahrlich ist eine solche Meile. Die eine Meile kommt mir wie zwei oder drei Meilen vor.'
Die Toren aber, die weder ihr diesseitiges noch jenseitiges Heil erkennen und außerstande sind, der Runde der Daseinswanderung ein Ende zu machen, die jene in den zur Erleuchtung führenden 37 Dingen (*bodhipakkhiya-dhamma*; s. B.Wtb.; Pfd. § 255) bestehende Lehre nicht verstehen, nach deren Erkennen man der Daseinswanderung ein Ende macht, für diese dauert die Daseinswanderung noch lange. Diese aber gilt bloß aufgrund der eigenen Beschaffenheit als lang. Auch wurde gesagt (S 15): 'Unausdenkbar, ihr Mönche, ist der Beginn dieser Daseinsrunde, kein erster Anfang ist da zu entdecken.' Für die Toren aber, die nicht imstande sind, der Daseinsrunde ein Ende zu machen, für diese ist sie noch sehr lang.

61. Vers

Caraṁ ce n'âdhigaccheyya
seyyaṁ sadisam attano,
eka-caryaṁ[1] *daḷhaṁ kayrā*[2]*;*
n'atthi bāle sahāyatā.

1. m.c. für *cariyaṁ*.
2. m.c. für *kayirā*.

Wenn du auf deinem Pfade nicht
Den triffst, der besser oder gleich,
Dann wand're wacker ganz allein;
Gemeinsames gibt's nicht mit Tor'n.

'Auf deinem Pfade' (*caraṁ*, wörtlich: wandernd): Hier ist das Sich-Ergehen im Geiste zu verstehen unter Beiseitelassung des Sich-Ergehens in den vier Körperstellungen. Der Sinn ist hier: nach einem edlen Freunde suchend.
'Nicht den triffst, der besser oder gleich': Wenn man keinen

findet, der in Sittlichkeit, Sammlung und Wissen (s. B.Wtb.: *sikkhā*) einem selber weder überlegen noch gleich ist. Wer da nämlich einen Besseren findet, der wächst in der Sittlichkeit usw., und wer einen Gleichen findet, der nimmt in diesen Dingen nicht ab. Wer aber mit einem Schlechteren zusammenlebt und gemeinsam mit ihm wohnt und speist, der nimmt in Sittlichkeit usw. ab. Darum heißt es 'Mit einem solchen Menschen soll man nicht verkehren und Umgang pflegen, sich ihm nicht anschließen, sei es denn aus Mitleid und Wohlwollen.' Wenn man also aus Mitleid denkt: 'Dieser wird wohl durch mich in Sittlichkeit usw. wachsen' und man, ohne von jenem Menschen etwas für sich zu erwarten, ihm Beistand zu leisten imstande ist, so ist es gut. Ist man aber dazu nicht imstande, so pflege man voll Ausdauer des Alleinseins, verweile einsam in jeder Lage. Und aus welchem Grunde? Weil es eben mit einem Toren nichts Gemeinsames gibt. Als das Gemeinsame nämlich gelten die kleinen, mittleren und hohen Sittenregeln (s. D 2), die zehn Gesprächstoffe (Bedürfnislosigkeit, Genügsamkeit, Abgeschiedenheit, Losgelöstheit, Willensanstrengung, Sittlichkeit, Sammlung, Wissen, Erlösung, Erkenntnisblick der Erlösung; s. A IX, 1), die 13 Läuterungsübungen (*dhutanga*; s. B.Wtb. und Vis. II), die Vorzüge des Hellblicks (*vipassanā*; s. B.Wtb., die vier Pfade und vier Pfadziele, die drei Wissen und sechs höheren Geisteskräfte (*abhiññā*; s. B.Wtb.). Ein solcher Vorzug findet sich nicht beim Toren.

62. Vers

'Puttā m'atthi dhanam m'atthi':
iti bālo vihaññati.
attā hi[1] *attano n'atthi,*
kuto puttā kuto dhanaṁ?

1. B *pi.*

'Ich habe Kinder, habe Geld':
So denkend quälet sich der Tor.
Man hat nicht 'mal ein eignes Selbst,
Woher gar Kinder oder Geld?

Durch das Begehren wegen seiner Kinder und seines Reichtums wird der Tor niedergedrückt, gequält und von Leiden geplagt. 'Meine Kinder sind mir umgekommen!' so quält er sich. Oder: 'Sie sind am Umkommen!' so quält er sich. Oder: 'Sie werden umkommen!' so quält er sich. Dieselbe Erklärung gilt auch hinsichtlich des Reichtums. So wird er auf sechserlei Weise gequält. Und in dem Gedanken, seine Kinder ernähren zu müssen, quält er sich, indem er Tag und Nacht auf dem Land- oder Wasserwege auf vielerlei Weise sich abmüht. Auch indem er, um Reichtum zu gewinnen, Ackerbau, Handel und dgl. treibt, quält er sich ab. Obwohl er sich aber so abmüht, hat er nicht einmal ein eigenes Selbst. Auch hat er, indem er durch diese Qual bedrückt, nicht imstande ist, sich glücklich zu machen, eben schon bei Lebzeiten kein eigenes Selbst. Auch wenn er auf dem Sterbebette liegt und von tödlichen, feurigen Flammen gleichenden Schmerzen verzehrt wird und die Gelenk- und Knochenverbindungen sich bei ihm lösen, er die Augen schließt und in der nächsten Welt wieder öffnet, und er in diese Welt blickt, auch dann hat er nicht einmal ein eigenes Selbst, geschweige denn Kinder und Reichtum.
Denn diese sind ja dann außerstande, ihn Tag für Tag zweimal zu baden, dreimal zu füttern, ihn mit Düften, Blumen und dgl. zu schmücken, ihm zeitlebens aufzuwarten und ihn vermittels ihres Beistandes vor Leiden zu schützen. Wie sollten bei solcher Gelegenheit wohl auch Kinder und Reichtum helfen können? Auch dem Handelsherrn Ānanda, der, ohne sonst jemandem etwas geschenkt zu haben, bloß für seine Kinder Reichtum aufgespeichert hatte, wie eigneten diesem wohl Kinder und Reichtum, sei's zuvor oder sei es jetzt, wo er auf seinem Sterbelager liegend den Schmerzen verfallen ist? Haben ihm wohl bei jener Gelegenheit die Kinder und der Reichtum seine Schmerzen genommen oder ihm Freude verschafft?

63. Vers

Yo bālo maññati bālyaṁ,
paṇḍito v'âpi tena so.

bālo ca paṇḍita-mānī
sa ve bālo ti vuccati.

Vgl. Divyāvadāna (Cowell & Neil), p. 490:
Yo bālo bālabhāvena,
paṇḍitas tatra tena saḥ.
bālaḥ paṇḍitamānī tu
sa vai bāla ihocyate.

Der Tor, der sich für töricht hält,
Insofern schon ein Weiser ist.
Doch wer als Tor sich weise dünkt,
Der wahrlich gilt mit Recht als Tor.

Wer als unweiser, blinder Tor erkennt und einsieht, daß er selber ein Tor ist: 'Ein Tor bin ich', dieser Mensch ist in dieser Hinsicht schon ein Weiser oder einem Weisen ähnlich. Indem er nämlich sich selber als Toren erkennt und einen anderen, einen Weisen, aufsucht und mit ihm Umgang pflegt und, zwecks Weisewerdens ermahnt und unterwiesen, jene Ermahnung annimmt, so ist er eben ein Weiser, ein sehr Weiser. Wer aber, obwohl er ein Tor ist, sich für einen Weisen hält und denkt: 'Welch anderen gäbe es wohl, der mir gleichkäme als Vielwissender oder Lehrredner oder Kenner der Ordenszucht oder Lehrer der Läuterungsübungen?', ein solcher eignet sich, da er eben keinen anderen Weisen aufsucht und mit ihm Umgang pflegt, weder den Wortlaut der überlieferten Lehre an, noch auch erfüllt er den rechten Wandel, sondern er erreicht eben den Zustand eines vollendeten Toren, genau wie jener Beutelschneider (in der obigen Erzählung). Darum heißt es: 'Der wahrlich gilt mit Recht als Tor.'

64. Vers

Yāva-jīvam pi ce[1] *bālo*
paṇḍitaṁ payrupāsati[2],
na so dhammaṁ vijānāti
dabbī sūpa-rasaṁ yathā.

1. PTS *ca* ist hier nicht angebracht.
2. = F, m.c. für *payirupāsati* – Vgl. Mahābhārata X, 178:

Ciraṁ hi atijaḍaḥ śūraḥ
paṇḍitaṁ paryupāsya ha,
na sa dharmān vijānāti
darvī sūparasān iva.

Wenn auch der Tor sein Leben lang
Mit einem Weisen Umgang pflegt,
Erkennt er doch nicht das Gesetz,
Wie Löffel nicht den Suppenschmack.

Wenn auch der Tor sich zu einem Weisen hinbegibt und sein Leben lang mit ihm Umgang pflegt, so versteht er dennoch weder den Wortlaut der Lehre (*pariyatti-dhamma*): 'Dies ist das Buddhawort. So weit reicht das Buddhawort', noch versteht er die in Ausübung (*paṭipatti*) und Durchdringung (*paṭivedha*; s. B.Wtb.: *pariyatti*) bestehende Lehre: 'Dies ist das Benehmen, dies der Umgang; dies ist tadelig, dies untadelig; dies ist zu üben, dies nicht zu üben; dies ist zu durchdringen, dies zu verwirklichen.'
Gleichwie der Löffel, obwohl er bis zu seiner Abnützung in vielerlei Arten von Brühen herumgerührt wird, dennoch nicht den Geschmack der Brühe versteht: 'Diese ist salzig, diese nicht salzig, diese bitter, alkalisch, brennend, sauer, nicht sauer oder herb': genauso versteht der Tor, wenn er auch zeitlebens mit einem Weisen Umgang pflegt, dennoch nicht die oben angedeutete Lehre.

65. Vers

Muhuttam api ce viññū
paṇḍitaṁ payrupāsati[1],
khippaṁ dhammaṁ vijānāti
jivhā sūpa-rasaṁ yathā.

1. Vgl. 64. -
Vgl. Mahābhārata X, 179:
Muhūrtam api taṁ prājñaḥ
paṇḍitaṁ paryupāsya hi,
kshipran dharmān vijānāti
jivhā sūpa-rasān iva.

Wenn auch der Kluge nur ganz kurz
Mit einem Weisen Umgang pflegt,
Erkennt er das Gesetz doch bald,
Wie Suppenschmack die Zunge schmeckt.

Wenn der Verständige, der weise Mann, auch nur für eine kurze Zeit mit einem anderen Weisen Umgang pflegt, so lernt er, dadurch daß er bei diesem lernt und Fragen stellt, doch gar schnell den Wortlaut der Lehre kennen. Und indem er sich darauf ein Übungsobjekt mitteilen läßt und in seiner Ausübung sich bestrebt und abmüht, erkennt der Weise selber gar schnell das überweltliche Gesetz (vier Pfade und vier Pfadziele), gerade so wie ein Mann mit unversehrten Geschmacksnerven, um den Geschmack zu erkennen, (etwas von der Brühe) auf die Zungenspitze tut und die verschiedenen Arten der Geschmäcke, wie sauer usw. erkennt.

Als Zeitmaß bezeichnet *muhutta* eine Stunde von 48 Minuten, das ist genau den 30-ten Teil eines vollen Tages.

66. Vers

Caranti bālā dummedhā
amitteneva[1] *attanā*
karontā pāpakaṁ kammaṁ,
yaṁ hoti kaṭuka-pphalaṁ[2].

1. = *amittena iva.*
2. B *kaṭukaṁ phalaṁ.*

Es lebt der einsichtslose Tor
Gleichsam in Feindschaft mit sich selbst,
Indem er böse Tat verübt,
Die ihm gar bitt're Früchte bringt.

'Lebt': Handelt, indem er in allen vier Körperstellungen bloß Unheilsames verübt.
'Der Tor': Der weder das diesseitige noch das jenseitige Heil Erkennende gilt hier als der Tor.
'Einsichtslos': Unweise.

'Gleichsam in Feindschaft mit sich selbst': Als ob er sein eigener Feind sei und sich selber hasse.
'Die bitt're Früchte bringt': Die herbe Früchte zeitigt, Leiden bewirkt.

67. – 68. Vers

(67)

Na taṁ kammaṁ kataṁ sādhu,
yaṁ katvā anutappati,
yassa assu-mukho rodaṁ
vipākaṁ paṭisevati.

(68)

Tañ ca kammaṁ kataṁ sādhu,
yaṁ katvā n'ânutappati,
yassa patīto[1] *sumano*
vipākaṁ paṭisevati.

1. *patīta* wäre m.c. besser.

(67)

Nicht wohlgetan ist solche Tat,
Nach deren Tun sich einer grämt
Und tränenvollen Angesichts
Weinend die Frucht an sich erfährt.

(68)

Doch jene Tat ist wohlgetan,
Nach deren Tun man sich nicht grämt
Und man, zufrieden, frohgemut,
Die Wirkungen an sich erfährt.

(67)
Solche in der Hölle usw. Wiedergeburt zu erzeugen fähige, leidbringende Tat, nach deren Ausübung man, wenn man darüber nachsinnt, im Augenblick des Nachsinnens Reue empfindet und sich grämt, und deren Ergebnis man tränenbenetzten

Antlitzes weinend an sich erfährt, solche Tat ist nicht gut, nicht recht, nicht erfreulich.

(68)
Solche glückbringende Tat aber, die imstande ist, himmlischen und menschlichen Segen sowie die Segen des Nirwahns zu erzeugen, und nach deren Ausübung man sich nicht grämt und man jedesmal beim Darübernachdenken kraft der Verzückung begeistert und kraft des Frohsinns frohgemut ist, und man im künftigen Leben voll Entzückung und Frohsinn das Ergebnis entgegennimmt, solche Tat ist wohlgetan, ist segensreich.

69. Vers

Madhuvā[1] *maññatī*[2] *bālo*
yāva pāpaṁ na paccati;
yadā ca paccatī[2] *pāpaṁ,*
(atha)[3] *bālo dukkhaṁ nigacchati.*

1. B *madhū va.*
2. m.c. für °*ti.*
3. *atha* ist besser auszulassen.

Wie Honig es dem Toren dünkt,
Solang das Böse noch nicht reift;
Sobald jedoch das Böse reift,
Der Tor in tiefes Leid gerät.

Während der Tor nämlich eine üble, unheilsame Tat vollbringt, erscheint ihm diese Tat gleichsam süß wie Honig, erwünscht, lieb und angenehm; so hält er sie für süß wie Honig (*madhuvā* = skr. *madhuvat*). Solange eben als jenes Böse noch nicht reift, das heißt, weder in diesem Leben noch im Jenseits seine Früchte zeitigt, solange glaubt er es so beschaffen. Sobald aber jenes Böse zur Reife gelangt – dadurch daß er entweder schon in diesem Leben mit mancherlei Folterstrafen belegt wird oder im nächsten Dasein in der Hölle usw. große Schmerzen erleidet – zu solcher Zeit gerät jener Tor in tiefes Leid, erfährt er Leiden, wird ihm Leiden zuteil.

70. Vers

Māse māse kus'aggena
bālo bhuñjetha[1] *bhojanaṁ,*
na so sankhāta[2]*- dhammānaṁ*
kalaṁ agghati solasiṁ.

1. B *bhuñjeyya.*
2. = S; C^{Com}, PTS *sankhata-* ist hier nicht gemeint (vgl. Kom.). – Vgl. Mahāvastu, Senart, III, 435:
Māse māse kuśāgreṇa
bālo bhuñjeyya bhojanaṁ,
na so Buddhe pasādasya
kalām arghati shoḍasīṁ.

Mag alle Monat auch der Tor
Sein Mahl verzehr'n mit Grashalmspitze,
So ist er doch kein Sechzehntel
Von dem wert, der's Gesetz erwägt.

Sollte der Tor, der das Gesetz nicht durchdrungen hat und dem die Sittlichkeit und die anderen Tugenden verschlossen sind, in einer Büßersekte aufgenommen, mit der Absicht, den Büßerwandel zu erfüllen, selbst hundert Jahre lang, Monat für Monat, seine Speise vermittels einer Grashalmspitze einnehmen, so wäre er doch noch kein Sechzehntel wert von den Gesetzeserwägern. Als Gesetzeserwäger (*sankhāta-dhamma*) nämlich gelten jene, die das Gesetz erkannt und erwogen haben. Von diesen befindet sich der Stromeingetretene (*sotâpanna*) als Gesetzeserwäger auf der untersten Stufe, der Triebversiegte (*Arahat*) aber auf der höchsten. Von solchen Gesetzeserwägern ist jener Tor auch nicht ein Sechzehntel wert. Das nun ist eine Erklärung bezogen auf eine Person (nämlich eine bloß im konventionellen Sinne gültige Erklärung, denn im höchsten Sinne gibt es keine wirkliche Ichheit oder Person; s. B.Wtb.: *paramattha*). Dieses aber ist die wahre Bedeutung hier: Was da die Willensverfassung des in solcher Weise hundert Jahre lang den Büßerwandel Führenden anbetrifft, und was bei den Gesetzeserwägern, die, aus Beunruhigung über die Essenszeit (die bei den Mönchen um zwölf Uhr beendet sein muß) oder über die Speisen (die z.B. keine Pflanzenkeime enthalten dürfen

usw.), nichts essen, ihren mit Verwerfung einer einzigen Mahlzeit verbundenen Willenszustand betrifft, so ist von diesem Willenszustande jener selbst lange Zeit anhaltende Willenszustand (des Büßers) auch nicht ein Sechzehntel wert.
Dies soll hier gesagt sein: – Sollte man da die Frucht der Willensverfassung der Gesetzeserwäger in sechzehn Teile teilen, und jeden einzelnen Teil wiederum in sechzehn Teile, so möchte die Frucht eines einzelnen Teiles größer sein als der Büßerwandel jenes Toren.

71. Vers

Na hi pāpaṁ kataṁ kammaṁ
sajju khīraṁ 'va muccati,
ḍahantam[1] *bālam anveti*
bhasma[2]*-cchanno 'va pāvako.*

1. PTS *dahantam* ist falsch; vgl. 31.
2. S *bhasmā*.

Die ausgeführte böse Tat
Wie frische Milch nicht gleich gerinnt.
Versengend folgt dem Toren sie
Wie Feuer, das die Asche deckt.

Die gerade im Augenblicke aus dem Kuheuter herausgekommene, noch warme Milch gerinnt (*muccati* für *mucchati*!) nicht, verändert sich nicht. Dies soll hier gesagt sein: – Diese ganz frische Milch gerinnt nicht und verändert sich nicht in jenem Augenblicke. Solang man nämlich in dem Gefäße, in dem man beim Melken die Milch aufgefangen hat, nichts Sauers oder Buttermilch und dgl. zufügt, und solange diese Milch in einen Sauermilch- oder Dickmilchtopf und dgl. gelangt, so lange verliert die Milch ihren ursprünglichen Zustand nicht, sondern erst später verliert sie denselben. Ebenso auch reift die böse Tat nicht im Augenblick, wo sie begangen wird. Sollte sie nämlich sofort reifen, so möchte keiner wagen, eine böse Tat zu begehen. Solange aber die durch heilsames Wirken gezeugten Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl, Wahrnehmung, Geistes-

formationen, Bewußtsein, insofern diese von erwünschter Art sind) bestehen, solange behüten einen diese; nach ihrer Auflösung aber gelangt in den in niederer Welt (s. 1) wiederentstandenen Daseinsgruppen die böse Tat zur Reife; und während sie reift, folgt sie versengend dem Toren nach. Und in welcher Weise? Wie das unter der Asche versteckte Feuer. Wie nämlich die unter der Asche versteckten glühenden Kohlen, auch wenn man darauftritt, einen nicht brennen, weil sie eben von der Asche bedeckt sind, sobald man aber diese erhitzt, die Haut und übrigen Körperteile verbrennen und das Feuer bis zum Gehirne fortschreitet: – genauso auch folgt die böse Tat jenem Toren nach, der sie verübt hat, indem sie dem im zweiten und dritten Dasein in der Hölle usw. Wiedergeborenen brennende Qualen erzeugt.

72. Vers

Yāvad eva anatthāya
ñattaṁ bālassa jāyati,
hanti bālassa sukkaṁsaṁ
muddham[1] *assa vipāṭayaṁ*[2].

1. S *muddhaṁ*.
2. Alle Lesarten haben, wohl verkehrterweise, *vipātayaṁ*.

Zu seinem eignen Schaden bloß
Das Wissen sich im Toren zeigt;
Das Höchste richtet's ihm zugrund,
Zertrümmert ihm sein lichtes Los.

'Bloß': *yāva eva* ist eine Partikel im Sinne von Begrenzung.
'*ñattaṁ*' bedeutet 'das Bekanntsein'. Welche Wissenschaft er auch kennt oder auch in welcher Herrschaft, Würde oder Macht sich befindend er beim Volke bekannt ist, berühmt und angesehen, das wird durch dieses Wort bezeichnet. Wissenschaft oder herrschende Stellung und dgl. nämlich gereichen dem Toren durchaus zum Schaden. Demzufolge wirkt er eben sein eigenes Verderben.
'Richtet zugrund' (*hanti*): Zerstört (*vināseti*).

'Sein lichtes Los': Seinen Anteil an heilsamen Dingen. Während dem Toren nämlich eine Wissenschaft oder eine herrschende Stellung zuteil ist, zerstört diese bei ihrem Auftreten seinen Anteil an heilsamen Dingen.
'Das Höchste' (wörtlich: Haupt) ist eine Bezeichnung für Einsicht (*paññā*).
'Zertrümmert' (*vipāṭayaṁ*): Vernichtet. Indem jenes Wissen nämlich sein lichtes Los zertrümmert (eigentlich: zerspaltet, zersprengt), das als Einsicht geltende 'Höchste' zugrunde richtet, richtet es dieses vernichtend zugrunde.

73. – 74. Vers

(73)

Asataṁ bhāvaṇ[1] *iccheyya,*
purekkhārañ ca bhikkhusu,
āvāsesu ca issaryaṁ[2]*,*
pūjā para-kulesu ca.

1. = F; m.c. für °*bhāvanam* (C, C^Com^, PTS); S *asantaṁ bhāvam*; B *asanta-bhāvanam*.
2. m.c. für *issariyaṁ* (so alle Ausgaben).

(74)

'Mam'eva katam aññantu[1]
gihī pabbajitā ubho,
mam' ev' âtivasā[2] *assu*
kiccâkiccesu kismi ci':
iti bālassa sankappo
icchā māno ca vaḍḍhati.

1. PTS *kata maññantu* ist zu berichtigen.
2. S *eva ativasā*.

(73)

Unverdiente Achtung sucht er,
Vorrang unter Ordensbrüdern,
Oberleitung in den Klöstern,
Schenkungen in fremden Häusern.

(74)

'Meine Tat bloß sollten kennen
Hausleute wie Mönche, beide;
Mir bloß sollten sie gehorchen,
Überall, in allen Dingen':
Solch Denken hegt der Tor in sich,
Und Wunsch und Dünkel wachsen an.

(73)
Der törichte Mensch begehrt nach **Achtung** für nichtvorhandene Dinge (ich lese: *avijjamānānaṁ sambhāvanaṁ* für *avijjamānaṁ*°). Ohne Vertrauen zu besitzen begehrt er danach, von den Leuten als vertrauensvoll betrachtet zu werden. Obwohl er sittenlos ist, von geringem Wissen, nicht abgeschieden lebend, träge, nicht der Achtsamkeit gewärtig, ungesammelt, töricht, nicht triebversiegt, begehrt der Tor, genau wie in der Erklärung des Übelgesinntseins beschrieben, nach dieser Achtung für nichtvorhandene Dinge (man hat wohl hier wieder *asataṁ* oder *asantānaṁ* für *asantaṁ* zu lesen), denkend: 'Ach, möchten mich doch die Leute als vertrauensvoll betrachten, als sittenrein, wissensreich, abgeschieden lebend, voller Tatkraft, der Achtsamkeit gewärtig, gesammelt, einsichtig und triebversiegt.'
'Vorrang unter Ordensbrüdern': Große Anhängerschaft. 'Ach, möchten doch im ganzen Kloster die Mönche sich mir anschließen und mich mit Fragen angehen': in solchen Erwartungen lebend begehrt er nach Vorrang unter den Mönchen.
'Oberleitung in den Klöstern': In den der Ordensgemeinde angehörenden Klöstern. Er begehrt nach Leitung in den Klöstern, indem er jene vornehmen, sich mitten im Klosterbezirk befindlichen Wohnstätten nur an die mit ihm selber befreundeten Mönche verteilt: 'Ihr sollt hier wohnen', und, für sich selber eine vornehme Wohnstätte zurückhaltend, den übrigen besuchenden Mönchen abgelegene, verlassene und Unholden zur Behausung dienende Wohnstätten zuweist, mit den Worten: 'Ihr sollt hier wohnen.'
'Schenkungen in fremden Häusern': Nicht etwa im Hause seiner Eltern oder Verwandten, sondern in ganz fremden Häu-

sern begehrt er danach, mit den vier Bedarfsgegenständen (Gewand, Nahrung, Wohnung, Arznei) beehrt zu werden, denkend: 'Ach, möchten doch diese nur mich beschenken, nicht die anderen!'

(74)
'Meine Tat bloß': Dem Toren, der da denkt: 'Alles, was da im Kloster an Neubauten hergestellt wurde, wie der Bau der Uposatha-Halle (in der bei Voll- und Neumond die Beichtfeier abgehalten wird) und dgl., das alles wurde von unserem Ordensälteren hergestellt', diesem steigt solches Verlangen auf wie: 'Möchten doch beide, Hausleute wie Hauslose, wissen, daß das auf meine Veranlassung hin gebaut und vollendet wurde.'
'Mir bloß gehorchen': 'Möchten doch alle Hausleute und Hauslose sich bloß meinem Willen unterordnen', oder: 'Möchten mir doch Wagen, Ochsen, Beil, Axt usw. zugänglich sein', oder: 'Möchten doch in all solchen größeren wie kleineren Angelegenheiten, selbst in dem Aufwärmen von bloßer Reissuppe, dem Trinken und dgl., und auch in jeder einzelnen Angelegenheit, sie sich meinem Willen unterwerfen und nichts unternehmen, ohne mich gefragt zu haben.'
'Wunsch und Dünkel': Was für ein Tor es auch sei, und welcher Wunsch ihm auch aufsteigen möge, wem dieses so beschaffene Verlangen aufsteigt, in dem wachsen weder Hellblick (*vipassanā*: s. B.Wtb.) noch die Pfade und Pfadergebnisse, sondern bloß das hinsichtlich der fünf Sinnentore aufsteigende Begehren und der neunfache Dünkel wachsen an, gleichwie bei zunehmendem Monde die Wasser des Meeres.

Die neun Arten des Dünkels (*māna*) sind nach Vibh. p. 389 f:
1. 'Besser als der Bessere bin ich'
2. 'Genauso, wie der Bessere bin ich'
3. 'Niedriger als der Bessere bin ich'
4-6. 'Besser als der Gleiche bin ich' usw.
7-9. 'Besser als der Niedrige bin ich' usw.

75. Vers

Aññā hi lābhupanisā[1],
aññā nibbāna-gāminī:
evam etaṁ abhiññāya,
bhikkhu Buddhassa sāvako
sakkāraṁ n'âbhinandeyya,
vivekam anubrūhaye.

1. Obgleich alle Ausgaben *lābhûpanisā* lesen – wie es grammatisch natürlich vollkommen richtig ist – so ist doch hier, m.c. die obige Lesart zu empfehlen.

Der eine Pfad führt zu Gewinn,
Ein and'rer zu des Nirwahns Ziel.
Der Mönch, der dieses so erkannt,
Der Jünger des Erleuchteten,
Sollt' sich an Ehren nicht erfreu'n,
Der Einsamkeit geb' er sich hin.

Dieser zu Gewinn führende Weg (*upanisā* = *upanissaya*, eigentlich: Grundlage, Stütze, Anlaß; s. B.Wtb.: *paccaya*) nämlich ist ganz ein anderer als der zum Nirwahn führende Pfad (°*gāminī-paṭipadā*). Denn der sich Gewinn verschaffende Mönch muß ein wenig unheilsames Karma (s. B.Wtb.) ausüben, muß krumme Wege in seinen Werken, Worten und Gedanken verfolgen. Zu einer Zeit nämlich, wo er irgendeinen von den krummen Wegen in Werken usw. befolgt, zu einer solchen Zeit fällt ihm der Gewinn zu. Wenn man z.B., ohne seine Hand zu krümmen, diese gerade ausgestreckt in die Schale voll Reisbrei führt, so ist die Hand beim Hochheben bloß beschmiert. Führt man aber die gekrümmte Hand in die Schale, so holt sie bei ihrem Herausziehen einen Reisklumpen aus dem Reisbrei heraus. Genauso fällt dem Menschen bloß dann Gewinn zu, wenn er den krummen Wegen in Werken usw. folgt. Dies gilt als der unrechtliche Weg zu Gewinn. Als rechtlich aber gilt der Gewinn, wenn er entstanden ist aus dem Grunde, die Bedarfsgegenstände (*upadhi*; s. R. Schmidt, Nachtr.) zu erlangen, wegen des Tragens von Gewändern, oder aufgrund eines großen Wissens oder der Anhängerschaft oder des Waldlebens. Der den zum Nirwahn führenden Pfad befolgende Mönch gebe die krummen

Wege in Werken, Worten und Gedanken auf und sei, obgleich er nicht blind ist, wie ein Blinder; sei, obgleich er nicht stumm ist, wie ein Stummer; sei, obgleich er nicht taub ist, wie ein Tauber; sei kein Heuchler und Gleisner.

Auf diese Weise den gewinnerzeugenden Pfad und den zum Nirwahn führenden Pfad erkannt habend, möge der Mönch keinen Gefallen finden an dem unrechtmäßigen Beschenktwerden mit den vier Bedarfsgegenständen, er, der ein Hörer (*sāvaka*; Jünger) ist, insofern er nach Anhören der Lehre des Erleuchteten zu einem solchen geworden ist, oder weil er hinhört auf die Ermahnung und Unterweisung des Erleuchteten (*Buddha*), welch letzterer wiederum so genannt wird, weil er alle entstandenen wie unentstandenen Dinge erkannt hat. Die rechtmäßige Erlangung der Bedarfsgegenstände aber möge man nicht tadeln.

Abgeschiedenheit möge er pflegen, nämlich körperliche Abgeschiedenheit, geistige Abgeschiedenheit und Abgeschiedenheit von den Daseinsgrundlagen. Hierbei gilt als körperliche Abgeschiedenheit (*kāya-viveka*) das Alleinsein des Körpers; als geistige Abgeschiedenheit (*citta-viveka*) gelten die acht Erreichungen (Vertiefungen; s. B.Wtb.: *jhāna*); als Abgeschiedenheit von den Daseinsgrundlagen (*upadhi-viveka*) gilt das Nirwahn. Unter diesen nun vertreibt die körperliche Abgeschiedenheit den Anschluß an die Gesellschaft, die geistige Abgeschiedenheit den Anschluß an die befleckenden Leidenschaften, die Abgeschiedenheit von den Daseinsgrundlagen den Anschluß an die Daseinsgebilde.

Die körperliche Abgeschiedenheit ist die Bedingung zur geistigen Abgeschiedenheit, die geistige Abgeschiedenheit die Bedingung zur Abgeschiedenheit von den Daseinsgrundlagen. Auch heißt es: Die körperliche Abgeschiedenheit eignet den sich körperlich abgewandt Habenden, an Entsagung Gefallen Findenden. Die geistige Abgeschiedenheit eignet den geistig Lauteren, geistige Lauterkeit Erlangthabenden. Die Abgeschiedenheit von den Daseinsgrundlagen eignet den von den Daseinsgrundlagen freien, zur Auflösung gelangten Wesen. Diese dreifache Abgeschiedenheit möge er also pflegen, zum Wachsen bringen und in ihrem Besitze verweilen. Das ist der Sinn.

VI. DAS WEISEN-KAPITEL

76. Vers

Nidhīnaṁ 'va pavattāraṁ
yaṁ passe vajja-dassinaṁ
niggayha-vādiṁ medhāviṁ[1],
tādisaṁ paṇḍitaṁ bhaje.
tādisaṁ bhajamānassa
seyyo hoti na pāpiyo.

1. *-vādi-medhāviṁ* wäre m.c. besser.

Triffst einen du, der dir die Fehler aufweist,
Als ob verborgnen Schatz er dir enthüllte,
Der weise ist und mahnend dich zurechtweist,
Mit solchem Weisen mögst du Umgang pflegen;
Denn einem, der mit solchem Menschen umgeht,
Gereichet es zum Guten, nicht zum Schlechten.

'Als ob verborgnen Schatz er dir enthüllte': Als verborgene Schätze gelten die mit Geld, Gold und dgl. angefüllten Schatzbehälter, die man da und dort in der Erde versteckt hat. Gleichwie nun einer, der aus Mitleid mit den im Elend lebenden und in Not geratenen Menschen spricht: 'Kommt, ich will euch einen Weg zeigen zu glücklichem Leben' und dann, nachdem er diese zu dem Schatzorte hingeführt hat, seine Hand ausstreckt und verkündet: 'Nehmt euch das und lebet glücklich!'
'Der dir die Fehler aufweist': Zwei Arten von Fehleraufweisern (*vajja-dassi*) gibt es, nämlich den Fehlersucher (der da denkt): 'Wegen dieser unpassenden Sache oder Verfehlung werde ich jene inmitten der Mönchsgemeinde zurechtweisen'; und den beim Bemerken eines Fehlers sich hilfsbereit Erweisenden, der dem anderen Fortschritt in der Sittlichkeit usw. wünscht, um ihn das von ihm noch nicht Erkannte erkennen zu lassen und das bereits von ihm Erkannte zu fördern. Dieser letztere ist hier gemeint. Wie nämlich ein in Not geratener Mensch, selbst wenn man ihn bedroht und schlägt und ihm dann erklärt:

'Nimm dir dies!', beim Zeigen des Schatzes keinerlei Zorn aufkommen läßt, sondern ganz erfreut ist: genauso auch soll man, wenn man gegen einen solchen Menschen, der bei einem selber etwas Unpassendes oder eine Verfehlung bemerkt hat und einem dieses mitteilt, keinen Zorn aufkommen lassen, sondern ganz zufrieden sein und das Anerbieten machen: 'Eine große Tat, o Ehrwürdiger, hast du da vollbracht. Nimm die Stelle meines Lehrers und Unterweisers an und ermahne mich immer wieder!' Wer nämlich bei seinen Mitbewohnern oder anderen etwas Unpassendes oder eine Verfehlung bemerkt hat und nicht wagt, ihm etwas zu sagen, denkend: 'Dieser wartet mir so aufmerksam mit dem Geben von Mundwasser und dgl. auf. Sage ich ihm etwas, so wird er mir nicht mehr aufwarten, und so wird mir ein Nachteil erwachsen', ein solcher gilt nicht als tadelnder Ermahner. Kehricht häuft ein solcher an in dieser Botschaft. Wer aber, solche Fehler bemerkend, dem Fehler entsprechend den anderen zurechtweist und ihn bedroht, wegjagt oder mit Strafe belegt oder aus dem Kloster entfernt, ein solcher gilt als mahnender Zurechtweiser, so wie es der Allerleuchtete war. Gesagt nämlich wurde (M 122): 'Die eine Zurechtweisung Verdienenden, Ānanda, werde ich zurechtweisen, die zu Entfernenden entfernen; und das, was echt ist, wird bleiben.'
Als **'Weiser'** gilt der mit jener den Kern der Lehre betreffenden Einsicht Ausgestattete. Mit einem Weisen solcher Art möge man verkehren und Umgang pflegen. Dem mit solchem Weisen verkehrenden Schüler nämlich gereicht solches zum Guten, nicht zum Schlechten, das ist bloß zum Vorteil, nicht zum Schaden.

77. Vers

Ovadeyy' ânusāseyya,
asabbhā ca nivāraye.
sataṁ hi so piyo hoti,
asataṁ hoti appiyo.

Ermahne, unterweise du,
Von bösen Dingen halt' zurück;

So bist bei Guten du beliebt,
Bei Bösen aber unbeliebt.

Sagt man etwas hinsichtlich eines bereits begangenen Vergehens, so gilt das als Ermahnen; ist ein solches aber noch nicht eingetreten und man verweist auf die Zukunft, denkend: 'Möchte doch kein schlechter Ruf entstehen!', so gilt das als Unterweisen. Auch wer in Gegenwart des Betreffenden spricht, der ermahnt; wer aber einen Boten oder eine Unterweisung schickt, der unterweist. Wer ein einziges Mal spricht, der ermahnt; wer wiederholt spricht, der unterweist. Auch das bloße Ermahnen wird schon als Unterweisen bezeichnet. So also möge man ermahnen und unterweisen.
Von den bösen Dingen aber möge man die anderen zurückhalten und im guten Gesetze festigen.
Ein Mensch nämlich, der so handelt, ist den Erleuchteten und den anderen guten Menschen lieb. Jene aber, die die Lehre nicht geschaut haben und der nächsten Welt noch nicht entronnen sind, die ihre Augen auf das Weltliche gerichtet halten und nur des Lebensunterhaltes willen in die Hauslosigkeit gezogen (das ist: Mönche geworden) sind, die ihren Ermahner mit scharfen Worten verletzen: 'Nicht du bist unser Unterweiser oder Lehrer! Was willst du uns ermahnen?': jenen Bösen ist ein solcher Ermahner und Unterweiser nicht lieb.

78. Vers

Na bhaje pāpake mitte,
na bhaje purisâdhame;
bhajetha mitte kalyāṇe,
bhajetha purisuttame.

Geh' nicht mit bösen Freunden um,
Mit Menschen, die gar niedrig sind;
Mit edlen Menschen pfleg' Verkehr,
Mit Menschen, die die höchsten sind.

Als **'böse Freunde'** gelten solche, die an karmisch-unheilsamen Taten, das ist an üblem Wandel in Werken, Worten und Gedanken, Gefallen finden.
Als **'niedrig'** gelten solche Menschen, die zu verkehrten Dingen verleiten, sei es zu Einbrecherei und dgl., oder sei es (im Falle von Mönchen) zu den 21 Arten des verkehrten Suchens (s. Vis. I)
Oder auch alle beide gelten als böse Freunde und niedrige Menschen. Mit diesen möge man nicht verkehren und Umgang pflegen. Die den Gegensatz hierzu bildenden aber sind edle Freunde und höchste Menschen. Mit diesen möge man verkehren und Umgang pflegen.

79. Vers

Dhamma-pīti sukhaṁ seti
vippasannena cetasā.
arya[1]*-ppavedite dhamme*
sadā ramati paṇḍito.

1. m.c. = F (vgl. Vorwort).

Wer das Gesetz gekostet hat,
Lebt glücklich und geklärt im Geist.
Stets freut den Weisen das Gesetz,
Das von den Edlen ward enthüllt.

'Wer das Gesetz gekostet hat': *dhamma-pīti* ist dasselbe wie *dhamma-pāyako*, der die Lehre Kostende (wörtlich: Trinkende).

Wäre dies wirklich der Sinn, so hätte man *pītī* (Stamm *pītin*) zu lesen. Vielleicht aber hat dieses Wort hier die Bedeutung 'Begeisterung' (skr. *prīti*), also: 'von Begeisterung für die Lehre erfüllt'.

Die Lehre (das Gesetz) kann man zwar nicht vermittels eines Gefäßes genießen, wie etwa Reissuppe und dgl., sondern als das Kosten der Lehre gilt es, wenn man das neunfache überweltliche Gesetz (s. 20) vermittels des geistigen Körpers (Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen; s. B.Wtb.: *kāya*) erreicht und als Objekt verwirklicht und durch völlige Durchschauung und Durchdringung, Überwindung, Verwirklichung

und Entfaltung das Leiden und die übrigen drei edlen Wahrheiten (s. B.Wtb.: *sacca*) durchdringend erkennt.
'Lebt glücklich': *sukhaṁ seti*, wörtlich: 'ruht glücklich' ist bloß eine der Darlegungsweisen. Der Sinn aber ist hier, daß er in allen Körperstellungen (gehend, stehend, sitzend, liegend) glücklich verweilt.
'Geklärt im Geist': Mit ungetrübtem, von Leidenschaften unbeflecktem Geist.
'Das Gesetz, das von den Edlen ward enthüllt': Das von den Erleuchteten und allen übrigen Edlen verkündete und in den vier Grundlagen der Achtsamkeit usw. (s. 22, Kom.) bestehende und zur Erleuchtung führende Gesetz. – Ein solcher das Gesetz Kostender, mit geklärtem Geiste Verweilender und mit Weisheit Ausgestatteter findet allzeit Freude und Entzücken daran.

80. Vers

Udakaṁ[1] *hi nayanti nettikā,*
usu-kārā namayanti tejanaṁ,
dāruṁ namayanti tacchakā,
attānaṁ damayanti[2] *paṇḍitā.*

1. S *udakañ hi.*
2. S *namayanti.*

Die Wasserleiter leiten Wasser,
Die Bogner schlichten ihren Pfeil,
Die Zimmerleute schlichten Holz,
Die Weisen bändigen ihr Selbst.

Indem die Kanalbauer zuerst die erhöhten Stellen auf der Erde abtragen, die Vertiefungen ausfüllen und dann entweder einen Graben ziehen oder einen trogförmig ausgehöhlten Baumstamm anbringen, leiten sie das Wasser jedesmal an den von ihnen gewünschten Ort.
Mit **'Pfeil'** ist hier ein hölzerner Pfeil gemeint.
Folgendes soll hier gesagt sein: Die Kanalbauer leiten nach eigenem Belieben das Wasser. Die Pfeilschnitzer erhitzen den Pfeil,

biegen ihn zurecht und machen ihn gerade. Die Zimmerleute biegen das Holz, indem sie es zu Radfelgen und dgl. verarbeiten, oder sie machen es nach ihrem eigenen Belieben entweder gerade oder gebogen. Genauso fassen die Weisen ein entsprechendes Objekt auf, und, indem sie den Pfad des Stromeintritts usw. zur Entstehung bringen, zähmen sie ihr Selbst. Diejenigen aber, die die Heiligkeit erreicht haben (lies *patte* für *pattā*), gelten als vollkommen Bezähmte.

Das bloß auf Gleichklang beruhende Wortspiel – *nayanti* (leiten), *namayanti* (biegen) und *damayanti* (zähmen) – läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben.

81. Vers

Selo yathā eka-ghano
vātena na samīrati,
evaṁ nindā-pasaṁsāsu
na samiñjanti[1] *paṇḍitā.*

1. S *sammiñjanti.*

Gleichwie ein Fels aus einem Stück
Vom Winde nicht erschüttert wird,
So bringen weder Lob noch Tadel
Den Weisen je aus seiner Ruh'.

Obgleich hier bloß von zwei weltlichen Bedingungen (Lob und Tadel) die Rede ist, hat man dennoch den Sinn mit Hinsicht auf alle acht Weltbedingungen (Gewinn und Verlust, guter und schlechter Ruf, Lob und Tadel, Glück und Unglück) zu verstehen. Gleichwie nämlich ein aus einer einzigen Masse bestehender, undurchhöhlter Felsen bei den von Osten, Westen oder irgendeiner anderen Richtung her blasenden Winde nicht erbebt, nicht erzittert, nicht erschüttert wird, so auch geraten, wenn die acht weltlichen Bedingungen auf die Weisen einstürmen, diese nicht in Unruhe, werden weder durch Widerwillen noch Hinneigung bewegt und erschüttert.

82. Vers

Yathā pi rhado[1] *gambhīro*
vippasanno anāvilo,
evaṁ dhammāni[2] *sutvāna*
vippasīdanti paṇḍitā.

1. = F; m.c. für *rahado*.
2. m.c. für *dhamme*.

Gerade wie ein tiefer See
Kristallklar ist und ungetrübt,
So werden auch die Weisen klar,
Wenn sie vernehmen das Gesetz.

Gemeint ist ein solcher See, der selbst dann nicht erregt wird, wenn ein aus den vier Abteilungen (Elefantentruppen, Kavallerie, Wagentruppen, Fußtruppen) bestehendes Heer hineingeraten sollte. In jeder Hinsicht aber gilt das vierundachtzigtausend Yojana tiefe blaue Weltmeer als solcher See. Unten auf dem Boden desselben, nämlich, in einem vierzigtausend Yojana hochreichenden Gebiete, ist das Wasser infolge der Fische in Bewegung; oben in einem genauso tief reichenden Gebiete wird das Wasser durch den Wind bewegt, während in der Mitte in dem vier Yojana Durchmesser habenden Bereiche das Wasser unbeweglich bleibt. Das gilt als der **'tiefe See.'**
Mit **'Gesetz'** (*dhamma*) sind hier die vorgetragenen Lehren (*desanā-dhamma*) gemeint. Folgendes soll hier gesagt sein: Gleichwie der See infolge Freiseins von Schlamm klar und infolge seines Nichterregtseins ungetrübt ist, genauso gelangen nach dem Vernehmen der von mir dargelegten Lehren die Weisen, während sie durch die vier Pfade in den von Leidenschaften ungetrübten Zustand eintreten, zur Klarheit. Diejenigen aber, die die Heiligkeit erreicht haben, diese gelten als vollkommen geklärt.

83. Vers

Sabbattha ve sappurisā cajanti[1].
na kāma-kāmā lapayanti santo;

sukhena phuṭṭhā athavā dukhena[2]
na uccâvacaṁ[3] *paṇḍitā dassayanti.*

1. PTS *cajantī*; S *vajanti*.
2. m.c. = C, C^{Com}, PTS; S *dukkhena*.
3. C^{Com} *noccâvacaṁ*.

Die Edlen überall Entsagung üben,
Nicht schmusen wunschbegierig die Vollkommenen;
Die Weisen, ob sie Glück trifft oder Unglück,
Nicht hoch- noch tiefgemut sich jemals zeigen.

Hinsichtlich der fünf Daseinsgruppen und aller übrigen Dinge (wie der zwölf Grundlagen, 18 Elemente usw.; s. B.Wtb.: *khandha, āyatana, dhātu,* ferner Vis. XIV-XVI) überwinden die guten Menschen die Willensgier, indem sie diese durch das Wissen des Heiligkeitspfades (*arahatta-magga-ñāṇa*) entfernen. Etwa nach den Sinnendingen begehrend, der Sinnendinge wegen, aufgrund der Sinnendinge, schmusen weder selber die Erleuchteten und anderen **'Edlen'**, noch auch veranlassen sie andere dazu.

Als **'Schmuser'** gelten vorerst alle solche, die beim Almosengange, sich in Begehren ergehend, sprechen: 'Anhänger, wie geht es dir? Und wie deiner Frau und deinen Kindern? Es ist wohl deinen Zweifüßern und Vierfüßern seitens der Fürsten und Räuber oder anderer kein Unfall zugestoßen?' Als zum Schmusen veranlassend gelten sie, wenn sie auf seine Fragen hin sich einladen lassen, wie: 'Uns, o Ehrwürdiger, geht es allen gut. Keinerlei Unfall hat sich ereignet. Unser Haus hat jetzt einen großen Überfluß an Speisen und Getränken. Möget ihr bitte hier wohnen!' Dies beides aber vermeiden die Edlen.

'Ob sie Glück trifft oder Unglück': Dies ist bloß eine Weise der Darstellung, denn von allen den acht weltlichen Bedingungen (s. 81) getroffen, zeigen die Weisen weder eine gehobene noch eine bedrückte Stimmung, sei es dadurch daß sie etwa Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, Lob oder Tadel zum Ausdruck brächten.

84. Vers

Na atta-hetu, na parassa hetu,
na puttam icche, na dhanaṁ, na raṭṭhaṁ;
na iccheyya[1] *adhammena samiddhim attano;*
sa sīlavā paññavā dhammiko siyā.

1. = S, C^Com^; C *na iccheyy'*; F *n'iccheyy'*; PTS *nayicche*.

Nicht für sich selber und auch nicht für andre
Begehre man nach Kind, Reichtum und Herrschaft;
Nicht unrechtlich wünsch' eigenen Erfolg man,
Sei sittenrein, rechtschaffen und voll Einsicht.

Weder um seiner selbst willen noch um eines anderen willen begeht der Weise irgendetwas Böses. – Nicht suche man vermittels böser Werke nach Söhnen, Reichtum oder Herrschaft. Doch dadurch, daß man bloß nach diesen wünscht, begeht man noch kein böses Werk. Das ist der Sinn.
Selbst nach eigenem Erfolge möge man nicht in ungesetzlicher Weise streben. Der Sinn ist, daß man selbst einem Erfolge zuliebe nichts Böses tue.
Ein solcher Mensch sei sittenhaft, einsichtig und rechtschaffen, nicht anders. Das ist der Sinn.

85. Vers

Appakā te manussesu,
ye janā pāra-gāmino;
ath' âyaṁ itarā pajā
tīram ev' ânudhāvati.

Nur wenige der Menschen sind
Zum andern Ufer hingelangt,
Doch alles dieses andre Volk
Läuft bloß am Ufer auf und ab.

Nur wenige, nicht viele, gelangen zum anderen Ufer, zum Nirwahn. Doch diese übrigen Menschen laufen alle bloß am Ufer

ihres persönlichen Daseins entlang. Diese aber sind in der Mehrzahl.

86. Vers

Ye ca kho sammad-akkhāte
dhamme dhammânuvattino,
te janā pāram essanti.
maccu-dheyyaṁ suduttaraṁ.

Doch wer da nach der Lehre lebt,
Die recht verkündet worden ist,
Gelangt zum andern Ufer hin.
Ja, schwer kreuzt sich das Todesreich.

Die da hinsichtlich der recht verkündeten, wohl dargelegten Lehre, nachdem sie diese vernommen haben, durch Erfüllung des ihr entsprechenden Wandels die Pfade und Pfadziele (s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) verwirklichen und dadurch der Lehre nachleben, eben solche Menschen werden zu dem jenseitigen Ufer, dem Nirwahn, hingelangen.
'Todesreich' bezeichnet die dreifache (sinnliche, feinkörperliche und unkörperliche) Daseinsrunde, die für den als Leidenschaftsmahr geltenden Todesgott das Behausungsgebiet bildet. Diejenigen Menschen, die der Lehre gemäß leben, diese durchkreuzen und überschreiten jenes schwer zu überwindende, schwer zu überschreitende Todesreich und gelangen zum jenseitigen Ufer, zum Nirwahn.

87. – 88. Vers

(87)

Kaṇhaṁ dhammaṁ vippahāya
sukkaṁ bhāvetha paṇḍito.
okā anokam[1] *āgamma,*
viveke yattha dūramam.

1. C^Com^ *anokaṁ* ist m.c. zu verwerfen.

(88)

tatr' âbhiratim iccheyya.
hitvā kāme akiñcano
paryodapeyya[1] *attānaṁ*
citta-klesehi[2] *paṇḍito.*

1. m.c. für *pariyo*° = F.
2. in allen Ausgaben m.c. für *kiles*°.

(87)

Das Finstre geb' der Weise auf,
Das Lichte bring' zum Wachsen er.
Vom Haus ins Hauslose gelangt
Er sich an Loslösung erfreu',

(88)

Woran sich zu erfreuen schwer.
Die Wünsche lassend, ohne Hang,
Mög' läutern er sein eigen Selbst
Von allen Trübungen des Geists.

(87)
Das im üblen Wandel in Werken, Worten und Gedanken bestehende Unheilsame (*akusala-dhamma*) verlassen habend, möge der einsichtige Mönch von seinem Eintritt in die Hauslosigkeit ab bis zur Erreichung des Pfades der Heiligkeit die in gutem Wandel in Werken, Worten und Gedanken bestehenden lichten Dinge entfalten.
'***oka***' bezeichnet Behausung (Stätte des Haftens, Haften), '***anoka***' Hauslosigkeit (*anālaya*, Haftlosigkeit); also: Vom Hause hinausgezogen seiend möge er dem, als das 'Hauslose' (Haftlosigkeit) geltenden Nirwahn zuliebe, des Nirwahns halber, nach eben jener (Lauterkeit) streben (über *oka* und *ālaya* s. 91). An der als Haftlosigkeit geltenden Loslösung, dem Nirwahn, woran die Wesen gar schwer Gefallen finden, daran möge er streben, Freude zu empfinden.

(88)
Den sinnlichen Objekten und den sinnlichen Befleckungen (s. 27) entsagt und sich aller Dinge entäußert habend (*akiñcana*; s. B.Wtb.: *kiñcana*), möge er an der Loslösung Freude finden.
Von den fünf Hemmungen (*nīvaraṇa*; s. B.Wtb.) möge er sein Selbst (Herz) läutern, reinigen, freimachen.

89. Vers

Yesaṁ sambodhiyangesu[1]
sammā cittaṁ subhāvitaṁ,
ādāna-paṭinissagge
anupādāya ye ratā,
khīṇâsavā jutīmanto[2]
te loke parinibbutā.

1. C^Com *sambodhi-angesu*.
2. = C, C^Com, PTS; S *jutimanto*.

Wer recht den Geist entfaltet hat
In den Erleuchtungsgliedern sieben
Und alles Haften fahren ließ,
Froh ist, von allem Hang befreit,
der Triebversiegte, Strahlende,
der ist erloschen in der Welt.

Als **'recht und gut entfaltet'** gilt der Geist, der hinsichtlich der Grundlagen wohl entfaltet und entwickelt ist.
Mit **'Haften'** (*ādāna*) wird das Festhalten bezeichnet. Der Sinn ist also: Im Sinne der vier Anhaftungen (*upādāna*; s. B.Wtb.) an nichts mehr haftend, an dem als Loslösung geltenden Nichtfesthalten Gefallen findend.
Die **'Strahlenden'** bedeutet soviel wie die Machtvollen, das sind diejenigen, die mit dem auf dem Pfade der Heiligkeit leuchtenden Erkenntnislichte, die in den Daseinsgruppen usw. bestehenden Dinge beleuchtend, verweilen.
Die in dieser aus den fünf Daseinsgruppen (*khandha*; s. B.Wtb.) usw. bestehenden Welt zum Nirwahn Gelangten nämlich sind – gerade wie eine Lampe ohne Brennstoff erlischt – im zweifachen

völligen Nirwahn (*parinibbāna*) erloschen, und zwar (1.) in dem 'noch Daseinsstoff (fünf Gruppen) übrig lassenden' (*sopadisesa* = sa-up*ādi-sesa*) Nirwahn, insofern eben von der Erreichung der Heiligkeit ab die Runde der Leidenschaften (*kilesa-vaṭṭa*: Unwissenheit, Begehren, Anhaften; s. B.Wtb.: *vaṭṭa*) zur Versiegung gebracht wurde, und (2.) in dem 'keinen Daseinsstoff mehr übrig lassenden' (*an-upādi-sesa*) Nirwahn, insofern eben durch Schwinden des letzten Bewußtseinszustandes (vor dem Tode des Heiligen) die Runde der Daseinsgruppen (*khandha-vaṭṭa*) zur Versiegung gebracht wurde. Der Sinn ist der, daß jene – genau wie eine Lampe ohne Brennstoff erlischt – den Begriffen nicht mehr zugänglich sind.

Der 1. Aspekt des Nirwahns wird in den Kommentaren auch als 'Erlöschung der Leidenschaften' (*kilesa-parinibbāna*) bezeichnet, der 2. Aspekt als 'Erlöschung der Daseinsgruppen' (*khandha-parinibbāna*) Vgl. B.Wtb.: *nibbāna*; Pfd. § 41.
Über die sieben Erleuchtungsglieder s. B.Wtb.: *bojjhanga*.

VII. DAS HEILIGEN-KAPITEL

90. Vers

Gataddhino visokassa
vippamuttassa sabbadhi
sabba-gantha-pahīnassa
pariḷāho na vijjati.

Wer da ein Pfadvollender ist,
Von Sorge frei, allseits erlöst,
Der aller Banden ledig ist,
Für den besteht kein Fiebern mehr.

'Pfadvollender': Zwei Pfade gibt es, den Pfad durch die Wildnis und den Pfad durch die Daseinsrunde. Wer da auf dem Pfade durch die Wildnis wandert, gilt, solange er das ersehnte Ziel noch nicht erreicht hat, als auf dem Pfade wandernd; ist aber das Ziel erreicht, so gilt er als Vollender des Pfades. Ebenso auch gelten die an die Daseinsrunde geketteten Wesen, solange sie noch in der Daseinsrunde verweilen, als Wanderer auf dem Pfade. Und warum? Weil ihre Daseinsrunde noch nicht zur Versiegung gebracht wurde. Auch selbst die Stromeingetretenen und übrigen edlen Jünger gelten noch als Wanderer auf dem Pfade. Der Triebversiegte aber, der die Daseinsrunde zur Versiegung gebracht hat, dieser gilt als Pfadvollender; und von diesem ist hier die Rede.
'Von Sorge frei' ist er, weil die in der Daseinsrunde wurzelnde Sorge in ihm geschwunden ist.
'Allseits erlöst': Als solcher gilt er, weil er hinsichtlich der Daseinsgruppen und aller übrigen Dinge befreit ist.
Als **'aller Banden ledig'** gilt er, weil die vier Bande (Habgier, Übelwollen, Haften an Regeln und Riten, Glaubensfanatismus) in ihm geschwunden sind.
'Für den besteht kein Fiebern mehr': Zweierlei Fieber gibt es, körperliches und geistiges. Mit Beziehung hierauf stellte Jīvaka (in der vorangehenden Erzählung) seine Frage. Da aber der

Meister als der Herr des Gesetzes mit der Darlegung des Gesetzes vertraut ist, erklärte er, indem er das Gespräch über das körperliche und geistige Fieber zu Ende führte: 'Im höchsten Sinne freilich, lieber Jīvaka, besteht für einen solchen Triebversiegten kein Fiebern mehr.'

91. Vers

Uyyuñjanti[1] *satīmanto*[2],
na nikete ramanti te;
haṁsā 'va pallalaṁ hitvā
okam okaṁ jahanti te.

1. Udv XVII, 1: *pravrajanti (= pabbajanti).*
2. m.c. für *sati°*.

Die Achtsamen zieh'n ihres Wegs,
Nicht Haus noch Haften macht sie froh.
Gleichwie der Schwan den Sumpf verläßt,
So lassen Haus und Haften sie.

'Die Achtsamen zieh'n ihres Wegs': Die die volle Achtsamkeit erreicht habenden Triebversiegten (*khīṇâsava*) streben und drängen vorwärts in den von ihnen selber errungenen Vorzügen der Vertiefungen, dem Hellblick usw., indem sie ihren Geist darauf hinwenden, sich darein versenken, sich daraus erheben, ihren Willensentschluß und ihre Selbstprüfung üben.
'Nicht Haus noch Haften macht sie froh': Nicht besteht in ihnen Freude am häuslichen Haften (*ālaya*).
'Gleichwie die Schwäne usw.': – Dies bildet den Gegenstand der (obigen) Darlegung. Dies aber ist der Sinn: Gleichwie die Vögel, nachdem sie in dem beutereichen Weiher ihre Beute gefangen haben, beim Fortfliegen keinerlei Anhänglichkeit an jenen Ort empfinden, wie etwa: 'Mein Wasser ist das, mein Lotus, meine Samenkapsel', sondern ganz unbekümmert jenen Ort verlassen und davonfliegend und jubilierend die Lüfte durchziehen: genauso auch bleiben die Triebversiegten, wo immer sie weilen mögen, sei's in Familien oder anderwärts, ganz frei von Haften. Auch zur Zeit des Wegziehens ziehen sie,

wenn sie jenen Ort verlassen, ganz unbekümmert fort und ohne an dem Gedanken zu haften: 'Das ist mein Kloster, das ist meine Zelle, das sind meine Aufwärter usw.'

'Lassen Haus und Haften': Jedes Haus oder jedes Haften (*okaṁ okaṁ* = *ālayâlayaṁ*), das ist alle Anhaftungen (*sabbâlaye*), geben sie auf.

niketa, *oka* und *ālaya* bedeuten alle drei sowohl 'Haus' als auch 'Haften' und 'Stätte des Haftens'; *niketa* kommt von √*ni* schichten, bauen, also Gebäude, Haus usw.; *oka* von √*uc* Gefallen finden an, gewohnt sein: Stätte der Behaglichkeit, Haus usw.; *ālaya* von √*li* sich anschmiegen, anhängen, niedersetzen (von Vögel usw.), hineinschlüpfen, also: Anhaften, Unterschlupf, Behausung.

92. Vers

Yesaṁ sannicayo[1] *n'atthi,*
ye pariññāta-bhojanā,
suññato animitto ca
vimokkho yesa'[2] *gocaro,*
ākāse 'va sakuntānaṁ
gati tesaṁ durannayā.

1. S *sanniccayo* ist falsch.
2. m.c. für *yesaṁ*; B, C, C^Com^ *yassa* ist falsch.

Für die's kein Anhäufen mehr gibt,
Die alle Nahrung klar durchschaut,
In der Erlösung sich ergeh'n,
Der Leerheit, Merkmallosigkeit:
Ihr Weg schwerlich zu finden ist
Wie der der Vögel in der Luft.

'Für die's kein Anhäufen mehr gibt': Zwei Arten des Anhäufens gibt es, das Anhäufen von Karma (das ist von wiedergeburterzeugendem Wirken; s. B.Wtb.: *karma*) und das Anhäufen von Bedarfsgegenständen. Darunter gilt als das Anhäufen von Karma das karmisch heilsame und unheilsame Wirken (*kusala-akusala-kamma*). Das Anhäufen von Bedarfsgegenständen aber bezieht sich auf die vier Bedarfsgegenstände (Gewand,

Nahrung, Wohnstätte, Arznei). Hebt sich jedoch der im Kloster wohnende Mönch bloß einen Klumpen Zucker, ein Viertel Butteröl oder ein Nāli an Reis auf, so gilt solches noch nicht als Anhäufung von Bedarfsgegenständen. Darüber hinaus aber gilt es als Anhäufung. (Der Sinn ist also:) Für die es die beiden Arten des Anhäufens nicht mehr gibt.

'Die alle Nahrung klar durchschaut': Von denen im Sinne des dreifachen Durchschauens die Nahrung durchschaut ist. Weiß man z.B. von der Grütze und den anderen Speisen, daß dies Grütze usw. ist, so gilt das als wissende Durchschauung (*ñāta-pariññā*). Durchschaut man aber die Nahrung im Sinne der Ekelbetrachtung, so gilt das als untersuchende Durchschauung (*tīrana-pariññā*). Die bei der stofflichen Nahrung die Willensgier vertreibende Erkenntnis aber gilt als die überwindende Durchschauung (*pahāna-pariññā*; s. B.Wtb.: *pariññā*). (Der Sinn ist also:) Von denen im Sinne dieser drei Arten der Durchschauung die Nahrung durchschaut ist.

'In der Erlösung sich ergeh'n' (eigentlich: die Erlösung zur Weide oder zum Objekte haben): Hier ist auch die begehrlose Erlösung miteingeschlossen. Alle diese drei sind bloß verschiedene Namen für das Nirwahn. Das Nirwahn nämlich gilt, weil es im Sinne der Abwesenheit von Gier, Haß und Verblendung leer und von diesen Dingen befreit ist, als die Leerheits-Erlösung (*suññata-vimokkha*); weil es im Sinne der Abwesenheit von Gier und anderen Merkmalen merkmallos und von diesen Merkmalen befreit ist, als die merkmallose Erlösung (*animitta-vimokkha*); weil es aber im Sinne der Abwesenheit von Gier und anderen Süchten begehrlos und von diesen Süchten befreit ist, als begehrlose Erlösung (*apaṇihita-vimokkha*; s. B.Wtb.: *vimokkha*). (Der Sinn ist also:) Wer diese dreifache Erlösung zu seinem Bereiche hat, während er durch Erreichung des Pfadzieles (*phala-samapatti*; hier die Frucht des Heiligkeitspfades oder *arahatta-phala*) das Nirwahn zum Objekt habend verweilt.

'Ihr Weg schwerlich zu finden ist': Gleichwie nämlich die Fährte der die Lüfte durchziehenden Vögel schwerlich durch Beobachtung ihrer Fußspuren aufzufinden ist, mit anderen Worten, nicht erkannt werden kann: genauso unmöglich ist es, die Fährte jener aufzufinden und aufzuzeigen, für die es dieses

zweifache Anhäufen nicht mehr gibt, die die Nahrung in dieser dreifachen Weise durchschaut und die zuvor erwähnte Erlösung zu ihrem Bereiche haben. Denn nicht läßt sich ihre Fährte auffinden und feststellen: 'Zu dem und dem von den fünf Gebieten sind sie gelangt, als da sind die drei Daseinsarten, die vier Daseinsschoße, die fünf Daseinsfährten, die sieben Bewußtseinsstätten und die neun Wesenswelten (s. B.Wtb.: *bhava, yoni, gati, viññāṇa-ṭṭhiti, sattâvāsa*).

93. Vers

Yass' âsavā parikkhīṇā,
āhāre ca anissito[1],
suññato animitto ca
vimokkho yassa gocaro,
ākāse 'va sakuntānaṁ
padaṁ tassa durannayaṁ.

1. Hier ist offenbar *yo* zu ergänzen.

In wem die Triebe sind versiegt,
Wer nicht auf Nahrung mehr sich stützt,
In der Erlösung sich ergeht,
Der Leerheit, Merkmallosigkeit:
Schwer dessen Spur zu finden ist
Wie die der Vögel in der Luft.

In wem die vier üblen Triebe (*āsava*; s. B.Wtb.) versiegt sind, und wer, weder im Sinne des Begehrens noch im Sinne der Ansichten, an der Nahrung (*āhara*; s. B.Wtb.) hängt, dessen Fährte ist schwer zu finden. Gleichwie man nämlich von den durch die Lüfte dahinziehenden Vögeln nicht erkennen kann: 'An dieser Stelle haben sie beim Fortziehen die Füße aufgesetzt, an dieser Stelle haben sie beim Dahinfliegen mit der Brust angestoßen, an dieser Stelle mit dem Kopfe, an dieser mit den Flügeln'; genauso auch ist man nicht imstande, die Fährte eines solchen Mönches aufzuweisen: 'Auf dem Wege zur Hölle ist er dahin gezogen, oder auf dem Pfade zum Tierschoße usw.'

94. Vers

Yass' indriyāni samathan-gatāni
assā yathā sārathinā sudantā,
pahīna-mānassa anāsavassa
devā pi tassa pihayanti tādino.

In wem da alle Sinne sind gestillet,
Wie die vom Lenker wohlgezähmten Rosse,
Und der von Dünkel und den Trieben frei ist,
Solch Unentwegten Götter selbst beneiden.

In wem die Sinne zur Ruhe gelangt sind, zum Zustande der Bezähmtheit, der Beherrschung, gleichwie die von einem geschickten Rosselenker wohlgezähmten Rosse, der frei ist von Dünkel insofern er den neunfachen Dünkel (s. 74) überwunden hat, frei von Trieben insofern die vier Triebe nicht mehr in ihm zu finden sind: zu einem so Beschaffenen und in Unerschütterlichkeit (*tādi-bhāva*) Feststehenden fühlen sich Himmelswesen wie Menschen hingezogen, sehnen sie sich nach seinem Anblicke und seinem Kommen.

95. Vers

Paṭhavī-samo na virujjhati,
indakhīlûpamo tādi subbato,
rahado'va apeta-kaddamo,
saṁsārā na bhavanti tādino.

Der Erde gleich wer nie sich widersetzt,
Der Indrasäule gleich fest in der Pflicht,
Wie tiefer See von allem Schlamm befreit:
Für einen solchen gibt's kein Wandern mehr.

Der Sinn dieser Stelle ist folgender: – Gleichwie man, ihr Mönche, auf die Erde duftende Stoffe, Blumengewinde und andere reine Dinge, aber auch Urin, Kot und andere unreine Dinge

wirft, wie ferner Kinder und auch andere die am Stadttor eingelassene Indrasäule durch Urin und Kot verunreinigen, während ihr andere wiederum durch wohlriechende Stoffe und Blumenschmuck Verehrung erweisen, und bei alledem der Erde wie der Indrasäule weder Zuneigung noch Abneigung aufsteigen: genauso auch ist es mit jenem triebversiegten Mönche, der unerschütterlich ist, insofern er hinsichtlich der acht weltlichen Bedingungen (s. 81) nicht mehr erschüttert wird, der aufgrund der Vorzüglichkeit seiner Sitten als sittlich vollkommen gilt. Denn ein solcher Mönch denkt nicht: 'Diese verehren mich mit den vier Bedarfsgegenständen, jene aber verehren mich nicht.' Ob ihm also die anderen Verehrung erweisen oder keine Verehrung erweisen, gegen keinen hat er Zuneigung oder Abneigung, sondern der Erde gleich verweilt er, der Indrasäule gleich.
Gleichwie aber der vom Schlamme befreite See kristallklares Wasser hat, so auch ist, wer von der Gier und dem übrigen Schlamme befreit ist, insofern eben in ihm die geistigen Trübungen geschwunden sind, lauteren Geistes. Für einen so beschaffenen Menschen aber gibt es keine Daseinswanderungen mehr im Sinne des Durcheilens glücklicher und leidvoller Daseinsfährten.

96. Vers

Santaṁ tassa manaṁ hoti
santā vācā ca kamma[1] *ca,*
sammadaññā[2] *vimuttassa*
upasantassa tādino.

1. m.c. für *(kāya-)kammañ.*
2. Steht für *aññāya.*

Gar friedvoll ist des Menschen Geist,
Gar friedvoll seine Red' und Tat,
Der recht erlöst im Wissen ist,
Und der gestillt ist, unentwegt.

Insofern es nämlich für jenen triebversiegten Novizen (der vorangehenden Erzählung) Habsucht und dgl. nicht mehr gibt, ist

sein Geist friedvoll, beruhigt, gestillt. Insofern es Lüge und dgl. nicht mehr für ihn gibt, ist seine Rede friedvoll. Insofern es Töten und dgl. nicht mehr für ihn gibt, ist sein körperliches Wirken friedvoll.

Über die zehn unheilsamen Wirkensfährten, wie Töten usw., s. 1, Kom.

Als **'im Wissen recht erlöst'** gilt, wer, nach Gründen und Ursachen die Dinge erkennend, im Sinne der fünf Erlösungen (s. 57) erlöst ist.
Als **'gestillt'** gilt, wer beruhigt ist im Sinne des Gestilltseins der inneren Gier usw.
Als **'unentwegt'** (*tādi*, wörtlich: 'solcher') gilt ein so beschaffener Mensch.

97. Vers

Asaddho akataññū ca
Sandhi-cchedo ca yo naro
hatâvakāso vantâso,
sa ve uttama-poriso.

Wer ohne Glauben ist, das Unerschaff'ne kennt,
Der Mann, der die Verbindung hat durchbrochen,
Zerstört den Fortschritt, das Verlangen ausgespien,
Der wahrlich ist der Beste unter Menschen.

Als **'ohne Glauben'** (*asaddha*) gilt, wer hinsichtlich eines von ihm selber erreichten Vorzugs nicht den Worten anderer glaubt.
Als **'das Unerschaffene kennend'** (*akataññū*) gilt der, von dem das Nirwahn verwirklicht wurde.
Als **'der die Verbindung durchschnitten Habende'** (*sandhi-ccheda*) gilt, wer das Band der Daseinsrunde, das Band des *Saṁsāra*, durchschnitten hat.
Als **'Zerstörer des Fortschritts'** (*hatâvakāsa*) gilt der, in dem die Möglichkeit zur Wiedergeburt zerstört ist, indem eben der in den heilsamen und unheilsamen Taten (*karma*) bestehende Keim zur Versiegung gelangt ist.
Als **'der das Verlangen ausgespien Habende'** gilt, wer die

durch die vier Pfade (des Stomeingetretenen usw.) zu erfüllende Aufgabe vollendet hat.
Ein so beschaffener Mensch gilt als der höchste Mensch, weil er aufgrund der Erlangung der überweltlichen Zustände (s. 20) unter den Menschen das Höchste erreicht hat.

Die Doppelsinnigkeit obiger vier Pali-Begriffe läßt sich nicht im Deutschen wiedergeben. Sie bezeichnen für gewöhnlich böse Eigenschaften, sind aber hier als Eigenschaften des Heiligen aufzufassen; *a-saddha*, sonst 'vertrauenslos', bedeutet hier 'frei von jedem Glauben', da der Heilige eben das selber Verwirklichte klar erkennt; *akataññū*, sonst 'das Getane nicht anerkennend' (*a-kataññū*), das ist unerkenntlich, bedeutet hier 'das Unerschaffene kennend' (*akataṅ-ñū*); *sandhi-ccheda* 'die Verbindung (auch Verbindungsmauer) durchbrechend, Einbrecherei verübend' bedeutet hier 'die Daseinsverbindung durchschneidend'; *hatâvakāsa*, sonst 'einer, in dem die Möglichkeit (*okāsa*) zum Fortschritt zerstört ist', bedeutet hier 'einer, in dem die Möglichkeit zur Wiedergeburt zerstört ist'.

98. Vers

Gāme vā yadi v' ârañṅe
ninne vā yadi vā thale,
yatth' ârhanto[1] *viharanti,*
taṁ bhūmiṁ rāmaṇeyyakaṁ[2].

1. m.c. für *ârahanto* = (C^{Com}, PTS); S, C *yattha arahanto*.
2. S *bhūmirāmaṇeyyakaṁ*.

Sei es ein Dorf, sei es ein Wald,
Sei's Anhöhe, sei's Niederung,
Wo immer Heilige verweilen,
Entzückend ist ein solcher Ort.

Wenn auch die Heiligen in der Nähe des Dorfes nicht die körperliche Abgeschiedenheit finden, so finden sie dennoch die geistige (s. 75, Kom.). Denn selbst himmlisch erscheinende Gegenstände vermögen nicht mehr ihren Geist zu beunruhigen. Sei's daher ein Dorf, oder sei's irgendein Wald usw., wo immer Heilige verweilen, solcher Boden, solche Gegend, ist gar entzückend.

99. Vers

Ramaṇīyān'[1] *araññāni,*
yattha na ramanti[2] *jano;*
vīta-rāgā ramissanti[3]*,*
na te kāma-gavesino.

1. F, m.c. für *ramaṇīyāni* (so die anderen Ausgaben).
2. m.c. für *ramati*.
3. = C^{Com}; S, C *ramessanti*.

Entzückend wahrlich sind die Wälder,
Wo sich die Menge nicht ergötzt;
Nur Gierentgang'ne freu'n sich dort,
Nicht, wer die Sinnenfreuden sucht.

Als **'entzückend'** nämlich gelten solche Wälder, die blütenbedeckte Bäume und dichte Haine schmücken und die versehen sind mit klarem Wasser, woran aber, genau wie in den blühenden Lotusbüschen, die Dorffliegen, die nach sinnlichen Genüssen trachtenden Geschöpfe, keine Freude finden. Die Gierbefreiten aber, die Triebversiegten, finden an solchen Wäldern ihre Freude, genau wie an den Lotusbüschen die Honigbienen. Und aus welchem Grunde? Weil sie eben nicht so sind wie die nach sinnlichen Genüssen Trachtenden.

VIII. DAS TAUSEND-KAPITEL

100. Vers

Sahassam api ce vācā
anattha-pada-saṅhitā[1],
ekaṁ attha-padaṁ seyyo
yaṁ sutvā upasammati.

1. = S; C^Com^, PTS °*saṁhitā.*
Vgl. Mahavastu III, 434, 13, 14:
Sahasram api vācānāṁ
anarthapadasaṁhitā,
ekā arthavati śreyā
yāṁ śrutvā upaśāmyati.

Und seien's tausend Reden auch
Aus Worten ohne Sinn gefügt,
Besser ein einzig sinnvoll Wort,
Durch das dem Hörer Frieden wird.

'Tausend' ist ein abgrenzender Ausdruck. Durch die Zahlen tausend, zweitausend usw. werden die Aussprüche nach Tausenden abgegrenzt. Diese aber sind aus unnützen Worten zusammengefügt, die Beschreibungen geben vom Himmelsraume, von Bergen und Wäldern, nicht aber die Entrinnung lehren. So viele es auch solcher geben mag, alle sind sie schlecht. Das ist der Sinn.
'Dies ist der Körper'; 'Dies ist die auf den Körper sich beziehende Betrachtung'; 'Drei Wissen sind erreicht'; 'Erfüllt ist des Erleuchteten Weisung': ein einziger solch heilsamer Ausspruch ist besser; denn es ist ein Ausspruch, nach dessen Vernehmen man durch Beruhigung von Gier usw. Stillung findet, der einen heilsamen Zweck erfüllt, sich auf das Nirwahn bezieht, der eine Aufklärung gibt über die Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewußtsein), die Elemente (Auge, Sehobjekt, Sehbewußtsein... Geist, Geistobjekt, Geistbewußtsein), die Grundlagen (Auge, Sehobjekt... Geist, Geistobjekt), die Fähigkeiten (Vertrauen, Tatkraft,

Achtsamkeit, Einsicht, Sammlung), die Kräfte (dass.), die Erleuchtungsglieder (Achtsamkeit, Gesetzeserforschung, Tatkraft, Begeisterung, Gestilltheit, Sammlung, Gleichmut), die Grundlagen der Achtsamkeit (Betrachtung des Körpers, der Gefühle, des Geistes, der Geistobjekte).

Über alle diese Begriffe s. B.Wtb.: *khanda, dhātu, āyatana, bala, bojjhanga, satipaṭṭhāna.*

101. Vers

Sahassam api ce gāthā
anattha-pada-sañhitā,
ekaṁ gāthā-padaṁ seyyo
yaṁ sutvā upasammati.

Und seien's tausend Verse auch
Aus Worten ohne Sinn gefügt,
Ein einz'ger Halbvers besser ist,
Durch den dem Hörer Frieden wird.

'Die Wachheit Weg zum Todlosen (ist)' oder 'Die Schlaffen sind den Toten gleich': ein einziger solcher Vers ist besser. Das Übrige ist in der früheren Weise zu verstehen.

102. Vers

Yo ca gāthā-sataṁ bhāse
anattha-pada-sañhitaṁ[1],
ekaṁ dhamma[2]*-padaṁ seyyo*
yaṁ sutvā upasammati.

1. = B; B^{Com} *saṁhitaṁ*; S *sañhitā*; C, C^{Com}, PTS *saṁhitā*.
2. = S, C, ebenso Kom. (q.v.); PTS *gāthā-*.

Und spräch' man hundert Verse auch
Aus Worten ohne Sinn gefügt,
Besser ein einz'ges Wahrheitswort,
Durch das dem Hörer Frieden wird.

Wenn da auch ein Mensch viele Hunderte von Versen hersagen möchte, die aus wertlosen Worten bestehen und den Himmelsraum und dgl. beschreiben: besser ist ein einziger von den dargelegten Lehrbegriffen, wie: 'Vier Lehrbegriffe gibt es, ihr Wanderasketen: welche vier? 'Freiheit von Habgier', ihr Wanderasketen, ist ein Lehrbegriff. 'Freiheit von Übelwollen' ist ein Lehrbegriff. 'Rechte Achtsamkeit' ist ein Lehrbegriff. 'Rechte Sammlung' ist ein Lehrbegriff" (ausf. A IV, 30).

103. Vers

Yo sahassaṁ sahassena
sangāme mānuse jine,
ekañ[1] *ca jeyya-m-attānaṁ*[2]
sa ve sangāmajuttamo.

1. *ekaṁ* (PTS) ist nicht gut.
2. = S, C^{Com}, F; PTS *jeyya attānaṁ.*

Ob man zu Tausenden auch da
Die Mannen in der Schlacht besiegt,
Wer Eines nur, sein Selbst, besiegt,
Der wahrlich ist der höchste Held.

Wenn da einer als Schlachtenkämpfer auch tausendmal tausend Mann in einer einzigen Schlacht besiegt und tausendmal tausend Mann besiegend den Sieg davon tragen möchte, so gilt selbst dieser unter den Schlachtenkämpfern noch nicht als der höchste. Wer aber, während er an seinem Nacht- oder Tagesaufenthaltsorte das innerliche Betrachtungsobjekt erwägt und, im Sinne von Überwindung seiner eigenen Gier usw., sein eigenes Selbst besiegt, ein solcher gilt unter den Schlachtengewinnern als der höchste und edelste Kämpfer an der Kampfesfront.

104. – 105. Vers

(104)

Attā have jitaṁ seyyo
yā c'āyaṁ itarā pajā;

atta-dantassa posassa
niccaṁ saññata[1]*-cārino*

1. = S, C, C^Com^; PTS *saṁyata*.

(105)

N'eva devo na gandhabbo
na Māro saha Brahmunā
jitaṁ apajitaṁ kayrā[1]
tathā-rūpassa jantuno.

1. m.c. für *kayirā* (in allen anderen Ausgaben).

(104)

Sich selbst besiegen besser ist
Als diese andern Menschen all.
Dem Mann, der selbstbezähmet ist
Und jederzeit gezügelt lebt,

(105)

Dem Mann von solchem Wesen kann
Kein Gott, kein Himmelsgenius,
Der Mara nicht, auch Brahma nicht,
Zunichte machen seinen Sieg.

(104 – 105)
'***have***' ist bloße Partikel.
Das Wort '***jitaṁ***' (statt *jito*, besiegt) zeigt eine Vertauschung des grammatischen Geschlechts. Der Sinn ist dieser: Ist, im Sinne des Siegens über die eigenen Leidenschaften, das eigene Selbst besiegt (*attā jito*), so ist dies besser, als wenn jene übrigen Wesen beim Würfelspiel oder durch Raub ihrer Schätze oder durch Heeresmacht besiegt werden. Warum aber ist solcher Sieg besser? Aus dem Grunde eben, aus dem gesagt wurde: 'Kein Gott kann...zunichte machen seinen Sieg.' Somit nämlich vermöchte weder ein himmlischer Geist oder Genius, noch Mahr oder Brahma, einem solchen aufgrund seines Freiseins von Leidenschaften selbstbezähmten, in Werken, Worten und

Gedanken gezügelt lebenden Manne den Sieg streitig zu machen, selbst wenn jener sich daran machte, danach strebte und sich abmühte: 'Ich will diesem den Sieg streitig machen, will die durch Entfaltung des Pfades überwundenen Leidenschaften in ihm wieder zum Aufsteigen bringen.' Nicht wäre er dazu imstande, wie etwa einer, der Geld und dgl. verloren hat, dadurch daß er wieder gewinnt, den durch den anderen gewonnenen Sieg zunichte machen könnte.

106. Vers

Māse māse sahassena
yo yajetha sataṁ samaṁ,
ekañ ca bhāvitattānaṁ
muhuttam api pūjaye,
sā yeva pūjanā seyyo
yañ ce[1] *vassa-sataṁ hutaṁ.*

1. = S, C; C^Com *yaṁ ce*; PTS *yañ ca*.

Mag Tausende allmonatlich
Man opfern hundert Jahre lang,
Doch einen Selbstgeschulten nur
Für einen Augenblick verehr'n,
So gilt solch' Ehrbezeigung mehr
Als opfern hundert Jahre lang.

Wenn da einer hundert Jahre lang, Monat für Monat, ein Tausend opfern und an viele weltliche Menschen verteilen möchte, und wenn da einer einem einzigen Menschen, dessen Selbst in Sittlichkeit, Sammlung und Einsicht entfaltet ist – das ist im niedersten Sinne einem Stromeingetretenen, im höchsten Sinne einem Triebversiegten – sobald er zur Haustür gelangt ist, mit einem Löffel voll Bettelspeise oder mit einer Nahrungsgabe lediglich zur Fristung, oder nur mit dem Geschenk eines rauhen Gewandes beehrt, so ist eben solche Verehrung besser als jenes hundert Jahre lang von jenem anderen gegebene Opfer. Das heißt soviel, daß solche Verehrung am besten und höchsten ist.

107. Vers

Yo ca vassa-sataṁ jantu
aggiṁ paricare vane,
ekañ ce bhāvitattānaṁ.
muhuttam api pūjaye,
sā yeva pūjanā seyyo
yañ ce vassa-sataṁ hutaṁ.

Mag man auch hundert Jahre lang
Dem Feuer widmen sich im Wald,
Doch einen Selbstgeschulten nur
Für einen Augenblick verehr'n,
So gilt solch' Ehrbezeigung mehr
Als opfern hundert Jahre lang.

'***jantu***' (Geschöpf) ist eine Bezeichung für *satta* (Wesen).
'Dem Feuer widmen sich im Wald': In der Hoffnung, frei zu werden von der Mannigfaltigkeit des Daseins, sich in den Wald begeben und dort das Feuer verehren (wörtlich: umwandeln). Das übrige ist genau wie früher.

Obiger Vers ist an einen Feueranbeter gerichtet.

108. Vers

Yaṁ kiñci yiṭṭhaṁ va[1] *hutaṁ va*[1] *loke*
saṁvaccharaṁ yajetha puñña-pekkho[2],
sabbam pi taṁ na catu-bhāgam eti,
abhivādanā ujju[3]*-gatesu seyyo.*

1. F *ca*.
2. = S, B, C, C^{Com}; PTS °*pekho*.
3. m.c. für *uju* = C, C^{Com}, PTS; S *uju*.

Welch' Gaben und Geschenke dieser Welt auch
Ein Jahr lang der Verdienstbegier'ge opfert,
All das kein Viertel wert ist der Verehrung:
Verneigung vor Geradewandelnden ist besser.

'*yaṁ kiñci*' (welche auch immer) ist ein allumfassender Ausdruck.
'Gabe': *yiṭṭhaṁ* (eigentlich: Opfer < √*yaj*, skr. √*ish* opfern) ist eine meist an glückverheißenden Tagen dargebrachte Gabe.
'Geschenk': *huta* (√*hu* opfern) ist eine nach getroffenen Vorbereitungen gemachte Gastgabe oder auch eine im Vertrauen auf das Karma und Karma-Ergebnis gespendete Gabe.
'Ein Jahr lang opfert': Ein Jahr lang ununterbrochen eine Gabe der erwähnten Art allen weltlichen Geschöpfen in allen Daseinsebenen darbringt.
'Der Verdienstbegier'ge': Der verdienstvolle Werke Wünschende.
Die **'Geradewandelnden'**: Auf der niedersten Stufe die Stromeingetretenen, auf der höchsten Stufe die Triebversiegten. Dies soll hier gesagt sein: Was da das Ergebnis der heilsamen Willensverfassung (*kusala-cetanā*) bei einem Menschen betrifft, der solche Wesen reinen Herzens durch eine körperliche Verbeugung verehrt, so ist jene Gabe auch nicht ein Viertel von dieser Handlung wert. Darum ist eben die Verehrung der Geradewandelnden besser.

109. Vers

Abhivādana-sīlissa
niccaṁ vuḍḍhâpacāyino[1]
cattāro dhammā[2] *vaḍḍhanti:*
āyu vaṇṇo sukhaṁ balaṁ

1. = S; C, C^Com^, PTS *vaddhâ°*
2. m.c. vielleicht besser *dhamma* zu lesen.
Vgl. Manu 121:
Abhivādana-śīlasya
nityaṁ vṛddhopasevinaḥ
catvāritasya vṛddhanti:
āyur vidyā yaśo balam.

Wer ehrerbiet'gen Wesens ist,
Stets den Gereiften Ehr' erweist,
Bei dem gedeih'n der Dinge vier:
Lang' Leben, Schönheit, Glück und Kraft.

Wer dem häufigen ehrerbietigen Begrüßungsakte zugetan ist, als Hausbewohner selbst einen an demselben Tage in die Hauslosigkeit aufgenommenen jungen Novizen verehrt oder als Hausloser einen in der Hauslosigkeit oder vollen Mönchsweihe Älteren, in Tugend Erstarkten verehrt oder ihm durch ehrfurchtsvolle Begrüßung beständig Achtung erweist, bei dem gedeihen vier Dinge. Sollte nämlich einen, der etwas Heilsames verübt hat, das zu einer Lebensdauer von 50 Jahren führt, im fünfundzwanzigsten Lebensjahre ein sein Leben gefährdender Unfall treffen, so wird dieser kraft seiner ehrerbietigen Gewohnheit gelindert. Und solange sein Leben dauert, nehmen auch seine Anmut usw. zu, zusammen mit seiner Lebensdauer. Auch für die übrigen Punkte gilt dieselbe Erklärung. Ein Anwachsen des durch ein gefährdendes Hindernis betroffenen Lebens aber gibt es nicht.

110. Vers

Yo ca vassa-sataṁ jīve
dussīlo asamāhito,
ekâhaṁ jīvitaṁ seyyo
sīlavantassa jhāyino.

Und lebt' man hundert Jahre auch,
Doch ohne Sammlung, ohne Zucht,
Besser ein Lebenstag des Manns,
Der sittlich ist und selbstvertieft.

Besser als das hundert Jahre währende Leben eines Sittenlosen ist ein einziger Tag oder gar eine einzige Stunde des Sittenhaften, während er in die beiden Vertiefungen (s. 23) vertieft ist. Solches Leben ist das beste.

111. Vers

Yo ca vassa-sataṁ jīve
duppaññno asamāhito,

ekâhaṁ jīvitaṁ seyyo
paññāvantassa[1] *jhāyino.*

1. S *paññavantassa.*

Und lebt' man hundert Jahre auch,
Doch ungesammelt, einsichtslos,
Weit besser ist's, wenn einen Tag
Man weise ist und selbstvertieft.

'*duppaññā*', von schlechter Einsicht = *nippaññā*, ohne Einsicht. Das übrige ist wie früher.

112. Vers

Yo ca vassa-sataṁ jīve
kusīto hīna[1]*-vīriyo*[2],
ekâhaṁ jīvitaṁ seyyo
viriyârabhato[3] *daḷhaṁ.*

1. PTS *hīṇa*° ist falsch.
2. m.c. für *viriyo.*
3. m.c. für *viriyaṁ ārabhato* (in allen anderen Ausgaben).

Und lebt' man hundert Jahre auch,
Doch träge, ohne Willenskraft,
Besser ein Lebenstag des Manns,
Der mächtig einsetzt seine Kraft.

'Träge' ist ein solcher Mensch, der mit den drei Gedanken der Begehrlichkeit, des Übelwollens und der Grausamkeit seine Zeit verbringt.
'*hīna-viriyo*', von der Willenskraft verlassen = *nibbiriya*, ohne Willenskraft.
'Der mächtig einsetzt seine Kraft': Der seine zur Erweckung der zweifachen Vertiefung (s. 23) fähige Willenskraft anstrengt. Das übrige ist genau wie früher.

113. Vers

Yo ca vassa-sataṁ jīve
apassaṁ udaya-vyayaṁ[1],
ekâhaṁ jīvitaṁ seyyo
passato udaya-vyayaṁ[1].

1. S *udayabbayaṁ*.

Und lebt' man hundert Jahre auch,
Doch merkt nicht das Enstehn-Vergehn,
Besser ein Lebenstag des Manns,
Der das Entstehn-Vergehn erkennt.

'Merkt nicht das Enstehn-Vergehn': Erkennt nicht das Entstehen und Vergehen der fünf Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewußtsein) gemäß den 25 Merkmalen (ausf. Vis. XX und Pts., p. 55).
'Der das Entstehn-Vergehn erkennt': Ein einziger Tag, den der jener Dinge Entstehen und Vergehen Erkennende lebt, ist mehr wert als das ganze Leben jener anderen.

114. Vers

Yo ca vassa-sataṁ jīve
apassaṁ amata-padaṁ,
ekâhaṁ jīvitaṁ seyyo
passato amata-padaṁ.

Und lebt' man auch hundert Jahre,
Doch schaut nicht das todlose Reich,
Weit besser ein Lebenstag dessen,
Der's todlose Reich hat geschaut.

Als das **'todlose Reich'** (*amata-pada*) gilt das vom Sterben freie Bereich, das todlose Nirwahn. Das übrige ist wie früher.

115. Vers

Yo ca vassa-sataṁ jīve
apassaṁ dhammam uttamaṁ,
ekâhaṁ jīvitaṁ seyyo
passato dhammam uttamaṁ.

Und lebt' man hundert Jahre auch,
Doch schaut nicht das höchste Gesetz,
Weit besser ein Lebenstag dessen,
Der's höchste Gesetz hat geschaut.

Als das **'höchste Gesetz'** gilt das neunfache überweltliche Gesetz (s. 20). Dieses nämlich wird als das höchste Gesetz bezeichnet. Selbst ein einziger Tag, ein einziger Augenblick, den man beim Durchschauen und Durchdringen dieses Gesetz verlebt, ist besser als das hundert Jahre lang dauernde Leben eines Menschen, der dieses Gesetzes nicht geschaut hat.

IX. DAS BÖSEN-KAPITEL

116. Vers

Abhittharetha kalyāṇe,
pāpā cittaṁ nivāraye.
dandhaṁ hi karato[1] *puññaṁ*
pāpasmiṁ ramati mano.

1. = S; C^{Com}, PTS *karoto* ist grammatisch falsch, hier auch außerdem metrisch zu verwerfen.

Mit Eile tu das Gute man,
Vom Bösen halt' den Geist man fern.
Wer's Gute nämlich zögernd tut,
Dess' Geist am Bösen sich erfreut.

'Mit Eile tu das Gute man': Immer ganz eilig und schnell handle man. Ist da einem im Hause Lebenden der Gedanken gekommen 'Ich will etwas Gutes tun, wie etwa Gaben nach Einlaßkarten verteilen' usw., so soll er eben immer ganz eiligst handeln, denkend: 'Laß mich's vor den anderen tun, laß mich's vor den anderen tun, und bevor die anderen die Gelegenheit dazu finden!' Oder, während ein Hausloser die Pflichten gegen seinen Unterweiser erfüllt usw., soll er den anderen keine Gelegenheit geben, dies zu tun; sondern er soll selber immer ganz eiligst handeln, denkend: 'Ich will es schon vorher tun, ich will es schon vorher tun.'
'Vom Bösen halt' den Geist man fern': Von böser Tat, das ist von üblem Wandel in Werken, Worten und Gedanken, halte man mit aller Macht den Geist ab.
'Wer's Gute nämlich zögernd tut': 'Soll ich geben, oder soll ich nicht geben? Wird es mir Segen bringen, oder wird es mir keinen Segen bringen?': wer so das Gute tut – gleichsam als ob er auf einem schlüpfrigen Pfade gehe -, bei dem findet das Böse eine Stätte, gleichwie der tausendfache Geiz in dem nur ein einziges Gewand Besitzenden.
'Dess' Geist am Bösen sich erfreut': Zur Zeit nämlich, wo er

heilsame Taten tut, erfreut sich sein Geist am Guten. Hat er sich aber davon entfernt, so ist er dem Bösen geneigt.

117. Vers

Pāpañ ce puriso kayrā[1],
na taṁ[2] *kayrā*[1] *puna-ppunaṁ.*
na tamhi chandaṁ kayrātha[1].
dukkho pāpassa uccayo.

1. m.c. für *kayir*° (in allen Ausgaben).
2. S *naṁ*.

Hat etwas Böses man getan,
Soll man's nicht immer wieder tun,
Und keine Lust danach verspür'n,
Denn Übles häufen bringet Leid.

Wenn ein Mensch einmal eine böse Tat verübt hat, in demselben Augenblicke aber darüber nachdenkend erkennt: 'Dies ist unpassend und gemein', so tu er diese Tat nicht immer wieder. Sobald der Wille und die Lust dazu aufsteigen, möge er diese vertreiben und die Tat nicht mehr tun, denn die Anhäufung und Zunahme des Bösen bringt sowohl in dieser als auch in der nächsten Welt Leiden.

118. Vers

Puññañ ce puriso kayrā[1],
kayrāth'[1] *etaṁ*[2] *puna-ppunaṁ.*
tamhi chandaṁ kayirātha[1].
sukho puññassa uccayo.

1. Vgl. 117.
2. = C^{Com}; S, PTS *enaṁ*.

Hat Gutes auch der Mensch verübt,
So sollt er's immer wieder tun
Und sollte Lust danach verspür'n,
Denn Gutes häufen bringet Glück.

Wenn ein Mensch etwas Gutes tut, so soll er dies wieder und wieder tun und nicht darin nachlassen und denken: 'Das Gute habe ich nun einmal getan, das genügt.' Dann richtet sich, selbst in einem Augenblick, wo er nichts tut, doch seine Absicht, Lust und Anstrengung auf jenes Gute. Und warum? Weil eben die Anhäufung und Zunahme des Guten sowohl in dieser als auch der nächsten Welt Glück bringt.

119. Vers

Pāpo pi passati bhadraṁ
yāva pāpaṁ na paccati.
yadā ca paccatī[1] *pāpaṁ*
(atha)[2] *pāpo pāpāni passati.*

1. = C^{Com}; S, PTS *paccati*.
2. Besser auszulassen.

Selbst der Böse erlebt Gutes,
Solang' das Böse noch nicht reift;
Sobald das Böse aber reift,
Der Böse Böses dann erlebt.

Als **'der Böse'** gilt der mit bösem Wirken (*karma*), das ist mit schlechtem Wandel in Werken, Worten und Gedanken, behaftete Mensch. Denn während er das kraft früheren guten Wandels entstandene Glück genießt, erlebt selbst er Gutes, solange ihm jenes böse Wirken bei Lebzeiten oder nach dem Tode noch keine Früchte bringt. Sobald es ihm aber bei Lebzeiten oder nach dem Tode Früchte bringt, erlebt jener Böse böse Dinge, indem er eben schon bei Lebzeiten vielerlei Folterstrafen und nach dem Tode das Elend der niederen Welten erleidet.

120. Vers

Bhadro pi passati pāpaṁ
yāva bhadraṁ na paccati.

yadā ca paccatī bhadraṁ
(atha)[1] *bhadro bhadrāni passati.*

1. Vgl. 119.

Selbst der Gute erlebt Böses
Solang' das Gute noch nicht reift;
Sobald das Gute aber reift,
Der Gute Gutes dann erlebt.

Als **'der Gute'** gilt, wer mit gutem Wirken, das ist gutem Wandel in Werken, Worten und Gedanken ausgestattet ist. Auch ein solcher **'erlebt Böses'**, indem er das durch früheren schlechten Wandel entstandene Leiden erfährt **'solang' das Gute noch nicht reift'**, d.h.: solange ihm jenes gute Wirken, bei Lebzeiten oder nach dem Tode, noch keine Früchte bringt. Sobald aber jenes gute Wirken zur Reife gelangt, so erlebt der Gute Gutes, indem er eben entweder schon bei Lebzeiten Gewinn, Ehre usw. oder nach dem Tode himmlischen Segen und Glück erfährt.

121. Vers

M'âppamaññetha[1] *pāpassa:*
'na man taṁ[2] *āgamissati.'*
uda-bindu-nipātena
uda-kumbho pi pūrati:
bālo pūrati[3] *pāpassa*
thoka-thokam pi ācinaṁ[4].

1. S, B *mâvamaññetha*.
2. = C, C^Com^ *mantaṁ*; S *mattaṁ*; PTS *m'antaṁ* dürfte wohl ein Versehen sein.
3. C^Com^ *pūrati bālo*; S *āpūrati bālo*. Beide Varianten sind m.c. nicht gut.
4. = S, C, C^Com^; PTS *āciṇaṁ*.

Man unterschätz' das Böse nicht:
'Es kommt ja nicht zu mir zurück!'
Wenn tropfenweise Wasser fällt,
Füllt sich zuletzt der Wasserkrug,
Und wenn er's Böse langsam häuft,
Füllt ganz mit Bösem sich der Tor.

Man unterschätze das Böse nicht, denkend: 'Ich habe ja nur wenig Böses begangen; wann sollte das wohl zur Reife kommen?' Auch irgendein beim Regen geöffnet hingestelltes Töpfergefäß wird durch das Niederfallen immer wieder neuer Wassertropfen allmählich ganz voll. Genauso wird der Tor, auch wenn er immer nur ganz wenig Böses anhäuft, ausübt und anwachsen läßt, doch ganz vom Bösen erfüllt. Das ist der Sinn.

122. Vers

M'âppamaññetha puññassa:
'na man taṁ āgamissati.'
uda-bindu-nipātena
uda-kumbho pi pūrati:
dhīro pūrati puññassa
thoka-thokam pi ācinaṁ.

Lesarten wie 121.

Man unterschätz' das Gute nicht:
'Es kommt ja nicht zu mir zurück!'
Wenn tropfenweise Wasser fällt,
Füllt sich der ganze Wasserkrug,
Und wenn er's Gute langsam häuft,
Der Weise sich mit Gutem füllt.

Haben da die einsichtigen Menschen etwas Gutes vollbracht, so denken sie zwar: 'Nur wenig Gutes habe ich getan, nicht wird dies wohl als Wirkung zu mir zurückkehren. Wie sollte auch solche geringe Tat mich auffinden können, und wie könnte ich wohl diese bemerken? Wann sollte sie wohl solche Früchte bringen?' Nicht darf man so das Gute geringschätzen. Gleichwie nämlich durch beständiges Herabfallen von Wassertropfen das hingestellte Töpfergefäß sich füllt, so auch wird der standhafte und einsichtige Mensch, auch wenn er jedesmal nur ganz wenig Gutes tut, schließlich dennoch ganz vom Guten erfüllt.

123. Vers

Vāṇijo 'va bhayaṁ maggaṁ
appa-sattho maha-ddhano,
visaṁ jīvitu-kāmo 'va
pāpāni parivajjaye.

Ein reicher Kaufherr schlecht beschützt
scheut Wege, die gefahrvoll sind.
Und der, der's Leben liebt, das Gift vermeidet:
So hält vom Bösen man sich fern.

Als **'Weg der Gefahr'** gilt ein gefahrvoller, mit Gefahren verbundener Weg, sofern dieser von Räubern besetzt ist. Es soll hier gesagt werden, daß, gleichwie ein reicher Kaufmann mit nur kleinem Geleite einen gefahrvollen Weg vermeidet, auch der einsichtsvolle Mensch selbst die ganz geringen Schlechtigkeiten vermeiden möge.

124. Vers

Pāṇimhi ce vaṇo n'âssa,
hareyya pāṇinā visaṁ;
n'âbbaṇaṁ visam[1] *anveti,*
n'atthi pāpaṁ akubbato.

1. PTS *vīsam*.

Hat keine Wunde man daran,
Kann Gift man nehmen mit der Hand:
Denn, unverwundet, Gift nicht wirkt.
Den trifft kein Leid, der's Böse scheut.

'n'âssa' = *na bhaveyya.*
Insofern Gift in eine unverwundete Hand nicht eindringen kann, kann man es anfassen. Genauso auch trifft selbst denjenigen nichts Böses, der einen Bogen und dgl. nimmt und (einem anderen) überreicht, weil eben der böse Wille fehlt und er nichts Böses tut. Wie eben in die unverwundete Hand das

Gift nicht eindringt, so auch dringt das Böse in seinen Geist nicht ein.

125. Vers

Yo appaduṭṭhassa narassa dussati
suddhassa posassa ananganassa,
tam eva bālaṁ pacceti pāpaṁ,
sukhumo rajo paṭivātaṁ 'va khitto.

Wer sich an sündenlosem Mann versündigt,
An einem lautern, unbefleckten Wesen,
Auf solchen Toren fällt zurück das Böse,
Wie feiner Staub, den man gen Wind geworfen.

'Sündenlos': Weder gegen sich selber noch gegen alle anderen Wesen sich versündigend.
'Mann': Wesen.
'Lauter': Von Verfehlungen frei.
'Mann (*posa*)' ist eine bloße Bezeichnung für 'Wesen' von der folgenden Art.
'Unbefleckt': Frei von den befleckenden Leidenschaften.
'Fällt zurück', *pacceti* = paṭi-eti, geht zurück. Gleichwie der feine Staub, den ein Mann geworfen hat, um einen gegen den Wind Stehenden zu treffen, zu eben jenem Manne zurückfliegt und auf ihn fällt, genauso kehrt zu dem Toren, der sich gegen einen sündlosen Menschen versündigt, indem er ihn mit der Hand oder auf andere Weise schlägt, das Böse als karmisch-gewirktes Leiden wieder zurück, sei es, daß es schon bei Lebzeiten oder in der Hölle oder ähnlichen Orten zur Reife gelangt.

126. Vers

Gabbham ek' upapajjanti[1],
nirayaṁ pāpa-kammino;
saggaṁ sugatino yanti,
parinibbanty[2] *anāsavā.*

1. = F m.c. für *eke upapajjanti* (S, PTS).
2. F °*bbant'anāsavā*.

Im Mutterschoß kehrt mancher wieder,
Im Höllenreich, wer Übles tat.
Zum Himmel steigt, wer tugendhaft,
Der Triebversiegte ganz erlischt.

Hier ist bloß der menschliche Mutterschoß gemeint. Das übrige ist dem Sinne nach vollkommen klar.

127. Vers

Na antalikkhe, na samudda-majjhe,
na pabbatānaṁ vivaraṁ pavissa[1],
na vijjatī so jagati-ppadeso,
yattha[2]*-ṭṭhito mucceyya*[3] *pāpa-kammā.*

1. S *pavīsaṁ*. Udv (Stein) *praviśja* (= *pavissa*).
2. = C^{Com}; S, PTS *yatra*.
3. = B; S *muñceyya*; PTS *na muñceyya*. *na* ist natürlich falsch, da dadurch der beabsichtigte Sinn geradezu umgekehrt wird. Übrigens kommt hier nur die Passivform *mucceyya* in Betracht, wenn auch *muñc*° in den Texten häufig an solchen Stellen zu finden ist.

Nicht in den Lüften, nicht in Meeresmitte,
Nicht in den Bergesklüften sich versteckend,
Nicht findet sich ein Ort auf dieser Erde,
Wo weilend man der bösen Tat entginge.

Sollte da nämlich einer, in dem Gedanken: 'Auf diese Weise werde ich (den Folgen) meiner bösen Tat entgehen', sich im Luftraume aufhalten oder sich in dem 84000 Yojana tiefen Weltmeere verstecken oder im Innern der Berge hausen, so möchte er doch (den Folgen) seiner bösen Tat nicht entgehen. Der Sinn ist der, daß in allen den Ländern und Erdteilen der vier Himmelsrichtungen sich auch nicht eine einzige Stelle befindet, nicht einmal so groß wie eine Haarspitze, wo man von (den Folgen) böser Tat Befreiung finden könnte.

128. Vers

Na antalikkhe, na samudda-majjhe,
na pabbatānaṁ vivaraṁ pavissa,
na vijjatī so jagati-ppadeso,
yattha-ṭṭhitaṁ na ppasahetha[1] *maccu.*

1. = C^{Com}, PTS; S *ppasaheyya*. Für die übrigen Varianten s. 127.

Nicht in den Lüften, nicht in Meeresmitte,
Nicht in den Bergesklüften sich versteckend,
Nicht findet sich ein Ort auf dieser Erde,
Wo weilend einen nicht der Tod bezwänge.

Keinen Ort gibt es auf der Erde, nicht einmal so groß wie eine Haarspitze, wo den dort Weilenden der Tod nicht überwältigen und überwinden könnte. Das übrige ist genau wie früher.

X. DAS ZÜCHTIGUNGS-KAPITEL

129. Vers

Sabbe tasanti daṇḍassa,
sabbe bhāyanti maccuno;
attānam upamaṁ katvā
na haneyya, na ghātaye.

Vor Zücht'gung haben alle Angst,
Und alle fürchten sich vor'm Tod;
Dich selbst mit allen d'rum vergleich',
Und töte nicht, und schlage nicht.

Alle Wesen, sobald sie selber eine Strafe trifft, erzittern vor diese Strafe. Auch vor dem Tode fürchten sie sich stets. Der Wortlaut dieser Darlegung ist allumfassend, der Sinn aber ist nicht allumfassend. Gleichwie nämlich, wenn der König die Trommel schlagen läßt damit alle sich versammeln, außer den Ministern alle übrigen zusammentreffen, genauso hat man, wenn es auch heißt, daß alle erzittern, dies doch so zu verstehen, daß alle erzittern außer vieren, nämlich dem edlen Elefanten, dem edlen Rosse, dem edlen Stier und dem Triebversiegten. Unter diesen nämlich fürchtet sich der Triebversiegte deshalb nicht, weil der Persönlichkeitsglaube in ihm geschwunden ist und er daher kein (im höchsten Sinne wirklich bestehendes) Wesen sieht, welches stürbe (s. B.Wtb.: *paramattha*). Die übrigen drei aber fürchten sich deshalb nicht, weil sie infolge ihres starken Persönlichkeitsglaubens kein Wesen sehen, das für sie einen Gegner bilden könnte.
'So wie ich bin, so sind alle die anderen Wesen', so denkend, möge man einen anderen weder schlagen noch schlagen lassen.

130. Vers

Sabbe tasanti daṇḍassa,
sabbesaṁ jīvitaṁ piyaṁ;

attānaṁ upamaṁ katvā
na haneyya, na ghātaye.

Vor Zücht'gung haben alle Angst,
Und allen ist ihr Leben lieb;
Dich selbst mit allen d'rum vergleich',
Und töte nicht, und schlage nicht.

Abgesehen von den Triebversiegten, ist allen übrigen Wesen ihr Leben lieb und süß. Der Triebversiegte aber ist hinsichtlich des Lebens und Todes von Gleichmut erfüllt. Das übrige ist genauso wie früher.

131. Vers

Sukha-kāmāni bhūtāni
yo daṇḍena vihiṁsati,
attano sukham esāno,
pecca na labhate sukhaṁ.

Wer Wesen, die nach Wohl begehr'n,
Durch Züchtigungen wehe tut,
Im Suchen nach dem eig'nen Wohl,
Erlangt kein Wohl in künft'ger Welt.

Wer andere mit einem Stock oder Stein und dgl. verletzt, ein solcher Mensch erlangt weder in der nächsten Welt menschliches oder himmlisches Glück, noch auch erlangt er das das höchste Ziel bildende Glück des Nirwahns.

132. Vers

Sukha-kāmāni bhūtāni
yo daṇḍena na hiṁsati,
attano sukham esāno,
pecca so labhate sukhaṁ.

Wer Wesen, die nach Wohl begehr'n,
Durch Züchtigung nie wehe tut,
Im Suchen nach dem eig'nen Wohl,
Erlanget Wohl in künft'ger Welt.

In der nächsten Welt erlangt dieser Mensch das dreifache Glück der besagten Art.

133. Vers

Mâ 'voca[1] *pharusaṁ kañci,*
vuttā paṭivadeyyu'[2] *taṁ.*
dukkhā hi sārambha-kathā,
paṭidaṇḍā phuseyyu'[3] *taṁ*

1. S *mā vo ca* ist, wohl versehentlich, als drei Worte gedruckt. Vgl. Kom.
2. m.c. = S, C, C^{Com}, PTS; B *paṭivadeyyuṁ*.
3. m.c. = S, C, C^{Com}, PTS; B *phuseyyuṁ*.

Sprich niemals hart zu irgendwem,
Beschimpft, möcht' man's erwidern dir.
Ja, heft'ges Reden bringt dir Leid,
Und Gegenschläge treffen dich.

Sprich nicht (*mā avaca*) hart zu irgendeiner Person! Die anderen, von dir als 'Sittenlose' angesprochen, möchten dir genauso erwidern. Leidvoll ist solches Reden und Gegenreden, solches Rechthabenwollen. Wenn du aber deinen Nächsten körperlich züchtigst usw., so mögen genau solche Gegenschläge dein Haupt treffen.

134. Vers

Sace n'eresi attānaṁ
kaṁso upahato yathā,
esa[1] *patto 'si nibbānaṁ*[2],
sārambho te na vijjati.

1. S *eso*.
2. Die sinhalesische Variante *nibbāṇaṁ* ist zu verwerfen.

Läßt's Ich du nicht erbeben mehr,
Zerbroch'nem Bronzetopfe gleich,
Dann hast das Nirwahn du erreicht,
Dann braust du nicht mehr heftig auf.

'Läßt's Ich du nicht erbeben mehr usw.': wenn du imstande sein wirst, dich regungslos zu verhalten wie ein Bronzegefäß, das am Rande aufgeschnitten und platt geschlagen wurde. Wenn man nämlich mit den Füßen gegen ein solches tritt oder mit der Hand oder einem Stocke daran schlägt, so gibt es keinen Ton mehr von sich.
Wenn du imstande sein wirst, so zu werden, dann wirst du durch Befolgung dieses Weges, obzwar du es jetzt noch nicht erreicht hast, das Nirwahn erreicht haben.
'Du bist sittenlos, ich bin sittenlos usw.': solche durch Reden und Gegenreden gekennzeichnete Heftigkeit aber wird in solchem Falle nicht mehr bei dir anzutreffen sein. Das ist der Sinn.

135. Vers

Yathā daṇḍena go-pālo
gāvo pājeti[1] *gocaraṁ,*
evaṁ jarā ca maccu[2] *ca*
āyuṁ pājenti[3] *pāṇinaṁ.*

1. = S; C^Com^, PTS *pāceti.*
2. C^Com^, PTS *maccū.*
3. = S. Vielleicht ist an dieser 2. Stelle doch besser *pācenti* (s. Kom.) zu lesen.

Gleichwie der Kuhhirt mit dem Stock
Die Kühe auf die Weide treibt,
So treibt das Alter und der Tod
Das Leben der Geschöpfe fort.

Nachdem der geschickte Rinderhirt die ins Feld laufenden Kühe mit dem Stocke weggetrieben hat, führt er sie, mit dem Stocke schlagend, zur Weide, wo Gras und Wasser leicht zu finden sind. So auch treiben Alter und Tod das Leben fort (*pājenti*; oder *pācenti*, bringen es zur Reife oder zu Ende, oder

quälen es), d.h. sie schneiden die Lebensfähigkeit ab, bringen sie zum Versiegen. Dem Rinderhirten nämlich gleichen Alter und Tod, den Rindern die Lebensfähigkeit, dem Weidegrunde das Sterben. Dabei schickt die Geburt die Lebensfähigkeit der Wesen dem Alter entgegen, das Alter schickt sie der Krankheit entgegen, die Krankheit schickt sie dem Tode entgegen. Und eben diese Lebensfähigkeit mit seiner Axt zerschlagend, zieht der Tod dahin. Das ist hierbei die Auslegung des Gleichnisses.

136. Vers

Atha pāpāni kammāni
karaṁ bālo na bujjhati,
sehi kammehi dummedho
aggi-daḍḍho 'va tappati.

Daß üble Taten er verübt,
Das ist dem Toren nicht bewußt,
Doch durch die eig'ne Tat gequält
Wird wie vom Feuer er verzehrt.

Nicht bloß daß der Tor im Ärger böse Dinge verübt, sondern daß er auch beim Verüben derselben sie nicht erkennt, das ist der Sinn. Nun gibt es aber keinen, der Böses tut und nicht wüßte, daß er Böses tut. Gesagt soll hier werden, daß er insofern nicht erkennt, als er nicht weiß, daß einer solchen Tat die und die Wirkung beschieden ist.
Durch jene ihm selber angehörenden Taten aber in der Hölle wiedererschienen, wird der einsichtslose Mensch vom Feuer ergriffen und gequält. Das ist der Sinn.

137. – 140. Vers

(137)

Yo daṇḍena adaṇḍesu
appaduṭṭhesu dussati,

dasanna'[1] *aññataraṁ ṭhānam*
khippam eva nigacchati:

1. m.c. für *dasannaṁ* (in allen Ausgaben).

(138)

Vedanaṁ pharusaṁ, jāṇiṁ,
sarīrassa ca bhedanaṁ[1],
garukaṁ vā pi ābādhaṁ,
citta-kkhepaṁ va pāpuṇe,

1. S *sarīrassa pabhedanaṁ.*

(139)

Rājato vā[1] *upasaggaṁ*[2],
abbhakkhānaṁ va[1] *dāruṇaṁ,*
parikkhayaṁ va[1] *ñātīnaṁ,*
bhogānaṁ vā pabhanguraṁ[3],

1. Mit Ausnahme von *ca* hinter *sarīrassa* (138), hat in 138-140 wohl überall *vā*, bzw. *va* (m.c.), zu stehen. C^{Com}, PTS lesen *va* in 139[1,4].
2. = S, B; C^{Com}, PTS *upassaggaṁ.*
3. S, B *pabhanguṇaṁ.*

(140)

Atha vâ'ssa[1] *agārāni*
aggi ḍahati pāvako,
kāyassa bhedā duppañño
nirayaṁ so 'papajjati[2].

1. = S; C^{Com}, PTS *v'assa.*
2. = PTS; m.c. für *upapajjati* (S, C^{Com}).

(137)

Wer mit dem Stock an Friedvollen,
An Sündlosen, versündigt sich,
Den trifft von zehn Bedingungen
Die eine oder and're bald:

(138)

Erfahren mag er heft'gen Schmerz,
Körperverstümmelung, Verlust,
Auch schwere Krankheit sucht ihn heim,
Selbst Wahnsinn ihn befallen mag,

(139)

Auch Ungemach vom Fürsten her
Und schreckliche Beschuldigung.
Verwandte sterben ihm dahin,
Die Güter kommen in Verfall.

(140)

Es mag auch eine Feuersbrunst
Ihm seine Häuser all' zerstör'n;
Dann nach Zerfallen seines Leib's
Eilt er, der Tor, zur Hölle hin.

(137)
Als die **'Friedvollen'** gelten die von Roheit in Werken, Worten und Gedanken abstehenden Triebversiegten.
Als die **'Sündlosen'** gelten die sich weder gegen andere noch gegen sich selber Vergehenden.

(138)
'Schmerz': Vielerlei heftige Schmerzgefühle wie Kopfleiden usw.
'Körperverstümmelung': Körperliche Verletzung, wie Verstümmelung der Arme usw.
'Verlust': Verlust des mühsam Erworbenen.
'Krankheit': Solch schwere Krankheiten, wie Lähmung, Blindheit, Verkrüppelung, Verkrümmtsein der Arme, Aussatz usw.
'Wahnsinn' (wörtlich: Geisteszerrüttung): Irrsinn.

(139)
'Ungemach': Ehrentziehung, Entziehung des Postens als Heerführer usw. und andere Unannehmlichkeiten seitens des Fürsten.

'Beschuldigung': Solche schreckliche Anschuldigungen wie: 'Verübt hast du solche zuvor noch nie beobachteten, unerhörten, ungeahnten Taten des Einbruchs usw.', oder: 'Dieses Vergehen gegen den Fürsten hast du verübt.'
'Verwandte sterben ihm dahin': Die Verwandten, die ihm selber eine Stütze sein könnten, schwinden dahin.
'Verfall': Zustand des Zerstörtseins, Verdorbenseins. Das Korn nämlich, das er in seinem Hause hat, verschimmelt, das Gold verwandelt sich in Kohle, die Perlen in Baumwollkerne, das Geld in Scherbenstückchen, und sein Geflügel und seine Vierfüßer werden blind und lahm. Das ist der Sinn.

(140)
'Feuersbrunst': In einem Jahre brennt es zwei- oder dreimal; und wenn es kein anderes Feuer ist, das den Brand erzeugt, so ist es der einschlagende Blitz oder das in rechtlicher Gesinnung erzeugte eigene Feuer.
'Hölle': Um zu zeigen, was mit Gewißheit nach dem Tode eintreffen muß, nachdem er schon bei Lebzeiten in einen von jenen zehn Zuständen geraten ist, wurde gesagt: 'Eilt er zur Hölle hin.'

141. Vers

Na nagga-cariyā na jaṭā na pankā
n' ânāsakā thaṇḍila[1]*-sāyikā vā*
rajo ca jallaṁ[2] *ukkuṭika-ppadhānaṁ*
sodhenti maccaṁ avitiṇṇa-kankhaṁ.

1. S *taṇḍila*.
2. S, B *rajojallaṁ*.

Nicht Nacktgeh'n, auch nicht Haargeflecht, auch
Schmutz nicht,
Nicht Fasten, nicht Auf-bloßem-Boden-schlafen,
Nicht Staub und Schlamm, nicht Quälerei durch Hocksitz,
Macht rein den zweifel-unerlösten Sterblichen.

'Fasten': Abstehen vom Essen, Verwerfen der Speisen.
'Auf-bloßem-Boden-schlafen': Auf dem Erdboden schlafen.
'Staub und Schlamm': Durch Beschmieren mit Schlamm am Körper angehäufter Staub.
'Quälerei durch Hocksitz': Durch Sitzen in der Hockstellung angestrengte Willenskraft.
Dies soll besagen: Der Sterbliche, der da, in der Meinung, auf diese Weise die als die Erlösung von der Welt geltende Reinheit (Heiligkeit) erlangen zu können, irgendeine von den Übungen wie Nacktgehen usw. auf sich nimmt und befolgt, der zieht bloß verkehrte Ansichten groß und wird erschöpft. Und selbst wenn diese Übungen vollkommen erfüllt werden, läutern sie doch nicht den Sterblichen, der dem Zweifel nicht entronnen ist, insofern er eben noch nicht den achtfachen Zweifel (Dhs § 1118) überwunden hat.

142. Vers

Alankato ce pi samañ careyya,
santo, danto, niyato[1]*, brahma-cārī,*
sabbesu bhūtesu nidhāya daṇḍaṁ,
so brāhmaṇo, so samaṇo, sa bhikkhu.

Auch wer geschmückt ist, doch rechtschaffen wandelt,
Gestillt, bezähmt, gefestigt[1], heilig lebend,
Der gegen alle Wesen Wehetun verwarf,
Der ist ein Priester, ist ein Mönch, ein Jünger.

1. *niyato* ($\sqrt{yam}$) mag auch heißen 'gezügelt'.

'Geschmückt': Mit Kleidungsstücken und Schmuckgegenständen geschmückt.
Der Sinn ist hier folgender: Selbst wenn ein Mensch, der mit Kleidungsstücken und Schmuckgegenständen geschmückt ist, in Werken, Worten und Gedanken **'rechtschaffen wandelt'**, durch Stillung von Gier, Haß und Verblendung **'gestillt'** ist, durch Bezähmung der Sinne **'bezähmt'** ist, durch Festigung in den vier Pfaden (des Stromeintritts usw.) **'gefestigt'** ist, aufgrund seines heiligen Lebenswandels **'heilig lebt'**, durch Ver-

werfung von Roheit in Werken, Worten und Gedanken **'gegen alle Wesen Wehetun verwarf'**, so gilt ein solcher, da er eben das Böse aus sich herausgebracht (√*bah*) hat, als Brahmane (Priester), da er das Böse besänftigt (√*sam*) hat, als Samane (Mönch), da er die Leidenschaften bekämpft (√*bhid* brechen) hat, als Bhikkhu (Ordensjünger).

Dieses ins Gebiet der Erbauungsetymologie gehörende dreifache Wortspiel von Brahmane, Samana und Bhikkhu läßt sich im Deutschen nur schwer wiedergeben.

143. Vers

Hirī[1]*-nisedho*[2] *puriso*
koci lokasmi[3] *vijjati,*
yo[4] *nindam apabodhati*[5]
asso bhadro kasām[6] *iva*

1. m.c. = C, C^Com^, PTS; S *hiri*.
2. m.c. wohl besser *nisedha*.
3. m.c. = S, PTS; B *lokamhi*; C, C^Com^ *lokasmiṁ*.
4. = S, C, C^Com^; PTS *so*.
5. = B, C^Com^; S *apabodheti*; C, PTS *appabodhati*.
6. m.c. für *kasam*.

Gibt's in der Welt wohl einen Mann,
Der, von dem Schamgefühl beherrscht,
Den Tadel unbeachtet läßt
Wie edles Roß den Peitschenhieb?

Als **'von dem Schamgefühl beherrscht'** gilt man, wenn man einen in einem selber aufgestiegenen unheilsamen Gedanken aus Schamgefühl beherrscht.
'Gibt's in der Welt usw.': Gibt es wohl in der Welt irgendeinen solchen Schwerzufindenden, der den Tadel unbeachtet läßt, d.h. der, mit Unermüdlichkeit die Asketenpflichten erfüllend, den in ihm aufgestiegenen Vorwurf bemerkt, ohne ihn ungültig zu machen, gleichwie ein edles Roß die es selber treffende Peitsche unnötig macht, d.h. nicht zuläßt, daß sie es trifft? Wer so den (eigenen) Vorwurf unbeachtet läßt, ein solcher ist schwer zu finden.

144. Vers

Asso yathā bhadro kasā-niviṭṭho
ātāpino saṁvegino bhavātha[1].
saddhāya sīlena ca viriyena ca
samādhinā dhamma-vinicchayena ca
sampanna-vijjā-caraṇā paṭissatā[2]
pahassatha[3] *dukkham idaṁ anappakaṁ.*

1. m.c. für *bhavatha*.
2. = B; S, C, C^Com^, PTS *paṭissata*.
3. = S, F, PTS; B *jahissatha*; B^Com^ *pajahissatha*; Udv, p. 240 *prahāsate* (*prahāsyate*).

Wie edles Roß, vom Peitschenhieb getroffen,
Seid stets erfüllt von Eifer und ergriffen.
Durch Zuversicht, wie Sittlichkeit und Willenskraft,
Durch Sammlung und Erforschung der Gesetzesnorm,
Im Wissen und im Wandel reif, voll Achtsamkeit,
Mögt ihr dies ganze Leiden überwinden.

Folgendes ist der Sinn dieses zweiten Verses: Gleichwie, ihr Mönche, das edle Roß, für seine Langsamkeit mit der Peitsche angetrieben, denkt: 'Auch mich hat die Peitsche getroffen' und daher in der Folgezeit Eifer zeigt, so auch solltet ihr eifrig und ergriffen sein. Denn in solchem Zustande werdet ihr das zweifache Vertrauen gewinnen, das weltliche und überweltliche (s. B.Wtb.: *lokiya*, *lokuttara*), sowie die vierfache lautere Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*), die körperliche und geistige Kraft, die Sammlung der acht Errungenschaften (Vertiefungen) und die durch Erkennen der Gründe und Nichtgründe gekennzeichnete Gesetzeserforschung; und durch Erreichung der drei oder acht höheren Geisteskräfte (*abhiññā*; s. B.Wtb.) und aufgrund der 15-fachen Schulung (Wandel; s. Vis., p. 322, ed.1) in Wissen und Wandel vollkommen, und aufgrund der gewärtigen Achtsamkeit von Achtsamkeit erfüllt, werdet ihr das gewaltige Leiden der Daseinsrunde überwinden.

145. Vers

Udakaṁ hi nayanti nettikā,
usu-kārā namayanti tejanaṁ,
dāruṁ namayanti tacchakā,
attānaṁ damayanti subbatā.

Vgl.80.

Die Wasserleiter leiten Wasser,
Die Bogner schlichten ihren Pfeil,
Die Zimmerleute schlichten Holz,
Der Pflichtgetreue zähmt sein Selbst.

'Pflichtgetreu' (*subbata* = skr. *su-vrata*, eigentlich: 'seine Pflicht erfüllend'): Der Belehrung leicht zugänglich (*su-vada*), leicht ermahnbar, leicht unterweisbar. Für das übrige gilt die oben (80) gegebene Erklärung.

XI. DAS ALTER-KAPITEL

146. Vers

Ko nu hāso, kim ānando,
niccaṁ pajjalite sati!
andha-kārena onaddhā
padīpaṁ na gavesatha?[1]

1. = S, B (Kom. erklärt: *na gavesatha* = *na karotha*); C, C^{Com}, PTS *gavessatha*.

Was soll das Lachen, was die Lust,
Wo alles ständig brennt und flammt?
In Finsternis seid ihr gehüllt!
Warum sucht ihr nicht nach dem Licht?

'Lust': Zufriedenheit. Der Sinn ist dieser: Wo die ganze Welt beständig von den elf Feuern, wie: Gier usw. (Haß, Verblendung, Geburt, Alter, Tod, Sorge, Klage, Schmerz, Trübsal, Verzweiflung) verzehrt wird, was soll da euer Lachen und eure Zufriedenheit? Da ihr in das Dunkel der Verblendung gehüllt seid, warum sucht ihr nicht und erzeugt ihr nicht das Licht der Erkenntnis, um jenes Dunkel zu vertreiben?

147. Vers

Passa citta-kataṁ bimbaṁ
aru-kāyaṁ samussitaṁ
āturaṁ bahu-sankappaṁ,
yassa n' atthi dhuvaṁ[1] *ṭhiti.*

1. S *dhuvaṇ*.

Schau diesen Balg schön aufgeputzt,
Den Leib voll Löcher, wohl gefügt,
Den siechen, wunschesschwangeren,
Der Dauer und Bestand nicht hat.

'Aufgeputzt': Mit Gewändern, Schmuck, Blumen, Schminke und dgl. schön gemacht.
'Balg' (*bimba*, Kugel; die rund hervortretenden Körperteile, Gestalt): Den Körper (*atta-bhāva*, Person), der an den lang sein sollenden Stellen aus langen Gliedmaßen usw. besteht.
'Den Leib voll Löcher' (Wunden): Den aufgrund der neun offenen Wunden (zwei Augenhöhlen, zwei Ohrlöcher, Nase, Mund, After, männlicher und weiblicher Geschlechtsteil) wunden Körper.
'Wohl gefügt': Aus den 300 Knochen zusammengesetzt.
'Den siechen': Der beständig siech ist, so daß man zu jeder Zeit bei den (4) Körperpositionen auf ihn aufzupassen hat.
Den **'wunschesschwangeren'** (eigentlich: mit vielerlei Gedanken verbundenen): Über den die große Masse in vielerlei Weise nachdenkt.
'Der Dauer und Bestand nicht hat': Der keine Beständigkeit und keine Festigkeit besitzt. Eben diesen ganz und gar dem Zerfall, der Auflösung und Vernichtung unterworfenen Körper: 'Schaut euch diesen an!': das ist der Sinn.

148. Vers

Parijiṇṇam[1] *idaṁ rūpaṁ*
roga-niḍḍham[2] *pabhanguraṁ*[3],
bhijjati pūti-sandeho,
maraṇantaṁ hi jīvitaṁ.

1. = S
2. S *niddhaṁ.*
3. S, B *pabhanguṇaṁ.*

Gealtert ganz ist dieser Leib,
Gebrechlich, ist ein Seuchenherd.
Der faule Haufen bald zerfällt,
Denn Leben endet mit dem Tod.

Diese als **'Leib'** geltende Körperlichkeit – so spricht der Buddha zu der 120 Jahre alten Nonne namens Uttarī – ist aufgrund des Alters aufgerieben. Dieser Körper aber ist ein **'Seuchenherd'**, da er für alle Krankheiten eine Behausung bildet. Wie nämlich

selbst ein noch junger Schakal dennoch als 'alter Schakal' oder eine selbst junge Galoci-Ranke als Faulranke bezeichnet wird, so auch gilt der entstandene Körper, selbst wenn er wie Gold erglänzt, dennoch als verweslich, da er eben infolge des beständigen Träufelns etwas Faules ist. Von diesem deinem dahinfaulenden Körper (*deha*) sollte man wissen, daß er zerfällt, daß er sich gar bald auflösen wird. Und warum? Weil das **'Leben mit dem Tod endet.'** Deshalb eben wird das Leben aller Wesen als mit dem Tode endend bezeichnet.

149. Vers

Yān' imāni apatthāni
alāpūnêva[1] *sārade*
kāpotakāni aṭṭhīni,
tāni disvāna kā rati?

1. = *alāpūni iva.*

Wer diese grauen Knochen sieht,
Die man dort hingeworfen hat,
Den Kürbissen zur Herbstzeit gleich,
Wie kann wohl der noch Lust verspür'n?

'apattha' ($\sqrt{as}$) = *chaḍḍita*, weggeworfen.
'Zur Herbstzeit': Gleichwie die zur Herbstzeit dem Sturm und der Sonne ausgesetzten hier und dahin verstreuten Kürbisse.
'Grau': Von taubengrauer Farbe.
Wenn ihr solche Knochen erblickt, wie könnt ihr da noch Lust empfinden? Sollte man da nicht wohl schon die geringste Sinnenlust vermeiden? Das ist der Sinn.

150. Vers

Aṭṭhīnaṁ nagaraṁ kataṁ
maṁsa-lohita-lepanaṁ,
yattha jarā ca maccu[1] *ca*
māno makkho ca ohito.

1. = S; vgl. 135[3].

Aus Knochen ist die Stadt gebaut,
Mit Fleisch und Blut ist sie verputzt.
Drin hausen Alter sowie Tod,
Wie Hochmut und Verklein'rungssucht.

Gleichwie man, um Osten, Westen usw. abzuschließen, Hölzer aufrichtet, mit Ranken zusammenbindet, mit Lehm bestreicht und einen als Bollwerk geltenden Bau errichtet, genauso auch hat man nach Aufrichtung von 300 Knochen, von den Sehnen zusammengehalten, mit Fleisch und Blut bestrichen, von Haut umhüllt, ein eigenes Bollwerk erbaut, um darin den durch Hinsiechen gekennzeichneten Verfall einzuschließen, um den durch Hinsterben gekennzeichneten Tod einzuschließen, um jenen durch Wähnen betreffs des Besitzens von Gesundheit usw. gekennzeichneten Dünkel einzuschließen, um die durch das Zerstören von wohlgetanen Dingen gekennzeichnete Verkleinerungssucht (*makkha*; s. Pug. 53 und Anm.) einzuschließen. Nämlich bloß ein so beschaffenes körperliches und geistiges Elend ist darin eingeschlossen, und außer diesem ist da nichts anzutreffen.

151. Vers

Jīranti ve rāja-rathā sucittā,
atho sarīram pi jaraṁ upeti.
satañ[1] *ca dhammo na jaraṁ upeti,*
santo have sabbhi pavedayanti.

1. = S; PTS *sataṁ* ist zu verwerfen.

Die prächt'gen Königswagen selbst zerfallen,
Auch dieser Leib eilt dem Zerfall entgegen;
Doch nie kommt das Gesetz der Edlen in Verfall,
Die Edlen künden es durch Edle weiter.

've' ist eine Partikel.
Selbst die mit den sieben Juwelen und anderem Wagenschmuck versehenen **'Wagen'** der Könige zerfallen. Und nicht bloß die Wagen, sondern auch dieser wohlgepflegte Körper gelangt zum

Verfall, indem er eben den Zustand der Auflösung erreicht. Der Erleuchteten sowie der anderen edlen Wesen neunfaches überweltliches **'Gesetz'** (s. 20) aber fällt keiner Vernichtung anheim, gerät nicht in Verfall. Solche Edlen nämlich wie die Erleuchteten usw. verkünden sie, zusammen mit anderen edlen Weisen. Das ist der Sinn.

152. Vers

Appa-ssut' âyaṁ puriso
baḷi-vaddo 'va jīrati.
maṁsāni tassa vaḍḍhanti,
paññā tassa na vaḍḍhati.

Ja, solch ein wissensarmer Mensch,
Der altert wie das Vieh dahin.
An Fleisch nimmt er beständig zu,
Sein Wissen aber wächst nicht an.

Als **'wissensarm'** gilt, wer nicht ein oder zwei Halbhundert Sutten (des Majjhima-Nikāya?) kennt, oder nicht ein oder zwei Halbhundert von dem letzten Teile der Kapitel, oder nicht ein oder zwei Sutten vom allerletzten Teil der Kapitel. Wenn dieser nun aber einen geistigen Übungsgegenstand auf sich nimmt und ihm hingegeben ist, so gilt er als mit hohem Wissen begabt.
Gleichwie ein aufwachsender und dahinalternder Ochse weder seinen Eltern noch seinen anderen Verwandten zum Segen heranwächst, sondern ganz nutzlos dahinaltert, genauso auch erfüllt jener Mensch (das ist der in der vorangehenden Erzählung erwähnte Mönch) weder seine Pflichten gegen seinen Berater, noch gegen seinen Lehrer, noch gegen die besuchenden Mönche; noch findet er Gefallen an Geistesentfaltung und altert so nutzlos dahin.
Gleichwie jener Ochse aber unfähig ist, den Ochsenpflug usw. zu ziehen und, in den Wald gejagt, selbst dort weilend bloß seine Fleischmassen anwachsen: genauso auch ist es mit diesem Menschen. Denn, von seinem Berater weggejagt, die dem Orden gegebenen vier Bedarfsgegenstände empfangend und bis

zum Erbrechen sich dem Essen hingebend und so seinen Körper pflegend, wachsen seine Fleischmassen immer mehr an, und wohlbeleibt lebt er dahin.
Weder das weltliche noch das überweltliche Wissen wächst in einem solchen auch nur um Fingerbreite an. Sondern genau wie im Walde die Sträucher, Schlingpflanzen usw., so wächst in ihm bei den fünf Sinnentoren bloß das Begehren an sowie der neunfache Dünkel (s. 74 Kom.). Das ist der Sinn.

153. – 154. Vers

(153)

Aneka-jāti-saṁsāraṁ
sandhāvissaṁ anibbisaṁ
gahakārakaṁ gavesanto[1]*;*
dukkhā jāti puna-ppunaṁ.

1. m.c. hieße es besser: *gahakāraṁ gavesanto*, oder: *gahakārakam esanto*.

(154)

Gaha-kāraka, diṭṭho 'si,
puna gehaṁ na kāhasi.
sabbā te phāsukā bhaggā,
gaha-kūṭaṁ visankhitaṁ[1]*,*
visankhāra-gataṁ cittaṁ
taṇhānaṁ khayam ajjhagā.

1. S *visankhataṁ*.

(153)

Manch Dasein hab' durchwandert ich,
Durchlaufen ich, doch fand ich nicht
Den Haus-Erbauer, den ich suchte.
Leidvoll ist Immer-wiedersein!

(154)

Erkannt bist du nun, Haus-Erbauer;
Kein weit'res Haus wirst du mir bau'n.

Zerbrochen sind die Sparren all,
Des Hauses Giebel ist zerstört;
Der Geist, der die Entwerdung fand,
Hat Gierversiegung nun erreicht.

(153)
Ich, der ich dieses Daseinsgebäudes Erschaffer und Erbauer – d.i. das Begehren – suchte, habe zu Füßen des *Dīpankara-Buddha* den Entschluß gefaßt, jene Erleuchtungserkenntnis zu erringen, mit der man diesen Hauserbauer entdecken kann. So lange Zeiten hindurch durchwanderte ich wieder und wieder diese in den vielen Hunderten und Tausenden von Geburten bestehende Runde, ohne aber jene Erkenntnis zu finden und zu erringen. Leidvoll ist dieses Wieder-und-wieder-Entstehen und Schwinden des den Haus-Erbauer Suchenden. Weil nämlich, infolge des Verbundenseins mit Alter, Krankheit und Tod, die Geburt leidvoll ist durch das wiederholte Eintreten hinein und diese, solange man den Haus-Erbauer nicht entdeckt hat, nicht zum Stillstand kommt, darum durcheilte ich suchend die Daseinsrunde. Das ist der Sinn.

(154)
Von mir, dem die Allwissenserkenntnis Durchdringenden, bist du nun entdeckt. In dieser Daseinsrunde wirst du mir nie wieder ein Haus erbauen. All deine übrigen in Leidenschaften bestehenden Stützbalken habe ich zerbrochen. Auch die in der Unwissenheit bestehende Giebelspitze dieses von dir erbauten Daseinsgebäudes habe ich vernichtet.

155. Vers

Acaritvā brahma-caryaṁ[1],
aladdhā yobbane dhanaṁ,
jiṇṇa-koñcā 'va jhāyanti
khīṇa-macche va pallale.

1. m.c. für *cariyaṁ* (in allen Ausgaben).

Wer heil'gen Wandel nicht geführt,
Noch Geld erwarb als junger Mann,
Der klaget, altem Reiher gleich
An einem fischeleeren Teich.

'acaritva' (nicht gewandelt habend) = *avasitvā*, nicht gelebt habend. – Die Toren, die weder den heiligen Wandel gelebt, noch auch Schätze erlangt haben zu einer Zeit, wo sie noch fähig waren, die noch nicht gewonnenen Schätze zu gewinnen und die gewonnenen zu hüten, solcherart Toren lassen die Köpfe hängen gerade wie die alten, abgenutzte Flügel besitzenden Reiher an dem infolge Wassermangels fischeleeren Teiche. Hiermit soll gesagt sein: Dem Mangel an Wasser gleicht ihr Mangel an einer Wohnstätte, dem Mangel an Fischen ihr Mangel an Schätzen, dem Fluge der alten, abgenützte Flügel besitzenden Reiher ihre Unfähigkeit, jetzt noch auf Wasser- oder Landwegen usw. Schätze zu gewinnen. Also daran gehindert, klagen sie gleichwie jene Reiher mit den abgenutzten Flügeln.

156. Vers

Acaritvā brahma-caryaṁ,
aladdhā yobbane dhanaṁ,
senti cāpâtikhittā[1] *'va*
purāṇāni anutthunaṁ.

1. m.c. für °*kkhittā* = C^Com^; S, C, PTS *cāpātikhiṇā*.

Wer heil'gen Wandel nicht geführt,
Noch Geld erwarb als junger Mann,
Gleicht einem abgeschoss'nen Pfeil,
Bejammernd, was da einstmals war.

'cāpâtikhittā' = *cāpato atikkhittā*.
Dies soll hier gesagt sein: Gleichwie die vom Bogen abgesandten Pfeile ihrer Geschwindigkeit entsprechend geflogen und niedergefallen sind und, wenn man sie nicht aufhebt, an eben jener Stelle den Termiten als Futter dienen: genauso auch eilen diese Toren nach Ableben der drei Lebensalter, infolge ihrer Unfähig-

keit noch jetzt sich aufzuraffen, dem Tod entgegen. Was ihnen da früher zuteil geworden war an Speise, Trank, Tanz, Gesang, Musik usw., darüber jammern, klagen und trauern sie, denkend: 'So haben wir gegessen, so getrunken usw.'

XII. DAS SELBST-KAPITEL

157. Vers

Attānañ ce piyaṁ jaññā
rakkheyya naṁ[1] *surakkhitaṁ.*
tiṇṇam aññataraṁ yāmaṁ
paṭijaggeyya paṇḍito.

1. = S, PTS; C, C^Com^ *taṁ.*

Wem teuer gilt das eig'ne Selbst,
Der hüte sich in rechter Hut,
Und eine der drei Nachtwachen
Bleib' wachsam der verständ'ge Mann.

Da der Meister selber der Herr des Gesetzes ist und wohlvertraut mit der Darlegung, so hat er hier eine der drei Lebenszeiten als Nachtwache bezeichnet. Daher hat man den Sinn hier so zu verstehen: Wenn man das eigene Selbst als etwas Teures erkennt, dann möge man es so behüten, daß es wohl bewacht ist. Auch wenn da einer als Hausvater mit der Absicht: 'Ich werde über mein Selbst wachen' sich in einen wohlbewachten Raum auf dem Söller eines hohen Hauses begibt und dort in völliger Wachsamkeit verbleibt oder als Hausloser in einer wohlgeschützten Höhle mit verschlossenen Türen und Fenstern verweilt, so wacht er eben damit noch nicht über sein eigenes Selbst. Wenn er aber als Hausbewohner gute Dinge übt, wie Freigebigkeit, Sittlichkeit usw., oder als Hausloser Eifer zeigt beim Beachten der kleinen und größeren Pflichten und beim Nachdenken über den Wortlaut der Lehre, dann wahrlich wacht er über sein eigenes Selbst.
Wenn er nun nicht in allen drei Lebensaltern zu solchem imstande ist, so wacht er als weiser Mensch wenigstens in irgendeinem der Lebensalter über sein eigenes Selbst. Wenn er nämlich als Hausvater im ersten Lebensalter infolge von Hingabe an das Vergnügen das karmisch Heilsame nicht auszuüben vermag, so soll er wenigstens im mittleren Lebensalter unermüd-

lich Heilsames wirken. Ist er aber wegen Erhaltung von Frau und Kind im mittleren Lebensalter nicht dazu imstande, so soll er wenigstens im letzten Lebensalter über sein eigenes Selbst wachen. Handelt er aber nicht so, so ist ihm sein eigenes Selbst nicht lieb, und bloß in niedere Welten führt es ihn.
Wer aber als Hausloser, während er im ersten Lebensalter die Lehre lernt, sich einprägt und hersagt und alle die Pflichten erfüllt, in Nachlässigkeit verfällt, der soll wenigstens im mittleren Lebensalter voll Unermüdlichkeit das Mönchsgesetz befolgen. Oder aber, während er im ersten Lebensalter hinsichtlich der erlernten Lehre den Kommentar, die Feststellungen und alle Gründe erforscht, er im mittleren Lebensalter in Nachlässigkeit gerät, so soll er wenigstens im letzten Lebensalter voll Unermüdlichkeit das Mönchsgesetz befolgen. Auf solche Weise wird von ihm sein eigenes Selbst gründlich bewacht. Handelt er aber nicht so, so ist ihm sein eigenes Selbst nicht lieb, und er quält es mit Gewissensbissen.

158. Vers

Attānam eva paṭhamaṁ
paṭirūpe nivesaye.
ath' aññaṁ anusāseyya,
na kilisseyya paṇḍito.

Zuallererst befest'ge man
Das eigne Selbst auf rechtem Pfad,
Und dann erst lehr' man andere:
So schadet sich der Weise nicht.

In der angemessenen Tugend festige man sein Selbst. Das will sagen: Einer, der einen anderen in den Tugenden der Bedürfnislosigkeit usw. (s. Vis. II) oder in den Wegen der edlen Bräuche (*ariya-vaṁsa*; s. B.Wtb.) zu unterweisen wünscht, der möge sich zuallererst selber in dieser Tugend festigen, und so gefestigt möge er dann den anderen darin unterweisen. Wer aber, ohne sich selbst darin gefestigt zu haben, bloß den anderen darin unterweist, der erntet den Tadel des anderen und

befleckt (oder quält) sich selbst. Wer aber, nachdem er sich selber darin gefestigt hat, den anderen darin unterweist, der erntet das Lob des anderen und befleckt (oder quält) sich nicht. Auf diese Weise also handelnd, befleckt (oder quält) der Weise sich nicht.

159. Vers

Attānañ ce tathā kayrā[1]
yath' aññam anusāsati,
sudanto vata dametha;
attā hi kira duddamo.

1. m.c. für *kayirā*.

Wenn man sein eigen Selbst so macht,
Wie man den andern unterweist,
Mag man, bezähmt, den anderen zähmen.
Ja, schwer bezähmbar ist das Selbst.

Wenn der Mönch, genau so wie er den andern ermahnt, in der ersten Nachtwache (von 6 – 10) usw. auf und ab zu wandern, auch selber das Auf- und Abwandern übt, dann macht er sein eigenes Selbst so, wie er den anderen unterweist.
In diesem Falle wahrlich mag er als Wohlbezähmter (andere) bezähmen. In jener Tugend nämlich, in der er den anderen unterweist, selber wohl bezähmt seiend, mag er den anderen bezähmen.
Dieses Selbst ist gar schwer bezähmbar. Daher möge er, so wie er selber bezähmt ist, (andere) bezähmen.

160. Vers

Attā hi attano nātho,
ko hi nātho paro siyā?
attanā hi sudantena
nāthaṁ labhati dullabhaṁ.

Das Selbst ist unser eigner Schutz;
Welch andrer könnt' wohl Schutzherr sein?
Im wohlbezähmten Selbst erlangt
Man Schutz, der schwer erlangbar ist.

'Schutz' (*nātha*, Schutzherr) ist soviel wie Stütze (*patiṭṭhā*). Dies soll gesagt sein: Weil man bei vollendetem und vollkommenem Selbst fähig ist, durch Erfüllung des Guten (karmisch Heilsamen) den Himmel zu gewinnen, den heiligen Pfad zu entfalten oder das Ziel des Pfades zu verwirklichen, darum eben bildet das Selbst die eigene Stütze; für wen mag da wohl irgendein anderer eine Stütze sein?
Durch das Selbst, das wohlgezähmte, gezügelte, erlangt man den in der Frucht der Heiligkeit bestehenden Schutz, der schwer erlangbar ist. Mit Hinsicht auf die Heiligkeit nämlich wurde Obiges gesagt.

161. Vers

Attanā va kataṁ pāpaṁ,
attajaṁ atta-sambhavaṁ;
abhimanthati[1] *dummedhaṁ*
vajraṁ[2] *'v' asma-mayaṁ*[3] *maṇiṁ.*

1. S *abhimatthati.*
2. m.c. für *vajiraṁ* = F.
3. S *vamhayaṁ*(!).

Die böse Tat, durchs Selbst getan,
Durchs Selbst gezeugt, durchs Selbst gewirkt,
Zermalmt den einsichtslosen Mann,
Wie Demant einen Edelstein.

Der Sinn der Worte ist folgender: Gleichwie der vom Felsen erzeugte, im Felsen entstandene Diamant eben jenen steingezeugten Edelstein, das ist den als sein eigner Enstehungsort geltenden Edelstein (*pāsāna-maṇiṁ*) zerstört, durchlöchert und in viele Stücke sprengt und unbrauchbar macht: genauso wird das selber gewirkte, in ihm selber entstandene, selbstgezeugte

Böse den unweisen, einsichtslosen Menschen in den vier niederen Welten zertrümmern, zerbrechen, zerstören.

162. Vers

Yassa accanta-dussīlyaṁ
mālu(vā)[1] *sālam iv'otthataṁ*[2],
karoti so tath' attānaṁ[3],
yathā naṁ icchatī[4] *diso.*

1. *mālu* (s. Böhtl.) wäre m.c. besser.
2. = S; C, C^Com^ *otataṁ.*
3. = S, C, C^Com^; PTS *tathā 'ttānaṁ.*
4. m.c. für *icchati.*

Wen völl'ge Sittenlosigkeit
Linengleich umschlungen hält,
Der machet so sein eigen Selbst,
Wie es sein Feind ihm gerne wünscht

Als **'völlige Sittenlosigkeit'** gilt ein vollkommen sittenloser Zustand (*ekanta-dussīla-bhāva*).
Wer als Hausbewohner von Geburt ab den zehn unheilsamen Wirkensfährten (s. 1) folgt, oder aber als Hausloser vom Tage seiner Ordensweihe ab schwere Vergehen verübt, ein solcher gilt als völlig sittenlos. Hier aber ist dieser (nämlich der in der vorangehenden Erzählung erwähnte Mönch Devadatta) in zwei oder drei Daseinsformen sittenlos. Dies wird gesagt mit Beziehung auf den aufgrund seines Wesens eingetretenen sittenlosen Zustand. Unter dem sittenlosen Zustand ist hier zu verstehen das hinsichtlich der sechs Sinnentore in dem Sittenlosen aufgestiegene Begehren.
Gerade wie die den Baum umschlingende Liane beim Regen mit ihren Blättern das Wasser auffängt und alles Wertvolle (*sabbatthakam eva*) zerstörend überzieht: genauso umwindet und überzieht jene als Begehren geltende Sittenlosigkeit das Wesen des Menschen; und, genau wie der durch die Liane zerstörte und zu Boden geworfene Baum, wird er durch das als Sittenlosigkeit geltende Begehren zerstört und in die vier niederen Welten (s. 1) hinabgestürzt. Und damit behandelt er sein eigen

Selbst genau so, wie es ihm der auf seinen Nachteil bedachte Feind wünscht.

163. Vers

Sukarāni asādhūni
attano ahitāni ca;
yaṁ ve hitañ ca sādhuñ ca,
taṁ ve parama-dukkaraṁ.

Das Böse ist gar leicht vollbracht
Und das, was einem Unheil bringt;
Doch was da heilsam ist und gut,
Das wahrlich ist gar schwer zu tun.

Taten, die unedel, tadelnswert und, da zu niederer Welt führend, für einen selber von Unsegen sind, solche Taten sind leicht auszuführen. Eine Tat aber, die, da zu glücklicher Fährte führend, für einen selber von Segen ist und wegen ihrer Untadeligkeit edel und zu glücklicher Fährte und zum Nirwahn führt, solche Tat ist gar schwer auszuführen, genauso wie es schwer ist, einen nach Osten hinabfließenden Strom nach Westen hinauffließen zu lassen.

164. Vers

Yo sāsanaṁ arahataṁ
aryānaṁ[1] *dhamma-jīvinaṁ*
paṭikkosati dummedho
diṭṭhiṁ nissāya pāpikaṁ[2],
phalāni kaṭṭhakass' êva[3]
atta-ghaññāya phallati[4].

1. m.c für *ariyānaṁ*.
2. B *pāpakaṁ*.
3. = *kaṭṭhakassa iva*; S *kaṇṭha kass'*° ist falsch. Vgl. Kom.
4. B *phalati*.

Wer da der Heil'gen, Edlen Ordnung,
Der dem Gesetze Lebenden

Beschimpft, solch unverständ'ger Tor,
Auf böse Ansichten gestützt,
Zeugt Früchte wie das Bambusrohr
Zu seinem eignen Untergang.

Der unweise Mensch, der aus Furcht vor dem Verlust der ihm selber zuteilwerdenden Ehrerbietung sich auf üble Ansicht stützt und bei den Worten 'Lasset uns die Lehre anhören' oder 'Lasset uns um Almosen gehen' sich in Beschimpfungen ergehend die Lehre der Heiligen, Edlen, in der Lehre lebenden Erleuchteten angreift, bei einem solchen gleicht diese Beschimpfung und diese üble Ansicht den Früchten des als Bambus geltenden Kattha-Rohres. Gleichwie nämlich das Katthaka-Rohr die Früchte, die es bekommt, zu seinem eigenen Untergange erzeugt und eben bloß zu seinem eigenen Schaden Früchte bringt, so auch bringt jener Mensch Früchte zu seinem eigenen Untergang. Auch wurde gesagt (A IV, 68):

'Die Frucht zerstört den Pisangstamm,
Die Frucht den Bambus und das Schilf;
Durch Ruhm kommt um der böse Mann
Wie's Maultier durch die Leibesfrucht.'

165. Vers

Attanā va kataṁ pāpaṁ,
attanā sankilissati;
attanā akataṁ pāpaṁ,
attanā va visujjhati.
suddhi asuddhi paccattaṁ,
n' âñño añnaṁ visodhaye.

Durchs Selbst wird böse Tat getan,
Bloß durch sich selbst wird man befleckt;
Durchs Selbst bleibt Böses ungetan,
Bloß durch sich selber wird man rein.
'Rein', 'Unrein' hängen ab vom Selbst,
Und keiner andre läutern kann.

Wer selber eine unheilsame Tat verübt hat, der wird bloß durch sich selber unrein, indem er in den vier niederen Welten (s. 1) Leiden erfährt. Durch wen aber selber das Böse vermieden wurde, der wird durch sich selber rein, indem er auf glückliche Fährte und zum Nirwahn gelangt.
Die als heilsame Tat geltende Reinheit und die als unheilsame Tat geltende Unreinheit, diese kommen stets in den sie verübenden Wesen selber zur Reife. Kein Mensch kann einen anderen Menschen rein machen. Weder macht er einen anderen Menschen rein, noch macht er ihn unrein. So heißt es.

166. Vers

Atta-d-atthaṁ paratthena
bahunā pi na hāpaye,
atta-d-attham abhiññāya
sa-d-attha-pasuto siyā.

Das eigne Heil gib nimmer preis
Für andrer Wohl, sei's noch so groß.
Hast du dein eignes Heil erkannt,
So gib dem eignen Heil dich hin.

Der Hausbewohner mag seinen eigenen Gewinn auch nur von einem Kreuzer für eines anderen Gewinn von selbst einem Tausend nicht fahren lassen, denn der eigene Gewinn von einem Kreuzer mag ihm Kau- und Eßwaren verschaffen, nicht aber des anderen Gewinn.
Diese Worte wurden jedoch nicht in solchem Sinne gesagt, sondern eben mit Hinsicht auf das geistige Übungsobjekt. Darum aber darf man nicht, etwa mit der Absicht: 'Laß mich das eigene Heil nicht aufgeben', die der Mönchsgemeinde zugefallene Aufgabe des Ausbesserns des Schreines usw. oder die Pflichten gegen den Berater usw. im Stiche lassen. Denn eben bloß bei Erfüllung der Pflichten des guten Benehmens usw. mag man die edlen Ziele (Früchte; s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) usw. verwirklichen. Daher gilt auch dieses als sein eignes Heil. Wer jedoch mit äußerster Anspannung den Hellblick übt und

im Streben nach Durchdringung verweilt, denkend: 'Noch heute, noch heute soll es sein!', ein solcher mag die Pflichten gegen seinen Berater usw. fahren lassen und bloß seine eigene Aufgabe erfüllen. Hat er einen solchen Gewinn festgestellt: 'Dies ist mein eigener Gewinn', so möge er um diesen eigenen Gewinn kämpfen und ringen.

Anmerkungen des Herausgebers:

Nyanatiloka weist selbst - mit Bezugnahme auf die anattā-Lehre - darauf hin, dass mit den Wörtern „Selbst", oder „Ich" im Buddhismus nicht eine wirklich agierende bzw. existierende Entität bezeichnet wird:

*„**Anattā**: Nicht-Selbst oder Nicht-Ich oder Unpersönlichkeit, Selbstlosigkeit. Die Tatsache, dass allen Dingen jegliche dauerhafte Essenz oder Substanz fehlt, die man eigentlich als "Selbst" bezeichnen könnte. Diese Lehre von anattā oder der Unpersönlichkeit besagt, dass es weder innerhalb noch außerhalb der körperlichen und geistigen Daseinserscheinungen irgend etwas gibt, das man im höchsten Sinne als eine für sich bestehende unabhängige Ich-Wesenheit oder Persönlichkeit bezeichnen könnte.*

Es ist dies die Kernlehre des ganzen Buddhismus, ohne deren Verständnis eine wirkliche Kenntnis des Buddhismus schlechterdings unmöglich ist, die einzige wirklich spezifisch buddhistische Lehre, mit der das ganze buddhistische Lehrgebäude steht und fällt. Alle anderen buddhistischen Lehren mögen mehr oder weniger auch in anderen Philosophien und Religionen anzutreffen sein, die Anattā-Lehre aber wurde in ihrer vollen Klarheit nur vom Buddha gewiesen, weshalb auch der Buddha als der anattā-vādī, der Verkünder der Unpersönlichkeit, bezeichnet wird." (vgl. Nyanatiloka, Buddhistisches Wörterbuch)

„Genau genommen ist es auch nicht korrekt, wenn wir von dem Leiden einer „Person" oder eines „Wesens" sprechen. Denn es gibt da keine Person, sondern nur einen geistig-körperlichen Prozess, der dem Leiden und der Vergänglichkeit unterworfen ist. Im absoluten Sinne existieren in diesem unermesslichen, ruhelos wogenden Meer von körperlichen und geistigen Phänomenen nur diese unzähligen Prozesse oder Daseinswellen, und es gibt nichts, was da beharrend wäre, selbst nicht für die Zeitdauer von zwei aufeinander folgenden Augenblicken." (vgl. Nyanatiloka; Grundlagen des Buddhismus 2003, S. 29)

XIII. DAS WELT-KAPITEL

167. Vers

Hīnaṁ dhammaṁ na seveyya,
pamādena na saṁvase,
micchā-diṭṭhiṁ na seveyya,
na siyā loka-vaḍḍhano[1].

1. = S, B, C; C^Com^, PTS °*vaddhano*. – Neumann liest *vaṭṭano* und übersetzt das Kompositum mit 'einer der sich in der Welt umhertreibt'(!)

Nichts Niedrigem sei zugetan,
Leb' nicht in Lässigkeit dahin,
Sei keiner bösen Ansicht hold,
Und häufe nicht das Dasein an.

Als das Niedrige gelten die in den fünf Sinnenobjekten bestehenden Dinge. Diesen niedrigen Dingen nämlich sollen nicht einmal Kamele, Rinder usw. hingegeben sein. Weil diese Dinge zur Wiedergeburt in niederen Welten wie der Hölle usw. führen, darum gelten sie als niedrig. Darum möge man sich ihnen nicht hingeben. Auch der durch Mangel an Achtsamkeit gekennzeichneten Lässigkeit möge man nicht verfallen. Auch üblen Ansichten möge man nicht anhängen. Wer nämlich so handelt, der gilt als Weltvermehrer. Darum sei man kein Weltvermehrer, indem man nicht so handle.

168. – 169. Vers

(168)

Uttiṭṭhe, na ppamajjeyya.
dhammaṁ sucaritaṁ care.
dhamma-cārī sukhaṁ seti
asmiṁ loke paramhi ca.

(169)

Dhammañ care sucaritaṁ,
na naṁ duccaritaṁ care.
dhamma-cārī sukhaṁ seti
asmiṁ loke paramhi ca.

(168)

Man raff' sich auf, sei niemals schlaff
Und wandle recht nach dem Gesetz.
Denn wer's Gesetz erfüllt, lebt glücklich
In dieser und der nächsten Welt.

(169)

Man wandle recht nach dem Gesetz,
Erfüll' es nicht nach schlechter Art.
Denn wer's Gesetz erfüllt, lebt glücklich
In dieser und der nächsten Welt.

(168)
'uttiṭṭhe' (Opt.) ist soviel wie *uttiṭṭha* (Imper.), man stehe auf, raffe sich auf usw.

Der Kommentar aber sagt dann weiter, indem er nunmehr *uttiṭṭhe* als einen Lokativ auffaßt:

uttiṭṭhe heißt 'hinsichtlich der in Empfang zu nehmenden Almosenspeise' (*gahetabba-piṇḍe*), während der Mönch sich an der Haustür des anderen aufgestellt hat (*thatvā*).

Nach dem Kom. zu Jat. 197 steht *uttiṭṭha-piṇḍa* für *ucchittaka-piṇḍa*, das ist 'übrig gebliebene Speise' (*ud* + √*sis*), so daß das Wort in dieser Bedeutung keineswegs auf √*tha* zurückzuführen ist, wie es offenbar unser Kom. tut. Ohne Zweifel dreht es sich aber in diesem Verse überhaupt nicht um den Almosengang, und das Wort ist eben Optativ mit der Bedeutung: 'Man raffe sich auf!', genau wie es auch Vers 25 ganz entsprechend heißt: *'uṭṭhānen' appamādena'* (wie hier: *'uttiṭṭhe, na ppamajjeyya'*).

Wer nämlich seine Pflicht hinsichtlich des Almosenganges vernachlässigt und nach wohlschmeckenden Speisen sucht, von einem solchen heißt es, daß er 'hinsichtlich der übriggebliebe-

nen Speise' (*uttiṭṭhe* für *ucchiṭṭhe*) sich gehen läßt. Wer aber von Haus zu Haus (ohne ein Haus zu übergehen; s. Vis. II) um Almosen geht, von dem heißt es, daß er nicht lässig ist. So also handelnd möge man, hinsichtlich der Almosenspeise (*uttiṭṭhe*) nicht lässig sein. Das verkehrte Suchen vermeidend und von Haus zu Haus um Almosen gehend, möge man eben dieses Gesetz des Almosenganges in richtiger Weise befolgen.

(169)
'Lebt (wörtlich: liegt oder ruht) **glücklich'**: Dies ist bloß eine Darlegungsweise. Der Sinn aber ist der, daß der Tugendhaftlebende, der so die Tugend des Almosengangs befolgt (s. 168), schon hier in dieser Welt in jeder Lage (eigentlich: in allen vier Körperstellungen) glücklich lebt. Wer sich da aber auf unpassendes Gebiet begibt, als wie das von Huren usw., von dem heißt es, daß er das Gesetz des Almosenganges schlecht befolgt. Für das übrige gilt die bereits (168) gegebene Erklärung.

170. Vers

Yathā bubbulakaṁ passe,
yathā passe marīcikaṁ,
evaṁ lokaṁ avekkhantaṁ
maccu-rājā na passati.

Als ob er bloße Schaumblasen
Und bloße Spiegelbilder säh':
Wer so die ganze Welt anschaut,
Entgeht des Todesfürsten Blick.

'marīcikaṁ' (Luftspiegelung, Fata Morgana) = *mayūkhaṁ*[1] (Lichtstrahl; Abhp. 64)

1. B^{Com} liest *māyā* (Blendwerk).

Jene nämlich in Gestalt von Häusern usw. wahrgenommenen Dinge sind für die immer näher Herankommenden nie erreichbar, sind leer und nichtig. Wer daher die Welt so als leer und nichtig usw. erkennt, als Wasserblase, die sofort nach ihrem

Erscheinen sich wieder auflöst, und so die Welt der Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewußtsein) usw. betrachtet, den bekommt der Todesfürst nicht mehr zu sehen.

171. Vers

Etha, passath' imaṁ lokaṁ
cittaṁ rāja-rathûpamaṁ,
yattha bālā pasīdanti[1],
n' atthi sango vijānataṁ.

1. Alle Ausgaben lesen *visīdanti*. Ich möchte *pasīdanti* vorziehen. Franke und Woodward lesen offenbar *nisīdanti*.

Kommt und betrachtet diese Welt,
Die wie ein Königswagen strahlt,
Woran bloß Toren sich erfreu'n,
Doch keiner hängt, der klar erkennt.

'Kommt und betrachtet': Dies wird mit Hinsicht auf den (in der vorangehenden Erzählung erwähnten) königlichen Prinzen gesagt.
'Diese Welt': Diese als die Welt der fünf Daseinsgruppen geltende Persönlichkeit.
'Strahlt': Aufgeputzt ist mit Gewändern, Schmuck usw. wie der mit den sieben Juwelen usw. geschmückte Königswagen (s. 151).
'Woran bloß Toren usw.': Die Persönlichkeit, an der bloß die Toren Gefallen finden (ich lese hier *pasīdanti* für *visīdanti*).
'Keiner der klar erkennt': Für die erkennenden Weisen aber besteht in dieser Hinsicht von den Befleckungen wie Gier usw. auch nicht eine einzige mehr. Das ist der Sinn.

172. Vers

Yo ca pubbe pamajjitvā,
pacchā so na ppamajjati[1],

so 'maṁ[2] *lokaṁ pabhāseti*
abbhā mutto 'va candimā.

1. B *pamajjati.*
2. m.c. für *imaṁ.*

Wer lässig hat gelebt zuvor,
Doch später nicht mehr lässig lebt,
Der leuchtet über diese Welt
Wie der von Wolken freie Mond.

Der Mensch, der zwar früher in Erfüllung seiner verschiedenen Pflichten oder im Lernen usw. lässig war, dann aber später beim Verweilen im Glücke des Pfades und des Pfadergebnisses nicht mehr lässig ist, der leuchtet durch die Welt der Daseinsgruppen und läßt sie in vollem Glanze erstrahlen, gleichwie der von den Wolken usw. befreite Mond den Weltenraum erleuchtet.

173. Vers

Yassa pāpaṁ kataṁ kammaṁ
kusalena pithīyati,
so 'maṁ[1] *lokaṁ pabhāseti*
abbhā mutto 'va candimā.

1. Vgl. 172.

In wem verübte böse Tat
Vom Guten überwuchert wird,
Der leuchtet über diese Welt
Wie der von Wolken freie Mond.

Dies ist mit Beziehung auf den Pfad der Heiligkeit (*arahattamagga*) gesagt. Das Übrige ist dem Sinne nach klar.

174. Vers

Andha-bhūto ayaṁ loko,
tanuk' ettha vipassati.

sakunto jāla-mutto 'va
appo saggāya[1] *gacchati.*

1. = S, B, C; C^Com^, PTS *ssaggāya*.

In Blindheit lebt die Welt dahin,
Klar sehen da nur wenige.
Und wen'ge nur zieh'n himmelwärts,
Wie Vögel aus dem Netz befreit.

Diese weltliche große Masse gilt als blind, weil ihr das Auge der Einsicht fehlt. Nicht viele haben den klaren Blick hinsichtlich der Vergänglichkeit, des Leidens und der Unpersönlichkeit. Gleichwie, wenn da ein geschickter Vogelsteller sein Netz ausgeworfen hat, von den einzufangenden Wachteln nur einige dem Netze entgehen, die übrigen aber in das Netz geraten, so auch eilen gar viele von den im Netze des Mahr verstrickten Wesen in niedere Welt, und nur wenige Wesen erreichen eine glückliche Daseinsfährte oder das Nirwahn.

175. Vers

Haṁsâdicca[1]*-pathe yanti,*
ākāse yanti iddhiyā;
nīyanti dhīrā[2] *lokamhā*
jetvā Māraṁ savāhiniṁ[3].

1. = PTS; S *haṁsā ādicca*°.
2. m.c. besser wäre *dhīrā nīyanti*.
3. S, F *savāhanaṁ*; PTS *savāhiṇiṁ*.

Der Schwan durchzieht die Sonnenbahn,
Auch durch Magie kreuzt man den Raum,
Der Welt entrinnt der weise Mann,
Der Mahr besiegt mit seiner Schar.

Diese (in der vorangehenden Erzählung erwähnten) Schwäne ziehen, d.h. bewegen sich, durch die Lüfte. Aber auch diejenigen, die die magischen Grundlagen entfaltet haben, auch diese ziehen durch die Lüfte vermöge ihrer magischen Kraft. Die Weisen aber, die den Mahr samt seiner Heerschar besiegt ha-

ben, diese entrinnen der Wandel-Welt und erreichen das Nirwahn. Das ist der Sinn.

176. Vers

Ekaṁ dhammaṁ atītassa
musā-vādissa jantuno
vitiṇṇa-para-lokassa
n' atthi pāpaṁ akāriyaṁ.

Der Lügner, der das eine Ding
(Die Wahrheit) unbeachtet läßt,
Verloren für die nächste Welt,
Zu allem Bösen fähig ist.

'Das eine Ding': Die Wahrheit.
Ein solcher Lügner, bei dem von zehn Aussagen auch nicht eine einzige der Wahrheit entspricht, der in der nächsten Welt verlassen ist, ein solcher erfährt nicht die drei Arten des Glücks, nämlich: das Menschenglück, das Glück der Himmelswelt und das Glück des Nirwahns. Für einen solchen gibt es nichts Böses, das er nicht zu tun imstande wäre.

177. Vers

Na ve kadariyā deva-lokaṁ vajanti;
bālā have na ppasaṁsanti dānaṁ.
dhīro ca[1] *dānam anumodamāno*
ten' eva so hoti sukhī parattha.

1. B *va*.

Nicht steigen je die Geiz'gen auf zur Götterwelt;
Nicht preisen solche Toren milde Gabe.
Der Weise aber, den das Geben froh macht,
Lebt dadurch glücklich in der nächsten Welt.

'Die Geiz'gen': Die von starrem Geize Erfüllten.
'Toren': Die diese und die nächste Welt nicht Erkennenden.

Während die Weisen aber infolge eben jenes in der Freude am Almosengeben bestehenden Verdienstes das himmlische Glück genießen, leben sie beglückt.

178. Vers

Paṭhavyā[1] *eka-rajjena*
saggassa gamanena vā
sabba-lokâdhipaccena
sotâpatti-phalaṁ varaṁ.

1. m.c. für *paṭhaviyā*; S *paṭhavyā*. Diese kontrahierte Form ist in allen Ausgaben überliefert.

Besser als Alleinherrschaft auf Erden,
Besser als Geburt in einem Götterreich,
Besser als die Herrschaft über alle Welt
Ist fürwahr das Ziel des Eintritts in den Strom.

'Alleinherrschaft auf Erden': Weltherrschaft.
'Geburt in einem Götterreich': Hingelangung zu dem 26-fachen Himmel (s. B.Wtb.: *deva*).
'Herrschaft über alle Welt': Nicht bloß über eine einzige Welt, sondern über die ganze Welt zusammen mit ihren Schlangendämonen, Drachen und den in himmlischen Palästen weilenden Geistern. Weil, wenn man selbst an solchem Orte die Herrschaft ausübend, nicht von der Hölle usw. befreit ist, dem Stromeingetretenen aber die Pforten zu den niederen Welten verschlossen sind und, wenn er auch ganz schwach ist, er nicht mehr in einem achten Dasein wiedergeboren wird, darum eben ist die Frucht des Stromeintrittes besser und edler.

XIV. DAS BUDDHA-KAPITEL

179. Vers

Yassa jitaṁ n' âvajīyati
jitam assa no yāti koci loke,
taṁ[1] *buddhaṁ ananta-gocaraṁ*
apadaṁ kena padena nessatha?

1. C^Com^ *tam.*

Den, dessen Sieg nicht mehr zunichte wird,
Dem nichts mehr in der Welt ankommen kann,
Den Buddha, unbeschränkt und merkmallos,
An welchem Merkmal wollt ihr den erkennen?

'Den, dessen Sieg nicht mehr zunichte wird' (*n'âvajīyati* > √*jar*): den Völlig-Erleuchteten, dessen durch diesen und jenen Pfad gewonnener Sieg eben wegen des Nichtmehrauftretens von Leidenschaften, wie Gier usw., durch keinen mehr zunichte gemacht wird, kein halber Sieg ist.
'Ankommen kann': entgegenstrebt, d.h. dessen Sieg keine mehr von all den Leidenschaften, wie Gier usw., in die Gewalt bekommt.
'Unbeschränkt': Dessen Gebiet aufgrund der ein unbegrenztes Objekt (Nirwahn) habenden Allerkenntnis unbegrenzt ist.
'Merkmallos': Wer von den Merkmalen, wie Gier usw., auch nur ein einziges besitzt, den werdet ihr an diesem Merkmal erkennen. Der Erleuchtete aber besitzt kein einziges solches Merkmal mehr; an welchem Merkmale also wollt ihr den von Merkmalen freien Erleuchteten erkennen?

180. Vers

Yassa jālinī visattikā
taṇhā n' atthi kuhiñci netave,
taṁ Buddham ananta-gocaraṁ
apadaṁ kena padena nessatha?

Ihn, von der netzartig-haftenden Gier befreit,
Die irgendwo zum Dasein führen könnte,
Den Buddha, unbeschränkt und merkmallos,
An welchem Merkmal wollt ihr den erkennen?

Als **'netzartig'** gilt jenes Begehren, weil es infolge seines Verschlungenseins, Verflochtenseins und Verwickeltseins ein Gewebe oder Netz bildet, einem Netze gleicht.
Als **'haftend'** (*visattika*) gilt es, weil es an den Objekten des Sehens usw. 'haftet' (√*saj*). Auch weil es mit 'Gift' (*visa*) geschwängert ist, giftige Blüten und Früchte bringt und eine giftige Nahrung bildet, auch darum gilt es als *visattika* (vgl. skr. *vishatva* + *ika*, eine giftige Natur besitzend).
Für den es solches Begehren nicht mehr gibt, das ihn irgendwo ins Dasein führen könnte, an welchem Merkmal wollt ihr den erkennen? Das ist der Sinn.

181. Vers

Ye jhāna-pasutā dhīrā
nekkhammûpasame ratā,
devā (pi)[1] *tesam pihayanti*
sambuddhānaṁ satīmataṁ[2].

1. m.c. wäre es besser, wenn *pi* fehlte.
2. m.c. für *satimataṁ*.

Die Weisen, der Vertiefung hold,
Erfreut am Frieden der Entsagung,
Die Buddhas, achtsamkeit-erfüllt,
Beneiden selbst die Götter all.

'Der Vertiefung hold': Befähigt, sich den beiden Arten der Vertiefung zuzuwenden, in sie einzutreten, sie festzulegen, sich daraus zu erheben und Rückschau darüber zu halten, nämlich Vertiefung in die drei Merkmale (Vergänglichkeit, Elend, Unpersönlichkeit) und Vertiefung in das Objekt (s. 23).
'Erfreut am Frieden der Entsagung': Von Entsagung wird hier gesprochen mit Hinsicht auf die Seligkeit des in Aufhebung

der Leidenschaften bestehenden Nirwahns.
'Selbst die Götter': Sowohl die Menschen wie die Himmelwesen.
'Beneiden': Sind von Sehnsucht erfüllt. Indem sie die Buddhaschaft ersehnen, beneiden sie die solche Tugenden besitzenden und von Achtsamkeit erfüllten Erleuchteten, denkend: 'Ach, daß doch auch wir zu Erleuchteten würden!'

182. Vers

Kiccho manusssa-patilābho,
kicchaṁ maccāna'[1] *jīvitaṁ,*
kicchaṁ saddhamma-savanaṁ[2],
kiccho Buddhānam[3] *uppādo.*

1. m.c. für *maccānaṁ*.
2. Die sinhalesische Überlieferung *ssavaṇaṁ* ist zu verwerfen ebenso m.c. S *ssavanaṁ*.
3. = S; PTS *Buddhānaṁ* ist m.c. nicht zu empfehlen.

Schwer erreicht man Menschendasein,
Schwer der Sterbliche hier lebet,
Schwer hört man die gute Lehre,
Schwer kommt's zur Geburt von Buddhas.

Weil das Menschtum nur durch große Anstrengung und durch viel Gutes erreicht werden kann, darum gilt die Erlangung des Menschtums als schwierig, als schwer erreichbar.
Weil man durch Ausübung von Ackerbau und dgl. beständig um den Lebensunterhalt zu kämpfen hat, darum ist, auch selbst wenn man nur wenig bedarf, das Leben der Sterblichen schwierig.
Weil man in den vielen Weltperioden nur selten einen Menschen trifft, der das Gesetz verkündet, darum ist das Hören des edlen Gesetzes schwierig.
Weil aber nur unter großer Anstrengung der Entschluß (ein Buddha zu werden) zustande kommt und in vielen hundert *Koṭis* (1 *Koṭi* = 10 Millionen) von Weltzeitaltern nur selten die Geburt eines solchen anzutreffen ist, bei dem dieser Entschluß

zustande kommt, darum ist die Geburt der Erleuchteten sehr schwierig, sehr selten anzutreffen.

183. Vers

Sabba-pāpass'[1] *akaranaṁ,*
kusalass' ûpasampadā[2]*,*
sa-citta-paryodapanaṁ[3]*:*
etaṁ buddhāna'[4] *sāsanaṁ.*

1. m.c. für *pāpassa* (in allen Ausgaben).
2. = S; m.c. für °*assa upa*° (C); B *kusalassa upa*°.
3. m.c. für *pariyo*° (in allen Ausgaben).
4. m.c. für *buddhānaṁ*.

Von allem Bösen abzusteh'n,
Das Gute zu vermehren stets,
Zu läutern seinen eignen Geist:
Das ist der Buddhas Lehrgebot.

'Von allem Bösen': Von allem unheilsamen Wirken (*akusala-kamma*).
'Vermehren': Das vom Hinausziehen in die Hauslosigkeit an bis zum Pfade der Heiligkeit (*arahatta-magga*) im Gange seiende Erzeugen des Karmisch-Heilsamen und Entfaltung des bereits erzeugten Heilsamen.
'Läutern': Reinigung des eigenen Geistes von den fünf Hemmungen (*nīvarana*; s. B.Wtb.).
'Das ist der Buddhas Lehrgebot': Das ist die Unterweisung aller Erleuchteten.

184. Vers

Khantī paramaṁ tapo titikkhā[1]*,*
nibbānaṁ paramaṁ vadanti Buddhā;
na hi pabbajito parûpaghātī,
samaṇo[2] *hoti paraṁ viheṭhayanto.*

1. S *tītikkhā*.
2. B *na samaṇo*.

Duldsamkeit und Nachsicht höchste Buße sind.
Als höchstes Ziel die Buddhas Nirwahn weisen.
Kein Hausloser ist der, der andre schlägt,
Kein Mönch, wer anderen Verletzung zufügt.

Die als Nachsicht (*titikkhā*) geltende Duldsamkeit (*khanti*) gilt in dieser Lehre als die höchste und edelste Buße. Die Erleuchteten, Einzelerleuchteten und erleuchteten Jünger (*anubuddha*) aber, diese drei Arten der Erleuchteten, bezeichnen das Nirwahn als das Höchste.
'Hausloser': Nicht gilt einer als Hausloser, der einen anderen mit der Hand usw. schlagend oder verletzend wehe tut. Auch wer in besagter Weise einen anderen verletzt, ist nimmermehr ein Mönch.

185. Vers

Anupavādo anupaghāto[1],
pāṭimokkhe ca saṁvaro,
mattaññutā ca bhattasmiṁ.
pantañ[2] *ca sayanāsanaṁ,*
adhicitte ca āyogo:
etaṁ Buddhāna' sāsanaṁ.

1. Das Achtsilbenmaß bliebe gewahrt, wenn es hieße: *nûpavādanupaghāto.*
2. = S, C^{Com}, F; C, PTS *panthañ.*

Nicht schimpfen, auch verletzen nicht,
Sich zügeln in der Ordenszucht,
Beim Mahle halten rechtes Maß,
An abgeleg'ner Stätte wohnen,
Sich müh'n um hohe Geisteszucht:
Das ist der Buddhas Lehrgebot.

'Nicht schimpfen': Weder beschimpfen noch zum Schimpfen veranlassen.
'Nicht verletzen': Weder verletzen noch zum Verletzen veranlassen.
'In der Ordenszucht': In der höchsten Sittlichkeit.

'Sich zügeln': Sich beherrschen.
'Maß halten': Das richtige Maß wissen.
'Abgelegen': Abgeschieden.
'Um hohe Geisteszucht': Um die in den acht Errungenschaften (Vertiefungen; s. B.Wtb.: *jhāna*) bestehende höhere Geisteszucht.
'Sich mühen': Sich anstrengen.
'Der Buddhas Lehrgebot': Ihre Weisung.
Hier ist durch **'nicht schimpfen'** die in Worten bestehende Sittlichkeit (*sīla*) angedeutet; durch **'nicht verletzen'** die in Werken bestehende Sittlichkeit; durch **'sich zügeln in der Ordenszucht'** die Sittlichkeit gemäß der Ordenssatzung und die Sinnenzügelung; durch **'Maßhalten beim Mahle'** die Lauterkeit des Lebenserwerbs als auch die auf die Bedarfsgegenstände sich beziehende Sittlichkeit; durch **'abgelegene Lagerstatt'** die angemessene Lagerstatt; durch **'hohe Geisteszucht'** aber sind die Errungenschaften angedeutet. Auf diese Weise werden in diesem Verse die drei Schulungen (*sikkhā*; s. B.Wtb.) gelehrt.

186. – 187. Vers

(186)

Na kahāpaṇa-vassena
titti kāmesu vijjati.
'Appassādā dukhā[1] *kāmā':*
iti viññāya paṇḍito

1. m.c. für *dukkhā*.

(187)

Api dibbesu kāmesu
ratiṁ so n' âdhigacchati;
taṇha-kkhaya-rato hoti
sammā-sambuddha-sāvako.

(186)

Selbst nicht, wenn Gold es regnete,
Legt sich der Durst nach Sinnlichkeit.

'Gar fad' ist Sinnlichkeit, voll Leid':
Wenn solches weise er erkennt,

(187)

Nach Himmelsfreuden nicht einmal
Der weise Mann Verlangen fühlt.
Die Gierversiegung nur beglückt
Den Jünger des Erleuchteten.

(186-187)
Der siebenfache Juwelenregen, den jener (in der vorangehenden Erzählung erwähnte Mönch Samiddhi) in einem früheren Dasein niederströmen ließ, der wird hier als Goldregen bezeichnet. Auch dadurch nämlich trat keine Stillung hinsichtlich der in den Objekten und der in Leidenschaft bestehenden Sinnlichkeit (*kāma*; s. B.Wtb.) ein. So schwer zu stillen ist dieses Begehren.
'Fade' (wenig befriedigend): Wenig Glück bringen sie (die Sinnenfreuden), da sie nämlich den Träumen ähnlich sind. Sehr leidvoll sind sie im Sinne des als Leidenschaften usw. erwähnten Leidens.
In solcher Weise diese Sinnenfreuden erkannt habend, würde er (der Jünger des Erleuchteten), selbst wenn man ihn zu den den Himmelswesen angenehmen Sinnenfreuden einladen möchte, genau wie der verehrte Samiddhi, keinerlei Freude mehr an jenen Sinnenfreuden empfinden.
'Die Gierversiegung': Nur an Heiligkeit und am Nirwahn findet der Jünger Freude, und nur danach verlangend verweilt der Jünger (wörtlich: Hörer) des Erleuchteten, d.i. der durch das Hören des vom völlig Erleuchteten gewiesenen Gesetzes zu einem vertiefungsbeflissenen Mönch Gewordene.

188. – 192. Vers

(188)

Bahuṁ ve saraṇaṁ yanti:
pabbatāni[1] *vanāni ca*

ārāma-rukkha-cetyāni[2],
manussā bhaya-tajjitā.

1. m.c. für *pabbate*.
2. In allen Ausgaben m.c. für *cetiyāni*.

(189)

N'etaṁ kho saraṇaṁ khemaṁ,
n'etaṁ saraṇam uttamaṁ;
n'etaṁ saraṇam āgamma
sabba-dukkhā pamuccati.

(190)

Yo ca Buddhañ ca dhammañ ca
sanghañ ca saraṇaṁ gato,
cattāri arya[1]*-saccāni*
sammappaññāya passati:

1. m.c. für *ariya*.

(191)

Dukkhaṁ, dukkha-samuppādaṁ,
dukkhassa ca atikkamaṁ,
aryañ[1] *c'aṭṭhangikaṁ maggaṁ*
dukkhûpasama-gāminaṁ:

1. m.c. für *ariyañ*.

(192)

Etaṁ kho saraṇaṁ khemaṁ,
etaṁ saraṇam uttamaṁ;
etaṁ saraṇam āgamma
sabba-dukkhā pamuccati.

(188)

Vieles nimmt der Mensch zur Zuflucht,
Wenn er von Gefahr bedroht ist,
Berge, Wälder sowie Haine,
Heil'ge Bäume, Opferschreine.

(189)

Doch das gibt keine Sicherheit,
Das ist die höchste Zuflucht nicht;
Und nicht durch solche Zuflucht wird
Von allem Leiden man befreit.

(190)

Wenn man zum Buddha Zuflucht nimmt,
Zur Lehre und zur Jüngerschaft,
Und die vier edlen Wahrheiten
Mit rechtem Wissen klar erschaut

(191)

– Das Leiden und den Leidensgrund,
Des Leidens völl'gen Untergang,
Den edlen achtgeteilten Pfad
Der zu des Leidens Ende führt –:

(192)

Solch' Zuflucht bietet Sicherheit,
Und das die höchste Zuflucht ist,
Denn bloß durch solche Zuflucht wird
Von allem Leiden man befreit.

(188)
'Berge': Hier und dort befindliche Berge, wie den Isigili-Berg, den Vepulla-Berg, den Vebhāra-Berg u.a.
'Wälder': Wälder wie den Großen Wald, den Gosinga-Wald, den Sāla-Wald usw.
'Haine' (Lustgärten): Den Bambushain, den Mangohain des Jīvaka usw.
'Bäume, Opferschreine' (oder Baumschreine): den Udeni-Schrein, den Gotama-Schrein usw.
Diese und jene Menschen, von dieser oder jener Gefahr bedroht und mit dem Wunsche, der Gefahr zu entgehen, oder auch sich Kinder usw. wünschend, nehmen zu solchen Dingen ihre Zuflucht. Das ist der Sinn.

(189)
Alle diese Arten der Zuflucht sind weder sicher noch erhaben, und auf diese gestützt wird auch nicht ein einziges von den der Geburt, dem Alter, Sterben usw. unterworfenen Wesen befreit von dem Leiden der Geburt usw. Das ist der Sinn.

(190-192)
Nachdem man die nicht sichere und nicht unübertroffene Zuflucht angedeutet hat, beginnt man nunmehr damit, die sichere und höchste Zuflucht zu zeigen. Der Sinn hierbei ist folgender: Wer da als Weltlicher oder als Hausloser aufgrund geistiger Übungen, wie der Betrachtungen über den Erleuchteten, das Gesetz und die Jüngerschaft, nämlich: 'Dieser Erhabene, wahrlich, ist ein Heiliger, völlig Erleuchteter usw.' im höchsten Sinne zu dem Erleuchteten, der Lehre und der Jüngerschaft Zuflucht genommen hat, selbst bei diesem wird das Zufluchtnehmen durch die Verehrungen usw. der Andersgläubigen noch erschüttert und kommt ins Schwanken. Um aber die Unerschütterlichkeit zu zeigen, wird gesagt, indem man eben die durch den Pfad (des Stromeintritts usw.) erreichte Zuflucht beleuchtet: **'die edlen Wahrheiten mit rechtem Wissen klar erschaut.'** Wer nämlich durch Erkennen derselben diese zu seiner Zuflucht genommen hat, für den ist diese Zuflucht sicher, ist erhaben. Dieser Mensch aber wird, auf diese Zuflucht gestützt, von allem Leiden der Daseinsrunde befreit. Daher heißt es: **'Solch' Zuflucht bietet Sicherheit usw.'**

193. Vers

Dullabho purisâjaññо,
na so sabbattha jāyati.
yattha so jāyatī dhīro,
taṁ kulaṁ sukham edhati.

Gar selten ist ein edler Mensch,
Nicht überall wird er gebor'n.
Doch wo solch Weiser kommt zur Welt,
Gereicht er diesem Haus zum Glück.

Der Mensch von edler Art nämlich ist schwer zu finden, findet sich nicht so leicht wie etwa ein Elefant von edler Art usw. Nicht wird er im Grenzgebiet geboren noch in niedriger Familie; wohl aber wird er in irgendeiner der Adels- oder Brahmanenfamilien geboren, und zwar an einem Orte, wo ihm ehrfürchtiger Gruß usw. sowie Verehrung zuteil wird. Wo immer aber jener mit höchstem Wissen begabte völlig Erleuchtete geboren wird, solche Familie ist mit Glück gesegnet, ist ganz von Glück erfüllt.

194. Vers

Sukho Buddhānam[1] *uppādo,*
sukhā saddhamma-desanā,
sukhā sanghassa sāmaggī,
samaggānaṁ tapo sukho.

1. Die übliche Lesart °*naṁ* ist m.c. zu verwerfen.

Ein Glück ist Buddha's Welteintritt,
Ein Glück die Lehrverkündigung,
Ein Glück des Ordens Einigkeit
Und Eifer der Verbundenen.

Weil die Erleuchteten durch ihr Erscheinen die große Menge aus der Wildnis der Gier usw. erretten, darum ist das Erscheinen der Erleuchteten ein Segen.

195. – 196. Vers

(195)

Pūjârahe pūjayato
Buddhe yadi va[1] *sāvake*
papañca-samatikkante
tiṇṇa-soka-pariddave[2],

1. m.c. für *vā*.
2. Steht für *parideve* genau wie M 10.

(196)

Te tādise pūjayato
nibbute akuto-bhaye
na sakkā puññaṁ[1] *sankhātuṁ*
'im'[2] *ettam' api kena ci.*

1. C^Com *puññā'* (m.c.).
2. m.c. für *imaṁ*.

(195)

Wer Ehr' erweist, wem Ehr' gebührt,
Den Buddhas oder Jüngern auch,
Die aller Weltlichkeit entrückt,
Entronnen sind der Sorg' und Pein:

(196)

Wer solchen Wesen Ehr' erweist,
Gestillten, frei von jeder Furcht,
In dem kann keiner das Verdienst
Jemals ermessen irgendwie.

(195)
'Wer Ehr' erweist, wem Ehr' gebürt': Als verehrungswürdig gelten diejenigen, die würdig sind, verehrt zu werden, die man verehren sollte. Wer also diese durch ehrerbietigen Gruß usw. und durch die vier Bedarfsgegenstände (Gewand, Speise, Wohnung, Arznei) verehrt.
'Den Buddhas': Den völlig Erleuchteten.
'Oder': *yadi vā = atha vā*. Hier ist auch der Einzelerleuchtete (*pacceka-Buddha*) eingeschlossen.
'Die aller Weltlichkeit entrückt sind': Die die weltlichen Anhängsel (*papañca*; s. B.Wtb.) wie Begehren, Ansichten und Dünkel überwunden haben.
'Entronnen sind der Sorg' und Pein': Diese beiden Dinge überwunden haben. Hierdurch wurde die Verehrungswürdigkeit gezeigt.

(196)
'Solchen Wesen': Den Erleuchteten usw., wie oben erklärt.
'Gestillten': Durch Erlöschung von Gier usw. Gestillten.
'Frei von jeder Furcht' sind sie, weil ihnen wegen keinerlei Dasein oder Objekt mehr Furcht ankommt (oder Gefahr droht).
'Keiner kann das Verdienst ermessen': Keiner kann es zählen und sagen: 'Dies ist soviel (*imam ettakaṁ*) oder soviel.'
'Keiner... irgendwie' (*na kena ci*: nicht durch irgendwen oder was): Hier ist die Partikel *api* (auch) anzubringen, also: auch nicht durch irgendein Wesen oder mit irgendeinem Maße (kann dies Verdienst gemessen werden). Dabei bedeutet 'durch irgendein Wesen' soviel wie durch Brahmā usw. Als Maß aber gilt das dreifache Maß: Urteilen, Wägen, den Rauminhalt messen. Als Urteilen gilt das schlußfolgernde Urteilen: 'Dies ist soviel.' Als Wägen gilt das Abwägen mit der Waage. Als Messen des Rauminhaltes gilt das Messen nach Addha, Pasata, Pattha, Nāli usw. Nicht irgendein Wesen kann mit diesen drei Maßen hinsichtlich der karmischen Wirkung das Verdienst des den Erleuchteten usw. Verehrung Darbringenden ermessen, eben wegen seiner Unbegrenztheit. Welcher Lohn wird dem bei den beiden Gelegenheiten Verehrung Darbringenden zuteil? Erstens: wer den noch am Leben seienden Erleuchteten usw. Verehrung darbringt, dessen Verdienst läßt sich nicht ermessen. Zweitens: wer jenen Verehrung darbringt, die aufgrund der durch 'völlige Erlöschung der Leidenschaften' (*kilesa-parinibbāna*) bedingten 'völligen Erlöschung der Daseinsgruppen' erloschen sind, auch dessen Verdienst läßt sich nicht ermessen. Diese (beiden) Einteilungen sind hier am Platze. Darum auch heißt es im Vimāna-Vatthu: 'Ob man da den noch lebenden (Buddha oder seine Jünger) verehrt, oder ob man die bereits restlos Erloschenen verehrt: die gleiche Gesinnung erzeugt das gleiche Ergebnis. Aufgrund ihrer geistigen Zuversicht nämlich gelangen die Wesen zu glücklicher Daseinsfährte.'

XV. DAS GLÜCKS-KAPITEL

197. – 199. Vers

(197)

Susukhaṁ vata jīvāma
verinesu averino;
verinesu manussesu
viharāma averino.

(198)

Susukhaṁ vata jīvāma
āturesu anāturā;
āturesu manussesu
viharāma anāturā.

(199)

Susukhaṁ vata jīvāma
ussukesu anussukhā;
ussukesu manussesu
viharāma anussukā.

(197)

Gar glücklich wahrlich leben wir
Von Haß frei unter Haßlosen;
Ja, unter hassenden Menschen
Verweilen wir vom Haß befreit.

(198)

Gar glücklich wahrlich leben wir
Vom Leid frei unter Leidenden;
Ja, unter leidenden Menschen
Verweilen wir vom Siechtum frei.

(199)

Gar glücklich wahrlich leben wir
Von Gier frei unter Gierigen;

Ja, unter gierigen Menschen
Verweilen wir von Gier befreit.

(197-199)
'su-sukhaṁ' = *suṭṭhu-sukham*, recht oder vollkommen glücklich. – Dies soll hier gesagt sein: Diejenigen Hausleute, genau wie auch die aufgrund des Abschneidens aller Bindungen usw. hauslos Seienden, die durch ihre Tätigkeit als Ärzte und dgl. ihren Lebensunterhalt gewinnend von sich sagen: 'Gar glücklich wahrlich leben wir, die wir unter den aufgrund der fünf Sünden (Töten, Stehlen, Ehebrechen, Lügen, Trinken) sündigen Menschen sündlos sind, die wir unter den durch Leidenschaften leidenden Menschen aufgrund unserer Leidenschaftslosigkeit leidlos sind, die wir unter den im Suchen nach den fünf Sinnenfreuden gierigen Menschen aufgrund der Abwesenheit solches Suchens gierlos sind.' Das übrige ist dem Sinne nach klar.

200. Vers

Susukhaṁ vata jīvāma,
yesaṁ[1] *no n' atthi kiñcanaṁ;*
pīti-bhakkhā bhavissāma
devā ābhassarā yathā.

1. C^Com^; S, PTS *yesan*.

Gar glücklich wahrlich leben wir,
Wir, denen nichts mehr angehört,
An Wonne zehren werden wir
Den strahlenreichen Göttern gleich.

'Wir, denen nichts mehr angehört': Wir, denen uns im Sinne von Hindernis nicht ein einziges von den Anhängseln (*kiñcana*; s. B.Wtb.) wie Gier usw. eignet.
'An Wonne zehren werden wir': Gerade wie die hell-leuchtenden Himmelswesen, an Verzückung zehrend, in Verzückung und Freude ihr Leben verbringen, so wird es auch mit uns sein. Das ist der Sinn.

201. Vers

Yayaṁ veraṁ pasavati,
dukkhaṁ seti parājito;
upasanto sukhaṁ seti
hitvā jaya-parājayaṁ.

Der Sieger zeuget Feindschaft sich,
Und der Besiegte leidvoll lebt.
Doch glücklich der Gestillte lebt,
Dem Siegen und Besiegtsein fern.

'Der Sieger': Derjenige, der siegt, erlangt Haß zurück.
'Der Besiegte': Der von einem anderen Besiegte. – 'Wann wird es wohl möglich sein, daß ich den Feind mir den Rücken kehren sehe?': so denkend lebt er unglücklich, und in jeder Lage weilt er in Sorge. Das ist der Sinn.
'Der Gestillte': Der Triebversiegte (*khīṇâsava*), in dessen Innern die Leidenschaften wie Gier usw. gestillt sind, hat Sieg und Niederlage hinter sich gelassen und lebt glücklich, fühlt sich in jeder Lage wohl. Dies ist der Sinn.

202. Vers

N'atthi rāga-samo aggi,
n'atthi dosa-samo kali,
n'atthi khandha-samā[1] *dukkhā,*
n'atthi santi-paraṁ sukhaṁ.

1. = C^{Com} statt *khandhâdisā*.

Kein Feuer brennt so wie die Gier,
Kein Übel zehrt so wie der Haß,
Kein Leid den Daseinsgruppen gleicht,
Kein höh'res Glück gibt's als die Ruh'.

Ohne Rauch oder Flamme oder glühende Kohle zu zeigen, bloß im Innern brennend und nicht imstande, eine Hand voll

Asche zu erzeugen, gibt es kein anderes **'Feuer'**, das der Gier gleichkäme.

Den Text scheint hier korrumpiert zu sein.

Auch gibt es **'kein Übel'**, daß dem Hasse gleichkäme.
Kein anderes solches **'Leid'** gibt es, wie die geliebkost werdenden fünf **'Daseinsgruppen'** (Körper, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewußtsein).
Über das Nirwahn gibt es **'kein höheres Glück'**. Alles andere Glück ist zwar Glück, das Nirwahn aber ist das höchste Glück.

203. Vers

Jighacchā-paramā[1] *rogā,*
sankhārā paramā[2] *dukhā*[3]*:*
etaṁ ñatvā yathā-bhūtaṁ
nibbānaṁ paramaṁ sukhaṁ.

1. S *jighacchā paramā.*
2. So lesen alle Ausgaben. Das Attrib. Komp. (Bahubb.) *sankhāra-paramā* ist hier wohl besser am Platze.
3. m.c. für *dukkhā* (S).

Der Hunger ist das ärgste Weh,
Die Daseinsformen schlimmstes Leid:
Dem, der das wirklich hat erkannt,
Wird Nirwahn, höchstes Glück, zuteil.

'Der Hunger usw.': Weil nämlich die anderen Krankheiten, einmal geheilt, schwinden oder teilweise überwunden werden, der Hunger aber immerwährend gestillt werden muß, so gilt er eben als ärger denn die übrigen Krankheiten.
'Die Daseinsformen': Die fünf Daseinsgruppen.
Daß es keine Krankheit gibt, die dem Hunger gleichkommt, kein Leiden, das dem Aufwarten der Daseinsgruppen gleicht: diese Tatsachen der Wirklichkeit gemäß erkannt habend, verwirklicht der Weise das **'Nirwahn'**.
Dieses nämlich ist von allen Arten des Glücks das höchste und erhabenste.

204. Vers

Ārogya paramā lābhā,
santuṭṭhi[1] *paramaṁ dhanaṁ,*
vissāsa paramā ñātī,
nibbānaṁ paramaṁ sukhaṁ.

1. S *santuṭṭhī.*

Gesundheit höchster Reichtum ist,
Zufriedenheit der schönste Schatz,
Die Zuversicht der beste Freund,
Das Nirwahn allerhöchstes Glück.

'ārogya' = *aroga-bhāva.*
'Höchster Reichtum': Für den Kranken ist selbst der vorhandene Gewinn kein Gewinn, dem Gesunden aber kommt jeder Gewinn zustatten. Darum heißt es; 'Gesundheit höchster Reichtum ist.'
'Der schönste Schatz': Das Zufriedensein mit dem, was der Hausmann oder der Hauslose an eigenem Besitze selber erlangt hat, das gilt als die Zufriedenheit, und dieser Schatz ist höher als die übrigen Schätze.
'Der beste Freund': Sei's Mutter oder Vater, zu diesen hat er (der in der vorangehenden Erzählung erwähnte König) kein Vertrauen; der Nichtverwandte aber, zu dem er Vertrauen hat, dieser ist, obgleich kein Verwandter von ihm, dennoch sein bester Freund. Darum heißt es: 'Die Zuversicht der beste Freund.'
Da es aber kein Glück gibt, das dem Nirwahn gleichkäme, darum heißt es: 'Das Nirwahn allerhöchstes Glück.'

205. Vers

Paviveka-rasaṁ pītvā[1],
rasaṁ upasamassa ca,
niddaro hoti nippāpo
dhamma-pīti[2]*-rasaṁ pivaṁ.*

1. S *pitvā.*
2. Vgl. 79.

Wer den Genuß der Einsamkeit,
Des Friedens, je gekostet hat,
Ist unbedrängt, vom Bösen frei.
Genießt der Wahrheitswonne Glück.

'Den Genuß der Einsamkeit': Den durch Abgeschiedenheit entstandenen Genuß, d.h. das Glück des Alleinseins.
'Gekostet hat': Die Durchdringung des Leidens usw. erwirkt und sie durch Verwirklichung als Objekt gekostet habend.
'Des Friedens': Des im Gestilltsein der Leidenschaften bestehenden Nirwahns.
Durch Kosten dieses zweifachen Genusses ist der triebversiegte Mönch infolge Abwesenheit der inneren Beklemmungen, wie Gier usw. **'unbedrängt, vom Bösen frei.'**
Auch den aufgrund der neun überweltlichen Zustände (s. 20) aufgestiegenen Genuß der Verzückung gekostet habend, ist er unbedrängt, vom Bösen frei.

206. Vers

Sāhu[1] *dassanam aryānaṁ*[2],
sannivāso sadā sukho;
adassanena bālānaṁ
niccam eva sukhī siyā.

1. S *sādhu*.
2. F. m.c. für *ariyānaṁ*.

Gut ist's die Edelen zu seh'n,
Mit ihnen weilen stets ein Glück;
Und wenn man keine Toren trifft,
So mag man allzeit glücklich sein.

'Sāhu' = *sundaraṁ, bhaddakaṁ*.
Nicht bloß der Anblick der Edlen ist gut, das ist günstig, glückbringend, sondern gut ist es auch, mit ihnen an ein und demselben Orte niederzusitzen usw. und die Gelegenheit zu bekommen, alle die Pflichten gegen sie zu erfüllen.

207. – 208. Vers

(207)

Bāla-sangata-cārī hi
dīgham addhāna'[1] *socati;*
dukkho bālehi saṁvāso
amitten' êva[2] *sabbadā,*
dhīro ca sukha-saṁvāso
ñātīnaṁ 'va samāgamo.
Tasmā hi:

1. m.c. für *addhānaṁ*.
2. = *amittena iva*.

(208)

Dhīrañ ca paññañ ca bahu-ssutañ ca
dhorayha-sīlaṁ vatavantam ariyaṁ,
taṁ tādisaṁ sappurisaṁ sumedhaṁ
bhajetha nakkhatta-pathaṁ 'va candimā.

(207)

Ja, wer mit Toren Umgang pflegt,
Der klaget lange, lange Zeit;
Mit Toren weilen bringt stets Leid,
Als ob man weilte mit dem Feind;
Mit Weisen weilen Wohl gewährt
Wie mit Verwandten der Verkehr.

(208)

Drum, wer da einsichtsvoll ist, weise, wissensreich,
Kampffähig, pflichttreu und ein edler Jünger,
Solch einem guten, einsichtsvollen Menschen,
Dem folge man gleichwie der Mond der Sternenbahn.

(207)
'Ja, wer mit Toren Umgang pflegt': Wahrlich, derjenige, der mit einem Toren verkehrt, der klaget lange Zeit. Von dem törichten Gefährten aufgefordert: 'Komm', laß' uns einen Einbruch verüben!' usw., ist er mit ihm einverstanden und verübt

solche Dinge, und nachdem man ihm Hände und Füße dafür abgeschlagen hat, klagt er lange Zeiten hindurch.
Gerade wie das Zusammensein mit einem Feinde mit gezücktem Schwerte oder mit einer Giftschlange und dgl. andauernd Leiden ist, genauso auch ist es das Zusammenleben mit Toren.
'Mit Weisen weilen Wohl gewährt': Hier bedeutet *sukha-saṁvāso* soviel wie *sukho saṁvāso etena*: 'das Zusammenleben mit jenem – nämlich dem Weisen – ist glückbringend.' Und wie? Genauso glückbringend wie das Zusammenleben mit Verwandten.

In Wirklichkeit ist wohl *sukha-saṁvāso* ein Attrib. Komp. mit der Bedeutung: 'von angenehmem oder wohltuendem Umgang.'

(208)
Weil das Zusammenleben mit einem Toren leidbringend ist, das mit einem Weisen aber glückbringend, darum folge man – gleichwie der Mond dem fleckenreinen, als Sternenbahn bezeichneten Himmelsraume folgt – dem mit Einsicht begabten **'Einsichtsvollen'**, dem mit weltlichen und überweltlichen Wissen ausgestatteten **'Weisen'**, dem mit dem Wissen von der Botschaft ausgerüsteten **'Wissensreichen'**, dem **'Kampffähigen'**, der so genannt wird wegen seiner als Weg zur Heiligkeit geltenden Fähigkeit, die Aufgabe zu erfüllen, dem in der Pflicht der Sittlichkeit und der Läuterungsübungen (s. Vis. II) **'Pflichttreuen'**, ihm, den man infolge seines Fernseins (*ārakattā*) als **'Edlen'** (*ariya*) bezeichnet. Einem solchem guten Menschen folge man und warte ihm auf.

XVI. DAS LIEBES-KAPITEL

209. Vers

Ayoge yuñjam attānaṁ
yogasmiñ ca ayojayaṁ,
atthaṁ hitvā piya-ggāhī
pihet' attânuyoginaṁ.

Wer Nichtzuübendes übet
Und nicht das zu Übende übt,
An Liebem heilvergessen hängt,
Beneidet jeden, der sich übt.

'Wer Nichtzuübendes übet': Wer sich in nichtzuübendem unweisem Erwägen übt. Als solches nämlich gilt, wenn man sich dem sechsfachen unpassenden Umgang mit Huren usw. hingibt. Der Sinn ist also: Wer mit diesem verkehrten Erwägen sich beschäftigt.
'Nicht das zu Übende übt': Mit dem jener Beschäftigung entgegengesetzten weisen Erwägen sich befaßt.
'Heilvergessen': Von der Zeit der Weltentsagung eines Menschen ab gilt als das Heilsame die dreifache Schulung in hoher Sittlichkeit, hoher Geisteszucht und hohem Wissen. Dieses versäumt er.
'An Liebem hängt': An dem in den Sinnenobjekten bestehenden Lieben hängt. Durch solchen Wandel von der Lehre abgefallen und in den Stand eines Weltmannes eingetreten, beneidet er später jene, die, der Anstrengung hingegeben, Sittlichkeit, Geisteszucht und Wissen zur Vollendung bringen und von Himmelswesen und Menschen Verehrung genießen; und er wünscht: 'Ach, daß doch auch ich ein solcher wäre!' Das ist der Sinn.

210. – 211. Vers

(210)

Mā piyehi samāgañchi,
appiyehi kudācanaṁ.
piyānam adassanaṁ[1] *dukkhaṁ,*
appiyānañ ca dassanaṁ.

1. m.c. hätte besser *piyānâdassanaṁ* zu lesen.

(211)

Tasmā piyaṁ na kayrātha[1]*,*
piyâpāyo hi pāpako.
ganthā tesaṁ na vijjanti,
yesaṁ n'atthi piyâppiyaṁ.

1. m.c. für *kayirātha*.

(210)

An Liebes schließe dich nicht an,
An Unliebsames nimmermehr.
Die Lieben nicht zu seh'n ist Qual,
Und Qual, die Unlieben zu seh'n.

(211)

Drum fasse keine Liebe je,
Denn Liebes lassen ist gar schlimm.
Für wen's nicht 'lieb' noch 'unlieb' gibt,
Für den gibt's keine Fesseln mehr.

(210)
Mit lieben Wesen oder Dingen suche nie Verbindung, auch nicht für einen Augenblick, ebenso nicht mit unlieben. Und warum nicht? Leidvoll wahrlich ist das Nichtmehrsehen der lieben Wesen und Dinge eben aufgrund ihrer Trennung, und der Anblick von unlieben aufgrund des Zusammentreffens damit.

(211)
'Liebes lassen': Weggehen von den Lieben, Trennung von ihnen.
'Schlimm': Leidvoll.
Die nichts Liebes mehr haben, in denen schwindet das körperliche Band der Begierde; und die nichts Unliebes mehr haben, in denen schwindet das körperliche Band des Hasses. Sind aber diese beiden Dinge geschwunden, so sind auch alle übrigen Bande geschwunden. Darum möge man weder Liebes noch Unliebes suchen.

212. Vers

Piyato jāyatī[1] *soko,*
piyato jāyatī[1] *bhayaṁ;*
piyato vippamuttassa
n'atthi soko, kuto bhayaṁ.

1. m.c. für *jāyati.*

Von lieben Dingen Sorge kommt,
Den lieben Dingen Furcht entspringt;
Für den von lieben Dingen Freien
Gibt's Sorge nicht; woher gar Furcht?

Wenn immer nämlich die in der Daseinsrunde wurzelnde Sorge oder Furcht aufsteigt, so steigt sie immer wegen eines geliebten Wesens oder Dinges auf. Wer aber hiervon befreit ist, für den gibt es beides nicht mehr. Das ist der Sinn.

213. Vers

Pemato jāyatī[1] *soko,*
pemato jāyatī[1] *bhayaṁ;*
pemato vippamuttassa
n'atthi soko, kuto bhayaṁ.

1. Vgl. 212.

Der Liebe entspringt die Sorge,
Der Liebe entspringet die Furcht;
Für den von Liebe Erlösten
Gibt's Sorge nicht; woher gar Furcht?

'Der Liebe': Der zu Sohn, Tochter usw. empfundenden Liebe, das ist in Abhängigkeit davon.

214. Vers

Ratiyā jāyatī soko,
ratiyā jāyatī bhayaṁ;
ratiyā vippamuttassa
n'atthi soko, kuto bhayaṁ.

Den Lüsten entspringt die Sorge,
Den Lüsten entspringet die Furcht;
Für den von Lüsten Erlösten
Gibt's Sorge nicht; woher gar Furcht?

'Den Lüsten': Der Lust an den fünf Sinnenobjekten, das ist in Abhängigkeit davon.

215. Vers

Kāmato jāyatī soko,
kāmato jāyatī bhayaṁ;
kāmato vippamuttassa
n'atthi soko, kuto bhayaṁ.

Von Sinnlichkeit die Sorge kommt,
Der Sinnlichkeit entspringt die Furcht;
Für den von Sinnlichkeit Freien
Gibt's Sorge nicht; woher gar Furcht?

'Von Sinnlichkeit': Von der objektiven Sinnlichkeit (*vatthu-kāma*) und der in den Leidenschaften bestehenden Sinnlichkeit (*kilesa-kāma*), das ist in Abhängigkeit von dieser zweifachen Sinnlichkeit (s. 27).

216. Vers

Taṇhāya jāyatī soko,
taṇhāya jāyatī bhayaṁ;
taṇhāya vippamuttassa
n'atthi soko, kuto bhayaṁ.

Der Begier entspringt die Sorge,
Der Begier entspringet die Furcht;
Für den von Begier Erlösten
Gibt's Sorge nicht; woher gar Furcht?

'Der Begier': Dem Begehren an den sechs Sinnentoren (Auge, Ohr, Nase, Zunge, Körper, Geist), das ist in Abhängigkeit davon.

217. Vers

Sīla-dassana-sampannaṁ
dhammaṭṭhaṁ sacca-vedinaṁ[1],
attano kamma'[2] *kubbānam,*
taṁ jano kurute piyaṁ.

1. S, B *sacca-vādinaṁ* ist nach dem Kom. hier nicht gemeint.
2. m.c. für *kammaṁ*.

Wer Sittlichkeit und Einsicht hat,
Gesetzfest ist, die Wahrheit schaut,
Die eigne Aufgabe erfüllt,
Den haben alle Menschen gern.

'Wer Sittlichkeit und Einsicht hat': Wer mit der vierfachen Reinheit der Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*) und mit der pfad- und frucht-verbundenen (s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) Erkenntnis ausgestattet ist.
'Gesetzfest': Im neunfachen überweltlichen Gesetz weilend, das ist das überweltliche Gesetz verwirklicht habend (s. 20).
'Die Wahrheit schaut': Im Sinne der Wahrheitserkenntnis die Wahrheit schaut, dadurch daß er die vier Wahrheiten (Leiden,

Leidensentsehung, Leideserlöschung, Pfad) in 16-facher Weise (vgl. Vis. XVI, 2) verwirklicht hat.
'Die eigne Aufgabe erfüllt': Als eigene Aufgabe gelten die drei Schulungen (Sittlichkeitsschulung, Geistesschulung, Wissensschulung; s. 45). Der Sinn ist also: Wer diese Schulungen erfüllt.
'Den haben alle Menschen gern': Solchen Menschen hat die weltliche große Menge gern, ist begierig, ihn zu sehen und ehrerbietig zu begrüßen, wünscht ihn durch Darbietung der Bedarfsgegenstände zu ehren.

218. Vers

Chanda-jāto anakkhāte
manasā ca phuṭo siyā;
kāmesu[1] *ca appaṭibaddha-citto*[2]
'uddhaṁ-soto' ti vuccati.

1. S *kāme*.
2. m.c. hieße es besser *kāmesu appaṭibaddho*.

Wer's Unsagbare sich ersehnt,
Der sei im Geist ergriffen ganz;
Dess' Herz an Sinnlichkeit nicht hängt,
Der 'stromentgegen-gehend' heißt.

'Ersehnt' (eigentlich: von Wunsche durchdrungen ist): Im Sinne des 'Wunsches zu handeln' (*kamyatā-chanda*) von Willen und Tatkraft erfüllt ist.
'Das Unsagbare': Das Nirwahn. Dieses nämlich gilt darum als das Unsagbare, weil davon nicht ausgesagt werden kann, daß es von diesem oder jenem erschaffen sei, daß es von Farbe, blau usw. sei, und so und so ein Aussehen habe.
'Ergriffen': Von dem Bewußtsein der drei untersten Pfade und Früchte (des Stromeintritts usw.) erfüllt.
'Dess' Herz usw.': Dessen Herz, aufgrund des Pfades der Niewiederkehr, nicht mehr an die Sinnenfreuden gefesselt ist.
'Stromentgegengehend': So wird ein solcher Mönch genannt, der unter den Avihagöttern (das ist in dem niedrigsten von den

fünf nur dem Niewiederkehrenden oder *Anāgāmī* offenstehenden Himmeln der reinen Gefilde; s. B.Wtb.: *suddhâvāsa*) wiedergeboren ist und von dort auf dem Wege der Wiedergeburt bis zum Himmel der höchsten Götter (*akaṇiṭṭha*) gelangt. Von solcher Art ist euer Unterweiser (über den der Buddha in der vorangehenden Erzählung den Mönchen berichtet).

219. – 220. Vers

(219)

Cira-ppavāsim purisaṁ
dūrato sotthim āgataṁ
ñāti[1]*-mittā suhajjā ca*
abhinandanti āgataṁ.

1. S *ñātī.*

(220)

Tath' eva kata-puññam pi
asmā lokā paraṁ gataṁ
puññāni paṭigaṇhanti,
piyaṁ ñātī 'va āgataṁ.

(219)

Dem Mann, der lange draußen war,
Von Ferne heil ist heimgekehrt,
Jauchzt froh entgegen jedermann,
Verwandter, Herzensbruder, Freund.

(220)

Auch den, der Gutes hat gewirkt,
Von hier zur nächsten Welt gelangt,
Empfangen seine guten Werke
Wie Vettern ihren lieben Gast.

(219)
'Der lange draußen war': Der lange anderswo gelebt hat.
'Von Ferne heil ist heimgekehrt': Der, nachdem er durch Handel oder als königlicher Beamter Schätze erlangt und sich

ein Vermögen erworben hat, ohne Unfall aus der Ferne zurückgekehrt ist.
'Verwandte, Herzensbruder, Freund': Von Verwandten spricht man aufgrund von Familienbanden, von Freund aufgrund häufigen Zusammentreffens, von Herzensbruder aufgrund von Wohlgesinntsein.
'Jauchzt froh entgegen': Begrüßt ihn entweder mit den bloßen Worten: 'Sei willkommen!' oder durch ehrwürdigen Handgruß, oder aber gibt dem Heimgekehrten durch mancherlei Geschenke und Schmucksachen seine Freude zu erkennen.

(220)
Genauso nimmt der Mensch, der Gutes gewirkt hat und von dieser Welt zur nächsten gelangt ist, ein zehnfaches Geschenk entgegen, und zwar in Form von himmlischem Leben, Schönheit, Glück, Ruhm und Herrschaft, von himmlischen Gestalten, Tönen, Düften, Säften und Berührungen; und anstelle von Vater und Mutter empfangen ihn die Verdienste (gleichsam sprechend): 'Freue dich', gerade wie hier in der Welt einen lieben zurückgekehrten Verwandten die übrigen Verwandten empfangen.

XVII. DAS ZORN-KAPITEL

221. Vers

Kodhaṁ jahe, vippajaheyya mānaṁ,
saññojanaṁ sabbam atikkameyya.
taṁ[1] *nāma-rūpasmiṁ asajjamānaṁ*
akiñcanaṁ n'ânupatanti dukkhā.

1. S *tan*.

Den Zorn gib auf, den Dünkel überwinde,
Streif' alle Daseinsfesseln von dir ab;
Denn wer nicht mehr an Geist und Körper haftet,
Wem nichts mehr anhängt, den befällt kein Leiden.

'Zorn': Jede Art von Zorn.
'Dünkel': Den neunfachen Dünkel (s. 74).
'Daseinsfesseln': Alle zehn Fesseln, wie die Fessel der sinnlichen Gier usw.

Gemeint sind hier die in Dhs. aufgezählten zehn Fesseln: sinnliche Gier, Übelwollen, Dünkel, Ansichten, skeptischer Zweifel, Hang an Regeln und Riten, Daseinsgier, Neid, Geiz, Unwissenheit. Über die in den Sutten aufgezählten zehn Fesseln s. B.Wtb.: *saṁyojana*.

'Wer nicht mehr haftet usw.': Wer sich nicht mehr anklammert. Wer nämlich das Geistige und das Körperliche in der Weise auffaßt wie: 'Mein ist der Körper, mein das Gefühl usw.', und der, sobald sich diese Dinge auflösen, klagt und niedergeschlagen ist, von einem solchen sagt man, daß er am Geistigen und Körperlichen (*nāma-rūpa*) hafte. Wer aber solche Auffassung nicht hat und daher nicht niedergeschlagen wird, von dem sagt man, daß er nicht daran hafte.
'Wem nichts mehr anhängt usw.': Jenen Menschen, der in dieser Weise nicht anhaftet und durch Abwesenheit von Gier, Haß und Unwissenheit von Anhängseln frei (*akiñcana*; s. B.Wtb.) ist, den verfolgen keine Leiden mehr.

222. Vers

Yo ve uppatitaṁ kodhaṁ
ratha ṁ bhantaṁ 'va dhāraye,
tam ahaṁ sārathiṁ brūmi,
rasmi-ggāho itaro[1] *jano.*

1. m.c. wäre vielleicht *'taro* zu empfehlen.

Wer seinen aufgestieg'nen Zorn
Wie rollenden Wagen anhält,
Den nenne Wagenlenker ich,
Die andern halten bloß den Zaum.

'uppatita' = *uppanna* (aufgestiegen).
Gleichwie nämlich ein geübter Wagenlenker den in höchster Geschwindigkeit dahineilenden Wagen meistert und hintreibt, wohin er will: so auch vermag jener Mensch, der den aufgestiegenen Ärger zurückhält (vielleicht *vāraye* für *dhāraya* zu lesen?), diesen zu meistern. Die übrigen Menschen aber, die die Wagen von Fürsten und anderen lenken, diese gelten als bloße Zügelhalter, nicht als erhabene Wagenlenker.

223. Vers

Akkodhena jine kodhaṁ,
asādhuṁ sādhunā jine,
jine kadaryan[1] *dānena,*
saccenâlika[2]*-vādinaṁ.*

1. m.c. für *kadariyan*.
2. = S, PTS (m.c.).

Durch Nichtzorn stets besieg' den Zorn,
Durch Güte den Nichtgütigen,
Den Geizigen durch ein Geschenk,
Durch Wahrheit den, der Lügen spricht.

Den gehässigen Menschen nämlich gewinne man durch Haßlosigkeit, den unfreundlichen durch Freundlichkeit, den harther-

zigen Knauser durch freigebige Gesinnung hinsichtlich des eigenen Besitzes, den Lügner durch wahre Rede.

224. Vers

Saccaṁ bhaṇe, na kujjheyya,
dajjā appam pi[1] *yācito.*
etehi tīhi thāṇehi
gacche devāna'[2] *santike.*

1. = B, B^{Com}; S *dajjā appasmi*; C, C^{Com}, PTS *dajjâppasmim pi.*
2. m.c. für *devānaṁ.*

Die Wahrheit sprich, erzürn' dich nicht,
Gebeten, gib, sei's wenig auch:
Auf diese Dinge drei gestützt
Gelangst du zu den Göttern hin.

'Die Wahrheit sprich': Die Wahrheit möge man zeigen und aussprechen, in der Wahrheit feststehen. Das ist der Sinn.
'Erzürn' dich nicht': Über den anderen möge man nicht zürnen.
'Gebeten, gib': Als die Bittenden gelten die sittenhaften Hauslosen (Mönche). Ohne nämlich zu bitten, ihnen irgend etwas zu geben, stellen diese sich am Tore des Hauses auf; dem Sinne nach aber sagt man von ihnen, daß sie bitten. In dieser Weise von den Sittenhaften gebeten, gebe man, auch wenn nur wenig zu Gebendes da ist (*appasmim pi deyya-dhamme vijjamāne*).
'Gelangst du usw.': Durch einen dieser drei Anlässe mag man zur Himmelswelt gelangen. Das ist der Sinn.

225. Vers

Ahiṁsakā ye munayo,
niccaṁ kāyena saṁvutā,
te yanti accutaṁ ṭhānaṁ,
yattha gantvā na socare.

Die keinem Wesen wehetun,
Die Weisen, in Werken beherrscht,
Gelangen zum todlosen Reich,
Wo keinen Kummer mehr man kennt.

'Die Weisen' (eigentlich: Stillen): Die der Schulung Entronnenen (*asekha*; s. 45), die auf dem Wege der Stillheit (Weisheit) den Pfad und die Frucht (der Heiligkeit) erreicht haben.
'In Werken beherrscht': Dies ist eine bloße Andeutung, der Sinn aber ist: Hinsichtlich aller drei Tore (das ist in Werken, Worten und Gedanken) beherrscht.
'Todlos': Ewig (*sassata*).
'Reich': Unerschütterliche, unwandelbare Stätte.
'Wo usw.': Zu jener Stätte, wo, sobald man dort hingelangt ist, man nicht mehr klagt und niedergeschlagen ist.

226. Vers

Sadā jāgaramānānaṁ
aho-rattânussikkhinaṁ[1]
nibbānaṁ adhimuttānaṁ
atthaṁ gacchanti āsavā.

1. m.c. für °*sikkhīnaṁ*.

In den stets wachsam Weilenden,
Bei Tag und Nacht sich Übenden,
Zum Nirwahn hin sich Neigenden,
Versieget jeder böse Trieb.

In denen, die sich bei Tag und bei Nacht in den drei Schulungen üben, die ihren Sinn auf das Nirwahn gerichtet haben, in solchen gelangen alle Triebe (*āsava*; s. 24) zum Untergang, zur Vernichtung, zum Nichtsein.

227. Vers

Porāṇam etam, Atula,
n'etaṁ ajjatanām[1] *iva*[2]*:*

nindanti tuṇhim āsīnaṁ,
nindanti bahu-bhāṇinaṁ,
mita-bhāṇim[3] *pi nindanti;*
n'atthi loke anindito.

1. m.c. für °*naṁ*.
2. hier = *eva*.
3. = S, C^Com^; C, PTS -*bhāṇinaṁ*.

Schon alt ist dieses, Atula,
Und nicht bloß heute ist dies so:
Man tadelt den, der schweigsam sitzt,
Man tadelt den Gesprächigen,
Ja, den selbst, der gemessen spricht;
Ohn' Tadel ist man nirgendwo.

'Schon alt ist dies': Schon von alters her ist dies so.
'Atula': So redet der Buddha jenen Anhänger an.
'Nicht bloß heute ist dies so': Es ist nicht so, als ob dieses Tadeln und Loben erst heute oder erst vor kurzem aufgekommen sei.
'Man tadelt den, der schweigsam sitzt': 'Was, der sitzt ja da wie ein Stummer und Tauber, genau als ob er nichts wüßte': so tadelt man diesen.
'Man tadelt den Gesprächigen': 'Was, der rasselt ja mit seinen Worten wie ein vom Winde gepeitschtes Palmenblatt! Gar kein Ende nehmen will seine Rede!': so tadelt man diesen.
'Den, der gemessen spricht': 'Was, der meint wohl, seine Worte seien aus Gold! Kaum hat er ein oder zwei Worte gesprochen, so schweigt er wieder!': so tadelt man diesen.
Somit gibt es in dieser Welt keinen, der nicht in irgendeiner Weise getadelt würde.

228. Vers

Na c'âhu, na ca[1] *bhavissati,*
na c'etarahi vijjati:
ekantaṁ nindito poso,
ekantaṁ vā pasaṁsito.

1. Vielleicht m.c. besser auszulassen.

Nicht gab's und wird's nicht geben je
Und gibt's auch heut'gen Tages nicht,
Daß einer immer Lob empfängt,
Daß einer stets getadelt wird.

'Nicht gab's usw.': Nicht gab es in der Vergangenheit, und nicht wird es in der Zukunft geben.

229. – 230. Vers

(229)

Yañ ca[1] *viññū pasaṁsanti*
anuvicca suve suve,
acchidda-vuttiṁ[2] *medhāviṁ,*
paññā-sīla-samāhitaṁ,

1. = C (im Kom. umschrieben durch '*yam pana*'). S, C^Com^, PTS *ce* ist zu verwerfen.
2. m.c. vielleicht besser *vutti*.

(230)

Nekkhaṁ jambonadassêva[1]
ko taṁ ninditum arhati[2]*?*
devā pi naṁ pasaṁsanti;
Brahmunā pi pasaṁsito.

1. m.c. für °*ssa iva*.
2. m.c. für *arahati* (in allen Ausgaben).

(229)

Ihn, dem Verständ'ge spenden Lob,
Die täglich ihn beobachten,
Der lückenlosen Wandels ist,
Im Wissen und im Wandel fest,

(230)

Den Weisen, goldjuwelengleich,
Wer wagt es, den zu tadeln je?
Sogar die Götter preisen ihn,
Selbst Brahma kündet ihm sein Lob.

(229)
'Dem Verständ'ge spenden Lob': Das Loben und Tadeln der Toren kennt keinen Maßstab. Wen aber die Weisen loben, nachdem sie ihn Tag für Tag beobachtet und den Grund zum Tadeln oder Loben erkannt haben.
'Lückenlosen Wandels' ist man dadurch, daß man mit einer lückenlosen Schulung (in Sittlichkeit, Geisteszucht und Wissen) oder einem lückenlosen Wandel ausgestattet ist.
Ein **'Weiser'** ist man dadurch, daß man mit dem Wissen vom Wesen des Gesetzes (der Lehre) ausgestattet ist.
'Im Wandel (Sittlichkeit) **fest'** ist man dadurch, daß man sowohl mit weltlichem und überweltlichem Wissen, als auch mit der vierfachen Reinheit der Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*) ausgestattet ist. Einen solchen loben jene.

(230)
Wer darf einen solchen tadeln, der einem von den Fehlern des Goldes befreiten Stück Gold gleicht, das sich hämmern und polieren läßt? Selbst die himmlischen Wesen machen einem solchen Mönche ihre Aufwartung und preisen und loben ihn. Und nicht bloß von Himmelswesen und Menschen, sondern selbst von dem großen Brahmā des zehntausendfachen Weltsystems wird dieser gepriesen.

231. – 233. Vers

(231)

Kāya-ppakopaṁ rakkheyya,
kāyena saṁvuto siyā;
kāya-duccaritaṁ hitvā
kāya[1]*-sucaritaṁ care.*

1. m.c. für *kāyena*.

(232)

Vacī-pakopaṁ rakkheyya,
vācāya saṁvuto siyā;
vacī-duccaritaṁ hitvā
vācā[1]*-sucaritaṁ care.*

1. m.c. für *vācāya*.

(233)

Mano-pakopaṁ rakkheyya,
manasā saṁvuto siyā;
mano-duccaritaṁ hitvā
mano[1]*-sucaritaṁ care.*

1. m.c. für *manasā*.

(231)

Vor Werkaufwallung hüte dich
Und sei in Werken wohl beherrscht;
Laß' schlechten Wandel fahr'n in Werken,
Üb' einen guten Wandel aus.

(232)

Vor Wortaufwallung hüte dich
Und sei in Worten wohl beherrscht;
Laß' schlechten Wandel fahr'n in Worten,
Üb' einen guten Wandel aus.

(233)

Vor Geistaufwallung hüte dich
Und sei im Geiste wohl beherrscht;
Laß' schlechten Wandel fahr'n im Geiste,
Üb' guten geist'gen Wandel aus.

(231)
'Vor Werkaufwallung usw.': Vor schlechtem Wandel in Werken möge man sich hüten.
'Sei wohl beherrscht': Das Eintreten des schlechten Wandels durch das Karmator der Werke (*kāya-dvāra*) hemmend, möge man gezügelt sein und das Karmator bewachen.
'Üb' einen guten Wandel aus': Weil dadurch, daß man den schlechten Wandel in Werken aufgibt und den guten Wandel in Werken ausübt, man dies beides verrichtet, darum heißt es, daß man den schlechten Wandel in Werken aufgeben und den guten Wandel in Werken ausüben möge.

(232-233)
Auch für diese beiden unmittelbar folgenden Verse gilt die entsprechende Erklärung.

234. Vers

Kāyena saṁvutā dhīrā,
atho vācāya saṁvutā,
manasā saṁvutā dhīrā,
te ve suparisaṁvutā.

Die Weisen, die gezügelt sind,
In Werken wie in Worten auch,
Gezügelt sind in ihrem Geist,
Die sind gezügelt ganz und gar.

Die Weisen, die durch Abstehen vom Töten, Stehlen und Ehebrechen in Werken gezügelt sind, durch Abstehen vom Lügen, Afterreden, Rohreden und leerem Geplapper in Worten gezügelt sind, durch Nichtaufsteigenlassen von Habgier, Übelwollen und bösen Ansichten im Geiste gezügelt sind, diese sind hier in der Welt wohlgezügelt, wohlbewacht, wohlbehütet, und die Tore (Körper, Sprache, Geist) sind bei ihnen wohl beherrscht. Das ist der Sinn.

XVIII. DAS FLECKEN-KAPITEL

235. – 236. Vers

(235)

Paṇḍu-palāso 'va dāni 'si,
yama-purisā pi ca taṁ[1] *upaṭṭhitā;*
uyyoga-mukhe ca tiṭṭhasi,
pātheyyam pi ca te na vijjati.

1. B *te*.

(236)

So kariho dīpam attano.
khippaṁ vāyama, paṇḍito bhava.
niddhanta-malo anangaṇo
dibbaṁ ariya-bhūmim ehisi.

(235)

Du gleichest einem welken Blatte,
Die Todesboten warten schon auf dich;
Und du stehst an des Abschieds Schwelle,
Wegzehrung aber hast du nicht bei dir.

(236)

Erbaue dir ein eignes Eiland
Und arbeit' eiligst, werd' ein weiser Mann.
Von Flecken lauter, ohne Makel
Erreichst du dann das himmlisch edle Reich.

(235)
'Du gleichest einem welken Blatte': Anhänger – (so redet der Buddha einen gewissen hochbetagten Rinderschlächter an) – du bist jetzt wie ein abgerissenes und zu Boden gefallenes verwelktes Blatt.
'Die Todesboten': Die Boten des Todesfürsten (*yama*) werden

so genannt. Dies ist mit Hinsicht auf den Tod gesagt, mit dem Sinne: 'Der Tod steht dir bevor'.
'Stehst an der Abschiedsschwelle': An der Schwelle des Hinschwindens und der Auflösung stehst du.
'Wegzehrung': Du, der du zur nächsten Welt wanderst, hast keine Verdienste als Wegzehrung, wie etwa ein Reisender seinen Reis usw. als Wegzehrung hat.

(236)
Gleichwie bei einem Schiffbruch auf dem Meere eine Insel als Zuflucht gilt, so nimm deine eigenen Verdienste zur Zuflucht. Während du dies tust, strebe (offenbar *vāyama* oder *vāyamāhi* zu lesen für *vāyamasi*) schnell vorwärts, und ganz schnell deine Willenskraft einsetzend, sei weise beim Herstellen der in deinen eigenen Verdiensten bestehenden Zuflucht. Einer, der schon vor Erreichung der Todespforte, zu einer Zeit, wo er noch fähig ist zu handeln, das Heilsame übt und sich anstrengt, ein solcher Weiser mögest du werden, nicht aber ein Tor.
Wenn du solche Anstrengung machst, so wirst du, insofern in dir die Flecken der Gier, des Hasses und der Verblendung entfernt sind und aller Makel geschwunden ist, fleckenrein, ohne Makel und frei von Geistestrübungen, die fünffache Sphäre der reinen Gefilde erreichen (s. B.Wtb.: *suddhâvāsa*).

237. Vers

Upanīta-vayo va[1] *dāni 'si;*
sampayāto 'si Yamassa santikaṁ[2].
vāso pi ca te n'atthi antarā[3],
pātheyyam pi ca te na vijjati.

1. = S; C, C^Com^, PTS *ca*.
2. = S, C, C^Com^; PTS *santike*.
3. B *antare*.

Die Lebenszeit hast du nun abgelegt,
Bist hingetreten vor den Todesgott.
Auf deinem Wege find'st du keine Rast,
Auch gibt es keine Wegzehrung für dich.

Deine Lebenszeit ist nun abgelebt, ist vergangen, ist überschritten. Du, der du die drei Lebenszeiten überschritten hast, stehst nunmehr an der Pforte des Todes. Bereit bist du, in die Pforte des Todes einzutreten. Wie etwa Wegewanderer, diese oder jene Geschäfte verrichtend, sich unterwegs aufhalten, nicht so ist es mit den zur nächsten Welt Wandernden. Nicht nämlich kann ein zur nächsten Welt Wandernder sagen: 'Nehmt meine Einladung an, ich will erst einige Tage lang Gaben geben, erst das Gesetz hören usw.' Sondern von hier abgeschieden wird er sofort in der nächsten Welt wiedergeboren. Mit Hinsicht auf diesen Sinn wurde gesagt: 'Auch gibt es keine Wegzehrung für dich'. Obzwar dies oben schon einmal gesagt wurde, so wurde dies nochmals hier von dem Meister vorgetragen, um es dem Anhänger (das ist den im Vers 235 erwähnten und jetzt bereits auf dem Sotapan-Pfade befindlichen Rinderschlächter) immer mehr einzuprägen.

238. Vers

So karohi dīpam attano;
khippaṁ vāyama, paṇḍito bhava.
niddhanta-malo anangaṇo
na puna jāti-jaraṁ upehisi.

Erbaue dir ein eigen Eiland
Und arbeit' eiligst, werd' ein weiser Mann.
Von Flecken lauter, ohne Makel,
Verfällst Geburt und Alter du nicht mehr.

Hier sind auch Krankheit und Tod einbegriffen. Durch die früheren Verse wurde der Pfad der Niewiederkehr (*anāgāmi-magga*) angedeutet, hier aber der Pfad der Heiligkeit (*arahatta-magga*; s. B.Wtb.: *ariya-puggala*).

239. Vers

Anupubbena medhāvī
thoka-thokaṁ[1] *khaṇe khaṇe,*

kammāro rajatassêva[2],
niddhame malam attano.

1. S *thokaṁ thokaṁ.*
2. m.c. für °*ssa iva.*

Wie das Gold der Goldschmied reinigt,
Mach' der Weise ganz allmählich,
Immer weiter, Stuf' um Stufe,
Frei sich von den eignen Flecken.

'Allmählich': Der Reihe nach.
'Immer weiter usw.': Bei jeder Gelegenheit das Heilsame (*kusala*) ausübend.
'Wie das Gold der Goldschmied': Gleichwie nämlich der Goldschmied nicht imstande ist, schon durch einmaliges Ausglühen und Hämmern den Rost vom Golde zu entfernen und einen Schmuckgegenstand herzustellen, sondern immer wieder ausglühend und hämmernd den Rost entfernt und dann erst den Schmuckgegenstand herstellt: genauso auch vermag der Einsichtsvolle durch wiederholtes Ausüben des Heilsamen die eigenen Flecken wie Gier, Haß und Verblendung zu entfernen; und auf diese Weise wird er frei vom Schmutze, frei von den befleckenden Leidenschaften.

240. Vers

Ayasā 'va malaṁ samuṭṭhitaṁ[1],
tad uṭṭhāya[2] *tam eva khādati*
evam atidhona-cārinaṁ
sāni kammāni[3] *nayanti duggatiṁ.*

1. B *samuṭṭhāya*, auch in S als weiteren Lesart ausgegeben.
2. B *tat' uṭṭhāya.*
3. = S, B; C, C^{Com}, PTS *saka-kammāni.*

Wie auf dem Eisen da der Rost entsteht
Und, dort entstanden, sich ins Eisen einfrißt,
Genauso führet auch die eigne Tat
Die maßlos Lebenden zur Leidenswelt.

'Auf dem Eisen': Aus dem Eisen.
'Dort entstanden': Daraus entstanden.
'Die maßlos Lebenden' (eigentlich: die hinsichtlich der *'dhonas'* sich Vergehenden): Als *'dhonas'* werden bezeichnet die vier Bedarfsgegenstände (Gewand, Speise, Arznei, Wohnung). Wer, das im Nachdenken über ihren Zweck bestehende Wissen von ihrem (richtigen) Gebrauche übergehend, dahinlebt, der gilt als ein die *dhonas* Überschreitender. – Dies soll hier gesagt sein: Gleichwie auf dem Eisen der Rost entsteht und darauf entstanden dieses zerfrißt: genauso führen den, ohne richtiges Nachdenken die vier Bedarfsgegenstände Gebrauchenden und so die *dhonas* Überschreitenden, seine eigenen Taten – die eben dadurch, daß sie in ihm selber ihren Sitz haben, als seine eigenen gelten – zu leidvoller Fährte.

241. Vers

Asajjhāya-malā mantā,
anuṭṭhāna-malā gharā,
malaṁ vaṇṇassa kosajjaṁ,
pamādo rakkhato malaṁ.

Nichtüben ist des Wissens Fluch,
Des Hauses Fluch Untätigkeit,
Trägheit der Fluch der Schönheit ist
Und Lässigkeit des Wächters Fluch.

'Nichtüben usw.': Sofern jedes Wissen oder jedes Können einem ohne Wiederholung und Übung verloren geht oder nicht beständig in Erinnerung bleibt, so gilt eben das Nichtüben für das Wissen als ein Fluch (wörtlich: Flecken).
'Untätigkeit usw.': Sofern aber, wenn der ein Hausleben Führende sich nicht wiederholt aufrafft und die verfallenen Stellen an seinem Hause ausbessert usw., sein Haus zugrunde geht, so ist eben die Untätigkeit für das Haus ein Fluch.
'Trägheit usw.': Sofern der Hausmann oder Hauslose aus Trägheit die Pflege seines Körpers oder seiner Sachen vernach-

lässigt, der Körper häßlich wird, so ist eben die Trägheit für die Schönheit ein Fluch.

'Lässigkeit usw.': Sofern aber bei einem Kuhhirten, wenn er aus Nachlässigkeit einschläft oder spielt, seine Kühe zu Schaden kommen, sei es daß sie in Untiefen springen usw. oder ihnen ein Unfall durch wilde Tiere, Räuber uund dgl. zustößt oder sie in des Nachbars Reisfelder usw. eindringen und die Saat fressen, und er daher selber Strafe oder Tadel erntet; oder aber auch insofern einen Hauslosen, der nicht über seine sechs Sinne wacht, infolge seiner Nachlässigkeit die Leidenschaften überfallen und ihn von der Lehre abbringen, so gilt eben die Lässigkeit für den Wachenden als ein Fluch. Diese Lässigkeit ist wahrlich ein Fluch und gilt als solcher, weil sie Schaden herbeiführt und Verderben erzeugt.

242. – 243. Vers

(242)

Mal'[1] *itthiyā duccaritaṁ,*
maccheraṁ dadato malaṁ,
malā ve pāpakā dhammā
asmiṁ loke paramhi ca.

1. m.c. für *malaṁ*.

(243)

Tato malā malataraṁ
avijjā paramaṁ malaṁ;
etaṁ malaṁ pahatvāna
nimmalā hotha bhikkhavo.

(242)

Durch Schlechtigkeit wird's Weib befleckt,
Durch Knauserei, wer Gaben gibt.
Solch böse Dinge Flecken sind
In dieser und der nächsten Welt.

(243)

Noch größ'ren Fleck als jenen gibt's:
Verblendung ist der größte Fleck;
So überkommt denn diesen Fleck
Und lebet, Mönche, fleckenlos.

(242)
Mit **'Schlechtigkeit'** (schlechtem Wandel) ist hier (geschlechtliche) Ausschreitung gemeint. Das ausschreitende Weib nämlich jagt der Eheherr aus dem Hause. Und auch zu ihren Eltern gelangt, jagt man sie fort, mit den Worten: 'Ein Schandfleck bist du für unsere Familie. Wir wollen dich nicht mehr vor Augen sehen!' Und indem sie herrenlos umherwandert, erfährt sie großes Leiden. Darum eben wird für sie der schlechte Wandel als Flecken bezeichnet.
'Knauserei usw.': Wenn aber in einem, der beim Umpflügen seines Feldes die Absicht hatte, falls dieses gedeihe, Reis durch Ausweisstäbchen oder auf andere Weise zu verteilen, beim Gedeihen des Getreides aber der Geiz aufsteigt und dieser seine freigebige Gesinnung hemmt, so erreicht er – da eben seine freigebige Gesinnung nicht anwächst – nicht das dreifache Glück: Menschenglück, Himmelsglück oder das Glück des Nirwahns. Darum heißt es, daß der Geiz den Spender beflecke. Auch für die anderen derartigen Menschen gilt die entsprechende Erklärung. Solch unheilsame Dinge aber gelten sowohl hier als auch in der nächsten Welt durchaus als Flecken.

(243)
'Noch größ'ren Fleck usw.': Über die oben erwähnten Flecken hinaus will ich euch einen noch größeren Flecken nennen, und zwar die Verblendung, das ist das achtfache Nichtwissen (hinsichtlich des Leidens, seiner Entstehung, Erlöschung, des dahinführenden Pfades, der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und der bedingten Entstehung; Vis. XVII). Dies ist ein noch größerer Flecken, ist der größte Flecken. Gebet diesen Flecken auf, ihr Mönche, und werdet frei von Flecken!

244. – 245. Vers

(244)

Sujīvaṁ ahirikena
kāka-sūrena dhaṁsinā
pakkhandinā pagabbhena
sankiliṭṭhena jīvitaṁ.

(245)

Hirīmatā[1] *ca dujjīvaṁ,*
niccaṁ suci-gavesinā,
alīnen' âpagabbhena[2]*,*
suddhâjīvena passatā.

1. m.c. für *hiri*°.
2. = S, C^{Com}.

(244)

Der Schamlose lebt leicht dahin,
Der freche Rabe, Lästerer,
Der Prahler, der Vermessene,
Der ein verdorbnes Leben führt.

(245)

Schwer lebt sich's für den Schamhaften,
Der allzeit nach der Reinheit strebt,
Der losgelöst, bescheiden ist,
Der lauter lebt und klar erkennt.

(244)
'Der Schamlose': Einer, in dem Schamgefühl und Gewissensscheu (*hiri, ottappa*; s. B.Wtb.) geschwunden sind. Ein solcher nämlich mag leicht leben, denn ohne Mutter usw. zu haben, sagt er: 'Ich habe eine Mutter', ohne Vater usw. zu haben, sagt er: 'Ich habe einen Vater' und ist dem 21-fachen verkehrten Suchen (vgl. Vis. I) verfallen.
'Der freche Rabe': Der einem frechen Raben Gleichende. Wie nämlich ein dreister Rabe, mit dem Wunsche, in der Familie Grütze und dgl. zu erhaschen, sich auf die Mauer und dgl. setzt

und so tut, als ob er ganz zufrieden dreinblicke, als ob er mit etwas ganz anderem beschäftigt sei, oder als ob er schliefe, und dann, sobald er bemerkt, daß die Leute unaufmerksam geworden sind, heranfliegt und trotz des 'Su!- Su!'-Schreiens aus dem Gefäße einen Schnabel voll herausnimmt und damit fortfliegt: genauso auch ist es mit dem schamlosen Mönche. Da geht er zusammen mit den andern Mönchen zum Dorfe und ordnet dort Grütze, Reis usw. an. Nachdem die Mönche nun dort um Almosen gegangen sind und das zur Fristung Nötige empfangen haben, gehen sie weg, der Betrachtung hingegeben; und nachdem sie ihre Grütze getrunken haben, vertiefen sie sich in Nachdenken über ihr geistiges Übungsobjekt, oder sie kehren die Speisehalle aus. Dieser aber, ohne etwas zu tun, hat seinen Sinn auf das Dorf gerichtet. Von den Mönchen beobachtet: 'Seht einmal diesen dort!', tut er so, als ob er nichts sehe oder als ob er schlafe oder als ob er einen Knoten aufmache oder sein Gewand zurechtmache und mit den Worten, daß er dies oder das zu tun habe, erhebt er sich von seinem Sitze und geht zum Dorfe. Dort tritt er zu einem der Häuser, in dem er in der Frühe seine Anordnungen getroffen hat. Nachdem die Leute im Hause ein wenig das Tor beigelegt und sich an die Tür gesetzt haben, öffnet er, selbst wenn diese schreien, mit einer Hand das Tor und tritt ins Innere ein. Und obwohl die Leute bei seinem Anblick unwillig sind, bitten sie ihn dennoch Platz zu nehmen und geben ihm alles, was an Grütze und dgl. da ist. Nachdem er aber nach Belieben gegessen und den Rest in seine Schale getan hat, zieht er fort. Dieser Mönch gilt als frecher Rabe.

'Der Lästerer' (Verkleinerer): Sagt man, daß dieser oder jener Ordensältere bedürfnislos usw. sei, so verkleinert er die Vorzüge des anderen, indem er spricht: 'Wieso, sind wir denn nicht bedürfnislos? usw.' Die Menschen nämlich, die die Worte eines solchen gehört haben und meinen, daß auch er Vorzüge der Bedürfnislosigkeit usw. besitze, glauben, ihn beschenken zu müssen. Da er aber in der Folgezeit die Herzen der einsichtigen Menschen nicht befriedigen kann, gehen ihm auch diese Gaben verloren. Auf solche Weise macht der Lästerer sowohl den eigenen als auch des anderen Gewinn zunichte.

'Der Prahler': Der sich prahlerisch Benehmende. Während in der Frühe die Mönche, nachdem sie auf dem Pagodenhofe und anderwärts auf und ab gewandelt sind, sich während des Erwägens ihres geistigen Übungsobjektes ein wenig hingesetzt haben und sich dann wieder erhebend zum Dorfe gehen, läßt er die Verrichtungen der anderen als seine eigenen erscheinen; und nachdem er seinen Mund gespült und durch Anlegen des gelben Gewandes, Einreiben der Augen und Einölen des Kopfes usw. sich schön gemacht hat, tut er so, als ob er kehrte, indem er bloß zwei oder drei Besenstriche macht, und stellt sich dann vor den Toreingang. Die Leute aber, die in der Frühe gekommen sind, um die Pagode zu verehren und Blumenopfer darzubringen, bemerken ihn und sagen sich: 'Dieses Kloster wird von dem jungen Mönche instand gehalten. Möge man ihn nicht daran hindern!'; und so glauben sie, ihn beschenken zu müssen. Auch für einen solchen Prahler ist das Leben leicht.
'Der Vermessene usw.': Auch für den mit Dreistigkeit in Werken, Worten und Gedanken Behafteten, der so seinen Lebensunterhalt gewinnend lebt und verderbt ist, für den ist das Leben leicht. Das aber ist ein schlechtes und übles Leben.

(245)
'Für den Schamhaften': Für den mit Schamgefühl und Gewissensscheu ausgestatteten Menschen ist das Leben schwer. Hat er keine Mutter usw., so sagt er nicht, er habe eine Mutter usw., und unrechtmäßig erlangte Bedarfsgegenstände verabscheut er wie Kot. Indem er aber in rechtmäßiger und gerader Weise danach sucht und von Haus zu Haus um Almosen geht und so seinen Unterhalt gewinnt, lebt er ein rauhes Leben. Das ist der Sinn.
'Der nach der Reinheit strebt': Der nach reinen Taten in Werken, Worten und Gedanken strebt.
'Losgelöst': An den Lebensgewohnheiten nicht hängend.
'Der lauter lebt und klar erkennt': Einen solchen Menschen nämlich bezeichnet man als Lauterlebenden. Für diesen solcherart lauter Lebenden aber, der jenen lauteren Lebenswandel als das Wichtigste erkennt (für *passato* lies besser °*tā*), ist eben aufgrund seines rauhen Lebens das Leben schwer.

246. – 247. Vers

(246)

Yo pāṇam atipāteti[1],
musā-vādañ ca bhāsati,
loke adinnam ādiyati[2],
para-dārañ ca gacchati,

1. S, F *atimāpeti* ist falsch.
2. *ādāti* wäre wohl m.c. besser.

(247)

Surā-meraya-pānañ ca
yo naro anuyuñjati,
idh' eva-m-eso[1] *lokasmiṁ*
mūlaṁ khaṇati[2] *attano.*

1. m.c. besser *-esa*.
2. S *khanati*.

(246)

Wer Lebewesen bringet um,
Und lügenhafte Worte spricht,
An fremdem Gute sich vergreift,
Zum Weibe seines Nächsten geht,

(247)

Und dem Genuß von Wein und Schnaps
Ergeben ist, ein solcher Mann
Gräbt sich schon hier in dieser Welt
Die eignen Lebenswurzeln aus.

(246-247)
Wer auch nur durch eine von den sechs Ausführungsweisen – wie eigenhändig usw. – eines anderen Wesens Lebensfähigkeit zerstört, der anderen Wohl schädigende unwahre Worte spricht, in dieser Welt der Wesen auch nur in einer von den Arten des Nehmens – wie diebisches Nehmen usw. – des anderen Eigentum wegnimmt, gegen die bewachten, behüteten und

von einem anderen abhängigen Frauen sich vergehend auf dem Abweg wandelt, dem Trinken von Wein und Branntwein hingegeben ist und alles dies pflegt und häufig ausübt, ein solcher Mann zerstört schon hier in dieser Welt – ganz zu schweigen von der nächsten Welt – seine Grundlage, indem er selbst das Geld, vermittels dessen er sich durch Feld und Boden usw. sicher stellen könnte, nicht zurücklegt oder ausgibt und so, dem Genusse des Weines fröhnend, schließlich als hilfloser Bettler umherzieht.

248. Vers

Evam bho purisa jānāhi[1]*:*
pāpa-dhammā asaññatā[2]*.*
mā taṁ lobho adhammo ca
ciraṁ dukkhāya randhayuṁ.

1. m.c. wäre möglich: *puris' aññāhi*. Vgl. *aññāti*: Vis. PTS, p. 200[7].
2. Der Kom. (q.v.) gibt die Variante *acetasā*.

So wisse denn, mein lieber Mann:
Wer Übles tut, ist unbeherrscht.
Mög' Gier und Falschheit nimmer dich
Ins Leiden zwingen lange Zeit.

'So wisse denn, mein lieber Mann': So wird der die fünf unsittlichen Taten (vgl. 246 f.) verübende Mensch angesprochen.
'Wer Übles tut': Wer dem Schlechten ergeben ist.
'Ist unbeherrscht': Besitzt keine Zügelung in Werken, Worten und Gedanken. Eine andere Lesart ist 'gedankenlos' (*acetasā*), d.h. 'von Sinnen' (*acittaka*).
'Gier und Falschheit': Gier und Haß. Diese beiden nämlich sind Wurzeln des Unheilsamen.
'Ins Leiden zwingen lange Zeit': Mögen dich nicht diese Dinge für lange Zeiten zu den Höllenqualen zwingen! Mögen sie dich nicht quälen!

249. – 250. Vers

(249)

Dadāti ve yathā-saddhaṁ
yathā-pasādanaṁ jano.
tattha yo manku bhavati
paresaṁ pāna-bhojane,
na so divā vā[1] *rattiṁ vā*
samādhiṁ adhigacchati.

1. m.c. wäre *va* besser.

(250)

Yassa c'etaṁ samucchinnaṁ
mūla-ghaccaṁ samūhataṁ,
sa ve divā vā[1] *rattiṁ vā*
samādhiṁ adhigacchati.

1. Vgl. 249.

(249)

Das Volk gibt Gaben aus Vertrau'n,
Und auch aus Neigung tut es dies.
Wer da verstimmt ist über das,
Was andre trinken und verzehr'n,
Der wird, weder bei Tag noch Nacht,
Die Sammlung sich erringen je.

(250)

Wer aber diesen Trieb zerstört,
Entwurzelt und entrodet hat,
Der mag, bei Tage oder Nacht,
Erringen rechte Sammlung sich.

(249)
Wenn die Menschen irgendetwas an groben oder feinen Dingen spenden, so tun sie es ihrem Vertrauen entsprechend, ganz ihrem Vertrauen angemessen. Wer aber jedesmal demjenigen

unter den älteren oder jüngeren Mönchen Gaben spendet, zu dem ihm Zuversicht aufsteigt, der gibt seiner Neigung gemäß, in Übereinstimmung mit seiner eigenen Neigung.
Wer bei jenem Beschenktwerden des anderen in Verstimmung gerät, denkend: 'Ich habe nur ganz wenig erhalten', oder: 'Ich habe nur etwas Gewöhnliches bekommen', ein solcher Mönch erreicht weder bei Tag noch bei Nacht die Sammlung, sei es die angrenzende oder die volle Sammlung oder die Sammlung der Pfade (s. B.Wtb.: *samādhi*).

(250)
In welchem Menschen dieses als karmisch-unheilsam geltende Verstimmtsein bei derartigen Gelegenheiten vernichtet, an der Wurzel zerstört und durch das mit dem Pfad der Heiligkeit verbundene Wissen (*arahatta-magga-ñāṇa*) ausgerottet ist, ein solcher erreicht die Sammlung der erwähnten Art.

251. Vers

N'atthi rāga-samo aggi,
n'atthi dosa-samo gaho[1],
n'atthi moha-samaṁ jālaṁ,
n'atthi taṇhā-sama nadī.

1. B^Com^ *gāho*.

Kein Feuer brennt so wie die Gier,
Kein Griff greift fester als der Haß,
Kein Netz verstrickt so wie der Wahn,
Kein Strom gleicht dem Begehrensstrom.

'Gier usw.': Kein Feuer gibt es, das dem Feuer der Gier gliche, insofern eben dieses, ohne irgend etwas an Rauch usw. zu zeigen, ganz im Innern entsteht und brennt.
'Haß usw.': Die Gespenster, Riesenschlangen (lies *ajagara*° für *agajagara*°), Krokodile usw. können einen jedesmal bloß in einem einzelnen Dasein ergreifen, der Haß aber ergreift einen nicht bloß in einem einzelnen Dasein. Daher gibt es nichts, das einen so fest gefangen hielte wie der Haß.

'Wahn' (Verblendung): Kein Netz gibt es, das der Unwissenheit gliche im Verwickeln und Verstricken.
'Begehren': Bei den Flüssen wie der Ganga usw. zeigt sich eine Zeit der Wasserfülle, eine Zeit des Wassermangels und eine Zeit der Trockenheit. Bei dem Begehren aber gibt es weder eine Zeit der Fülle noch eine Zeit der Trockenheit, sondern stets zeigt sich ein Unerfülltsein. Daher gibt es keinen Strom, der dem Begehren gliche in seiner schweren Erfüllbarkeit.

252. Vers

Sudassaṁ vajjam[1] *aññesaṁ,*
attano pana duddasaṁ;
paresaṁ hi so[2] *vajjāni*
opunāti[3] *yathā bhusaṁ,*
attano pana chādeti
kaliṁ 'va kitavā saṭho.

1. = S, C^{Com}; PTS *vajjaṁ* ist m.c. zu verwerfen.
2. m.c. würde *sa* besser sein.
3. = S, Anders.; C, C^{Com}, PTS *opuṇāti*.

Der andern Fehler sieht man leicht,
Schwer aber man die eignen sieht;
Der andern Fehler deckt man auf
Grad wie man aussondert die Spreu,
Die eignen aber man verdeckt
Wie Falschspieler den schlechten Wurf.

Selbst einen ganz kleinen Fehler oder Fehltritt der anderen sieht man leicht, vermag man mit großer Leichtigkeit zu erkennen. Den eigenen aber, selbst wenn er noch so groß ist, vermag man schwer zu erkennen. Aus eben diesem Grunde sichtet jener Mönch inmitten der Mönchsgemeinde die Fehler der anderen, gleichsam als ob er sie auf eine erhöhte Stelle legte und sie wie Spreu sichtete. Hier (in der vorangehenden Erzählung) nun gilt das eigene Selbst (*atta-bhāva*), sofern es sich gegen die Vögel versündigt, als das Schlechte (Unglückswürfel: *kali*), das Verhüllen durch abgebrochene Zweige usw. als das Falschspielen

(*kitavā*), und der Vogelsteller als der Betrüger (*saṭha*). Während nun der Vogelsteller, während er die Vögel fängt mit der Absicht, sie zu töten, sich selber wie ein Falschspieler versteckt hält, genauso auch verdeckt man seine eigenen Fehler.

253. Vers

Para-vajjânupassissa
niccaṁ ujjhāna-saññino
āsavā tassa vaḍḍhanti;
ārā so āsava-kkhayā.

Wer stets der andern Fehler sucht,
Beständig auf Bekrittlung sinnt,
Dem wachsen alle Triebe an;
Der Triebversiegung ist er fern.

'So muß man das Untergewand anlegen, zo muß man sich kleiden': wer so nach Fehlern suchend die anderen beständig bekrittelt, in solch einem Menschen kommt von den Dingen, wie den Vertiefungen usw. auch nicht ein einziges zum Gedeihen; wohl aber wachsen in ihm die Triebe (s. 23) an. Aus diesem Grund ist er noch weit entfernt von der als Heiligkeit geltenden Triebversiegung.

254. Vers

Ākāse va[1] *padaṁ n'atthi,*
samaṇo n'atthi bāhire[2]*;*
papañcâbhiratā pajā,
nippapañcā Tathāgatā.

1. = S, C^{Com}; fehlt bei C, PTS; F *ca*.
2. S, F *bāhiro* ist zweifellos verkehrt.

Im Luftraum bleibet keine Spur,
Und keinen Mönch gibt's außerhalb.
An Weltlichkeit freut sich die Welt,
Vollendete sind weltentrückt.

'Im Luftraum usw.': In dieser Luft läßt sich keines Wesens Spur aufweisen und sagen, daß diese an Aussehen und Gestalt so und so beschaffen sei.
'Außerhalb': Außerhalb meiner Lehre gibt es keinen Mönch, der sich auf dem Pfade oder am Ziele befände.
'Weltlichkeit': Diese als die Welt der Wesen geltende Welt erfreut sich bloß der weltlichen Anhängsel (*papañca*; s. B.Wtb.) wie Begehren usw.
'Weltentrückt': Die Vollendeten sind frei von weltlichen Anhängseln, da alle weltlichen Anhängsel in ihnen schon am Fuße des Bodhibaumes vernichtet wurden.

255. Vers

Ākāse va padaṁ n'atthi,
samaṇo n'atthi bāhire;
sankhārā sassatā n'atthi,
n'atthi Buddhānam iñjitaṁ.

Im Luftraum bleibet keine Spur,
Und keinen Mönch gibt's ausserhalb.
Daß nichts Beständigkeit besitzt:
Davon kein Buddha gehet ab.

'Nichts' (eigentlich: kein Gebilde): Als Gebilde gelten die fünf Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewußtsein); denn von diesen gibt es keine einzige Gruppe, die ewig wäre. Und für die Erleuchteten gibt es von den Schwankungen, wie Begehren, Dünkel usw. (Ansichten), auch nicht eine einzige mehr, derzufolge sie die Auffassung haben könnten, daß die Gebilde beständig seien.

XIX. DAS GESETZES-KAPITEL

256. – 257. Vers

(256)

Na tena hoti dhamma-ṭṭho
yen' atthaṁ sahasā[1] *naye;*
yo ca atthaṁ anatthañ ca
ubho niccheyya paṇḍito,

1. B^Com^ *sāhasā.*

(257)

asāhasena dhammena
samena nayatī[1] *pare,*
dhammassa gutto medhāvī
dhammaṭṭho ti pavuccati.

1. m.c. für *nayati.*

(256)

Nicht ist gesetzfest einer, der
Mit Willkür das Gesetz auslegt.
Der Weise, der da beides prüft,
Das Rechte wie das Falsche auch,

(257)

Ohn' Willkür und gesetzgemäß
Und unparteilich andre prüft,
Und so an das Gesetz sich hält,
Solch Weiser als gesetzfest gilt.

(256)
'tena': *ettaken'eva kāraṇena.*
'vena': *yena kāraṇena.*
Nicht etwa aus dem Grunde, daß (*ettaken'eva kāraṇena, yena*) selbst der gerechte Fürst irgendeine durch ihn selber zu ent-

scheidende Rechtssache leitet, gilt er schon als gesetzestreu; und nicht ist er gesetzestreu, wenn er eine in Angriff genommene und zu untersuchende Rechtssache mit Willkür leitet, das ist auf seine eigenen Wünsche gestützt; durch Aussprechen einer Lüge den eigenen Verwandten oder Freund, obwohl nicht Eigentümer, zum Eigentümer macht; oder auf Haß gestützt, durch Aussprechen einer Lüge den Feind, obzwar Eigentümer, zum Nichteigentümer macht; oder, auf Verblendung gestützt, eine Bestechung annimmt und während der Untersuchung, als wäre er mit einem anderen beschäftigt, hier und dort hin schaut und nach Aussprechen einer Lüge den anderen, der von diesem besiegt ist, abführt mit den Worten: 'Jener hat verloren'; oder aber aus Furcht irgendeinem aus dem Fürstengeschlechte, obwohl dieser verloren hat, den Sieg gibt. Ein solcher entscheidet eine Sache mit Willkür und gilt nicht als gerecht. Das ist der Sinn.

'Das Rechte wie das Falsche': Die wahre und die nicht wahre Sache.

'Beides prüft': Der Weise, der nach Untersuchung von beidem, dem Rechten wie dem Falschen, seine Aussage macht.

(257)

'Ohne Willkür': Nicht mit Hilfe einer Lüge.

'Gesetzgemäß': Im Sinne des Untersuchungsgesetzes und nicht aufgrund des eigenen Willens usw.

'Unparteilich': Bloß in Übereinstimmung mit dem Vergehen untersucht er die anderen und stellt Sieg und Niederlage fest (*phandāpeti*)

'An das Gesetz sich hält': Dieser Hüter und Beschirmer des Gesetzes, der mit dem Wissen vom wahren Wesen des Gesetzes ausgestattet ist, dieser Einsichtsvolle wird als gesetzfest bezeichnet, weil er eben im Gesetz des Untersuchens fest ist.

258. Vers

Na tena paṇḍito hoti,
yāvatā bahu bhāsati;

khemī averī[1] *abhayo*
paṇḍito ti pavuccati.

1. m.c. vielleicht besser *averi*.

Nicht darum man als Weiser gilt,
Weil man gar viel zu reden weiß;
Wer friedvoll, sündlos, furchtlos ist,
Der gilt fürwahr als weiser Mann.

Nicht aus dem Grunde, daß man inmitten der Ordensgemeinde usw. viel redet, nicht darum gilt man als Weiser. Wer aber selber friedvoll und infolge der Abwesenheit der fünf schrecklichen Dinge (Töten, Stehlen usw.) sündlos ist, und furchtlos, weil ihn vor der großen Masse keine Furcht mehr befällt, ein solcher gilt als Weiser.

259. Vers

Na tāvatā dhamma-dharo,
yāvatā bahu bhāsati;
yo ca appam pi sutvāna
dhammaṁ kāyena passati,
sa ve dhamma-dharo hoti
yo dhammaṁ na ppamajjati.

Nicht gilt man als gesetzerfahr'n,
Weil man gar viel zu reden weiß;
Doch wer, bei wenig Kenntnis selbst,
Leibhaftig das Gesetz durchschaut
Und nicht mehr abläßt vom Gesetz,
Der wahrlich ist gesetzerfahr'n.

Nicht etwa aus dem Grunde, daß man infolge des Lernens, Memorierens und Hersagens usw. viel reden kann, nicht dadurch ist man ein Kenner des Gesetzes, sondern man gilt nur als Hüter der Überlieferung, als Erhalter der Tradition. Wer aber, obgleich er nun wenig gelernt hat, dem Gesetze und der Auslegung folgend und in Einklang mit dem Gesetze lebend, mit

seinem Geistkörper (*nāma-kāya*; s. B.Wtb.: *kāya*) das Leiden usw. durchschauend, das Gesetz von den vier Wahrheiten (Leiden, Leidensentstehung, Leidenserlöschung und Pfad dahin) erkennt oder mit Aufbietung seiner Willenskraft in dem Gedanken: 'Heute, heute noch!' die Durchdringung erwartend, das Gesetz nicht aus den Augen läßt, dieser wahrlich gilt als gesetzerfahren.

260. – 261. Vers

(260)

Na tena thero[1] *so*[2] *hoti,*
yen' assa palitaṁ[3] *siro;*
paripakko vayo tassa,
mogha-jiṇṇo ti vuccati.

1. m.c. wäre die Wortfolge *thero tena* vorzuziehen.
2. Fehlt in S, C, C^{Com} usw.
3. = S, C, C^{Com}; PTS *phalitaṁ*.

(261)

Yamhi saccañ ca dhammo ca
ahimsā saññamo damo,
sa ve vanta-malo dhīro
thero iti[1] *pavuccati.*

1. = C, C^{Com}; PTS *thero ti*; S *so thero ti*.

(260)

Ehrwürdig ist man nicht darum,
Weil man ergrautes Haupthaar hat;
Wenn's Leben auch gereift schon ist,
Mag doch ein alter Tor man sein.

(261)

Wer Wahrheit und Gesetz befolgt,
Mild ist, gezügelt und beherrscht,
Solch fleckenloser, ernster Mann
Als Ehrwürdiger gilt mit Recht.

(260)
'Gereift' ist soviel wie gealtert, in den Zustand des Alters eingetreten. Wenn die einen zum Ehrwürdigen machenden inneren Eigenschaften fehlen, gilt man als nutzlos gealtert (*moghajiṇṇa*).

(261)
'Wer Wahrheit und Gesetz befolgt': In welchem von den Menschen, dadurch daß er in 16-facher Weise das Gesetz durchdrungen (s. Vis. XV, 2) und die vierfache Wahrheit durch Erkenntnis verwirklicht hat, das neunfache überweltliche Gesetz (s. 20) anwesend ist.
'Mild' (*a-himsa*): Niemandem etwas zuleide tuend: dies ist die Worterklärung. Der Sinn aber ist: In wem die Entfaltung der vierfachen Unermeßlichkeit (Allgüte, Mitleid, Mitfreude, Gleichmut) zugegen ist.
'Gezügelt und beherrscht': Dies bezieht sich auf Sittlichkeit und Sinnenzügelung.
'Fleckenlos' (wörtlich: die Flecken ausgespien habend): In wem durch die mit dem Pfade verbundene Erkenntnis die Befleckungen entfernt sind.
'Ernst' (standhaft, weise): Von Ernst (Festigkeit, Weisheit) erfüllt.
'Ehrwürdiger': Ein solcher wird als Ehrwürdiger bezeichnet, weil er mit jenen die Ehrwürdigkeit verleihenden Dingen ausgestattet ist.

262. – 263. Vers

(262)

Na vākkaraṇa-mattena
vaṇṇa-pokkharatāya vā
sādhu-rūpo naro hoti
issukī maccharī saṭho.

(263)

Yassa c'etaṁ samucchinnaṁ,
mūla-ghaccaṁ, samūhataṁ,

sa vanta-doso[1] *medhāvī*
sādhu-rūpo ti vuccati.

1. Vielleicht ist m.c. *dosa* statthaft.

(262)

Nicht wegen bloßer schöner Worte,
Nicht wegen Anmut der Gestalt
Nennt man von edler Art den Mann,
Der Neid und Geiz und List besitzt.

(263)

Wer aber alles dies zerstört,
Entwurzelt und entrodet hat,
Solch haßgeklärter Weiser gilt
Als Mensch von edler Art mit Recht.

(262)
Nicht etwa aufgrund bloßer merkmalreicher Worte oder aufgrund der Anmut der körperlichen Gestalt gilt ein Mann als edelgeartet, wenn er beim Gabenempfang der anderen neidisch gesinnt ist, mit fünffachem Geiz (*macchariya*; s. B.Wtb.) behaftet und durch seine Neigung zur Durchtriebenheit ein falscher Mensch ist.

(263)
In wem aber diese Arten des Makels wie Neid usw. durch die mit dem Pfade der Heiligkeit verbundenen Erkenntnis an der Wurzel zerstört, entwurzelt und ausgerottet sind, ein solcher von allem Makel befreiter und mit dem Wissen vom wahren Wesen des Gesetzes ausgestatteter Mensch gilt als edelgeartet.

264. – 265. Vers

(264)

Na muṇḍakena samaṇo,
abbato alikaṁ bhaṇaṁ

icchā-lobha-samāpanno
samaṇo kiṁ bhavissati?

(265)

Yo ca sāmeti pāpāni
anu-thūlāni[1] *sabbaso,*
samitattā hi pāpānaṁ
samaṇo ti pavuccati.

1. Die in allen Ausgaben überlieferte Lesart *anuṁ thūlāni* ist zweifellos falsch.

(264)

Nicht wird man Mönch durch die Tonsur;
Wie könnt wohl Mönch auch einer sein,
Der ohne Zucht ist, lügnerisch,
Von Wünschen und von Gier erfüllt?

(265)

Doch wer die üblen Dinge ganz
besänftiget, ob klein, ob groß,
Wird, weil er's Böse hat besänftigt,
Ein Samana, ein Mönch, genannt.

(264)
Nicht gilt aufgrund des bloßen Kahlgeschorenseins seines Kopfes einer als Mönch, der der Zucht der Sittlichkeit und der asketischen Läuterung entbehrt, der falsche Rede äußert und hinsichtlich der noch nicht erlangten Objekte von Wunsch und hinsichtlich der erlangten Objekte von Gier erfüllt ist.

(265)
Wer aber die kleinen und großen Schlechtigkeiten zum Stillstand bringt, der gilt eben, weil er diese Dinge besänftigt hat, als *Samaṇa* oder Mönch.

266. – 267. Vers

(266)

Na tena bhikkhu so hoti
yāvatā bhikkhate pare,
vissaṁ dhammaṁ samādāya
bhikkhu na hoti tāvatā.

(267)

Yo 'dha puññañ ca pāpañ ca
bāhetva brahma-caryavā[1]
sankhāya loke carati.
sa ve bhikkhû ti vuccati.

1. m.c. = F; m.c. für *cariyavā*.

(266)

Nicht darum ist man Bettelmönch,
Daß man bei andern betteln geht.
Wer ungeradem Wege folgt,
Gilt darum nicht als Bettelmönch.

(267)

Wer aber Gut wie Böse da
Als Heil'ger aufgegeben hat
Und in der Welt bedachtsam lebt,
Der wahrlich wird ein Mönch genannt.

(266)
Nicht gilt man des bloßen Bettelns wegen als Bhikkhu oder **'Bettelmönch'**.
'vissaṁ dhammaṁ' ist soviel wie 'ungerader' (*visama*) Weg oder 'anrüchiger' (*vissa*, skr. *visra*) Wandel, wie üble Taten in Werken usw. Dadurch daß man solchen befolgend lebt, gilt man nicht als Bhikkhu. Wer auf ungeradem (*visama*) Wege wandelt oder auch anrüchige (*vissa*, skr. *visra*) Taten in Werken, Worten und Gedanken verübend lebt, der gilt nicht als Mönch.

(267)
'Wer da usw.': Wer hier in dieser Lehrordnung beides, Verdienst wie Böses, durch den heiligen Wandel auf dem Pfade abgebrochen (√*bah*, skr. √*brh*, ausreißen) hat und sich davon läuternd einen Brahmawandel führt.
'Bedachtsam': Voll Erkenntnis.
'In der Welt': In der aus den fünf Daseinsgruppen usw. (Grundlagen, Elementen, Fähigkeiten (Vis. XIV-XVI)) bestehenden Welt. 'Dies sind die eigenen Daseinsgruppen, dies die fremden': wer so diese Dinge alle erkennend lebt, der gilt, weil eben durch solche Erkenntnis die befleckenden Leidenschaften zerstört (*bhinna*) sind, als Bhikkhu oder Mönch.

268. – 269. Vers

(268)

Na monena munī[1] *hoti*
mūḷha-rūpo aviddasu.
yo ca tulaṁ 'va[2] *paggayha*
varam ādāya paṇḍito

1. m.c. für *muni*.
2. = *iva*.

(269)

pāpāni parivajjeti,
sa munī[1], *tena so muni*[2].
yo munāti[3] *ubho loke*
muni[4] *tena pavuccati.*

1. C^{Com} *muni*; S liest stets *muni*.
2. C^{Com} *munī*.
3. = S, C, C^{Com}; PTS *muṇāti* ist zu verwerfen.
4. C^{Com} *munī*.

(268)

Durch Schweigen wird der blinde Tor
Zum stillen Denker nimmermehr.
Wer weise wie auf einer Waage
Abwägt und sich das Beste nimmt,

(269)

Das Böse läßt, der gilt als Denker,
Als stiller Denker dessenthalb.
Wer beide Welten klar durchschaut,
Darob als stiller Denker gilt.

(268-269)
Wenn auch einer aufgrund der als Pfad der Stille (*moneyya-paṭipadā*) bezeichneten Stille der Pfaderkenntnis als stiller Denker (*muni*) gilt, so wird doch hier '*mona*' im Sinne von **'Schweigen'** (*tuṇhī-bhāva*) gebraucht.
Wenn nämlich ein solcher wie der Unverständige schweigsam ist, so ist er dennoch kein **'stiller Denker'**. Oder aber: aufgrund des Stilleseins ist er noch kein stiller Denker, wohl aber ist er von nichtiger Natur und einsichtslos.
Wenn nämlich beim Abwiegen mit einer Waage zuviel darauf ist, nimmt man etwas davon ab; ist aber zu wenig darauf, so fügt man etwas hinzu. Ebenso auch, wie der das zu viele Wegnehmende das Böse wegnimmt und vermeidet, und wie der das Fehlende Vollmachende das Heilsame vollmacht und so handelnd, das in Sittlichkeit, Sammlung, Wissen, Erlösung und dem Erkenntnisblick der Erlösung bestehende Höchste und Edelste ergreifend die bösen, unheilsamen Taten vermeidet, der eben gilt aus obenerwähntem Grunde als stiller Denker.
Wer bei dieser Welt der Daseinsgruppen usw. gewissermaßen die Waage nimmt und also erwägt (*mināti*): 'Dies sind die eigenen Daseinsgruppen, dies die fremden usw.', ein solcher Mensch wägt beide Dinge ab. Aus diesem Grunde wird er ein stiller Denker genannt.

270. Vers

Na tena ariyo hoti
yena pāṇāni hiṁsati;
ahiṁsā sabba-pāṇānaṁ
ariyo ti pavuccati

Nicht darum gilt man als ein Herr,
Daß man die Wesen leiden läßt;
Wer keinem Wesen wehetut,
Den nennt man einen edlen Herrn.

Dies soll hier angedeutet werden: Nicht aus dem Grunde, daß einer lebende Wesen umbringt (die Wurzel $\sqrt{ar}$ bedeutet nämlich auch 'ein Leid antun', und *ari* 'feindlich, mißgünstig') ist man ein Ariyer oder Edler. Wer aber, während er keinem Wesen mit der Hand oder in anderer Weise Leiden zufügt, Allgüte, Mitleid, Mitfreude und Gleichmut (Pfd § 106-118) entfaltet und infolge des Festseins darin sich von jedem Wehetun fernhält, ein solcher wird ein Edler genannt.

271. – 272. Vers

(271)

Na sīlabbata-mattena,
bāhu-saccena[1] *vā puna,*
atha(vā)[2] *samādhi-lābhena*
vivitta[3]*-sayanena vā,*

1. *bāhu-sacca* ist natürlich hier = *bahūssūta-bhāva*, skr. *bahu-śrutya*.
2. *atha* wäre m.c. besser.
3. PTS *vivicca* ist offenbar ein Flüchtigkeitsfehler.

(272)

phusāmi nekkhamma[1]*-sukhaṁ*
aputhujjana-sevitaṁ
bhikkhu, vissāsa' mâpādi[2]
appatto āsavakkhayaṁ.

1. Vielleicht wäre m.c. *nekkhama* vorzuziehen.
2. Im Kom. (q.v.) umschrieben durch: '*vissāsaṁ na āpajjeyya*'; PTS *vissāsam āpādi*.

(271)

Durch Regeln und durch Riten nicht,
Auch nicht durch große Wissensmacht,

Auch durch Gewinn der Sammlung nicht,
Nicht durch entleg'ne Lagerstatt,

(272)

Gewann ich der Entsagung Glück,
Das nie ein Weltling hat erlebt.
O Mönch, sei nicht zu selbstgewiß,
Bevor die Triebe sind versiegt!

(271-272)
Nicht etwa bloß durch die vier Reinheiten der Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*) oder die 13 asketischen Läuterungsübungen (*dhutanga*; s. B.Wtb.) oder schon durch Erlernung der drei Schriftensammlungen (*Ti-pitaka*) oder durch Erlangung der achtfachen Sammlung (Vertiefungen) habe ich das Glück der Niewiederkehr erreicht, das von keinem Weltling, sondern bloß von den Edlen (*ariya*) erreicht wird. Und sich an einen der Mönche wendend sprach der Erleuchtete: 'Nicht möge der Mönch sich in Selbstgewißheit ergehen (*vissāsaṁ na āpajjeyya*)'. Dies besagt folgendes: Aufgrund dieser bloßen Anwesenheit der Vollkommenheit in Sittlichkeit usw. soll der Mönch nicht etwa denken: 'Mir ist ja nur noch ein kurzes, begrenztes Dasein beschieden', sondern bevor er nicht die in Triebversiegung bestehende Heiligkeit erreicht hat, soll er sich nicht in Selbstgewißheit ergehen; denn 'gleichwie ein wenig Kot schon übelriecht, so auch ist selbst schon ein wenig Dasein leidvoll' (A I, 32).

XX. DAS PFAD-KAPITEL

273. – 276. Vers

(273)

Maggān'[1] *aṭṭhangiko seṭṭho,*
saccānaṁ caturo padā,
virāgo seṭṭho dhammānaṁ,
dvi[2]*-padānañ ca cakkhumā.*

1. m.c. für *maggānaṁ*.
2. = B, C, C^{Com}; PTS, S *di*.

(274)

Eso 'va[1] *maggo n'atth' aññо*
dassanassa visuddhiyā.
etañ hi[2] *tumhe*[3] *paṭipajjatha,*
Mārass' etaṁ pamohanaṁ[4].

1. = *iva*; S *es 'eva*.
2. = S; C^{Com} *etaṁ hi*; C, PTS *etamhi* ist zu verwerfen.
3. Durch Weglassung von *tumhe* oder Substituierung von *etañ hi* durch *taṁ*, würde das Metrum gewahrt bleiben.
4. = S, C, C^{Com}; PTS *pamocanaṁ* ist nach Kom. (*'bandhanaṁ'*) nicht gemeint.

(275)

Etañ (hi)[1] *tumhe paṭipannā*
dukkhass' antaṁ karissatha.
akkhāto ve[2] *mayā maggo*
aññāya salla-santhanaṁ[3].

1. Vgl. 274. – m.c. wäre es besser, *hi* auszulassen.
2. S *vo*.
3. Entweder = skr. *sāntvana* ($\sqrt{santvay}$ beschwichtigen, besänftigen) oder = skr. *śranthana* ($\sqrt{śrath}$ loswerden, nachgeben, sich ablösen); S, C, C^{Com} *satthanaṁ*.

(276)

Tumhehi kiccam[1] *ātappaṁ,*
akkhātāro Tathāgatā.
paṭipannā pamokkhanti
jhāyino Māra-bandhanā.

1. S *kiccaṁ*.

(273)

Der Achtpfad ist der beste Pfad,
Die höchsten Wahrheiten sind vier,
Loslösung höchster Zustand ist,
Der Buddha ist der höchste Mensch.

(274)

Kein andrer Pfad wie dieser ist's,
Der zur Erkenntnisreinheit führt.
Drum wandelt diesen Pfad entlang,
Dann wird der Mahr geblendet sein.

(275)

Denn wenn ihr diesem Pfade folgt,
Macht ihr ein Ende allem Leid.
Gelehrt hab' ich den Pfad, erkannt
Wie man vom Stachel sich befreit.

(276)

Ihr selbst müßt eifrig euch bemüh'n,
Die Buddhas zeigen bloß den Weg.
Wer diesem folget selbst vertieft,
Wird aus den Banden Mahrs erlöst.

(273)
'Der beste Pfad': Seien es Pfade zum Gehen, oder seien es die Pfade der 62 Ansichten (*diṭṭhi*; s. B.Wtb.), unter allen diesen Pfaden ist der beste und edelste der edle Pfad, der durch seine acht Glieder, wie rechte Erkenntnis usw., die acht Glieder, wie verkehrte Erkenntnis usw., überwindend und die Erlösung (Nirwahn) zum Objekt nehmend, hinsichtlich der vier Wahr-

heiten die Funktion, (1) des Durchschauens (*pariññā*) des Leidens, (2) des Überwindens (*pahāna*) des Begehrens, (3) des Verwirklichens (*sacchikiriyā*) der Leidenserlöschung, (4) der Entfaltung (*bhāvanā*) des Pfades vollzieht.

Vgl. B.Wtb.: *sacca, magga*; ferner L.d.B. § 1-57

'Die höchste Wahrheit': Sei es die gesprochene Wahrheit, wie überliefert in den Worten: 'Die Wahrheit sprich, sei nicht erzürnt' (s. 224); oder seien es die verschiedenen Arten der konventionellen Wahrheit (*sammuti-sacca*) wie 'Der wahre Krieger usw.'; sei es die Wahrheit der Ansichten wie: 'Bloß das ist die Wahrheit, alles andere eitel'; oder seien es die verschiedenen Arten der im höchsten Sinne gültigen Wahrheit (*paramattha-sacca*, s. B.Wtb.): – von allen diesen Wahrheiten gelten als die vier besten die vier Worte, das ist die edle Wahrheit vom Leiden, von der Leidensentstehung, der Leidenserlöschung und dem zur Leidenserlöschung führenden Pfade, nämlich darum, weil sie zu durchschauen (1), zu verwirklichen (3), zu überwinden (2) und zu entfalten (4) sind, weil sie als Wahrheit in ein und demselben Augenblicke (der vier Pfade des Stromeintritts usw.) durchdrungen werden.
'Der höchste Zustand': Daß unter allen Dingen die als das Nirwahn geltende Loslösung (*virāga*) das Beste ist, geht hervor aus den Worten (A IV, 34): 'Soweit es auch immer Dinge gibt, erschaffen oder unerschaffen, unter allen diesen gilt die Loslösung als das Beste.'
'Der höchste Mensch': Unter allen den Zweifüßern, als wie den verschiedenen Arten von Himmelswesen, Menschen usw., ist der mit den fünf Augen (dem fleischlichen Auge, Himmlischen Auge, Wissensauge, Buddha-Auge, Alldurchdringenden Auge) ausgestattete Vollendete der beste.

(274)
Keinen anderen Pfad gibt es, der zur Lauterkeit der Pfad- und Ziel-Erkenntnis führt, als diesen von mir als besten bezeichneten Pfad. Darum wandelt auf diesem Pfade! Dieser Pfad nämlich wird als ein Blindmachen und eine Fesselung des Mahr bezeichnet.

(275)
So werdet ihr dem ganzen Leiden der Daseinsrunde eine Grenze setzen. Verkündet habe ich diesen Pfad, der zur Zerstörung, Vernichtung und zum Herausziehen des Stachels der Gier, des Hasses und der Verblendung, des Dünkels, der Ansichten, der Sorge und des Zweifels führt; und zwar habe ich diesen Pfad verkündet, nachdem ich ihn, unabhängig vom Hörensagen usw., durch eigenen Einblick selber erkannt hatte.

(276)
Um diesen Weg nun zu erreichen, möget ihr die wegen des Ausbrennens (*ātapana*) der Unreinheiten als Glut (Eifer: *ātāpa*) bezeichnete rechte Anstrengung und Tatkraft ins Werk setzen (*kiccaṁ* = *karaṇīyaṁ*), denn bloß Wegweiser sind die Vollendeten. Daher werden die gemäß ihrer Weisung Wandelnden und in zweifacher Vertiefung (der weltlichen und überweltlichen; s. 23) sich Vertiefenden von der als Daseinskreislauf auf den drei Ebenen (der sinnlichen, feinkörperlichen, unkörperlichen; s. B.Wtb.: *avacara*) geltenden Fessel des Mahrs Befreiung finden.

277. – 279. Vers

(277)

'Sabbe sankhārā aniccā' ti
yadā paññāya passati,
atha nibbindati dukkhe;
esa maggo visuddhiyā.

(278)

'Sabbe sankhārā dukkhā' ti
yadā paññāya passati,
atha nibbindati dukkhe;
esa maggo visuddhiyā.

(279)

'Sabbe dhammā anattā' ti
yadā paññāya passati,

atha nibbindati dukkhe;
esa maggo visuddhiyā.

(277)

'Unstet ist jede Daseinsform':
Wenn das mit Einsicht man erkennt,
Dann löst man sich vom Leiden los.
Dies als der Weg zur Reinheit gilt.

(278)

'Leidvoll ist jede Daseinsform':
Wenn das mit Einsicht man erkennt,
Dann löst man sich vom Leiden los.
Dies als der Weg zur Reinheit gilt.

(279)

'Die Dinge all' sind wesenlos':
Wenn das mit Einsicht man erkennt,
Dann löst man sich vom Leiden los.
Dies als der Weg zur Reinheit gilt.

(277)
Wenn man mit dem Hellblickwissen erkennt, daß die Gebilde – d.h. die im sinnlichen, feinkörperlichen und unkörperlichen Dasein entstandenen Daseinsgruppen –, dadurch daß sie sich hier und dort immer wieder auflösen, vergänglich sind, dann wendet man sich ab von diesem die Daseinsgruppen umgebenden Leiden, und abgewendet durchdringt man die Wahrheiten, indem man das Leiden (die fünf Gruppen) durchschaut, die Leidensentstehung (Begehren) überwindet, die Leidenserlöschung (Nirwahn) verwirklicht und den dahinführenden (achtfachen) Pfad entfaltet. Zum Zwecke der Reinigung und Läuterung ist dies der Weg.

(278)
'Leidvoll' hat man zu verstehen im Sinne des Bedrücktseins. Das übrige ist genau wie vorher.

(279)
Unter den **'Dingen'** hat man zu verstehen die fünf Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl usw.; s. B.Wtb.: *khandha*). Weil es da nichts gibt, was die Macht hätte zu bestimmen: 'Diese sollen nicht altern! Diese sollen nicht sterben!', so sind sie eben, infolge dieser Machtlosigkeit, leer an einer Persönlichkeit, ohne Eigentümer, ohne Herrn. Das übrige ist genau wie früher.

280. Vers

Uṭṭhāna-kālamhi anuṭṭhahāno
yuvā balī ālasiyaṁ upeto,
saṁsanna[1]*-sankappa-mano kusīto,*
paññāya maggaṁ alaso na vindati.

1. B *sampanna*; B^Com^ *asampanna*; C *saṁsatta*.

Wer sich nicht aufraffet zur rechten Zeit,
Als junger, kräft'ger Mann zur Trägheit neigt,
Schwach ist im Denken und Entschluß, erschlafft,
Solch Träger findet nicht den Wissenspfad.

Der Jüngling, der sich nicht aufrafft, keine Anstrengung macht und, obzwar noch in der ersten Blüte der Jugend weilend und von Kraft strotzend, doch mit Trägheit behaftet ist, nach dem Essen sich niederlegt und durch seine verkehrten Gedanken seine rechten Gedanken und Gesinnung ganz unterdrückt, willensswach ist und äußerst träge, ein solcher erkennt nicht den durch Wissen zu erkennenden edlen Pfad, findet ihn nicht, erreicht ihn nicht.

281. Vers

Vācânurakkhī, manasā susaṁvuto,
kāyena ca akusalaṁ na kayirā:
ete tayo kamma-pathe visodhaye,
ārādhaye maggaṁ[1] *isi-ppaveditaṁ.*

1. PTS *maggam*.

Bewacht in Worten und im Geiste wohl beherrscht,
Verübe man in Werken keine böse Tat.
Man läutre eben diese Wirkensfährten drei,
Gewinne den von Weisen dargelegten Pfad.

'Bewacht in Worten' ist man durch Vermeidung des vierfachen üblen Wandels in Worten (Lüge, Zwischenträgerei, rohe Rede, leeres Plappern).
'Beherrscht im Geiste' ist man durch das Nichtaufsteigenlassen von Habgier, Übelwollen und Ansichten.
Keine böse Tat in Werken verübe man, indem man sich des Tötens von lebenden Wesen, des Stehlens und Ehebrechens enthalte. In solcher Weise die drei Wirkensfährten (in Werken, Worten, Gedanken) nämlich läuternd, möge man den durch die suchenden (*esaka*) Weisen (*isi*), wie die Erleuchteten usw., verkündeten Pfad vollenden.

282. Vers

Yogā ve jāyatī[1] *bhūrī,*
ayogā bhūri-sankhayo:
etaṁ dvedhā-pathaṁ ñatvā
bhavāya vibhavāya ca,
tath' attānaṁ niveseyya
yathā bhūrī[2] *pavaḍḍhati.*

1. = S (m.c.).
2. PTS *bhūri.*

Durch Übung wächst das Wissen an,
Doch ohne Übung schwindet's hin.
Wer diesen Doppelweg erkennt
Zum Wachsen und zum Untergang,
Der festige sein eigen Selbst,
Auf daß das Wissen wachse an.

'Durch Übung': Durch das gründliche Aufmerken bei den 38 Übungsobjekten.

In Vis. III werden 40 geistige Übungsobjekte aufgezählt und in IV-XI ganz eingehend behandelt.

'Wissen' (*bhūri*, eigentlich: wohl 'die Gewaltige'): Dies ist ein Name für das der Erde gleichende ausgebreitete Wissen.
'Schwindet's hin': Tritt sein Untergang ein.
'Diesen Doppelweg': Diese geistige Tätigkeit und Untätigkeit.
'Zum Wachsen und zum Untergang': Zur Zunahme bzw. Abnahme der Einsicht.
'Festige sein eigen Selbst': Behandle sein eigenes Selbst so, daß dieses als Einsicht geltende Wissen wachsen möge.

283. – 284. Vers

(283)

Vanaṁ chindatha, mā rukkhaṁ!
vanato jāyatī[1] *bhayaṁ.*
chetvā vanañ ca vanathañ ca
nibbanā[2] *hotha bhikkhavo.*

1. Vgl. 282[1].
2. *PTS nibbaṇā* ist zu verwerfen.

(284)

Yāvaṁ hi vanatho na chijjati
anumatto pi narassa nārisu[1],
paṭibaddha-mano va tāva so,
vaccho khīra-pako[2] *'va mātari.*

1. m.c. für *nārīsu*.
2. PTS *pāno* ist zu verwerfen.

(283)

Haut's Dickicht um, nicht bloßen Baum!
Im Dickicht lauert die Gefahr.
Haut's groß' und kleine Dickicht um,
Und seid vom Gierdendickicht frei.

(284)

Solang das kleinste Dickicht der Begier
Nicht umgehau'n ist zwischen Mann und Weib,
Solange hängt im Geist man noch daran,
Genau wie's Milchkalb an der Mutter hängt.

(283)
Als der Meister nämlich gesagt hatte, daß man das Dickicht umzuhauen habe, da dachten jene erst vor kurzem in die Hauslosigkeit aufgenommenen Mönche: 'Nachdem der Meister uns die Äxte abgenommen hat, heißt er uns jetzt das Dickicht umhauen!'; und der Wunsch kam ihnen, die Bäume umzuhauen. Da aber sagte ihnen der Meister, daß er mit Hinsicht auf das Dickicht der Leidenschaften gesprochen habe, nicht aber mit Hinsicht auf die Bäume. Und um eben dies zu verneinen, sagte er: 'nicht bloßen Baum!'
Gleichwie in dem natürlichen Dickicht die Gefahr des Löwen usw. lauert, so lauert im Dickicht der Leidenschaften die Gefahr der Wiedergeburt usw.
Hier nun gelten die großen Bäume als das große Dickicht; von kleinem Dickicht aber spricht man, weil in diesem Dickicht kleine Bäume stehen. Oder, die früher entstandenen Bäume gelten als das große Dickicht, alle später entstandenen aber als das kleine Dickicht.
Ebenso auch gelten alle die großen zum Wiederdasein hindrängenden Leidenschaften als das große Dickicht, die während des Lebensfortganges die Karmaergebnisse bewirkenden Leidenschaften aber als das kleine Dickicht. Oder, die früher entstandenen Leidenschaften gelten als das große Dickicht, alle die später entstandenen aber als das kleine Dickicht. Diese beiden aber hat man durch die mit dem vierten Pfade (der Heiligkeit) verbundenen Erkenntnis auszurotten. Darum heißt es: 'Haut's groß' und kleine Dickicht um und seid vom Gierdendickicht frei.'

(284)
Solange eben selbst dieses kleinste Dickicht der Leidenschaft zwischen Mann und Weib noch nicht ausgerottet ist, solange ist man, genau wie das milchtrinkende Kalb an seine Mutter, noch geistig gefesselt, geistig angehangen.

285. Vers

Ucchinda sineham attano,
kumudaṁ sāradikaṁ 'va pāṇinā;
santi-maggam eva brūhaye,
nibbānaṁ Sugatena desitaṁ.

Reiß alles Haften aus, das in dir ist,
Wie man im Herbst die Lotuswurzeln ausreißt;
Gewinne du den Pfad des Friedens,
Das Nirwahn, das der Buddha uns enthüllte.

'Reiß aus': Durch den Pfad der Heiligkeit schneide ab.
'Im Herbst usw.': Die Wurzeln des zur Herbstzeit entstandenen Lotus.
'Gewinne du den Pfad usw.': Den zum Nirwahn führenden achtfachen Pfad (rechte Erkenntnis usw.; s. B.Wtb.: *magga*) bringe zur Entfaltung, denn das Nirwahn hat uns der Gesegnete gewiesen. Darum entfalte den dahin führenden Pfad!

286. Vers

'Idha vassaṁ vasissāmi,
idha hemanta-gimhisu'[1]*:*
iti bālo vicinteti,
antarāyaṁ na bujjhati.

1. m.c. für *gimhīsu*.

'Hier leb' ich in der Regenzeit,
Im Winter da, im Sommer dort':
So überlegt der Tor bei sich,
Weiß aber nicht, was kommen kann.

'An diesem Orte werde ich, mit dem und dem beschäftigt, die Regenzeit verbringen. Im Winter und Sommer werde ich die vier Monate, mich mit dem und dem beschäftigend, dort leben': In dieser Weise lebt der Tor, indem er weder das diesseitige noch das jenseitige Heil erkennt. Von seinem Lebens-

ende aber weiß er nicht; 'Zu der und der Zeit, oder an dem und dem Orte, oder in dem und dem Alter, werde ich sterben.'

287. Vers

Taṁ putta-pasu-sammattaṁ
byāsatta-manasaṁ naraṁ,
suttaṁ gāmaṁ mahogho 'va
maccu ādāya gacchati[1].

1. Vgl. 47, 48.

Wer da durch Kind und Vieh betört
Und geistig angehangen ist,
Den reißet mit sich fort der Tod,
Gleichwie die Flut ein schlafend Dorf.

Als **'durch Kind und Vieh betört'** gilt der an Kindern und Vieh reiche Mann, der, nachdem er mit Schönheit, Kraft usw. ausgestattete Kinder und Vieh erlangt hat, also denkt: 'Meine Kinder sind schön, kräftig, klug und geschickt in allen Arbeiten. Meine Ochsen aber sind stattlich, gesund und können große Lasten ziehen. Meine Kühe geben reichlich Milch.'
'Geistig angehangen': Hat dieser irgendetwas an Gold usw. oder an Schalen und Gewändern usw. erlangt, so wird er im Geiste immer mehr daran gefesselt. Oder, was er erlangt hat an den dem Auge usw. erkennbaren Objekten oder an obengenanntem Eigentum, so wird er jedesmal durch das Hängen daran im Geiste gefesselt.
Gleichwie die tiefe und ausgebreitete starke Flut der großen Ströme, ohne auch nur einen Hund übrig zu lassen, alles mit sich fortreißt: so auch reißt der Tod einen solchen Menschen mit sich.

288. – 289. Vers

(288)

Na santi puttā[1] *tāṇāya,*
na pitā, n'âpi[2] *bandhavā;*

antaken' âdhipannassa
n'atthi ñātīsu tāṇatā.

1. m.c. vielleicht besser *putta*.
2. = B; PTS *n'api*.

(289)

Etam attha-vasaṁ ñatvā
paṇḍito sīla-saṁvuto
nibbāna-gamanaṁ maggaṁ
khippam eva visodhaye.

(288)

Nicht Söhne können helfen da,
Nicht Eltern, auch Verwandte nicht:
Für den vom Tod Ergriffenen
Gibt's bei Verwandten keinen Schutz.

(289)

Hat diesen Umstand wohl erkannt
Der Weise, sittlich wohl beherrscht,
So bahne er ganz eiligst sich
Den Weg, der zu dem Nirwahn führt.

(288)
'Nicht können helfen': Nicht können eine Zuflucht oder Stütze bieten.
'Verwandte': Alle übrigen Verwandten und Freunde außer den Söhnen und Töchtern.
'Für den vom Tod Ergriffenen': Für den vom Tode Überwältigten. Wenn nämlich auch die Söhne usw. während des Lebensfortganges eine Zuflucht waren durch ihr Versorgen mit Speise und Trank usw., als auch durch Ausführung sich darbietender Arbeiten, so bilden sie jedoch in der Todesstunde keine Zuflucht und Rettung, insofern sie eben nicht imstande sind, durch irgendein Mittel den Tod abzuwenden.

(289)
So die Unfähigkeit, sich einander eine Zuflucht zu bieten, als

Tatsache erkannt habend, möge der Weise, in der vierfachen lauteren Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*) gezügelt, beherrscht und behütet, den zum Nirwahn führenden achtfachen Pfad in aller Eile lichten.

XXI. DAS VIELERLEI-KAPITEL

290. Vers

Mattā[1]*-sukha-pariccāgā*
passe ce vipulaṁ sukhaṁ,
caje mattā-sukhaṁ dhīro
sampassaṁ vipulaṁ sukhaṁ.

1. m.c. für *matta*.

Wenn durch Verzicht auf kleines Glück
Er ein erhab'nes Glück gewahrt,
Geb's kleine Glück der Weise auf
Im Anblick solch erhab'nen Glücks.

'Kleines Glück': So wird das bemessene, begrenzte Glück bezeichnet.
'Durch Verzicht': Dadurch, daß man es fahren läßt.
'Erhab'nes Glück': So wird das erhabene Glück des Nirwahns bezeichnet. Der Sinn ist: Wenn man dieses erschaut. Hierdurch wird folgendes angedeutet: Nach Herstellung irgendeiner gewissen Speise steigt dem davon Essenden ein beschränktes Glück auf; wenn man aber, dieses fahren lassend, den Fastentag befolgt oder Almosen spendet, dann entsteht das hohe, erhabene Glück des Nirwahns. Wenn der Weise daher so, durch Fahrenlassen jenes beschränkten Glücks, das erhabene Glück erschaut, dann möge er, das erhabene Glück richtig erkennend, jenes beschränkte Glück aufgeben.

291. Vers

Para-dukkhûpadhānena[1]
yo[2] *attano sukham icchati,*
vera-saṁsagga-saṁsaṭṭho
verā so na pamuccati[3].

1. = S, C^{Com}, PTS; der Kom. (q.v.) gibt auch die Lesart *para-dukkhûpadānena* an. B °*dukkhuppadānena* steht vielleicht m.c. für °°*uppādanena*.

2. = S; ausgelassen in C^{Com}, PTS. Ich möchte m.c. *yv* vorschlagen.
3. S, C^{Com} *parimuccati* ist m.c. nicht zu empfehlen.

Wer da nach eig'nem Glücke strebt
Und dadurch andern Leiden zeugt,
Wird, in Gehässigkeit verstrickt,
Vom Hasse nimmermehr befreit.

'para-dukkhûpadhānena' = *parasmiṁ* oder *parassa dukkhûpadhānena*. – Der Mensch, der durch Schimpfen und Wiederschimpfen, Schlagen und Wiederschlagen, in gegenseitige Haßbeziehung verstrickt ist, erfährt infolge seines Hasses lange Zeiten hindurch Leiden.

292. Vers

Yañ hi kiccaṁ, (tad) apaviddhaṁ[1],
akiccaṁ pana kayrati[2].
unnaḷānam pamattānaṁ
tesaṁ vaḍḍhanti āsavā.

1. = S, C^{Com}; im Kom. als *taṁ apaviddhaṁ* erklärt; *tad* fehlt in PTS, was m.c. besser ist.
2. m.c. für *kayirati*.

Das, was zu tun ist, meiden sie;
Tun aber das, was sich nicht ziemt.
In solchen Dreisten, Lässigen,
Da wachsen alle Triebe an.

Das Befolgen der unzähligen Sittenregeln, das Wohnen im Walde, das Einhalten der Läuterungsübungen, die Freude an geistiger Entfaltung usw.: solches gilt für den Mönch vom Tage seiner Weltentsagung ab als seine Pflicht. Was aber die eigene Pflicht betrifft, so wird diese von jenen Mönchen verworfen, vermieden.
Das Verzieren von Schirm, Sandalen, Almosenschale, Teller, Wasserseiher, Gürtel und Schulterband aber, solches gilt für den Mönch als etwas, was er nicht tun sollte. In denen aber, die sich mit solchen Dingen beschäftigen, in diesen durch ihr überhebliches Wesen Aufgeblasenen und durch ihren Mangel an Acht-

samkeit Nachlässigen, da kommen die vier Triebe (*āsava*; s. 23) zum Anwachsen.

293. Vers

Yesañ ca susamāraddhā
niccaṁ kāya-gatā sati,
akiccan[1] *te na sevanti,*
kicce sātacca-kārino.
satānaṁ sampajānānaṁ
atthaṁ gacchanti āsavā.

1. = S.

Die allzeit emsig üben aus
Betrachtung alles Leiblichen,
Die meiden das zu Meidende
Und tun beharrlich ihre Pflicht.
Die achtsam sind und klarbewußt,
In denen schwindet jeder Trieb.

Die die Entfaltung der Körperbetrachtung gründlich aufgefaßt haben, das Nichtzutuende, wie z.B. das Verzieren von Schirm usw., vermeiden, in der von ihrer Weltentsagung ab zu erfüllenden Pflicht die unzählbaren Sittenregeln zu befolgen usw., standhaft sind und fest im Handeln, die achtsam sind insofern eben ihre Achtsamkeit nicht abwesend ist und bewußtseinsklar aufgrund der vierfachen Bewußtseinsklarheit (*sampajañña*), nämlich hinsichtlich des Nutzens, des Geeignetseins, der Objekte und der Unverblendung, in diesen gelangen die vier Triebe alle zur Versiegung und zum Schwinden.

294. Vers

Mātaraṁ pitaraṁ hantvā,
rājāno dve ca khattiye,
raṭṭhaṁ sânucaraṁ hantvā,
anīgho yāti brāhmaṇo.

Hat Vater, Mutter er erschlagen,
Dazu zwei Adelskönige,
Samt dem Gefolge und dem Volk,
Zieht leidlos hin der Heilige.

'Samt dem Gefolge': Zusammen mit den ihr Einkommen gewinnenden Beamten.
Als **'Mutter'** gilt hier die Begierde (*taṇhā*), insofern diese die Wesen in den drei Daseinswelten (der sinnlichen, feinkörperlichen und unkörperlichen) erzeugt, nach den Worten: 'Den Menschen zeuget die Begierde.'
Als **'Vater'** aber gilt der Ich-Dünkel (*asmi-māno*), insofern er wegen des Vaters aufsteigt, in dem Gedanken: 'Ich bin dieses Fürsten oder dieses Ministers Sohn.'
Weil, gerade wie zwei Könige in der Welt, alle Ansichten sich auf zwei Gebiete verteilen, auf Ewigkeitsansicht (*sassata-diṭṭhi*) und Vernichtungsansicht (*uccheda-diṭṭhi*; s. B.Wtb.: diṭṭhi), darum gelten diese beiden Ansichten als die 'zwei Adelskönige'.
Als **'Volk'** gelten die zwölf Grundlagen (Auge, Ohr, Nase, Zunge, Körper, Geist und die sechs Arten der Objekte), weil sie durch ihr Ausgebreitetsein einem ganzen Volke gleichen.
Als **'Gefolge'** gelten Lust und Gier (*nandi-rāga*), weil diese von den Grundlagen (Auge usw.) abhängig sind, gerade wie der sein Einkommen gewinnende Beamte von dem Volke.
'anīgho' = *niddukkha*, leidlos.
Als der **'Heilige'** (Brahmane) gilt der Triebversiegte. Dadurch nämlich, daß er eben jene Dinge wie Gier usw. vermittels des Schwertes seiner mit dem Heiligkeitspfad verbundenen Erkenntnis erschlagen hat, lebt der Triebversiegte leidlos dahin.

295. Vers

Mātaraṁ pitaraṁ hantvā,
rājāno dve ca sotthiye,
veyyaggha-pañcamaṁ hantvā
anīgho yāti brāhmaṇo.

Hat Vater, Mutter er erschlagen,
Dazu zwei Priesterkönige,
Den Tiger als das fünfte Hemmnis,
Zieht leidlos hin der Heilige.

'Zwei Priesterkönige': Zwei Brahmanenkönige.
In diesem Verse nämlich bezeichnet der Meister, da er eben der Herr über seine eigene Lehre ist und sich auf die Darlegungsweisen versteht, die Ewigkeitsansicht und die Vernichtungsansicht als die beiden Priesterkönige. Als ***'veyyaggha'*** (eigentlich: Tigerfährte) gilt hier der häufig von Tigern aufgesuchte, mit Gefahren verbundene und ungangbare Weg. Weil nun der als Hemmung geltende Zweifel diesem ähnlich ist, so wird auch dieser als Tigerfährte bezeichnet. Insofern aber die fünf Hemmungen (sinnliche Gier, Übelwollen, Starrheit und Mattheit, Aufgeregtheit und Gewissensunruhe, Zweifel; s. B.Wtb.: *nīvaraṇa*) diesen Zweifel als fünftes haben, darum gelten sie als 'das die Tigerfährte als fünftes Habende'. Diese Hemmungen aber vermittels des Schwertes der mit dem Heiligkeitspfade verbundenen Erkenntnis restlos vernichtet habend, lebt der Heilige leidlos dahin. Das ist der Sinn. Das übrige ist genau wie früher.

296. – 301. Vers

(296)

Suppabuddhaṁ pabujjhanti
sadā Gotama-sāvakā,
yesaṁ divā ca ratto ca
niccaṁ Buddha-gatā sati.

(297)

Suppabuddhaṁ pabujjhanti
sadā Gotama-sāvakā,
yesaṁ divā ca ratto ca
niccaṁ dhamma-gatā sati.

(298)

Suppabuddhaṁ pabujjhanti
sadā Gotama-sāvakā,
yesaṁ divā ca ratto ca
niccaṁ sangha-gatā sati.

(299)

Suppabuddhaṁ pabujjhanti
sadā Gotama-sāvakā,
yesaṁ divā ca ratto ca
niccaṁ kāya-gatā sati.

(300)

Suppabuddhaṁ pabujjhanti
sadā Gotama-sāvakā,
yesaṁ divā ca ratto ca
ahiṁsāya rato mano.

(301)

Suppabuddhaṁ pabujjhanti
sadā Gotama-sāvakā,
yesaṁ divā ca ratto ca
bhāvanāya rato mano.

(296)

In voller Wachheit wachen sie
Allzeit, die Jünger Gotamas,
Bei denen Tag und Nacht der Geist
Beständig an den Buddha denkt.

(297)

In voller Wachheit wachen sie
Allzeit, die Jünger Gotamas,
Bei denen Tag und Nacht der Geist
Beständig an die Lehre denkt.

(298)

In voller Wachheit wachen sie
Allzeit, die Jünger Gotamas,
Bei denen Tag und Nacht der Geist
Beständig an den Orden denkt.

(299)

In voller Wachheit wachen sie
Allzeit, die Jünger Gotamas,
Bei denen Tag und Nacht der Geist
Beständig an den Körper denkt.

(300)

In voller Wachheit wachen sie
Allzeit, die Jünger Gotamas,
Bei denen Tag und Nacht der Geist
An Milde seine Freude hat.

(301)

In voller Wachheit wachen sie
Allzeit, die Jünger Gotamas,
Bei denen Tag und Nacht der Geist
An Geistentfaltung Freude hat.

(296)
Weil sie wachbleiben, nachdem sie die Betrachtung über den Erleuchteten, selbst zur Schlafenszeit, aufgenommen haben, darum heißt es: **'In voller Wachheit wachen sie.'**
'Als Jünger (wörtlich: 'Hörer') **Gotamas'** gelten sie, weil sie nach Anhören des dem Geschlecht der Gotamiden entsprungenen Erleuchteten so geworden sind und auf eben seine Weisung hinhören.
'An den Buddha denkt': Die Betrachtung über den Erleuchteten ist diejenige Achtsamkeit, die aufsteigt mit Hinsicht auf die verschiedenen Buddhatugenden, wie erwähnt in den Worten: 'Dieser Erhabene, wahrlich, ist ein Heiliger, ein völlig Erleuchteter usw.' Weil nun diese Achtsamkeit beständig in jenen an-

wesend ist, so heißt es, daß sie allzeit in voller Wachheit wachen. Das ist der Sinn. Wenn sie aber solches nicht vermögen und täglich nur drei oder zwei Tageszeiten oder gar eine Tageszeit die Betrachtung über den Erleuchteten erwägen, so heißt es doch von ihnen: 'In voller Wachheit wachen sie.'

(297)
'An die Lehre denkt': Als Betrachtung über die Lehre gilt diejenige Achtsamkeit, die aufsteigt mit Hinsicht auf die verschiedenen Vorzüge der Lehre (des Gesetzes), wie erwähnt in den Worten: 'Recht verkündet ist vom Erhabenen das Gesetz usw.'

(298)
'An den Orden denkt': Als Betrachtung über die Jüngergemeinde gilt diejenige Achtsamkeit, die aufsteigt mit Hinsicht auf die verschiedenen Vorzüge die Jüngergemeinde, wie erwähnt in den Worten: 'Recht wandelnd ist die Jüngergemeinde des Erhabenen usw.'

(299)
'An den Körper denkt': Als Betrachtung über den Körper gilt diejenige Achtsamkeit, die aufsteigt mit Hinsicht auf die 32 Körperteile, oder mit Hinsicht auf die neun Friedhofbetrachtungen, oder die Analyse der vier Elemente, oder durch das eigene Blaukasina usw. gewonnene Vertiefung.

Über obige Betrachtungen s. Vis. V-VII, VIII, 2.

(300)
'An Milde usw.': Freude findet an der Entfaltung des Mitleids (*karuṇā*), wie erwähnt in den Worten: 'Mit mitleiderfülltem Geiste durchdringt er erst eine Richtung usw.' (ib. IX, 2).

(301)
'Geistentfaltung' (*bhāvanā*): Entfaltung der Allgüte (*mettā*). Obgleich nämlich oben von der Entfaltung des Mitleids die Rede ist und somit hier (301) alle übrigen Arten der Entfaltung angedeutet sind, so ist dennoch hier bloß die Entfaltung der

Allgüte gemeint. Das übrige ist genau wie in der zum ersten Verse (296) gegebenen Erklärung zu verstehen.

302. Vers

Duppabbajjaṁ durabhīramaṁ[1],
durāvāsā gharā dukhā[2],
dukkho samāna-saṁvāso,
dukkhânupatit' addhagū.
tasmā na c'addhagū siyā,
na ca dukkhânupatito siyā[3].

1. = C^{Com} für *durabhi°*. Durch *sudūramaṁ* bliebe das Achtsilbenmaß gewahrt.
2. m.c. für *dukkhā*.
3. m.c. wäre *siyā* besser auszulassen.

Gar schwer ist's Hausloser zu sein,
Gar schwer daran sich zu erfreu'n;
Gar schwer ist's Leben in dem Haus,
Das Hausleben ist voller Leid.
Mit Gleichen leben leidvoll ist,
Auch Leid den Wanderer verfolgt.
Mach' drum ein Ende allem Wandern
Und werd nicht mehr verfolgt vom Leid!

'Hausloser zu sein usw.': Dadurch daß man einen kleinen oder großen Besitz und Verwandtenkreis verläßt und sein Leben dieser Lehre weiht, ist die Hauslosigkeit etwas Schweres.
'Daran sich zu erfreu'n': Für den so in die Hauslosigkeit Gezogenen und mit seinem Almosengang und seiner Lebensweise sich Abmühenden ist es schwer, Freude daran zu finden, die unzähligen Sittenregeln zu befolgen und den mit der Lehre im Einklang stehenden Wandel zu erfüllen.
'Das Hausleben usw.': Weil aber der im Hause Lebende für Fürsten oder hohe Herren Arbeiten zu verrichten und sowohl seine Dienerschaft als auch die rechtschaffenen Mönche und Priester zu versorgen hat und unter solchen Umständen das Hausleben, gerade wie ein durchlöcherter Topf, oder wie das Weltmeer, schwer zu erfüllen ist, darum heißt es eben, daß es

für die im Hause Lebenden schwer und leidvoll ist, im Hause zu leben. Aus eben diesem Grunde ist das Hausleben leidvoll. Das ist der Sinn.

'Mit Gleichen leben': Die Hausleute, oder die auf Geburt, Geschlecht, Familie und Schätze verzichtenden Hauslosen, die, obwohl sie einander gleich sind in Sittenwandel, großem Wissen usw., Streit suchen und Dinge sagen, wie: 'Wer bist du? Und wer bin ich? usw.', diese gelten nicht als Gleiche, und das Zusammenleben mit diesen ist leidvoll. Das ist der Sinn.

'Wanderer': Diejenigen die, – weil sie auf dem die Daseinsrunde bildenden Wege wandern – als Wegewanderer (*addhagū*) gelten, diese werden vom Leiden verfolgt.

'Nicht mehr verfolgt vom Leid': Weil eben das Verfolgtwerden vom Leiden als auch der Zustand des Wegewanderers etwas Leidvolles sind, darum möge man kein Wegewanderer mehr sein, nicht noch länger auf dem als Daseinsrunde geltenden Wege wandern, sich nicht vom Leiden mehr verfolgen lassen.

303. Vers

Saddho sīlena sampanno
yasa-bhoga-samappito
yaṁ yaṁ padesaṁ bhajati,
tattha tatth' eva pūjito.

Wer voll Vertrau'n und Sittlichkeit,
Mit Ruhm und Reichtum ist verseh'n,
Der wird, wohin er immer geht,
An allen Orten hoch geehrt.

'Voll Vertrauen': Mit weltlichem und überweltlichem (*lokiya, lokuttara*; s. B.Wtb.) Vertrauen ausgestattet.

'Sittlichkeit': Zweierlei Sittlichkeit gibt es: die Sittlichkeit des im Hause Lebenden und die Sittlichkeit des Hauslosen. Von diesen ist hier die Sittlichkeit des im Hause Lebenden gemeint. Der mit diesem Vertrauen Ausgestattete aber gilt als voll Vertrauen.

'Mit Ruhm usw.': Mit solchem Ansehen eines Hausvaters aus-

gestattet, wie es Anāthapiṇḍika und andre besaßen, und das sich in einer Gefolgschaft von fünfhundert Anhängern zeigte. Der **'Reichtum'** aber ist von zweierlei Art: der im Korn usw. bestehende Reichtum und der als siebenfacher edler Schatz (Vertrauen, Sittlichkeit, Schamgefühl, Gewissensscheu, Gelehrsamkeit, Freigebigkeit, Wissen; A. VII, 67) geltende Reichtum. Der mit diesen beiden Schätzen Ausgestattete ist hier gemeint.

'Wohin er immer geht': Welche Gegend auch immer ein solcher edler Sohn in irgendeiner Richtung aufsucht, da wird er überall durch Geschenke und Gastfreundschaft geehrt. Das ist der Sinn.

304. Vers

Dūre santo pakāsenti[1]
Himavanto 'va pabbato;
asant' ettha na dissanti
rattiṁ[2] *khittā yathā sarā.*

1. B *pakāsanti.*
2. = B, C^{Com}; S, PTS *ratti-*

Gestillte leuchten schon von ferne,
Dem ew'gen Schneegebirge gleich;
Doch Ungestillte sieht man nicht,
Wie Pfeile in der Nacht entsandt.

'Gestillte': Dadurch daß in ihnen Gier, Haß und Verblendung gestillt sind, gelten die Erleuchteten usw. (Einzelerleuchteten, Heiligen) als Gestillte. Hier jedoch sind unter den Gestillten diejenigen gemeint, die unter den früheren Buddhas Angestrengungen gemacht haben, und in denen die heilsamen Wurzeln (Gierlosigkeit, Haßlosigkeit, Unverblendung) vorherrschend sind, und die die Geistesentfaltung gepflegt haben.

'Leuchten usw.': Schon während sie noch ganz ferne weilen oder auf dem Erkenntnispfade der Buddhas herankommen, sind sie deutlich.

'Schneegebirge': Gleichwie das dreißigtausend Yojanas ausge-

dehnte und fünfhundert Yojanas hohe und mit vierundachtzigtausend Gipfeln gekrönte Himalayagebirge selbst den in der Ferne Weilenden genauso erscheint, als ob es vor ihnen stünde, genauso leuchten jene schon von ferne.

'Ungestillt': Als Ungestillte gelten die dem Diesseits Wert beilegenden, auf Weltlichkeit ihre Augen richtenden und des Lebensunterhaltes willen in die Hauslosigkeit gezogenen törichten Menschen. Wenn diese auch hier an der rechten Kniescheibe des Erhabenen sitzen sollten, so werden sie doch nicht gesehen, doch nicht bemerkt.

'Wie Pfeile': Genau wie die in der vierfachen Finsternis der Nacht abgeschossenen Pfeile nicht zu sehen sind, so wird auch er (der Ungestillte) nicht bemerkt, da eben die den Anlaß dazu bildende vorangehende Ursache fehlt.

Als vierfach gilt die Finsternis offenbar dann, wenn es in allen vier Richtungen dunkel ist.

305. Vers

Ekāsanam eka-seyyaṁ,
eko caraṁ atandito,
eko damayam attānaṁ,
vanante ramito siyā.

Einsam sitzend, einsam liegend,
Einsam wandernd, unermüdlich,
Einsam selber sich bezähmend,
Weil' man froh im wilden Walde.

'Einsam': Wenn einer, selbst inmitten der Mönchsgemeinde sitzend, seine Hauptübung nicht fahren läßt, sondern über eben diese nichsinnt, so gilt solches Sitzen als einsames Sitzen. Und wenn ein Mönch selbst in einem Palaste wie dem Erzpalaste (Kloster bei Anurādhapura auf Ceylon) auf einem inmitten der Mönchsgemeinde hergerichteten, mit Decken und Kissen versehenen äußerst wertvollen Lager die Achtsamkeit gewärtig hält und, auf der rechten Seite liegend, über seine Hauptübung nachsinnt, so gilt ein solches Liegen als einsames Liegen. Ein

solches einsames Sitzen und Liegen möget ihr pflegen. Das ist der Sinn.

'Unermüdlich': Unermüdlich im Erwerben seines Lebensunterhaltes mit Hilfe seiner Beine Kraft (das ist durch den Almosengang), und ganz einsam in allen Lagen weilend.

'Sich bezähmend': An dem Nacht- wie Tagesaufenthaltsorte der geistigen Übung sich hingebend und in der Erreichung von Pfad und Ziel ganz einsam sich selber bezähmend.

'Froh im Walde': So sich selber bezähmend, möge man an einem dem Lärme von Männern und Frauen entrückten Walde Gefallen finden. Denn nicht vermag der unter der Menge Lebende so sein Selbst zu bezähmen.

XXII. DAS HÖLLEN-KAPITEL

306. Vers

Abhūta-vādī nirayaṁ upeti,
yo vā pi[1] *katvā, na karomî' ti*[2] *c'āha.*
ubho pi te pecca samā bhavanti
nihīna[3]*-kammā manujā parattha.*

1. = S (im Kom. umschrieben durch: *yo vā pana*); C^{Com} *c'âpi*.
2. = S, C^{Com}; PTS *karomi*.
3. PTS *nihīṇa* ist zu verwerfen.

Wer Unwahrheiten äußert, fährt zur Hölle,
Auch wer nach ausgeübter Tat sie leugnet:
Sie beide trifft als Menschen von gemeiner Tat
Nach ihrem Tod das gleiche Los im Jenseits.

'Unwahrheiten': Wer, ohne irgendeinen Fehler bei dem anderen bemerkt zu haben, eine Lüge spricht und den anderen in nichtiger Weise verleumdet.
'Leugnet': Oder auch wer, obwohl er eine böse Tat verübt hat, sagt, daß er diese nicht getan habe.
'Das gleiche Los': Diese beiden Menschen sind, sobald sie zur nächsten Welt gelangt sind, hinsichtlich ihrer Hingelangung zur Hölle einander gleich. Bloß ihre Daseinsfährte ist festgelegt, nicht aber ihre Lebensdauer. Wer nämlich viele böse Taten verübt hat, wird lange in der Hölle schmachten; wer aber nur wenige verübt hat, nur kurze Zeit. Insofern nun diesen beiden niedriges Wirken eignet, so heißt es: 'Sie beide trifft... das gleiche Los usw.'
Vor den Worten *nihīna-kammā manujā parattha* hat man (genau genommen) *pecca* einzuschalten, also: Nach dem Tode (*pecca*) in der nächsten Welt, von hier dorthin gelangt, sind jene Menschen von gemeiner Tat sich einander ganz gleich.

307. Vers

Kāsāva-kaṇṭhā bahavo
pāpa-dhammā asaññatā;

pāpā pāpehi kammehi
nirayaṁ[1] *(te)*[2] *upapajjare.*

1. S *nirayan.*
2. m.c. besser auszulassen.

Gar viele Gelbbehalste sind
Dem Bösen hold und unbeherrscht.
Solch Böse führ'n die bösen Taten
Hinab zu einer Höllenwelt.

'Gelbbehalst': Den Hals mit dem gelben Gewand verhüllt habend.
'Dem Bösen hold': Dem Niedrigen ergeben.
'Unbeherrscht': Ohne Zügelung in Werken, Worten und Gedanken. Solche bösen Menschen gelangen zufolge ihrer selbstbegangenen unheilsamen Taten zur Hölle. Und nachdem sie dort Qualen erlitten haben, haben sie, von dort abgeschieden, auch als Rest der Karmawirkung unter den Gespenstern zu leiden.

308. Vers

Seyyo ayo-guḷo bhutto
tatto aggi-sikhûpamo,
yañ ce bhuñjeyya dussīlo
raṭṭha-piṇḍaṁ asaññato.

Besser für den Sittenlosen
Glühend-heiße Eisenkugel
Schlucken, als des Landes Speise
Zu verzehren ungezügelt.

Besser und richtiger wäre es, der unsittliche, sittenlose und in Werken, Worten und Gedanken ungezügelte Mensch schluckte eine glühende, feurig leuchtende Eisenkugel, als daß er, sich als Mönch ausgebend, die von den Bewohnern des Landes aus Vertrauen gegebene Almosenspeise des Landes in Empfang nähme. Und warum? Weil man dadurch bloß in einem einzigen

Leben Qualen leidet, während der Sittenlose, wenn er das aus Vertrauen Gegebene verzehrt, viele Hunderttausende von Geburten in der Hölle zu leiden hat.

309. – 310. Vers

(309)

Cattāri ṭhānāni naro pamatto
āpajjatī para-dārûpasevī:
apuñña-lābhaṁ, na nikāma-seyyaṁ,
nindaṁ tatīyaṁ[1]*, nirayaṁ catuṭṭhaṁ*

1. = C^{Com}; m.c. für *tatiyaṁ*.

(310)

Apuñña-lābho ca, gatī[1] *ca pāpikā,*
bhītassa bhītāya ratī ca thokikā,
rājā ca daṇḍaṁ garukaṁ paṇeti;
tasmā naro para-dāraṁ na seve.

1. m.c. für *gati*.

(309)

Vier Dinge treffen einen läss'gen Menschen,
Der mit den Frauen anderer verkehrt:
Erwerb von Schuld, kein Lager wie er's gern hat,
Als drittes Tadel und die Hölle viertens,

(310)

(Oder:) Erwerb von Schuld, auch üble Daseinsfährte,
Gar kurze Lust des Bangen mit der Bangen;
Und schwere Strafe legt ihm auf der König;
Drum pfleg' der Mann nie mit des andern Weib Verkehr.

(309)
'Dinge': Leidensbedingungen.
'Lässig': Mit Mangel an Achtsamkeit behaftet.
'Treffen einen': Man erlangt.
'Schuld' (*apuñña*): Unheilsames (*akusala*).

'Kein Lager usw.': Kein Lager erhält er, wie er es wünscht, sondern ein unerwünschtes Lager und das nur für eine kurze Zeit.

(310)
'Schuld': Auf solche Weise ist ihm beschieden dieser Erwerb von Schuld, und infolge dieser Schuld die als die Hölle geltende üble Daseinsfährte.
'Gar kurze Lust': Für diesen von Furcht Erfüllten ist auch diese Lust mit dem furchterfüllten Weibe gar kurz beschränkt.
'Schwere Strafe': Der Fürst belegt ihn mit schwerer Strafe, wie mit Verstümmelung von Händen, Füßen und dgl.
'Drum': Weil, dadurch daß man sich mit seines Nächsten Weib abgibt, man sich Schuld usw. erwirkt, darum gebe man sich nicht ab mit seines Nächsten Weib.

311. – 313. Vers

(311)

Kuso yathā duggahīto[1]
hattham ev' ânukantati,
sāmaññaṁ dupparāmaṭṭhaṁ
nirayāy' ûpakaḍḍhati[2].

1. = C^{Com}.
2. = S; PTS °*yāy'upa*°; C^{Com} °*yāya upa*°.

(312)

Yaṁ kiñci sithilaṁ kammaṁ,
sankiliṭṭhañ ca yaṁ vataṁ,
sankassaraṁ brahma-cariyaṁ:
na taṁ hoti maha-pphalaṁ.

(313)

Kayrā[1] *ce kayirāth' enaṁ,*
daḷham enaṁ parakkame;
sithilo hi paribbājo
bhiyyo ākirate rajaṁ.

1. m.c. für *kayirā* (so in allen Ausgaben).

(311)

Wie's Kusagras, falsch angefaßt,
Die eigne Hand aufschlitzt, so reißt
Das Mönchstum, wenn falsch angefaßt,
Den Menschen in das Höllenreich.

(312)

Die Tat, die nachlässig man tut,
Die Regel, die beschmutzt man hat,
Das Mönchstum, das voll Argwohn ist:
All das bringt keine hohe Frucht.

(313)

Was man auch tu, tu gründlich man,
Und führ' es fest entschlossen aus,
Denn Mönchstum, lässig ausgeübt,
Häuft immer größern Unrat an.

(311)
'Kusa': Irgend ein Gras mit scharfem Rande, oder auch selbst das Blatt einer Fächerpalme. Gleichwie nun jenes Gras demjenigen, der es falsch anfaßt, die Hand verletzt und aufreißt, genauso zieht das als Mönchtugend geltende Mönchstum, wenn es durch verstrickte Sittlichkeit usw. falsch gehandhabt wird, zur Hölle hinab, erzeugt Wiedergeburt in der Hölle.

(312)
'Die Tat, die nachlässig man tut': Irgendeine Tat, die man zaudernd und beim Ausüben schlaff zufassend verübt.
'Beschmutzt': Durch Pflege verkehrten Umganges, wie mit Huren usw., beschmutzt.
'Das voll Argwohn ist': Das voll Befürchtungen ist, Erinnerungen zu wecken. Beim Anblick der wegen irgendeiner Ordenshandlung, wie des Fasttags usw., zusammengetretenen Mönchsgemeinde infolge persönlicher Befürchtungen also denkend, argwöhnend, mißtrauend: 'Sicherlich haben diese von meinem Wandel erfahren und sind zusammengekommen mit der Absicht, mich auszustoßen.'

'Keine hohe Frucht': Ein in solcher Asketenschaft bestehender Mönchswandel bringt jenem Menschen keine hohen Früchte; und dadurch, daß er ihm keine hohen Früchte bringt, bringt er auch seinen Almosenspendern keine hohen Früchte.

(313)
Drum, was auch immer für eine Tat man tue, die tue man gründlich. Standhaft und pflichttreu (ich lese *vatta-samādāno* für *avatta*°) führe man sie aus. Mit Lauheit ausgeübtes und Lücken usw. aufweisendes Mönchstum vermag den im Innern hausenden Schmutz der Gier usw. nicht zu beseitigen, wohl aber erzeugt es darüber hinaus immer weiteren Schmutz.

314. Vers

Akataṁ dukkataṁ seyyo,
pacchā tapati dukkataṁ;
katañ ca sukataṁ seyyo,
yam katvā n'ânutappati.

Böses besser ungetan bleibt,
Denn das Böse quält uns später.
Besser tu man nur das Gute,
Das uns niemals Qualen bringet.

Hat man tadelige und zur Hölle führende Tat nicht getan, so ist dieses besser, edler, höher. Denn jedesmal, wenn man sich an eine böse Tat erinnert, quält diese einen. Hat man aber untadelige, glückbringende und zu glücklicher Daseinsfährte hinführende Tat getan, so ist dies besser. Denn insofern man später, nachdem man die Tat verübt hat, beim Nachdenken darüber nicht gequält wird und keine Reue empfindet, sondern ganz von Freude erfüllt ist, so ist das besser.

315. Vers

Nagaraṁ yathā paccantaṁ
guttaṁ santara-bāhiraṁ,
evaṁ gopetha attānaṁ,
khaṇo ve mā upaccagā.
khaṇâtītā hi socanti
nirayamhi samappitā.

Wie eine feste Grenzstadt da
Ist drin und draußen wohlbewacht,
So hütet euer eignes Selbst,
Laßt rechten Zeitpunkt nicht entflieh'n!
Denn wer die rechte Zeit verpaßt,
Klagt, wenn der Hölle übermacht.

Gleichwie, ihr Mönche, dadurch daß jene (in der vorangehenden Erzählung erwähnten) Menschen im Innern der Stadt die Tore, Mauern usw. sicherten und außerhalb die Tore, Wachttürme, Umwallungen, Gräben usw. sicherten, sie diese Grenzstadt wohl bewacht hielten: so auch haltet die Achtsamkeit gewärtig, verschließt die sechs eigenen Tore und gebt die die Sinnentore bewachende Achtsamkeit nicht preis. Dann sichert die noch nicht ergriffenen (eigenen) Grundlagen in der Weise, daß die Sinnentore die ergriffen seienden sechs äußern Grundlagen (Objekte) den eigenen Grundlagen nicht zum Schaden gereichen; und um jenen keinen Einlaß zu gewähren, bewachet, ohne die die Tore bewachende Achtsamkeit fahren zu lassen, euer eigenes Selbst. Wer nämlich sein eigenes Selbst nicht in dieser Weise behütet, solchem Menschen entflieht der rechte Zeitpunkt, wie z.B. die Zeit, in der ein Buddha erschienen ist, in der er selber im Mittellande wiedergeboren ist, in der er rechte Erkenntnis erlangt hat, in der seine sechs Grundlagen (fünf Sinnenorgane und Geist) noch ungeschwächt sind. Möge euch solcher Zeitpunkt nicht entfliehen. Für diejenigen nämlich, die diesen Zeitpunkt haben verstreichen lassen, für diese Menschen ist der rechte Zeitpunkt entflohen; und der Hölle verfallen und dort wiedergeboren, jammern sie.

316. Vers

Alajjitāye[1] *lajjanti,*
lajjitāye na lajjare,
micchā-diṭṭhi-samādānā
sattā gacchanti duggatiṁ.

1. = *alajjitabbe*. Vgl. Kom. und Geiger, § 203.

Wer sich da schämt, wo Scham verkehrt,
Und sich nicht schämt, wo Scham sich ziemt:
Solch Wesen, falscher Meinung hold,
Gelangt hinab zur Leidenswelt.

'Alajjitāye' = *alajjitabbena*, bei oder wegen etwas Nichtbeschämenswertem.
Die Almosenschale z.B. ist etwas, worüber man sich nicht zu schämen braucht. Indem aber jene (in der vorangehenden Erzählung erwähnten) Niggaṇṭher-Mönche (Jaina-Mönche) beim Geben die Schale verhüllen, schämen sie sich derselben.
'Wo Scham sich ziemt': Worüber man sich schämen sollte, wie z.B. über die unverhüllten Schamteile. Indem aber jene Mönche beim Gehen die Schamteile nicht verhüllen, schämen sie sich nicht, worüber man sich schämen sollte. Insofern sie also Scham haben über etwas Nichtbeschämenswertes, und Nichtscham über etwas Beschämenswertes, eignet ihnen aufgrund ihrer nichtigen und falschen Auffassung eben verkehrte Erkenntnis. In ihrem Leben aber daran festhaltend, geraten sie in die eine oder andere der Leidensfährten, wie die Hölle usw. (s. 1).

317. Vers

Abhaye[1] *bhaya-dassino*[2],
bhaye c'âbhaya-dassino,
micchā-diṭṭhi-samādānā
sattā gacchanti duggatiṁ.

1. = S, C^{Com}; PTS *abhaye ca* ist nicht zu empfehlen, da auf diese Weise neun Silben entstünden. Auch fehlt *ca* in 318.
2. Offenbar hat man auch hier *matino* zu lesen, genau wie 318 und 11.

In Nichtgefahr Gefahr er sieht,
Doch in Gefahren Nichtgefahr;
Solch Wesen, falscher Meinung hold,
Gelangt hinab zur Leidenswelt.

'In Nichtgefahr Gefahr': Insofern wegen der Almosenschale keinerlei Gefahren, wie Gier, Haß, Verblendung, Ansichten, befleckende Leidenschaften und schlechter Wandel, entstehen, darum gilt die Almosenschale als Nichtgefahr. Da jene Niggaṇṭhermönche aber diese aus Furcht verhüllen, so erblicken sie Gefahr in Nichtgefahr.
'In Gefahren Nichtgefahr': Insofern aber wegen der Schamteile Gier usw. entstehen, darum gelten diese als Gefahr. Da jene Mönche aber die Schamteile nicht verhüllen, so erblicken sie eben Nichtgefahr in Gefahr.
'Falscher Meinung hold usw.': Dadurch aber, daß sie an solcher verkehrten Auffassung festhalten, geraten die Wesen, eben durch dieses Festhalten an verkehrter Ansicht, auf eine Leidensfährte.

318. – 319. Vers

(318)

Avajje vajja-matino,
Vajje c'âvajja-dassino:
micchā-diṭṭhi-samādānā
sattā gacchanti duggatiṁ.

(319)

Vajjañ ca vajjato ñatvā,
avajjañ ca avajjato:
sammā-diṭṭhi-samādānā
sattā gacchanti suggatiṁ[1].

1. m.c. für *sugatiṁ*.

(318)

Was nicht schlecht ist, für schlecht er hält,
Was aber schlecht ist, nicht für schlecht:

Solch Wesen, falscher Meinung hold,
Gelangt hinab zur Leidenswelt.

(319)

Wer's Schlechte für das Schlechte hält,
Und nicht für schlecht, was schlecht nicht ist:
Solch Wesen, rechter Meinung hold,
Gelangt zu einer Welt des Glücks.

(318)
Als **'nicht-schlecht'** (untadelig) gelten die zehn Arten rechter Erkenntnis ('Almosengeben ist etwas Gutes, ...es gibt ein Ergebnis der guten und bösen Taten (Karma)' ...; vgl. B.Wtb: *diṭṭhi*) und die dadurch bedingt entstandenen Zustände.
'Für schlecht er hält': Damit ist einer gemeint, dem die Meinung aufgestiegen ist, daß dies (die rechte Erkenntnis) tadelig sei, und daß die zehnfache verkehrte Erkenntnis ('Almosengeben ist wertlos' usw.) und die dadurch bedingt entstandenen Dinge, nicht tadelig seien. Insofern die Wesen aber an der als 'Auffassung' bezeichneten verkehrten Erkenntnis festhalten, das Untadelige also als tadelig und das Tadelige als untadelig erkennen, geraten sie eben durch dieses Festhalten an verkehrter Erkenntnis auf eine Leidensfährte.

(319)
In diesem zweiten Verse hat man den Sinn in der dem Gesagten (318) entgegengesetzten Weise zu verstehen.

XXIII. DAS ELEFANTEN-KAPITEL

320. – 322. Vers

(320)

Ahaṁ nāgo 'va sangāme
cāpāto[1] *patitaṁ saraṁ,*
ativākyaṁ titikkhissaṁ.
dussīlo hi bahu-jjano.

1. m.c. für *cāpato* (B).

(321)

Dantaṁ nayanti samitiṁ,
dantaṁ rājâ 'bhirūhati;
danto seṭṭho manussesu,
yo 'tivākyaṁ titikkhati.

(322)

Varaṁ assatarā dantā,
ājānīyā[1] *ca*[2] *sindhavā,*
kuñjarā ca mahā-nāgā,
atta-danto tato varaṁ.

1. C[Com] *ājānīyya*!
2. S *va*.

(320)

Wie in der Schlacht der Elefant
Heranschwirrenden Pfeil erträgt,
So trug ich die Beschimpfungen.
Ja, böse Sitten hegt das Volk.

(321)

Bezähmten führet man zum Kampf,
Bezähmten bloß besteigt der Fürst;
Bezähmter Mensch der beste ist,
Der allen Schimpf geduldig trägt.

(322)

Gezähmtes Maultier ist gar gut,
Gar gut das edle Sindhu-Roß,
Auch gut der mächt'ge Elefant,
Doch besser, wer sich selbst bezähmt.

(320)
'nāgo' = *hatthi* (Elefant). *cāpāto* (m.c. für *cāpato*) *patito* = *dhanuto mutto*.
'Beschimpfungen': In Form der achtfachen unedlen Rede auftretende Ausschreitung in Worten (das ist bei Nichtgesehenem, behaupten, gesehen zu haben; bei Nichtgehörtem, gehört zu haben; bei Nichtvermutetem, vermutet zu haben; bei Nichterkanntem, erkannt zu haben; ferner die entsprechenden vier Umkehrungen; s. A VIII, 67).
'Erträgt': Gleichwie der schlachtenerprobte, wohlgezähmte mächtige Elefant standhaft bleibt beim Anprall der Lanzen usw. und die vom Bogen abgeschossenen und auf ihn fliegenden Pfeile, ohne niedergeschlagen zu sein, erträgt, genau in derselben Weise habe ich solche Beschimpfungen ertragen und ausgehalten.
'Böse Sitten': Diese weltliche große Masse wahrlich ist sehr sittenlos. Jedesmal nach eigenem Belieben äußert sie Worte und greift die anderen an. Hier ist meine (das ist des in der vorangehenden Erzählung erwähnten Ordensälteren) Aufgabe, Duldsamkeit und Gleichmut zu wahren.

(321)
Wenn man sich nämlich in einem Parke, auf einem Sportplatze oder sonstwo mitten unter die Menschen zu begeben wünscht, so spannt man vor den Wagen bloß ein gezähmtes Rind oder Roß und fährt dorthin. Wenn der König auf solchen Tieren reiten will, besteigt er bloß eines, das gezähmt ist. Auch unter den Menschen gilt der durch die vier edlen Pfade (des Stromeintritts usw.) Bezähmte und Gefügiggemachte als der beste, der solche ausschreitenden Worte, auch wenn er wiederholt damit angegangen wird, geduldig erträgt, sich nicht widersetzt und

nicht niedergeschlagen ist. Ein solch Bezähmter gilt als der beste.

(322)
'Maultier' (*assatara*): Dieses ist von einer Pferdestute (*valavā*; fehlt im PTS Dict., ebenso bei Böhtl., wie im Nachttrag dazu) und einem Eselshengst (*gadrabha*) geboren.
'Edel' (*ājāniya*; rassig): Fähig, jede Aufgabe zu verstehen, die der Rossezähmer ausführen läßt.

ājāniya kommt natürlich von √*jan* gebären, nicht von √*jñā* verstehen, wie der Kom. annimmt.

'Sindhuroß': Ein im Sindhuland geborenes Pferd.
'Elefant': Der als Kuñjara bezeichnete große Elefant.
'Besser, wer sich selbst bezähmt': Diese Maultiere, Sindhurosse und Elefanten sind edel, wenn gezähmt, nicht, wenn ungezähmt. Wer aber aufgrund der Selbstbezähmung durch die vier edlen Pfade selbstbezähmt und selbstgezügelt ist, der ist noch edler, ist von allen diesen der höchste.

323. Vers

Na hi etehi yānehi
gaccheyya agataṁ disaṁ,
yathâ 'ttanā sudantena
danto dantena gacchati.

Auf solchen Tieren niemals man
Zum unbetret'nen Reich gelangt,
So wie bei wohlbezähmtem Selbst
Bezähmter mit Bezähmtem geht.

Nicht durch solche (in der vorangehenden Erzählung erwähnten) Fortbewegungsmittel, wie Elefanten usw., gelangt irgendein Mensch – nicht einmal im Traume – zu dem, wegen des früher Nochnichterreichthabens als das 'Unbetretene' bezeichneten Nirwahn, etwa wie der wohl bezähmte, gezügelte und einsichtvolle Mensch zu jenem früher noch nicht erreichten

Gebiete hingelangt und den Boden der Bezähmten erreicht, dadurch nämlich, daß er im früheren Stadium durch Entfaltung der edlen Pfade sein Selbst völlig bezähmt hat. Darum ist eben die Selbstbezähmung noch besser (s. 322).

324. Vers

Dhanapālako nāma kuñjaro
kaṭuka-ppabhedano[1] *dunnivārayo,*
baddho kabalaṁ na bhuñjati;
sumarati[2] *nāga-vanassa kuñjaro.*

1. B *-bhedano.*
2. C^{Com} *sumaratī.* = *sarati*; skr. *smarati.*

Der Dhanapalaka, der Elefant,
Hatt' scharfen Brunstschweiß und war schwer zu bändigen,
Gefesselt fraß er keinen Bissen
Und dachte bloß an seinen Elefantenwald.

Dhanapālaka hieß der Elefant des damaligen Kāsifürsten, der seinen Elefantenzähmer ausgesandt und den Elefanten im entzückenden Nagaforste hatte einfangen lassen. Zur Brunstzeit nun brechen bei den Elefanten die Ohrwurzeln auf, und zu solcher Zeit sind die Elefanten an und für sich schon wild, doch dieser Elefant war ganz besonders wild. Als man ihn gefesselt zum Elefantenstall geführt und ihm ein buntes Tuch umgelegt und ihn dann auf den mit parfümierten Tüchern umspannten und mit buntem Baldachin überdeckten Platze hingebracht hatte, da fraß er nichts, obgleich man vielerlei Speisen von edelstem Geschmacke, die eines Königs würdig wären, vor ihn hingestellt hatte, weshalb es heißt: 'Gefesselt fraß er keinen Bissen.' 'Entzückend ist doch meine Behausung': so denkend erinnerte er sich an den Nāgaforst. Aber: 'Meine Mutter ist durch diese Trennung von ihrem Jungen in Leiden geraten. Was soll ich da mit dieser Speise, wo ich die Pflicht, meine Mutter zu unterstützen, nicht erfüllen kann!': so erinnert er sich an die Pflicht, seine Mutter auf rechtschaffene Weise zu unterstützen. Weil er aber nur, wenn er im Walde weilt, diese erfüllen kann,

darum wurde gesagt: 'Und dachte bloß an seinen Elefantenwald.'

325. Vers

Middhī yadā hoti maha-gghaso ca
niddāyitā samparivatta-sāyī,
mahā-varāho 'va nivāpa-puṭṭho;
puna-ppunaṁ gabbham upeti mando.

Wenn einer schlaff ist, voll Gefräßigkeit,
Und schläfrig sich auf seinem Lager wälzt umher,
Dann ist genau er wie ein fettes Mastschwein;
Und immer wieder tritt ins Dasein ein der Tor.

'Schlaff': Von Schlaffheit und Mattheit überwältigt.
'Voll Gefräßigkeit': Einer, der viel frißt, wie einer von denen, die sich die Hände mit Essen beschmieren oder deren Kleider ihnen zu enge werden oder die sich hier und da herumwälzen und das Genossene wieder erbrechen.
'Mastschwein' (wörtlich: 'mit Getreidekörnern gemästet'): Ein mit Schweinefutter wie Kleie usw. gefüttertes Schwein. Während das Hausschwein nämlich von klein auf gefüttert wird und im erwachsenen Zustand nicht das Haus verlassen darf, wälzt es sich unter den Betten usw. herum und schnaubt ein und aus. Es soll hier gesagt werden, daß jener Mensch matt ist und gefräßig und einem mit Korn gemässteten Schweine gleicht. Da er es in keiner anderen Körperstellung aushalten kann, hat er eine schläfrige Natur und wälzt sich beim Schlafen umher. Zu solcher Zeit ist er außerstande, die Merkmale wie Vergänglichkeit, Elend und Unpersönlichkeit zu erwägen. Und da der Einsichtslose diese nicht erwägt, tritt er immer wieder in den Mutterleib ein und wird von der Wiedergeburt im Mutterleibe nicht erlöst.

326. Vers

Idaṁ pure cittaṁ acāri cārikaṁ[1]
yen' icchakaṁ yattha-kāmaṁ yathā-sukhaṁ;

tad ajj' ahaṁ niggahessāmi yoniso,
hatthi-ppabhinnaṁ viya ankusa-ggaho.

1. = S, B, C*Com*; PTS *cāritaṁ* ist nicht zu empfehlen.

Es schweifte früher dieser Geist gar viel umher –
Wozu und wo und wie's auch immer ihm gefiel –;
Doch heute will ich's weise ihm verwehren,
Wie Treiber geilen Elefanten hält zurück.

Dieser Geist jagte früher lange Zeiten hindurch den Gestalten und übrigen Objekten nach, aus welchem Grunde auch immer er es wünschte, sei es aus Gier usw., und wonach auch immer ihm der Wunsch aufstieg, und gerade wie es ihm beim Umherschweifen Freude machte.
Gleichwie der als Elefantenzähmer geltende geschickte Treiber den geilen Elefanten mit dem Treibstock bändigt, so will ich heute diesen Geist durch Erwägung bändigen und ihm keine Möglichkeit mehr geben umherzuschweifen.

327. Vers

Appamāda-ratā hotha,
sa-cittam[1] *anurakkhatha.*
duggā uddharath' attānaṁ
panke sanno[2] *'va kuñjaro.*

1. = S, C^{Com}; PTS *-cittaṁ*.
2. = S, B, C^{Com}; PTS *satto*. Vgl. Kom.

Der Wachheit gebt euch freudig hin
Und wachet übers eigne Herz.
Zieht euch heraus aus dem Morast
Wie schlammversunk'ner Elefant.

Findet Freude am Nichtfahrenlassen der Achtsamkeit. Bewachet den eigenen Geist, auf daß er sich nicht hinsichtlich der Gestalten und der anderen Objekte vergehe. Gleichwie jener im Schlamme festhängende (*satto*; oder *sanno* 'versunkene') Elefant sich mit Vorder- und Hinterfüßen abmüht, sich aus dem

Schlamme herausarbeitet und auf festen Boden zu stehen kommt, so auch möget ihr euer Selbst aus dem Sumpfe der befleckenden Leidenschaften herausziehen und Fuß fassen auf dem festen Boden des Nirwahns.

328. – 330. Vers

(328)

Sace labhetha nipakaṁ sahāyaṁ
saddhiñ-caraṁ sādhu-vihāri-dhīraṁ,
abhibhuyya sabbāni parissayāni
careyya ten' atta-mano satīmā[1].

1. m.c. für *satimā*.

(329)

No ce labhetha nipakaṁ sahāyaṁ
saddhiñ-caraṁ sādhu-vihāri-dhīraṁ,
rājā 'va raṭṭhaṁ vijitaṁ pahāya,
eko care mātang' araññe 'va nāgo.

(330)

Ekassa caritaṁ seyyo,
n'atthi bāle sahāyatā.
eko care, na ca pāpāni kayirā,
appossukko mātang' araññe 'va nāgo.

(328)

Wenn einen einsichtsvollen Freund du findest,
Einen Gefährten, weise, edel lebend,
Magst freudig du und achtsam mit ihm wandeln
Und überwinden jegliche Gefahr.

(329)

Wenn keinen einsichtsvollen Freund du findest,
Einen Gefährten, weise, edel lebend,
Sei wie ein König, der sein Land im Stiche läßt
Und wandle einsam wie der Elefant im Wald.

(330)

Alleinig wandern besser ist,
Gemeinsames gibt's nicht mit Tor'n.
Man lebe einsam, tue keine böse Tat,
Sei unbekümmert wie der Elefant im Wald.

(328)
Wenn man einen mit scharfsinniger Einsicht ausgestatteten, edel lebenden, weisen, von Güte beseelten Freund findet, so soll man alle Gefahren, sowohl die offenen, wie Löwen, Tiger usw., als auch die versteckten, wie Gier, Haß und dgl., vermeidend, mit jenem Freunde zufriedenen Sinnes, der Achtsamkeit gewärtig, verkehren und zusammenleben.

(329)
'Wie ein König usw.': Gleichwie ein Landesfürst, der sein Land verlassen hat. Folgendes soll hier gesagt sein: Allein möge er seines Weges ziehen wie ein ländererobernder König, der in dem Gedanken: 'Diese Herrschaft ist ein großer Anlaß zur Nachlässigkeit. Was nützt mir das Herrschen?' das eroberte Land verläßt und sich einsam in den großen Wald zurückzieht und als Büßer dem Weltleben entsagend in jeder Lage einsam verweilt.
'Wie der Elefant usw.': Da denkt der Elefant: 'Während ich da mit den Elefanten und Elefantenweibchen und ihren Jungen dichtgedrängt zusammenlebe, bekomme ich bloß Grashalme mit abgeknapperten Spitzen zu fressen, und alle von mir jedesmal abgerissenen Zweige fressen diese; aufgestörtes Wasser bekomme ich zu trinken, und wenn ich aus dem Bade steige, reiben sich die badenden Elefantenweibchen an meinem Körper. So laß' mich denn von der Herde abgetrennt ganz alleine leben!' Weil er mit solchen Erwägungen fortgezogen ist, hat er den Namen 'Mātanga' (wohl gedacht als *mā* (prohibit) + *taṁ* (das) + *ga* (gehen?)) erhalten. In diesem Walde lebt dieser edle Elefant in jeder Lage, einsam und glücklich, nachdem er seine Herde verlassen hat. Genauso auch möge jener Mönch allein dahinleben.

(330)
'Alleinig usw.': Der Wandel des von der Zeit seines Hinausziehens in die Hauslosigkeit ab an Einsamkeit Gefallen findenden und allein lebenden Hauslosen ist besser.
Als das **'Gemeinsame'** gelten die gewöhnliche Sittlichkeit, die mittlere Sittlichkeit, die zehn Gesprächsgegenstände (Bedürfnislosigkeit, Genügsamkeit usw.: A IX, 1, 3), die 13 Läuterungsübungen (*dhutanga*; s. B.Wtb.), die Hellblickerkenntnis, die vier Pfade und vier Pfadergebnisse (s. *ariya-puggala*), die drei Wissen (s. B.Wtb.: *abhiññā*), die sechs Geisteskräfte (ib.), das Todlose, das große Nirwahn. Da man aber bei einem Toren solches nicht finden kann, so heißt es: 'Gemeinsames gibt's nicht mit Tor'n.'
Aus diesem Grunde möge man in jeder Lage allein weilen und auch nicht die geringsten Übel begehen. Gleichwie jener um nichts sich sorgende, an keinem Heime haftende edle Elefant in diesem Walde, wo immer er wünscht, glücklich weilt, so auch möge man alleine leben und auch nicht die geringsten Übel begehen. Wenn ihr also keinen geeigneten Gefährten findet, möget auch ihr alleine eures Weges ziehen.

331. Vers

Atthamhi jātamhi sukhā sahāyā,
tuṭṭhī sukhā yā itarîtarena,
puññaṁ sukhaṁ jīvita-sankhayamhi,
sabbassa dukkhassa sukhaṁ pahānaṁ.

Wenn Not sich einstellt, sind ein Glück die Freunde;
Ein Glück ist die Genügsamkeit bei allem;
Verdienste sind ein Glück beim Lebensende;
Ein Glück ist alles Leidens Überwindung.

'Freunde': Zeigt sich da eine notwendige Aufgabe – sei's bei den Hauslosen das Anfertigen von Gewändern usw. oder das Beilegen von Streitigkeiten usw., oder sei's beim Hausbewohner das Bestellen des Feldes oder Bedrängung durch Anhänger

einer starken Partei – so gelten da die Freunde, die imstande sind, diese Sachen zu erledigen, als ein Glück.
'Genügsamkeit': Weil die Hausleute, wenn sie mit ihrem Eigentum unzufrieden sind, Einbrüche und dgl. begehen, die Hauslosen aber auf vielerlei verkehrtes Suchen verfallen und auf diese Weise kein Glück finden, darum gilt eben die Genügsamkeit mit dem eigenen Besitz – was immer es sei, wenig oder viel – als ein Glück.
'Verdienste': Das verdienstvolle Wirken (*Karma*), das man seinem Wunsche entsprechend entfaltet und verübt hat, dieses gilt zur Zeit des Sterbens als ein Glück.
'Alles Leidens Überwindung': Die als Überwindung des ganzen Leidens der Daseinsrunde geltende Heiligkeit ist ein Glück.

332. Vers

Sukhā matteyyatā[1] *loke,*
atho petteyyayatā sukhā,
sukhā sāmaññatā loke,
atho brāhmaññatā sukhā.

1. B *metteyyatā.*

Ein Glück ist Mutterschaft allhier,
Auch ist die Vaterschaft ein Glück,
Ein Glück ist die Asketenschaft,
Ein Glück auch ist die Heiligkeit.

Nach dem Kom. (q.v.) hätte man so zu übersetzen:

Ein Glück hier ist's, die Mutter ehr'n,
Und auch den Vater ehr'n ist Glück;
Ein Glück hier ist's, die Mönche ehr'n,
Und auch die Heil'gen ehr'n ist Glück.

'Die Mutter ehr'n': Das richtige Benehmen gegen die Mutter.
'Den Vater ehr'n': Das richtige Benehmen gegen den Vater. – Durch diese beiden Ausdrücke wird die Unterstützung der Eltern angedeutet. Wenn nämlich die Eltern sehen, daß ihre Kinder sie nicht unterstützen, so vergraben sie entweder ihren

eigenen Besitz in der Erde oder geben ihn an andere weg. Und der Vorwurf, daß jene ihre Eltern nicht unterstützen, wächst an. Bei der Auflösung des Körpers aber, nach dem Tode, werden sie in der Dreckhölle wiedergeboren. Diejenigen aber, die ihren Eltern voll Ehrerbietung aufwarten, diese erben den ihnen gehörenden Reichtum, ernten Lob und werden bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, im Himmel wiedergeboren. Darum werden diese beiden Dinge als Glück bezeichnet.
'Die Mönche ehr'n': Das richtige Benehmen gegen die Mönche.
'Die Heil'gen ehr'n': Das richtige Benehmen gegen die Erleuchteten, Einzelerleuchteten und Jünger, die, weil sie alles Böse 'ausgeprustet' haben, als Priester (Heilige; *brāhmaṇa*) gelten, – durch die beiden letzten Ausdrücke wird angedeutet, daß man jene (Mönche bzw. Heiligen) mit den vier Bedarfsgegenständen versorge. Dies wird als ein Glück in der Welt bezeichnet.

333. Vers

Sukhaṁ yāva-jarā sīlaṁ,
sukhā saddhā patiṭṭhitā,
sukho paññā[1]*-paṭilābho,*
pāpānaṁ[2] *akaraṇaṁ sukhaṁ.*

1. = B; S *paññāya*.
2. m.c. besser *pāpān'* zu lesen.

Ein Glück ist Tugend lebenslang,
Ein Glück gefestigtes Vertrau'n;
Gewinn an Wissen ist ein Glück,
Ein Glück, nicht Böses mehr zu tun.

'Tugend' (Sitte, Sittlichkeit, Sittenregeln): Solcher Schmuck wie edelsteinbesetzte Ohrringe, rote Gewänder und dgl. machen sich gut bloß für die in einem gewissen Lebensalter Stehenden. Denn nicht eignet sich da im Alter der Schmuck für Kinder, und nicht in der Kindheit der Schmuck der alten Leute. Wohl aber erzeugt man bloß Ärger, indem man den Anlaß gibt zu dem Vorwurfe, man sei verrückt. Die verschiedenen Arten der Sittenregeln aber, wie die fünf Sittenregeln (für die Laien)

oder die zehn Sittenregeln (für die Mönche) usw., eignen sich für jedes Lebensalter, sowohl für einen jungen als auch für einen alten Menschen, und führen stets zur Freude, indem sie die Anerkennung bewirken, daß man sittenhaft sei.
'Vertrauen': Das als weltlich bzw. überweltlich (als solches mit dem Pfadbewußtseinsmomente usw. verbundene) geltende zweifache Vertrauen, das unerschütterlich ist und gefestigt.
'Wissen': Das Erlangen von weltlichem und überweltlichem Wissen ist ein Glück.
'Nichts Böses tun': Das Nichtverüben der den Fortschritt zerstörenden üblen Dinge ist ein Glück.

XXIV. DAS BEGEHRENS-KAPITEL

334. Vers

Manujassa pamatta-cārino
taṇhā vaḍḍhati māluvā viya,
so pariplavatī[1] *hurā-huraṁ*
phalam icchaṁ 'va vanasmiṁ[2] *vānaro.*

1. In S als Lesart angegeben; S *palavati*; C, C^{Com}, PTS *plavati*; Anders. *plavatī*.
2. = S, C, C^{Com}; PTS *vanamhi*.

Im Menschen, der in Lässigkeit dahinlebt,
Wächst das Begehren an lianengleich,
Und wie im Wald der früchtegier'ge Affe
Eilt er vom Sein zu immer neuem Sein.

Bei dem aufgrund der durch Schwinden der Achtsamkeit gekennzeichneten Lässigkeit nachlässig dahinlebenden Menschen wächst weder die Vertiefung noch Hellblick, Pfad und Pfadergebnis. Gleichwie nämlich die Liane den Baum umwindet und umschlingt und zu seinem Untergange führend (selber) wächst, so wächst in jenem das Begehren, indem es sich an den sechs Sinnentoren immer wieder erhebt.

Jener der Macht des Begehrens unterworfene Mensch treibt und eilt zu immer neuem Dasein. Und in welcher Weise? Wie der nach Früchten gierende Affe im Walde. Wie man nämlich von dem nach Baumfrüchten begehrenden Affen, während er im Walde umhereilt und einen Ast dieses oder jenes Baumes ergreift und wieder losläßt, dann wieder einen anderen ergreift und auch diesen wieder loslassend einen dritten ergreift, man nicht sagen kann, daß er ohne einen Zweig erfaßt habend dasitze: so auch eilt der der Macht des Begehrens unterworfene Mensch von Dasein zu Dasein; und nicht kann man von ihm sagen, daß er kein Objekt erfaßt und das durch Begehren Unerreichbare erreicht habe.

335. – 336. Vers

(335)

Yaṁ esā sahatī[1] *jammī*
taṇhā loke visattikā,
sokā tassa pavaḍḍhanti
abhivuṭṭhaṁ[2] *'va bīranaṁ.*

1. B, C^Com^ *sahate.*
2. √*vṛṣh* (vgl. Kom.: *'vassantena devena abhivuṭṭhaṁ'*); = B; S *abhivaḍḍhaṁ*; C^Com^ *abhivaṭṭhaṁ*; C, PTS *abhivaṭṭaṁ.*

(336)

Yo c'etaṁ sahatī[1] *jammiṁ*
taṇhām loke duraccayaṁ,
sokā tamhā papatanti
uda-bindhû 'va pokkharā.

(335)

Wen diese nied're Lust bezwingt,
Die fest sich klammert an die Welt,
In solchem wuchert Sorge hoch
Grad' wie das regenfeuchte Gras.

(336)

Wer diese nied're Lust bezwingt,
So schwer besiegbar in der Welt,
Von dem fällt alle Sorge ab
Wie Wassertropf' vom Lotusblatt.

(335)
Dieses infolge seiner Minderwertigkeit niedrige Begehren wächst an, da es als das 'Giftige' (diese Bedeutung gibt hier der Kom. für *visattika*, als ob dieses Wort von *visa* 'Gift' komme, während es in Wirklichkeit auf √*saj* 'anhaften' zurückgeht, wie später angegeben) gilt, da es eben eine Giftnahrung ist, giftige Blüten und Früchte zeugt und giftig ist beim Genusse; oder auch, weil es an den Gestalten und anderen Objekten anhaftet (*visatta*), sich anhängt und festhängt. Gleichwie nämlich zur

Regenzeit, von dem fortwährenden Regen besprengt, das Kuskusgras zum Wachsen kommt, so auch gelangen in jenem Menschen die die Wurzeln der Daseinsrunde bildenden innern Sorgen zum Anwachsen.

(336)
Wer das oben beschriebene und, wegen der Schwierigkeit, es zu überwinden und aufzugeben, als schwerzuüberwindend geltende Begehren bezwingt und beherrscht, von diesem Menschen fallen die die Wurzeln der Daseinsrunde bildenden Sorgen ab. Gleichwie nämlich in einem Lotusteiche der auf das Lotusblatt gefallene Wassertropfen nicht daran hängen bleibt, so auch bleiben die Sorgen an jenem Menschen nicht hängen.

337. Vers

Taṁ vo vadāmi bhaddaṁ vo,
yāvant' ettha samāgatā:
taṇhāya mūlaṁ khaṇatha
usīrattho 'va bīranaṁ.
mā vo naḷaṁ va[1] *soto 'va*
Māro bhañji puna-ppunaṁ.

1. = S, C^Com^; PTS *vā* ist aus metrischen und vielleicht auch aus sachlichen Gründen nicht zu empfehlen. *va* steht offenbar für *eva*, weniger wahrscheinlich für *vā*.

Zu eurem Heile sag' ich's euch,
Die ihr allhier versammelt seid:
Reißt aus die Wurzel der Begier,
Wie's Gras, dess' Wurzel man begehrt!
Mög', wie der Strom das Röhricht knickt,
Der Mahr euch nicht vernichten stets!

'Zu eurem Heile sag' ich's euch': Aus jenem Grunde sage ich euch.
'Zu eurem Heile' (*bhaddam vo*, wörtlich: 'Heil euch!' vgl. B.Wtb.: *bhante*): Möge euch Gutes widerfahren! Möget ihr nicht wie dieser (in der vorangehenden Erzählung erwähnte Mönch) Kapila zu Schaden kommen!

'Reißt aus usw.': Grabt aus die Wurzel des Begehrens an den sechs Toren vermittels der mit dem Pfade der Heiligkeit verbundenen Erkenntnis. Und in welcher Weise? Wie einer, der Kuskusgras wünscht, dieses ausgräbt. Wie nämlich ein Mann, der Kuskusgras nötig hat, mit einer großen Hacke das Kuskusgras ausgräbt, so solltet ihr die Wurzel des Begehrens ausgraben.

'Röhricht': Möge der Mahr der Leidenschaften (*kilesa-māra*), der Mahr des Todes (*maraṇa°*) und der Göttersohn Mahr (*devaputta°*) euch nicht immer wieder zugrunde richten, so wie die mit großer Gewalt herantreibende Flußströmung das dort wachsende Röhricht zerstört.

338. Vers

Yathā pi mūle anupaddave daḷhe
chinno pi rukkho punar eva rūhati,
evam pi taṇhânusaye anūhate
nibbattatī dukkham idaṁ puna-ppunaṁ.

Wie selbst der abgehau'ne Baum von neuem sproßt,
Solang' die Wurzel unbeschädigt ist und stark,
Genauso steigt dies Leiden immer wieder auf,
Solang' der Giertrieb noch nicht ausgerodet ist.

Ein Baum, der fünf Wurzeln hat – vier in den vier Richtungen und eine in gerader Richtung nach unten gehende – die durch keinerlei Beschädigung wie durch Schneiden, Spalten, Erhitzen, Durchstechen usw. versehrt sind und, sofern sie Festigkeit erlangt haben, stark sind, ein solcher Baum wird, auch wenn er oben abgehauen ist, dennoch wieder an Ästen, Zweigen usw. zunehmen. Genauso auch steigt in jedem Dasein immer wieder dieses in Geburt usw. bestehende Leiden auf, solange die Neigung zu dem Begehren an den sechs Sinnentoren nicht durch die mit dem Pfade der Heiligkeit verbundene Erkenntnis entwurzelt und völlig vernichtet ist.

339. Vers

Yassa chattiṁsati sotā
manāpa-ssavanā[1] *bhusā,*
vāhā[2] *vahanti duddiṭṭhiṁ*
sankappā rāga-nissitā.

1. Die sinhalesische Lesart (PTS) *ssavaṇā* ist zu verwerfen.
2. S, B, B^{Com} *mahā* ist verkehrt.

In wen die sechsunddreißig Ströme,
Die mächt'gen, lieblich strömen ein,
Solch Irren reißen fort die Wogen
Der Wünsche, die auf Gier beruh'n.

In welchem Menschen das zu den lieblichen Objekten hinströmende, hineilende Begehren mächtig (*bhusā* = *balavatī*) ist, und begleitet ist von den 36 Strömen, das ist den 36 Begehrenspfaden (*taṇhā-vicarita*: der Gedanke: 'Ich bin', 'Hier bin ich', 'So bin ich' usw.; Vibh. 392-96) und den 18 von außen abhängigen Begehrenspfaden (ib. 396-400), einen solchen aufgrund seines Mangels an Erkenntnis falsch-erkennenden Menschen reißen die Gedanken mit sich fort, da diese nicht auf Vertiefung und Hellblick, sondern auf Gier gestützt, und durch wiederholtes Aufsteigen mächtig angewachsen und zu Strömen geworden sind.

340. Vers

Savanti sabbadhī[1] *sotā;*
latā ubbhijja[2] *tiṭṭhati*[3],
taṅ ca disvā lataṁ jātaṁ,
mūlaṁ paññāya chindatha.

1. m.c. für *sabbadhi*.
2. B, B^{Com} *uppajja*.
3. Im Kom. umschrieben durch: '*uppajja pavattati*'.

Die Ströme strömen allwärts hin;
Empor sich die Liane rankt.
Habt diese ihr entstehen seh'n,
Reißt weise ihr die Wurzel aus.

Weil diese Begehrensströme zu allen Objekten an den sechs Sinnentoren hinströmen, oder weil sie verbunden mit Begehren nach Formen, Tönen, Düften, Säften, Körpereindrücken und Geistobjekten oder mit allen Daseinsarten verbunden dahinströmen, darum sagt man, daß sie allerwärts hinfließen (s. 339). Weil das Begehren wie eine Liane den Menschen umwindet und verstrickt, darum gilt es als Liane. An den sechs Sinnentoren aufgestiegen, bleibt es auf die sechs Sinnenobjekte gerichtet. Habt ihr aber jene Begehrensliane hinsichtlich ihres Entstehungsortes erkannt, nämlich: 'Hier kommt dieses Begehren zum Enstehen...' (D 22), so schneidet vermittels des Pfadwissens ihr die Wurzeln ab, wie man mit dem Messer eine im Walde wachsende Liane abschneidet.

341. Vers

Saritāni sinehitāni ca
somanassāni bhavanti jantuno.
te sāta-sitā sukhesino,
te va[1] *jāti-jarûpagā narā.*

1. S *ve*.

Dem Menschen kommen freudige Gefühle,
Forttreibende und lustbehaftete.
Der Lust geneigt, nach Freuden suchend,
Eilt immer er zu Alter und Geburt.

Dem der Macht des Begehrens unterworfenen Menschen steigen solche Freuden auf, entlangtreibende, vorwärtseilende und, aufgrund der aufgestiegenen Lust nach Gewändern usw. (Nahrung, Wohnung, Arznei), lustbehaftete und durch Begehrenslust befleckte Freuden. Am Lieblichen und an der Freude aber haftend, suchen und sehnen sich diese der Macht des Begehrens unterworfenen Menschen nach den Freuden. Diese sogearteten Menschen aber eilen alle der Wiedergeburt und dem Alter, der Krankheit und dem Tode entgegen.

342. – 343. Vers

(342)

Tasiṇāya purakkhatā pajā
parisappanti saso 'va bādhito;
saññojana-sanga-sattakā[1]
dukkham upenti puna-ppunaṁ cirāya.

1. S, C *sattā*.

(343)

Tasiṇāya purakkhatā pajā
parisappanti saso 'va bādhito;
tasmā tasiṇaṁ vinodaye
bhikkhu ākankhī[1] *virāgam attano.*

1. S *ākankhaṁ*.

(342)

Die Menschheit, von dem Durste hingerissen,
Umherkriecht wie ein Hase in der Falle.
Durch Fesseln und durch Haften festgehalten,
Verfällt sie langem Leiden immer wieder.

(343)

Die Menschheit, von dem Durste hingerissen,
Umherkriecht wie ein Hase in der Falle.
Darum vertreibe das Begehren
Der Mönch, auf eigene Erlösung hoffend.

(342)
Von dem wegen des Dürstens als Durst (*tasiṇā*) bezeichneten Begehren (*taṇhā*; wörtlich: Durst) geleitet oder begleitet, kriechen diese Wesen umher und fürchten sich wie ein vom Jäger im Walde gefangener Hase.
Durch Festhängen an der zehnfachen Fessel (Persönlichkeitsglauben, Zweifelsucht, Hang an Regeln und Riten usw.; s. B.Wtb.: *saṁyojana*. Vgl. 221) und durch Festhängen an dem siebenfachen Anhaften (*sanga*; It. 94 erwähnt, aber nicht aufge-

zählt) festgehalten und gefangen oder daran anhaftend, verfallen sie lange, lange Zeiten hindurch immer wieder dem in Geburt, Krankheit, Alter, Sterben usw., bestehenden Leiden.

(343)
Weil die Wesen vom Durste (*tasiṇā* = *taṇhā*, Begehren) geleitet und umgeben sind, darum möge der Mönch, der seine eigene Loslösung (*virāga*), das ist das Ende von Gier, Haß und Verblendung, das Nirwahn, ersehnt und erwartet, durch den Pfad der Heiligkeit diesen Durst vertreiben, m.a.W. durch Vertreibung und Verwerfung ihn entfernen.

344. Vers

Yo nibbanatho[1] *vanâdhimutto,*
vana-mutto vanam eva dhāvati,
tam puggalam eva passatha:
mutto bandhanam eva dhāvati.

1. Die sinh. Lesart (PTS) *nibbaṇ°* ist zu verwerfen.

Wer, frei vom Dickicht, hold dem Dickicht ist,
Vom Dickicht frei zum Dickicht wieder eilt,
Solch einen Menschen seht euch einmal an:
Befreit eilt in die Bande er zurück.

Wer, das als das Haften am Hausleben geltende Dickicht (*vanatha*) verwerfend, durch sein Hinausziehen in die Hauslosigkeit von diesem Dickicht frei und dem als himmlische Wohnung geltenden Büßerhaine zugetan, von dem als die häuslichen Bande geltenden Begehrensdickicht (*taṇhā-vana*) befreit ist, darauf aber wieder zurückeilt in das Begehrensdickicht der häuslichen Bande, solchen Menschen sehet euch an: Von den Banden des Hauslebens befreit, eilt er wieder in die Bande des Hauslebens züruck!

345. – 346. Vers

(345)

Na taṁ daḷhaṁ bandhanam āhu dhīrā,
yad āyasaṁ dārujaṁ[1] *babbajañ*[2] *ca.*
sāratta-rattā maṇi-kuṇḍalesu,
puttesu dāresu ca yā apekkhā[3],

1. PTS *darujam*.
2. S *pabbajañ*.
3. = S, C; C^{Com}, PTS *apekhā*.

(346)

Etaṁ daḷhaṁ bandhanam āhu dhīrā
ohārinaṁ sithilaṁ duppamuñcaṁ.
etam pi chetvāna paribbajanti
anapekkhino kāma-sukhaṁ pahāya.

(345)

Nicht gilt den Weisen die als feste Fessel,
Die hergestellt aus Gras, Holz oder Eisen.
Der gierentbrannte Wunsch nach edlen Steinen,
Nach Ringen, wie nach Kindern und nach Frauen:

(346)

Die gilt den Weisen als gar feste Fessel,
Die niederzerrt, geschmeidig ist, schwer lösbar.
Durchschneidend diese Fessel zieh'n des Weges,
Die, wunschlos, alles Leiden überwanden.

(345)
'Den Weisen': Weisen Menschen, wie den Erleuchteten usw. (Einzelerleuchteten, heiligen Jüngern u.a.).
'Aus Eisen': Als solche gilt eine aus Eisen angefertigte Kette.
'Aus Holz': Eine aus Holz angefertigte Fessel.
'Aus Gras': Eine Fessel aus Stricken, die aus Gräsern oder weichem Bast hergestellt sind. Weil man nun diese mit einem Messer und dgl. durchschneiden kann, darum bezeichnet man sie nicht als stark.

'Gierentbrannt': Gierig und entflammt, d.h., in übermäßiger Gier entbrannt.
'Maṇi-kuṇḍalesu' bedeutet: Nach Edelsteinen und Ringen, oder: nach edelsteingeschmückten Ringen.

(346)
Die Gier in denjenigen, die für Juwelen und Ringe entbrannt sind, sowie das als Begehren geltende Verlangen nach Frauen und Kindern: diese in Leidenschaft bestehende Fessel bezeichnen die weisen Menschen als feste Fessel. Weil diese zu den vier niederen Welten (apaya; s. 1) hinabzieht, nach unten zieht, darum gilt sie als **'niederzerrend'**.
Als **'geschmeidig'** gilt sie, weil sie an der Bindungsstelle Haut und Fleisch nicht durchschneidet, keine Blutung hervorruft, das Gebundensein nicht fühlen läßt und es zuläßt, zu Lande und zu Wasser usw. Arbeiten zu verrichten.
Die durch Gier, auch selbst nur einmal, aufgestiegene Fessel der Leidenschaft aber ist **'schwer lösbar'**, genauso wie man eine Schildkröte von der Stelle, wo sie gebissen hat, nur schwer losmachen kann.
Diese starke Fessel der Leidenschaft aber mit dem Schwerte der Erkenntnis '*durschneidend*', ziehen die Wunschlosen dahin.

347. Vers

Ye rāga-rattâ 'nupatanti sotaṁ
sayankataṁ makkaṭako 'va jālaṁ.
etam pi chetvāna vajanti dhīrā
anapekkhino sabba-dukkhaṁ pahāya.

Die Gierentbrannten in den Strom sich stürzen,
Wie Spinne hineilt in das selbst gewob'ne Netz.
Durchkreuzend diesen Strom die Weisen zieh'n,
Die, wunschlos, alles Leiden überwanden.

Gleichwie nämlich die Spinne, wenn sie ihr aus Fäden bestehendes Netz gewoben hat, sich im Mittelpunkte, im inneren Ringe, hinsetzt und, sobald ein Grashüpfer oder eine Fliege auf

den äußeren Rand fliegt, sie geschwind herankommt und diese sticht, dann ihren Saft aussaugt und wieder zurückeilt und sich an eben jene Stelle hinsetzt: genauso auch stürzen sich jene gierentzückten, haßerbosten und wahnbetörten Wesen in den selbst gewirkten Begehrensstrom und können diesem nicht mehr entrinnen.
Nachdem nun die Weisen diese Fessel durchschnitten und, frei von Anhaften, auf dem Pfade der Heiligkeit alles Leiden überwunden haben, ziehen sie ihres Weges, wandeln sie dahin.

348. Vers

Muñca pure, muñca pacchato,
majjhe muñca. bhavassa pāragū
sabbattha vimutta-mānaso
na puna jāti-jaraṁ upehisi[1].

1. Nach Kom. (*'upagacchati'*) hätte man hier die 3. Pers. *upehiti* zu erwarten.

Laß' los vom Früh'ren, los vom Spät'ren;
Von dem auch, was dazwischenliegt, laß los.
Weltüberwindend, allwärts geisterlöst,
Verfällst du Alter und Geburt nicht mehr.

Hinsichtlich der vergangenen Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewußtsein) gib das Sichanschmiegen auf, die Lust, das Gefesseltsein, Verlangen, Besessensein, Sichanklammern, Anhaften, Begehren. Auch hinsichtlich der zukünftigen und der gegenwärtigen Daseinsgruppen gib solche Dinge auf.
In dieser Weise durch Durchschauung und Durchdringung (der Wahrheit vom Leiden: fünf Daseinsgruppen), Überwindung (der Ursache der Leidensentstehung: Begehren), Entfaltung (des achtfachen Pfades) und Verwirklichung (des Nirwahns) zum Ende des dreifachen Daseins (des sinnlichen, feinkörperlichen und unkörperlichen) gelangt, und hinsichtlich alles Gewordenen, wie der Daseinsgruppen, Elemente, Grundlagen (*khanda*, *dhātu*, *āyatana*; s. B.Wtb.) befreiten Geistes verwei-

lend, verfällt man (*upagacchati*; vielleicht *upagacchasi* zu lesen) nie wieder Geburt, Altern und Sterben.

349. – 350. Vers

(349)

Vitakka-pamathitassa[1] *jantuno*
tibba-rāgassa subhânupassino
bhiyyo[2] *taṇhā pavaḍḍhati;*
esa kho daḷhaṁ karoti bandhanaṁ.

1. S *mathitassa*.
2. = S, D, C[Com]; PTS *bhīyo*.

(350)

Vitakkûpasame ca yo rato,
asubhaṁ bhāvayatī[1] *sadā sato,*
esa kho vyanti-kāhiti[2],
esa cchecchati Māra-bandhanaṁ.

1. m.c. für *bhāvayati*.
2. S *kāhati*.

(349)

Im Menschen, der gequält wird von Gedanken,
Erfüllt von heft'ger Gier das Schöne sucht,
In dem nimmt das Begehren ständig zu;
Und eine feste Fessel schafft er sich.

(350)

Wer an Gedankenruhe sich erfreut,
Das Bild des Ekels weckt, stets klar bewußt,
Der wird die Fessel Mahrs vernichten,
Der wird die Fessel Mahrs völlig zerstör'n.

(349)
Wer von sinnlichen und anderen (das ist gehässigen und grausamen) Gedanken gequält und von starker Gier erfüllt ist, die erwünschten Objekte als lieblich betrachtet – dadurch daß er

aufgrund seines ungebundenen Geistes die liebliche Vorstellung festhält usw. – in einem solchen Menschen gedeiht auch nicht eine einzige von den Vertiefungen (*jhāna*; s. B.Wtb.) usw., wohl aber wächst das Begehren an den sechs Sinnentoren weiter an. Dieser Mensch wahrlich läßt die Fessel des Begehrens fest und stark werden.

(350)
Wer, an der als Stillung der verkehrten Gedanken geltenden ersten Vertiefung bei den zehn Ekelobjekten (s. Vis. VI) Freude findend und, im Sinne von gewärtiger Achtsamkeit, beständig achtsam, jene Ekelvertiefung entfaltet, ein solcher Mönch wird dem in den drei Sphären (der sinnlichen usw.) aufsteigenden Begehren ein Ende machen. Und er wird die als die dreifache Daseinsrunde geltende Fessel Mahrs durchschneiden.

351. Vers

Niṭṭhan-gato asantāsī
vīta-taṇho anangaṇo
acchindi[1] *bhava-sallāni;*
antimo 'yaṁ samussayo.

1. = S, C[Com]; die Form PTS *acchiddi* ist unmöglich.

Wer's Ziel gewann, nicht mehr erbebt,
Frei von Begier ist, unbefleckt,
Der bricht des Daseins Stacheln ab;
Und dieses ist sein letzter Leib.

'Wer's Ziel gewann': Für die Hauslosen in dieser Lehrordnung gilt die Arahatschaft (Heiligkeit) als das Ziel. Der Sinn ist also: 'Wer zu diesem Ziel hingelangt ist.' Wer nun zu diesem hingelangt ist und es erreicht hat und frei ist vom Erbeben – da in seinem Innern die Schrecken der Gier usw. abwesend sind –, der hat alle zum Dasein führenden Daseinserreger (eigentlich: Stacheln) abgeschnitten; und dies ist sein letzter Körper.

samussaya (Leib) bedeutet wörtlich: 'Anhäufung', genau wie das meistens gebrauchte Wort *kāya*.

352. Vers

Vīta-taṇho anādāno
nirutti-pada-kovido
akkharānaṁ sannipātaṁ
jaññā pubbâparāni[1] *ca,*
sa ve antima-sarīro
mahā-paññō[2] *ti vuccati.*

1. S, C, C^Com^ *pubba-parāni.*
2. Das in allen Texten hier eingefügte *mahā-puriso* ist eine schon auf die Zeiten vor Buddhaghosa zurückgehende Interpolation.

Wer frei von Gier und Haften ist,
Mit Wort und Sprache wohl vertraut,
Den Wortzusammenhang versteh'nd,
Was früher und was später kommt,
Und seinen letzter Körper trägt,
Der gilt als hoher Wissenswart.

'Wer frei von Haften usw.': Wer sich nicht anklammert an die fünf Daseinsgruppen usw. (s. 348)
'Vertraut': Vertraut mit den vier analytischen Wissen (*paṭisambhidā*; s. B.Wtb.), wie der Sprache usw.
'Wortzusammenhang usw.': Wer die als Zusammenhang geltende Anhäufung der Worte kennt, und aufgrund der früheren Worte die späteren versteht, und aufgrund der späteren die früheren. – 'Aufgrund der früheren Worte versteht er die späteren' ist so aufzufassen: Sobald der Anfang sich zeigt, weiß er, selbst wenn sich Ende und Mitte noch nicht zeigen, dennoch: 'Für diese so anfangenden Worte ist dies die Mitte, dies das Ende.' 'Aufgrund der späteren Worte versteht er die früheren' ist so aufzufassen: Sobald das Ende sich zeigt, weiß er, selbst wenn Anfang und Mitte sich nicht zeigen, dennoch: 'Für diese so endenden Worte ist dies die Mitte, dies der Anfang.' Und sobald die Mitte sich zeigt, weiß er: 'Für diese in der Mitte lautenden Worte ist dies der Anfang, dies das Ende.' Auf solche Weise ist er ein großer Weiser.
Dieser, den am Daseinsende befindlichen Körper Tragende, wird ein großer Weiser genannt, weil er ausgestattet ist mit

jenem Wissen, das die hohen analytischen Wissen von Bedeutung, Gesetz und Sprache, sowie die Gruppe der Sittenregeln usw. (der Sammlung und des Wissens) einschließt. Und weil er im Geiste erlöst ist, gilt er als großer Mann, gemäß den Worten: 'Den im Geiste Erlösten, Sāriputta, nenne ich einen grossen Mann'.

353. Vers

Sabbâbhibhū sabba-vidû 'ham asmi
sabbesu dhammesu anupalitto,
sabbañ-jaho taṇha-kkhaye vimutto,
sayaṁ abhiññāya kaṁ uddiseyyaṁ?

Allüberwinder bin ich, Allerkenner,
Von keinem Dinge mehr werd' ich befleckt,
Ließ alles fahr'n, erlöst in Gierversiegung,
Hab' selbst erkannt, wen sollt' ich Lehrer nennen?

Als **'Allüberwinder'** gelte ich, weil ich alle den drei Sphären (der sinnlichen, feinkörperlichen, unkörperlichen) angehörenden Dinge überwunden habe.
Als **'Allerkenner'** gelte ich, weil ich alle den vier Sphären (als vierter: der überweltlichen Sphäre) angehörenden Dinge erkannt habe.
'Von keinem Dinge...befleckt usw.': Hinsichtlich aller den drei Sphären angehörenden Dinge bin ich von Begehren, Ansichten und dgl. unbefleckt, alle den drei Sphären angehörenden Dinge habe ich aufgegeben, aufgrund der dem Schulungentgangenen eignenden Erlösung in der Heiligkeit, die unmittelbar auf die Gierversiegung folgt und (hier) als Gierversiegung bezeichnet wird, bin ich erlöst; die zu durchschauenden, zu überwindenden, zu verwirklichenden und zu entfaltenden Dinge (m.a.W. die vier Wahrheiten; s. 276) habe ich aus mir selber heraus erkannt. Wen sollte ich da also als meinen Unterweiser oder Lehrer angeben?

354. Vers

Sabba-dānaṁ dhamma-dānaṁ jināti[1],
sabbaṁ rasaṁ dhamma-raso jināti,
sabbaṁ ratiṁ dhamma-ratī[2] *jināti,*
taṇha-kkhayo sabba-dukkhaṁ jināti.

1. PTS *jiṇāti* ist falsch.
2. m.c. für *rati*.

Alle Gaben übertrifft die Wahrheitsgabe,
Die Genüsse alle der Genuß der Wahrheit,
Alle Wonne überwältigt Wahrheitswonne,
Gierversiegung überwältigt alles Leid.

'Alle Gaben usw.': Selbst wenn man im Innern einer Weltsphäre bis zur Brahmawelt hinauf in ununterbrochener Reihe dasitzenden Erleuchteten, Einzelerleuchteten und Triebversiegten Gewänder schenken möchte, so gilt doch der in jener Versammlung in einem vierfüßigen Verse gespendete Dankspruch als besser. Jene Gabe nämlich ist nicht ein Sechszehntel eines solchen Verses wert. Somit also sind die Darlegung und der Vortrag der Wahrheit, sowie sein Anhören, etwas Hohes. Dem Menschen aber, der vielen Wesen das Anhören jener Wahrheit zugänglich macht, dem ist ein hoher Segen beschieden. Schon die in einem vierfüßigen Verse als Dankspruch dargebotene Wahrheitsgabe ist edler und besser als die durch Füllen der Almosenschale mit auserlesener Speise einer solchen (Mönchs-) Versammlung gespendete Gabe, besser als die durch Füllen der Almosenschale mit Butter, Öl und dgl. gespendete Gabe von Heilmitteln, besser als die durch Errichtung von vielen Hunderttausenden von Klöstern, wie dem Großen Kloster (Mahāvihara bei Anurādhapura in Ceylon) und Palästen, wie dem Bronzepalast (Lohapasāda bei Anurādhapura), gespendete Wohnungsgabe, besser als die von Anāthapiṇḍika u.a. des Klosters wegen dargebrachten Spenden. Und aus welchem Grunde? Weil eben diejenigen, die solch verdienstvolle Werke verüben, nur nach dem Vernehmen der Wahrheit (*dhamma*) so handeln, nicht aber, ohne die Wahrheit vernommen zu haben.

Hätten nämlich diese Wesen die Wahrheit nicht vernommen, so möchten sie noch nicht einmal einen einzigen Löffel voll Grütze oder Reis gespendet haben. Aus diesem Grunde also ist die Wahrheitsgabe besser als alle anderen Gaben. Ferner, abgesehen von den Erleuchteten und Einzelerleuchteten, hätten selbst solche Menschen, wie Sāriputta und Moggallāna, die doch ein Wissen besaßen, das sie befähigte, die Wassertropfen in einem für ein ganzes Kalpa andauernden Regen zu zählen, niemals vermocht, das Ziel des Stromeintritts usw. zu erreichen. Dadurch aber, daß sie die von dem Ordensälteren Assaji u.a. dargelegte Wahrheit gehört hatten, verwirklichten sie die Frucht des Stromeintritts usw.; und aufgrund der Darlegung der Wahrheit durch den Meister verwirklichten sie die Vollkommenheitserkenntnis der Hörer (Jünger). Auch aus diesem Grunde gilt die Gabe der Wahrheit als die beste. Daher heißt es: 'Alle Gaben übertrifft die Wahrheitsgabe.'

'Die Genüsse' (wörtlich: Säfte, Geschmäcke) usw.: Alle Wohlgeschmäcke, wie der aus Stamm usw. (Wurzel, Rinde, Blatt, Blüte, Frucht) gewonnene, ja selbst der als der erhabenst geltende Wohlgeschmack der ambrosischen Götterspeise, alle bilden eine Bedingung für das Erleben von Leiden, und zwar dadurch, daß sie einen in den Kreislauf des Daseins hineinstürzen. Was aber den, als die 37 zur Erleuchtung führenden Dinge und als die neun überweltlichen (s. 20) Dinge geltenden, Wohlgeschmack der Wahrheit betrifft, so ist dieser von allen Wohlgeschmäcken der beste. Darum heißt es: 'Die Genüsse alle (übertrifft) der Genuß der Wahrheit.'

'Alle Wonne usw.': Was es da an den vielerlei Arten der Lust gibt, Lust an Söhnen, Töchtern, Frauen, an Tanzen, Singen, Musik und dgl. mehr, so bildet diese Lust eine Bedingung für das Erleben von Leiden, und zwar dadurch, daß sie einen in den Kreislauf des Daseins hineinstürzt. Was aber jene, beim Darlegen der Wahrheit oder bei ihrem Anhören oder Hersagen im Innern aufsteigende Lust betrifft, die eine gehobene Stimmung, Tränen und Ergriffenheit erweckt, dem Kreislauf der Daseinswanderung ein Ende macht und in Heiligkeit ausgeht, so gilt eine solche Lust als die beste. Darum heißt es eben: 'Alle Wonne überwältigt Wahrheitswonne.'

'Gierversiegung usw.': Die Gierversiegung aber, m.a.W. die durch Versiegung des Begehrens eintretende Heiligkeit, diese gilt als das Beste von allem, insofern sie das ganze Leiden der Daseinsrunde überwindet. Darum heißt es: 'Gierversiegung überwältigt alles Leid.'

355. Vers

Hananti bhogā[1] *dummedhaṁ,*
no ve[2] *pāra-gavesino.*
bhoga-taṇhāya dummedho
hanti aññe 'va attanam[3].

1. m.c. wäre *bhoga* besser.
2. S *ce* kommt nicht in Frage. Vielleicht aber ist *te* zu lesen.
3. m.c. für *attānaṁ*.

Der Reichtum bringt den Toren um,
Nicht den, der's andre Ufer sucht.
Durch Durst nach Schätzen bringt der Tor
Sich um, als sei ein Fremder er.

Diejenigen Wesen, die das andere Ufer suchen, diese richten die Schätze nicht zugrunde. Infolge des durch seine Schätze aufgestiegenen Begehrens aber richtet der unwissende Mensch sich selber zugrunde, gleichsam, als ob es Fremde täten.

356. – 359. Vers

(356)

Tiṇa-dosāni khettāni,
rāga-dosā ayaṁ[1] *pajā.*
tasmā hi vīta-rāgesu
dinnaṁ hoti maha-pphalaṁ.

1. PTS *ayam*.

(357)

Tiṇa-dosāni khettāni,
dosa-dosā ayaṁ pajā.

tasmā hi vīta-dosesu
dinnaṁ hoti maha-pphalaṁ.

(358)

Tiṇa-dosāni khettāni,
moha-dosā ayaṁ pajā.
tasmā hi vīta-mohesu
dinnaṁ hoti maha-pphalaṁ.

(359)

Tiṇa-dosāni khettāni,
icchā-dosā ayaṁ pajā.
tasmā hi vigaticchesu
dinnaṁ hoti maha-pphalaṁ.

(356)

Das Gras ist ein Verderb für's Feld,
Für diese Menschheit ist's die Gier.
Was drum den Gierlosen man gibt,
Solch' Gabe bringet hohen Lohn.

(357)

Das Gras ist ein Verderb für's Feld,
Für diese Menschheit ist's der Haß.
Was drum den Haßlosen man gibt,
Solch' Gabe bringet hohen Lohn.

(358)

Das Gras ist ein Verderb für's Feld,
Für diese Menschheit ist's der Wahn.
Was drum den Wahnlosen man gibt,
Solch' Gabe bringet hohen Lohn.

(359)

Das Gras ist ein Verderb für's Feld,
Für diese Menschheit ist's der Wunsch.
Was drum den Wunschlosen man gibt,
Solch' Gabe bringet hohen Lohn.

(356)
Solches Unkraut wie Hirse usw. schädigt durch sein Auftreten die mit Früh- und Spätgetreide bepflanzten Felder. Daher bringen diese keine großen Früchte. Genauso richtet die im Innern aufsteigende Gier die Wesen zugrunde. Daher auch bringt das solchen Wesen Gespendete keinen hohen Lohn.

(357-359).
Diese Verse sind ohne Kommentar.

XXV. DAS MÖNCHS-KAPITEL

360. – 361. Vers

(360)

Cakkhunā saṁvaro sādhu,
sādhu sotena saṁvaro,
ghānena[1] *saṁvaro sādhu,*
sādhu jivhāya saṁvaro,

1. Die sinh. Schreibweise *ghāṇ*° ist falsch.

(361)

Kāyena saṁvaro sādhu,
sādhu vācāya saṁvaro,
manasā saṁvaro sādhu,
sādhu sabbattha saṁvaro.
sabbattha saṁvuto bhikkhu
sabba-dukkhā pamuccati.

(360)

Beherrschtsein beim Gesicht ist gut,
Gut das Beherrschtsein beim Gehör,
Beherrschtsein beim Geruch ist gut,
Gut das Beherrschtsein beim Geschmack,

(361)

In Werken sich beherrschen gut,
Gut sich beherrschen auch im Wort,
Im Geiste sich beherrschen gut,
Gut sich beherrschen überall.
Der Mönch, der allseits ist beherrscht,
Der wird von allem Leid befreit.

(360)
Wenn nämlich dem Mönche am Sehtore ein sichtbares Objekt in den Gesichtskreis tritt, und er dann dieses Tor abschließt,

absperrt und bewacht, indem er bei erwünschtem Objekte nicht giert, bei unerwünschtem nicht erbost ist, beim Nichtbeachtungschenken keine Verblendung aufsteigen läßt, so ist bei ihm eine solche Beherrschung des Auges gut. Die entsprechende Erklärung gilt auch hinsichtlich der übrigen Sinnentore.
Hinsichtlich der fünf Sinnentore tritt Beherrschtsein oder Unbeherrschtsein auf; und dieses ereignet sich im Impulsivprozesse (s. B.Wtb.: *javana*). Entsteht zu einer solchen Zeit nämlich Unbeherrschtsein, so zeigt sich dies im karmisch-unheilsamen (Impulsiv-) Prozesse als fünffach: als Vertrauenslosigkeit, Unduldsamkeit, Trägheit, Unachtsamkeit, Einsichtslosigkeit. Tritt aber Beherrschtsein auf, so zeigt sich dieses im karmisch-heilsamen Prozesse als fünffach: als Vertrauen, Duldsamkeit, Tatkraft, Achtsamkeit, Einsicht.

(361)
Bei Beherrschung in Werken dreht es sich sowohl um den sensitiven Körper (fünftes Sinnenorgan) als auch um den beweglichen Körper. Alle beide aber gelten als das Körpertor (Tor in Werken). Hier nun wurde die Beherrschung des sensitiven Körpertores bereits besprochen. Aufgrund jener am beweglichen Körpertore – zusammen mit den darauf gegründeten beweglichen Körpertätigkeiten, wie Töten, Stehlen, Ehebrechen – im karmisch-unheilsamen Impulsivprozesse auftretenden Dinge gilt jenes Tor als unbeherrscht. Aufgrund der im karmisch-heilsamen Prozesse auftretenden Dinge, wie Abstehen vom Töten usw., gilt es als beherrscht.
Auch bei Beherrschung der Rede gilt als Rede das bewegliche Wort. Aufgrund der mit diesem zusammen auftretenden Dinge, wie Lüge, Zwischenträgerei, rohe Rede und leeres Plappern, gilt jenes Tor als unbeherrscht, aufgrund des Abstehens davon aber als beherrscht.
Auch bei Beherrschung des Geistes gibt es außerhalb des Impulsivbewußtseins keine mit einem anderen Bewußtsein verbundene Habgier, Übelwollen und verkehrte Ansicht. Aufgrund der am Geisttor aber im Impulsivmomente aufsteigenden Dinge, wie Habgier usw., gilt jenes Tor als unbeherrscht, bei Gierlosigkeit, Haßlosigkeit und rechter Ansicht als beherrscht.

Bei allen Dingen, wie bei jenem Tor des Auges usw., gilt die Beherrschung als gut. Auf diese Weise also wurden dargelegt acht beherrschte Tore und acht unbeherrschte Tore (Auge, Ohr, Nase, Zunge, sensitiver Körper, beweglicher Körper (Karmator), Wort, Geist). Der bei jenen acht unbeherrschten Toren verweilende Mönch wird nicht befreit von all dem im Kreislauf wurzelnden Leiden; der bei beherrschten Toren verweilende Mönch aber wird von allem im Daseinskreislaufe wurzelnden Leiden befreit. Darum heißt es: 'Der Mönch, der allseits ist beherrscht, der wird von allem Leid befreit.'

362. Vers

Hattha-saññato pāda-saññato
vācāya saññato saññatâtumo[1]
ajjhatta-rato samāhito
eko santusito, tam āhu bhikkhuṁ[2].

1. So lese ich in Übereinstimmung mit der Kom. Erklärung: *saṁyatattabhāvo* 'Selbstgezügeltsein besitzend'. – S *saññatattamo*; C, C^{Com}, PTS, Anders. *saññututtamo* ('very well restrained').
2. S *bhikkhu*, ist falsch.

Wer seine Hände zügelt, seinen Fuß,
Die Rede zügelt, selbstgezügelt ist,
Im Inneren beglückt, gesammelt,
Allein zufrieden: der als wahrer Mönch gilt.

'Wer seine Hände zügelt usw.': Wer mit der Hand nicht spielt usw. und mit der Hand die anderen nicht schlägt usw., der gilt als gezügelt hinsichtlich seiner Hände. Auch für den zweiten Halbvers ('seinen Fuß zügelt') gilt die entsprechende Erklärung. Insofern man aber in Worten keine Lüge und dgl. äußert, gilt man als gezügelt in der Rede.
'Selbstgezügelt' (*saññatâtumo*; s. ob.) ist man, insofern man nicht mit dem Körper erbebt, nicht den Kopf in die Höhe wirft, nicht die Augenbrauen hochzieht und dgl.
'Im Inneren beglückt': Dies ist man, wenn man Freude empfindet an der Entfaltung des geistigen Übungsobjektes, das ist an dem das Objekt bildenden Inneren.

'Gesammelt': Gründlich gefestigt.
'Allein zufrieden': Beim Alleinweilen völlig zufrieden; von der Übung des Hellblicks ab, infolge der eigenen Erreichung, zufrieden im Geiste. Mit dem edlen Weltling nämlich beginnend sind alle Schulungstüchtigen (*sekha*; s. B.Wtb.), da sie sich ihrer eigenen Erreichung erfreuen, wohl zufrieden. Der Heilige aber ist vollkommen zufrieden, und mit Beziehung auf ihn wurde obiges gesagt.

363. Vers

Yo mukkha-saññato bhikkhu
manta[1]*-bhāṇī anuddhato*
atthaṁ[2] *dhammañ ca dīpeti,*
madhuraṁ tassa bhāsitaṁ.

1. '*mantā (manta) vuccati paññā*' (Kom.).
2. = S; *atthañ ca*, wie die anderen Ausgaben haben, ist m.c. zu verwerfen.

Der Mönch, der seinen Mund beherrscht,
Der weise spricht, nicht aufgeregt,
Die Lehre weist und ihren Sinn,
Gar lieblich dessen Rede klingt.

'Der seinen Mund beherrscht': Der mit dem Munde beherrscht ist hinsichtlich verkehrter Worte, wie sie Knechte, Ausgestoßene usw. gebrauchen, wie etwa: 'Von gemeiner Geburt bist du! Ein Sittenloser bist du! usw.'
'Der weise spricht': Mit Weisheit (*mantā*) wird hier die Einsicht (*paññā*) bezeichnet; der also die Gewohnheit hat, voll Einsicht zu reden.
'Nicht aufgeregt': Im Geiste gestillt.
'Die Lehre weist usw.': Sowohl die Bedeutung des Wortlautes als auch den Wortlaut der Lehre darbietet.
'Lieblich': Die Rede eines solchen Mönches gilt als lieblich. Wer nämlich bloß die Bedeutung und nicht den Wortlaut (*pāli*) darbietet, oder bloß den Wortlaut und nicht die Bedeutung, oder beides nicht, dessen Rede gilt nicht als lieblich.

364. Vers

Dhammârāmo dhamma-rato,
dhammaṁ anuvicintayaṁ,
dhammaṁ anussaraṁ bhikkhu
dhammā[1] *na parihāyati.*

1. Die in allen Ausgaben anzutreffende Lesart *sadhammā* ist m.c. zu verwerfen.

Der Mönch, der das Gesetz erforscht,
Voll Lust und Freude am Gesetz,
Stets des Gesetzes eingedenk,
Irrt vom Gesetze nie mehr ab.

'Voll Lust usw.': Wem im Sinne einer Verweilungsstätte das Gesetz von Gemütsruhe und Hellblick (*samatha-vipassanā*; s. B.Wtb.) eine Stätte der Lust ist, der verweilt voll Lust beim Gesetze.
'Voll Freude usw.': Wer an eben jenem Gesetze sich erfreut, der hat Freude am Gesetze.
'Der das Gesetz erforscht': Der, durch wiederholtes Nachdenken über eben jenes Gesetz, auf jenes aufmerkt, und es erwägt.
'Des Gesetzes eingedenk': Sich eben jenes Gesetzes erinnernd.
'Irrt nie mehr ab': Ein solcher Mönch fällt nie mehr ab von dem 37-fachen zur Erleuchtung führenden Gesetze (*bodhi-pakkhiya-dhamma*; s. B.Wtb.) und von dem neunfachen überweltlichen Gesetze (s. 20).

365. Vers

Sa-lābhaṁ n'âtimaññeyya,
n'âññesaṁ pihayañ care;
aññesaṁ pihayaṁ bhikkhu
samādhiṁ n'âdhigacchati.

Mißachte nicht, was du erhältst,
Heg' gegen andre keinen Neid;

Dem Mönch, der andere beneidet,
Wird Sammlung nimmermehr zuteil.

'Was du erhältst': Die selber erlangte Gabe. Wer nämlich, das Von-Haus-zu-Haus-Wandern vermeidend, durch verkehrtes Suchen seinen Lebensunterhalt gewinnt, von dem heißt es, daß er sein eigenes Almosen geringschätzt, verachtet, verabscheut. Somit soll man nicht durch solches Handeln das eigene Almosen geringschätzen.
'Heg'...keinen Neid usw.': Ergehe dich nicht in Begehren nach den Gaben, die andere empfangen haben. Nach dem Besitze anderer nämlich gierend, und dem Verlangen nach ihren Gewändern usw. verfallen, gewinnt der Mönch weder die ekstatische Sammlung (der Vertiefungen) noch die angrenzende Sammlung (s. B.Wtb.: *samādhi*).

366. Vers

Appa-lābho pi ce bhikkhu
Sa-lābhaṁ n'âtimaññati,
taṁ ve devā pasaṁsanti
suddhâjīvaṁ atanditaṁ.

Selbst wenn der Mönch nur wenig kriegt,
Doch was er kriegt, gering nicht schätzt,
So preisen alle Götter ihn,
Der rein lebt, niemals lässig ist.

Wenn der Mönch, obgleich er nur wenig erhält, der Reihe nach von Haus zu Haus, zu hohen wie zu niedrigen Familien um Almosen geht, so heißt es von einem solchen Mönche, daß er das eigene Almosen nicht geringschätze. Einen solchen Mönch, der aufgrund seiner rechten Weise der Lebensgewinnung durch die Kraft seiner Beine unermüdlich ist, den loben und preisen die Götter.

367. Vers

Sabbaso nāma-rūpasmiṁ
yassa n'atthi mamāyitaṁ,
asatā ca na socati,
sa ve bhikkhû ti vuccati.

Wer da beim Körper und beim Geist
Ganz ohne jeden Ichtrieb ist,
Und das, was nicht ist, nicht beklagt,
Den nennt man einen Mönch fürwahr.

'Beim Körper usw.': Hinsichtlich alles Geistigen und Körperlichen, bestehend aus den fünf Daseinsgruppen, das ist den vier Gruppen: Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen und Bewußtsein, und der Körperlichkeitsgruppe (s. B.Wtb.: *khandha*).
'Ichtrieb usw.': In wem ein Festhalten an den Gedanken des 'Ich' und 'Mein' nicht mehr besteht.
'Was nicht ist, nicht beklagt': Wer, wenn dieses Geistige und Körperliche den Verfall und Untergang erreichen, nicht klagt und niedergeschlagen ist: 'Mein Körper ist hin...mein Bewußtsein ist hin!', sondern erkennt: 'Das, was dem Verfall unterworfen ist, ist in mir eben verfallen.' Wer selbst, wenn das Geistige und Körperliche sich auflösen, frei vom Ichtrieb ist und wegen jenes nicht mehr Seienden nicht klagt, der wird ein Mönch genannt.

368. Vers

Mettā-vihārī[1] *yo bhikkhu,*
pasanno Buddha-sāsane,
adhigacche padaṁ santaṁ
sankhārûpasamaṁ sukhaṁ.

1. m.c. wohl besser °*vihāri*.

Der Mönch, der stets in Güte weilt,
Zu Buddhas Weisung voll Vertrau'n,

Erringt die stille Stätte bald,
Das Glück des Stillstands aller Form.

'Güte': Wer sich betätigt in der Geistesübung der Güte (*mettā*; Vis. IX) und durch Güte die drei bzw. vier (nach Sutten- bzw. Abhidhamma-Einteilung) Vertiefungen erreicht hat, von dem heißt es, daß er in Güte verweilt.
'Voll Vertrauen': Wer zu des Buddhas Lehre Zuversicht besitzt, voll Vertrauen ist und zur Zuversicht neigt.
'Stille Stätte' ist eine Bezeichnung des Nirwahns. Ein solcher Mönch nämlich erreicht oder findet das Nirwahn, das als die 'Stille Stätte' bezeichnet wird, oder das wegen des Gestilltseins aller Daseinsformationen als 'Stillstand' gilt, oder weil es das höchste Glück ist, als das 'Glück'.

369. Vers

Siñca bhikkhu imaṁ nāvaṁ,
sittā te lahum essati;
chetvā rāgañ ca dosañ ca
tato nibbānam ehisi.

Schöpf' aus, o Mönch, dies schwere Boot;
Ist's ausgeschöpft, wird's leichter fahr'n.
Hast Gier und Haß du ausgetilgt,
Erreichest du das Nirwahn bald.

O Mönch, schöpfe dieses als das persönliche Dasein (*attabhāva*) geltende Boot aus, und schütte das Wasser übler Gedanken fort. Gleichwie nämlich auf dem großen Meere das durch Wasser beschwerte Schiff, nach Abdichtung der Löcher und dem Ausschöpfen des Wassers leicht geworden, ohne im Meere unterzusinken schnell zum sicheren Hafen gelangt, so auch wird dies dein vom Wasser übler Gedanken beschwertes Boot der Persönlichkeit, sobald die Löcher, wie Sehtor usw., durch Zügelung abgeschlossen sind und das Boot durch Ausschöpfen des eingedrungenen Wassers übler Gedanken leicht geworden ist, ohne im Kreislauf des Daseins unterzusinken,

schnell zum Nirwahn gelangen. So zerschneide denn die Fesseln wie Gier und Haß; denn hast du diese durchschnitten, dann hast du die Heiligkeit erreicht, dann wirst du in der Folgezeit hingelangen, wo keine Daseinssubstrate mehr übrigbleiben.

370. Vers

Pañca chinde, pañca jahe,
pañca c'[1]*uttari bhāvaye.*
pañca-sangâtigo bhikkhu
ogha-tiṇṇo ti vuccati.

1. Fehlt in S.

Fünf schneide durch, laß' fahren fünf,
Und weit're fünf entfalte du.
Der Mönch, vom Fünferhang befreit,
Der, heißt es, hat die Flut durchkreuzt.

'Fünf schneide durch': Gleichwie ein Mann den Strick, mit dem er an den Füßen gefesselt ist, mit einem Messer durchschneidet, so auch mögest du die zu den niederen Welten (s. 1) hinabziehenden fünf niederen Fesseln (Persönlichkeitsglaube, Zweifelsucht, Hang an Regeln und Riten, Sinnliche Gier, Übelwollen; s. B.Wtb.: *saṁyojana*) auf den unteren drei Pfaden (des Stromeintritts, der Einmalwiederkehr und der Niewiederkehr; s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) durchschneiden.
'Laß' fahren fünf': Gleichwie ein Mann die um seinen Hals gebundene Fessel entfernt, so auch mögest du die zur Himmelwelt hinaufziehenden fünf höheren Fesseln (Gier nach dem Feinkörperlichen, bzw. dem Unkörperlichen, Dünkel, Aufgeregtheit, Unwissenheit; s. B.Wtb.: *saṁyojana*) auf dem Heiligkeitspfade entfernen, überwinden, aufgeben und durchschneiden.
'Weit're fünf entfalte': Zur Überwindung der höheren Fesseln entfalte fernerhin die fünf Fähigkeiten (Vertrauen, Tatkraft, Achtsamkeit, Sammlung, Einsicht; s. B.Wtb.: *indriya-samatta; bala*).
'Der hat die Flut durchkreuzt': Der in diesem Falle durch

Überwindung des fünffachen Hanges an Gier, Haß, Verblendung, Dünkel und Ansichten dem Fünferhang entronnen ist, und die vier Fluten (Sinnlichkeitstrieb, Daseinstrieb, Ansichten, Unwissenheit; vgl. 23) durchkreuzt hat, der wird ein 'Flut-Durchkreuzer' genannt.

371. Vers

Jhāya bhikkhu, mā ca pamādo;
mā te kāma-guṇe bhamassu[1] *cittaṁ.*
mā loha-guḷaṁ gilī[2] *pamatto;*
mā kandi dukkham idan' ti ḍayhamāno.

1. Möglicherweise ist *ramassu* die rechte Lesart, obzwar in keiner Ausgabe zu finden. S *bhavassu* ist unmöglich.
2. m.c. für *gili*. PTS *giḷī* ist zu verwerfen.

Vertief' dich, Mönch, und sei nicht lässig,
Laß' deinen Geist nicht um die Sinnendinge kreisen.
Schluck' achtlos nicht den glüh'nden Eisenklump,
Und klage brennend nicht: 'Ach, welche Qual!'

Der Sinn ist hier: O Mönch, vertiefe dich in die zwei Arten der Vertiefung (s. 23) und werde nicht lässig, während du beim Wirken in Werken, Worten und Gedanken unermüdlich verweilst. Möge dein Geist nicht um die fünf Sinnendinge kreisen. Die – aufgrund der als das Schwinden der Achtsamkeit gekennzeichneten Lässigkeit – Lässigen schlucken in der Hölle eine glühende Eisenkugel. Darum sage ich dir: Schlucke nicht zufolge deiner Lässigkeit den glühenden Eisenklumpen, und klage nicht, wenn du in der Hölle brennst: 'Ach, welche Qual!'

372. Vers

N'atthi jhānaṁ apaññassa,
paññā n'atthi ajjhāyato;
yamhi jhānañ ca paññā ca,
sa ve nibbāna-santike.

Ohn' Wissen gibt's Vertiefung nicht
Und ohn' Vertiefung Wissen nicht;
Wer Wissen und Vertiefung hat,
Der wahrlich ist dem Nirwahn nah'.

Wer, im Sinne des die Vertiefung bewirkenden Strebens und Wissens, unwissend ist, für den gibt es keine Vertiefung; und wer sich nicht vertieft, für den gibt es kein solches Wissen, wie gekennzeichnet in den Worten (S XXII, 5): 'Der gesammelte Mönch weiß und erkennt die Dinge der Wirklichkeit gemäß.' In welchem Menschen aber diese beiden Dinge vorhanden sind, der ist dem Nirwahn nahe.

373. Vers

Suññâgāraṁ paviṭṭhassa
santa-cittassa bhikkhuno
amānusī ratī[1] *hoti*
sammā dhammaṁ vipassato.

1. m.c. für *rati*.

In leere Klause eingetreten
Wird dem im Geist gestillten Mönch
Ein übermenschlich Glück zuteil,
Derweil er klar die Wahrheit schaut.

Wer an irgendeiner abgeschiedenen Stätte, in Erwägung des Übungsobjektes, das Übungsobjekt nicht fahren lassend, dasitzt, im Geiste gestillt ist und mit Hinsicht auf Bedingungen und Ursachen das Gesetz klar erkennt, in dem steigt auch die in den acht Erreichungen (Vertiefungen) bestehende und nicht als Hellblick geltende himmlische Lust auf.

374. Vers

Yato yato sammasati
khandhānam udayabbayaṁ[1],

labhatī[2] *pīti-pāmojjaṁ.*
amataṁ taṁ vijānataṁ.

1. Vgl. 113.
2. m.c. für *labhati.*

Wenn immer man im Geist erwägt
Der Daseinsgruppen Auf- und Untergang,
Erlangt Verzücken man und Glück:
Der Kenner nennt's das todlos Reich.

'Wenn immer man im Geist erwägt': In welcher Weise auch immer man erwägt, während man sich in den 38 Geistesobjekten (vgl. L.d.B. § 78) übt; oder zu welcher erwünschten Zeit – morgens, mittags usw. – oder mit welcher erwünschten Geistesübung auch immer man sich beschäftigt.
'Der Daseinsgruppen Auf- und Untergang': Mit Hinsicht auf die 25 Merkmale erwägt man das Entstehen der fünf Daseinsgruppen und mit Hinsicht auf 25 Merkmale ihr Hinschwinden (vgl. 113).
'Verzücken und Glück': Während man so das Entstehen und Verschwinden der Daseinsgruppen erwägt, gewinnt man Wahrheitsverzückung und Wahrheitswonne.
'Todlos': Sobald aber das Geistige und Körperliche zusammen mit ihren Bedingungen sich klar zeigen, so gelten jene aufgestiegene Verzückung und Wonne, weil sie eben zum Todlosen, zum hohen Nirwahn hinführen, für die Erkennenden, die Weisen, als das Todlose.

375. – 376. Vers

(375)

Tatr' âyam ādi bhavati
idha paññassa bhikkhuno:
indriya-gutti[1]*, santuṭṭhi*[2]*,*
pātimokkhe ca saṁvaro;

1. S *guttī*; PTS *gutto* ist verkehrt.
2. S °*tuṭṭhī.*

(376)

Mitte bhajassu kalyāṇe,
suddhâjīve atandite,
paṭisanthāra-vutty[1] *assa,*
ācāra-kusalo siyā;
tato pāmojja-bahulo
dukkhass' antaṁ karissasi[2].

1. m.c. für °*vutthi*; = S, C^Com^; PTS *vuty*; F und Anders. *vutt'*.
2. = S (ed.1), C. – Aufgrund der 2. Pers. *bhajassu* ist auch hier die 2. Pers. angebracht. Damit aber wären auch *assa* und *siyā* als 2. Pers. zu betrachten. – S, C^Com^, PTS *karissati*.

(375)

Es gilt da dies als Ausgangspunkt
Für einen weisen Mönch dahier:
Die Sinne zügle, sei genügsam,
Beherrsch' dich in der Ordenszucht!

(376)

Mit edlen Freunden gehe um,
Die rein leben, nicht träge sind,
Benimm dich freundlich überall,
Sei im Verhalten allzeit klug.
Dann wirst von Wonne du erfüllt
Ein Ende machen allem Leid.

(375)
'Es gilt da dies als Ausgangspunkt': Für einen weisen Mönch in dieser Lehre wird jetzt das Folgende als der Ausgangspunkt erklärt. Um die vorangehende Bedingung zu zeigen, wird gesagt: **'Die Sinne zügle usw.'** Als die vorangehende Bedingung nämlich gilt die vierfache lautere Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*). Hierbei nun gilt als Sinnenzügelung die (1) Sinnenbeherrschung (*indriya-saṁvara*), als Genügsamkeit das Zufriedensein mit den vier Bedarfsgegenständen; dadurch aber ist die (2) Reinheit der Lebensgewinnung (*ājīva-pārisuddhi*) sowie die (3) auf die vier Bedarfsgegenstände sich beziehende Sittlichkeit (*paccaya-sannissita-sīla*) angedeutet. Durch **'Ordenszucht'** wird die Erfül-

lung der als (4) Ordenszucht (*pāṭimokkha*) bezeichneten höchsten Sittlichkeit angedeutet.

(376)
'Mit edlen Freunden usw.': Ungezügelt handelnde und unpassende Gefährten vermeide und pflege Verkehr und Umgang mit edlen Freunden, die im Sinne rechter Lebensgewinnung rein leben und in ihrer Lebensgewinnung mit Hilfe ihrer Beine Kraft von Trägheit und Mattigkeit frei sind (vgl. 168 Kom.).
'Benimm dich usw.': Sei von entgegenkommendem Benehmen im Sinne von vollendetem Benehmen in weltlichem wie geistigem Entgegenkommen, benimm dich entgegenkommend.
'Im Verhalten usw.': Sowohl die Sittlichkeit gilt als Verhalten als auch die kleinen und großen Pflichten gelten als Verhalten. Darin sei klug und tüchtig!
'Dann wirst usw.': Dann – im Sinne der nach entgegenkommenden Benehmen und Tüchtigkeit im Verhalten aufgestiegener Wahrheitswonne – von hoher Wonne erfüllt, wirst du dem ganzen Leiden der Daseinsrunde ein Ende machen.

377. Vers

Vassikā viya pupphāni
maddavāni pamuñcati,
evaṁ rāgañ ca dosañ ca
vippamuñcetha[1] *bhikkhavo.*

1. Dies ist 3. Sg. Opt. Med., nicht 2. Pl., wie Anders. angibt, steht aber möglicherweise hier m.c. für *vippamuñccyyātha*.

Gerade wie der Jasminstrauch
Die faulen Blüten schüttelt ab,
So auch, ihr Mönche, sollte man
Sich ganz befrei'n von Gier und Haß.

'Vassikā' (*Sambak*) = *sumana*, Jasmin, jasminum grandifolium.
Hier soll folgendes gesagt sein: Gleichwie die Sambaksträucher die immer mehr aufgehenden Blüten, sobald sie in den folgenden Tagen gealtert sind, abschütteln und von ihren Stengeln

abwerfen, so auch möget ihr euch von den Übeln wie Gier usw. befreien.

378. Vers

Santa-kāyo santa-vāco
santa-mano[1] *(su)samāhito*[2]
vanta-lokâmiso bhikkhu
'upasanto' ti vuccati.

1. = S. Diese Lesart deckt sich mit der Kom. Erklärung: '*abhijjhâdīnaṁ abhāvena*'; C, C^{Com}, PTS *santavā*.
2. m.c. hieße es besser *samāhito*.

Wer gestillt in Wort und Werken,
Geistgestillt ist, wohl gesammelt,
Ausgespieen hat die Weltlust,
Solcher Mönch gilt als Gestillter.

'Gestillt in Werken' ist man, insofern man absteht vom Töten, Stehlen und Ehebrechen; **'gestillt in Worten'**, insofern man absteht von Lüge, Zwischenträgerei, roher Rede und leerem Plappern; **'geistgestillt'**, insofern Habgier, Übelwollen und böse Ansichten in einem abwesend sind; **'wohl gesammelt'**, insofern man beim dreifachen Wirken in Werken, Worten und Gedanken gründlich gesammelt ist.
'Ausgespieen hat' der Mönch **'die Weltlust'**, insofern er vermittels der vier Pfade (des Stromeintritts usw.) die weltliche Lust ausgestoßen hat.
Als **'Gestillter'** gilt er, insofern Gier, Haß und Verblendung in seinem Innern zur Ruhe gelangt sind.

379. Vers

Attanā coday' attānaṁ,
paṭimāse tam attanā[1],
so atta-gutto satimā
sukhaṁ bhikkhu vihāhisi.

1. S *paṭimaṁse tam attanā*; S (1. ed.) *paṭimāse 'ttam attanā*; C *paṭimaṁse attam attano*; C^{Com} *paṭimāsetha attanā*. – Falls obige die richtige Lesart ist, so steht offenbar *paṭimāse* m.c. für *paṭimāsaya*.

Du selber feu're an dein Selbst,
Dein Selbst du selber prüfe wohl!
Voll Achtsamkeit und selbstbewacht
Wirst glücklich leben du, o Mönch.

Selber ermahne dein Selbst und treibe es an; selber prüfe dein Selbst. Bist du in dieser Weise, o Mönch, aufgrund des durch dich selber bewirkten Bewachtseins selbstbewacht, aufgrund der gewärtigen Achtsamkeit achtsam, so wirst du in jener Lage glücklich leben.

380. Vers

Attā hi attano nātho,
attā hi attano gati;
tasmā saññāmay'[1] *attānaṁ*
assaṁ[2] *bhadraṁ 'va vānijo.*

1. C^Com *saññamay'* ist falsch. Der Imperat. lautet *saññama* (S), vom Kaus. *saññāmaya*.
2. PTS *assam*.

Das Selbst ist unser eigner Herr,
Das Selbst als eigne Zuflucht gilt.
Drum zügle du dein eignes Selbst
Gleichwie ein Händler edles Roß.

Das Selbst ist unsere Zuflucht, unsere Stütze. Insofern es nämlich nicht möglich ist, sich in die Persönlichkeit des anderen zu versetzen und dann, durch Ausübung von karmisch heilsamen Dingen und nach Hingelangung zum Himmel, den Pfad zu entfalten und in dem verwirklichten Ziele (des Stromeintritts usw.; s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) zu leben, welch anderer sollte dann wohl unser Herr sein? Weil eben das Selbst unsere eigene Zuflucht, Stütze und Rettung ist, darum zügele dein eigenes Selbst und hüte es, dadurch nämlich, daß du das Aufsteigen des noch nicht aufgestiegenen Unheilsamen hemmst, und das infolge Verwirrung der Achtsamkeit aufgestiegene Unheilsame überwindest, genauso wie ein Pferdehändler, der für sein gutes

Vollblutpferd einen hohen Preis erhofft, vermeidet, dasselbe auf unebenem Boden laufen zu lassen und es, täglich dreimal badend und fütternd, abrichtet und hütet. In diesem Falle wirst du, mit der ersten Vertiefung beginnend, weltlichen und überweltlichen Fortschritt erreichen.

381. Vers

Pāmojja-bahulo bhikkhu,
pasanno Buddha-sāsane,
adhigacche padaṁ santaṁ
sankhārûpasamaṁ sukhaṁ.

Der Mönch, von Frohsinn ganz erfüllt,
Zu Buddhas Weisung voll Vertrau'n,
Gelangt zur Friedensstätte hin,
Zum Glück und Ende aller Form.

Der Mönch, der von Natur aus ganz von Frohsinn erfüllt ist, neigt zur Zuversicht zu des Buddhas Weisung. Wer aber solcherart zu des Buddhas Weisung von Zuversicht erfüllt ist, der gelangt zur Friedenstätte hin, zum Glück des Stillstandes der Gebilde, womit eben das Nirwahn bezeichnet wird.

382. Vers

Yo have daharo bhikkhu
yuñjati Buddha-sāsane,
so 'maṁ[1] *lokaṁ pabhāseti*
abbhā mutto 'va candimā.

1. PTS; S, C, C^Com^ *imaṁ*. – Vgl. 172 f.

Wer wahrlich schon als junger Mönch
Des Buddhas Weisung hin sich gibt,
Der überstrahlet diese Welt
Gleichwie der wolkenfreie Mond.

Dieser Mönch erleuchtet mit seiner eigenen Erkenntnis des Heiligkeitspfades die in die fünf Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl usw.) zerfallende Welt, indem er sie in ein einziges Licht verwandelt, genau wie der von Wolken usw. befreite Mond die Erde erleuchtet.

XXVI. DAS PRIESTER-KAPITEL

383. Vers

Chinda sotaṁ, parakkamma,
kāme panuda[1] *brāhmaṇa.*
sankhārānaṁ khayaṁ ñatvā
akataññû 'si brāhmaṇa.

1. S *panūda* (m.c.).

Durchkreuz' den Strom mit voller Macht,
Laß', Priester, fahr'n die Sinnlichkeit.
Hast du der Dinge Schwund erkannt,
Dann kennst das Unentstand'ne du.

Den Begehrensstrom nämlich kann man nicht mit geringer Anstrengung durchkreuzen. Deshalb kämpfe mit der mit Erkenntnis verbundenen hohen Kraft und durchkreuze den Strom. Vertreibe und beseitige beide Arten der Sinnlichkeit (s. 27). **'Priester'** ist eine Anrede der Triebversiegten.

Hier jedoch kann mit Priester keineswegs der Heilige gemeint sein, da dieser frei ist von Begehren und bereits den Strom durchkreuzt, m.a.W., das Nirwahn erreicht hat.

Hast du die Vesiegung der Daseinsgebilde (*sankhāra*) erkannt, dann wirst du in diesem Falle das Unerschaffene schauen, insofern du eben das Nirwahn erkennst, das nicht etwa aus irgend etwas wie Gold oder dgl. enstanden ist.

384. Vers

Yadā dvayesu dhammesu
pāragū hoti brāhmaṇo,
ath' assa sabba[1]*-saṁyogā*
atthaṁ[2] *gacchanti jānato.*

1. Alle Ausgaben lesen *sabbe*.
2. PTS *atthaṅ*.

Sobald auf zwei Gebieten da
Der Heil'ge hat das Ziel erreicht,
So fallen alle Fesseln ab
Von ihm, dem Klarerkennenden.

Zur Zeit, wo dieser (in der vorangehenden Erzählung erwähnte) Brahmane hinsichtlich der eine Zweiheit bildenden Dinge, 'Gemütsruhe' (*samatha*) und 'Hellblick' (*vipassanā*) – im Sinne von vollendeter Geisteskraft usw. –, die Vollendung erreicht hat, da gelangen alle an die Daseinsrunde zu ketten fähigen 'Fesseln' (*saṁyoga*), wie Begierdefessel, Daseinsfessel, Ansichtsfessel und Unwissenheitsfessel (s. 23), in dem so Erkennenden zum Untergang und zur Versiegung.

385. Vers

Yassa pāraṁ apāraṁ vā
pārâpāraṁ na vijjati,
vīta-ddaraṁ visaṁyuttaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wem Diesseits sowie Jenseits schwand,
Wem alles beides nicht mehr gilt,
Der unbedrängt ist, losgelöst,
Den nenne einen Priester ich.

Als das **'Diesseits'** gelten die sechs persönlichen Grundlagen (Auge, Ohr, Nase, Zunge, Körper, Geist), als das **'Jenseits'**: die sechs äußeren Grundlagen (Sehobjekte, Töne, Düfte, Säfte, Körpereindrücke, Geistobjekte), als **'beides'**: Diesseits und Jenseits. In wem all dies – im Sinne von Haften an den Gedanken des Ich und Mein – nicht mehr besteht, ihn, der – im Sinne des Schwindens der Bedrängnisse der Leidenschaften – unbedrängt ist und von allen Leidenschaften losgelöst, den nenne ich einen Priester (Heiligen).

386. Vers

Jhāyiṁ, virajam āsīnaṁ,
kata-kiccaṁ, anāsavaṁ,
uttamatthaṁ anuppattaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wer dasitzt fleckenlos, vertieft,
Das Werk gewirkt hat, triebversiegt,
Zum höchsten Ziele hingelangt,
Den nenne einen Priester ich.

Wer mit Hinsicht auf den Schmutz der Sinnenlust **'fleckenlos'** ist, in zweifacher Vertiefung (s. 23) **'vertieft'** einsam im Walde **'dasitzt'**, durch Erfüllung der 16 Aufgaben vermittels der vier Pfade **'das Werk gewirkt hat'**, durch Abwesenheit der Triebe (s. 384 Kom.) **'triebversiegt'** geworden und **'zum höchsten Ziele'** der Heiligkeit **'hingelangt'** ist, **'den nenne einen Priester ich.'**

387. Vers

Divā tapati ādicco,
rattim[1] *ābhāti candimā,*
sannaddho khattyo[2] *tapati,*
jhāyī tapati brāhmaṇo;
atha sabbam aho-rattiṁ[3]
Buddho tapati tejasā.

1. = S; PTS *rattiṁ*.
2. m.c. besser als *khattiyo* (in allen Ausgaben).
3. = S, C, C^{Com}; PTS *rattaṁ*.

Bei Tag die Sonne hell erstrahlt,
Zur Nachtzeit aber scheint der Mond,
Im Waffenschmuck der Krieger strahlt,
Es strahlt der Priester selbstvertieft.
Doch allezeit, bei Tag wie Nacht,
In seinem Glanz der Buddha strahlt.

Am Tage leuchtet die Sonne, in der Nacht aber ist ihre Laufbahn nicht zu sehen. Auch der von Wolken befreite Mond scheint bloß in der Nacht, nicht bei Tage. Nur wenn der König mit all dem von Gold und Edelsteinen schimmerndem Zierat geschmückt und von seinem vierfachen Heere (s. 82) umgeben ist, nur dann erstrahlt der König, nicht aber, wenn er in unbekannter Tracht erscheint. Der Triebversiegte erstrahlt nur dann, wenn er die Menge vermeidend sich vertieft. Der völlig Erleuchtete aber überwältigt und überstrahlt mit seinem Sittlichkeitsglanze die Macht der Unsittlichkeit, mit seinem Tugendglanze die Macht der Untugend, mit seinem Wissensglanze die Macht der Unwissenheit, mit seinem Verdienstesglanze die Macht der Verdienstlosigkeit, mit seinem Gesetzesglanze die Macht der Gesetzlosigkeit. In diesem fünffachen Glanze erstrahlt er allezeit.

388. Vers

Bāhita-pāpo ti[1] *'brāhmaṇo';*
sama-cariyā 'samaṇo' ti vuccati;
pabbājayam attano malaṁ
tasmā 'pabbajito' ti vuccati.

1. S *hi* ist wohl verkehrt.

Brahmane ist, wer's Böse brach,
Samane, wer in Sanftmut lebt.
Entsager aber wird genannt,
Wer eig'nem Schmutz entsaget hat.

'Samane' (*samaṇa*: Asket, Mönch) ist man dadurch, daß man in der Besänftigung aller karmisch-unheilsamen Zustände sich betätigt. Weil aber durch Zerbrechung (eigentlich: Hinauswerfung) des Bösen man als **'Brahmane'** und durch Besänftigung der unheilsamen Zustände als Samane bezeichnet wird, darum gilt, wer den eigenen Schmutz der Gier usw. verwerfend weilt, eben aufgrund des Entsagens auch als **'Entsager'** (*pabbajita*, eigentlich: der aus dem Hausleben 'Hinausgezogene', der Hauslose, der Mönch).

389. Vers

Na brāhmaṇassa[1] *pahareyya,*
n'âssa muñcetha brāhmaṇo.
dhī brāhmaṇassa hantāraṁ,
tato dhī yassa muñcati.

1. *brāhmaṇaṁ* wäre m.c. und auch grammatisch besser.

Nicht schlage einer den Brahmanen,
Und nicht fahr' dieser jenen an.
Pfui dem, der den Brahmanen schlägt!
Pfui dem Brahmanen, der ihn anfährt.

Einen Triebversiegten, der sich selber als triebversiegten Brahmanen erkennt (offenbar *jānato* für *jānanto* zu lesen), oder auch irgendeinen gebürtigen Brahmanen schlage man nicht. Auch wenn jener triebversiegte Brahmane geschlagen wird, mag er den, der ihn geschlagen hat und dasteht, nicht anfahren, keinen Zorn gegen ihn hegen. Wer einen triebversiegten Brahmanen schlägt, den tadle ich durchaus. Und wer jenen Schlagenden wieder zurückschlägt oder an ihm (offenbar *tassa* für *yassa* zu lesen) seinen Haß ausläßt, den tadle ich noch mehr.

In der 2. und 4. Verszeile kann unmöglich ein Heiliger gemeint sein, denn dieser kann nie mehr andere hassen oder gar schlagen.

390. Vers

Na brāhmaṇass' etad akiñci seyyo,
yadā nisedho manaso piyehi;
yato yato hiṁsa-mano nivattati,
tato tato sammati yeva[1] *dukkhaṁ.*

1. So lese ich gestützt auf den Kom., wo *sammati*° durch *nivattati yeva* erklärt wird. S, PTS *sammati-m-eva*; C, C^Com^ *sammati c'eva*.

Dies dem Brahmanen nicht geringen Vorteil bringt,
Wenn von Erwünschtem er den Geist zurückhält;
Wobei auch dieser Geist des Wehtuns schwindet,
Dort wahrlich kommt das ganze Leid zur Ruhe.

Daß man den einen Triebversiegten Beschimpfenden nicht wieder schimpft, und einen ihn Schlagenden nicht wieder schlägt, dies ist für jenen triebversiegten (s. 389) Brahmanen nicht bloß etwas oder ein wenig gut. Der Ausbruch von Haß in dem Gehässigen ist etwas seinem Geist Erwünschtes. Aufgrund solcher Gehässigkeitsausbrüche versündigen sich die Menschen an Vater, Mutter, dem Buddha usw. Das notwendige Abstehen des Geistes von jenen Dingen und die Unterdrückung des voll Zorn aufsteigenden Bewußtseins, das ist daher nicht bloß ein wenig gut, sondern außerordentlich gut. Bei welchem Anlasse auch immer jenes (gehässige) Denken durch den Pfad der Niewiederkehr (s. B.Wtb.: *ariya-puggala*) zur Aufhebung und zum Stillstand gelangt, bei solchem Anlasse kommt das ganze Leiden der Daseinsrunde zum Stillstand.

391. Vers

Yassa kāyena vācāya
manasā n'atthi dukkataṁ[1],
saṁvutaṁ tihi ṭhānehi:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. B *dukkaṭaṁ.*

Wer immer da, in Wort, in Tat,
Im Geiste, nichts mehr Böses wirkt,
In diesen Dingen drei beherrscht,
Den nenne einen Priester ich.

Wer keine tadeligen, leiderzeugenden und zum niederen Dasein (s. 1) führenden Taten verübt, seine Wirkenstore (Körper, Sprache, Geist) geschlossen hält, um den in diese drei Zugänge, wie Körper, Sprache und Geist, eintretenden schlechten Wandel in Werken, Worten und Gedanken abzuwehren, den nenne ich einen Priester.

392. Vers

Yamhā dhammaṁ vijāneyya
sammā-sambuddha-desitaṁ,

sakkaccaṁ taṁ[1] *namasseyya*
aggi-hutaṁ 'va brāhmaṇo.

1. PTS *tan*; S *naṁ*.

Durch den du das Gesetz erfuhrst,
Das der Erleuchtete gelehrt,
Den mögst in Demut du verehr'n
Wie's Feueropfer der Brahmane.

Gleichwie der Brahmane das Feueropfer durch vollkommene Umwandlung, Opferhandlungen und dgl. in Demut verehrt, so auch mögest du den Lehrer, durch den du das vom Vollendeten verkündete Gesetz erfahren hast, in Demut verehren.

393. Vers

Na jaṭāhi, na gottena[1],
na jaccā[2] *hoti brāhmaṇo.*
yamhi saccañ ca dhammo ca,
so sucī[3], *so ca brāhmaṇo.*

1. S *gottehi* ist verkehrt.
2. *jacco* ist verkehrt.
3. = S, C, C^{Com}; PTS *sukhī* ist verkehrt.

Nicht machen Flechten, nicht Geschlecht,
Auch nicht Geburt zum Priester dich.
In wem Gesetz und Wahrheit lebt,
Der gilt als Priester, gilt als rein.

In wem die im 16-fachen Durchdringen der vier Wahrheiten bestehende Wahrheitserkenntnis und das neunfache überweltliche Gesetz (s. 20) zu finden ist, ein solcher Mensch gilt als rein, gilt als Priester (wahrer Brahmane, das ist als Heiliger).

394. Vers

Kiṁ[1] *te jaṭāhi dummedha,*
kiṁ[1] *te ajina-sāṭiyā!*

abbhantaraṁ te gahanaṁ[3],
bāhiraṁ parimajjasi.

1. S *kin te*.
2. S *abbhantaran*.
3. PTS *gahaṇaṁ*.

Was nützt dir, Tor, das Haargeflecht,
Was nützt dir dieses Kleid aus Fell?
Im Innern wuchert dir Gestrüpp,
Und bloß dein Äuß'res striegelst du.

Du Tor, was willst du mit diesen aufgebundenen Haarflechten, mit diesem noch mit Hufen versehenen Kleide aus Antilopenfell, das du da trägst? Was hat das für einen Sinn? In deinem Innern wahrlich wuchert noch das Gestrüpp der Leidenschaften, wie Gier und dgl., und bloß dein Äußeres striegelst du, genau wie man Elefanten- und Pferdekot abwischt.

395. Vers

Paṁsu-kūla-dharaṁ jantuṁ,
kisaṁ, dhamani-santhataṁ,
ekaṁ vanasmiṁ[1] *jhāyantaṁ:*
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. *vanambi* oder *vanasmi'* wäre m.c. besser.

Der Mann, der Fetzenkleidung trägt,
Gar hager ist, adernbedeckt,
Im Walde einsam weilt, vertieft,
Den nenne einen Priester ich.

Während der Fetzenkleidträger nämlich die ihm selber angemessene Übung befolgt, hat er nur wenig Fleisch und Blut an sich, und seine Glieder sind mit Adern bedeckt. Darum wurde solches gesagt. Den an einer abgeschiedenen Stelle im Walde sich Vertiefenden, den nenne ich einen Priester.

Über die 13 asketischen Läuterungsübungen (*dhutanga*) s. B.Wtb. und Vis. II.

396. Vers

Na c'âhaṁ brāhmaṇam brūmi
yonijaṁ matti-sambhavaṁ;
bho-vādī nāma so hoti,
sace[1] *hoti sakiñcano.*
akiñcanaṁ anādānaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. = C^Com; PTS *sa ce*; S, C *sa ve*.

Brahmanen nenne ich einen nicht,
Weil er dem Mutterleib entsproß.
'Hm, Kamerad!' so sagt er wohl,
Wenn ihm auch anhängt allerlei.
Wem, frei vom Haften, nichts hängt an,
Nur der mir als Brahmane gilt.

'Dem Mutterleib entsprossen' bedeutet hier: aus dem einer Brahmanenmutter gehörenden Leibe enstanden. Wer beim Anrufen eines anderen in dem Ausdruck 'Heda, Kamerad' (*bho! bho!*) sich ergeht, den bezeichnet man als 'Kamerad-Sprecher' (*bho-vādī*, eine spöttische Bezeichnung für den sich überhebenden Brahmanen), auch wenn ihm aufgrund solcher Anhängsel (*kiñcana*; s. B.Wtb.) wie Gier, Haß und Verblendung noch allerlei anhängt. Ich aber nenne denjenigen einen Brahmanen, der, keinerlei Anhängsel wie Gier, Haß und Verblendung mehr hat und frei ist von den vier Anhaftungen (*upādāna*; s. B.Wtb.).

397. Vers

Sabba-saṁyojanaṁ chetvā
yo ve na paritassati,
sangâtigaṁ visaṁyuttaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wer jede Fessel hat zerstört
Und niemals mehr erbeben kann,

Vom Haften und von Fesseln frei,
Den nenne einen Priester ich.

Wer die zehn Fesseln (Persönlichkeitsglaube, Zweifelsucht, Hang an Regeln und Riten usw.; s. B.Wtb.: *saṁyojana*) durchschnitten hat, nicht mehr aufgrund von Begehren sich fürchtet, da er eben dem Hang zur Gier usw. entronnen ist und dadurch als dem Haften entronnen gilt, und durch Abwesenheit der vier Fesseln (s. 384) von den Fesseln befreit ist, den nenne ich einen Priester.

398. Vers

Chetvā nandhiṁ[1] *varattañ ca*
sandāmaṁ saha 'nukkamaṁ,
ukkhitta-paḷighaṁ[2] *Buddhaṁ:*
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. = S, C, C^Com^; PTS *nandiṁ*.
2. PTS *paligham*.

Der Band und Fessel hat zertrennt
Und das Geflecht der Reihe nach,
Den Buddha, der den Riegel hob,
Den nenne einen Priester ich.

Wer durchgeschnitten hat den als das Gebundensein sich äußernden Zorn, das als Fessel sich äußernde Begehren und das mit der Reihe der Neigungen verbundene Geflecht der 62 Ansichten (s. D 1): wer dies alles durchschnitten hat, und durch Hebung des Riegels der Unwissenheit als Riegelheber, durch sein Erleuchtetsein hinsichtlich der vier Wahrheiten als der Erleuchtete, der Buddha, gilt, diesen nenne ich einen Priester.

399. Vers

Akkosaṁ vadha-bandhañ ca
aduṭṭho yo titikkhati,
khantī-balaṁ balânīkaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wer Schmähung, Schläge, Fesselung
Ohn' jeden Groll geduldig trägt,
Den Duldsamstarken kampfgestählt,
Den nenne einen Priester ich.

Wer jene in den zehn Arten der Beschimpfung bestehenden Schmähungen, sowie das Schlagen mit der Hand usw. und das Binden mit Ketten und dgl. geduldig erträgt, ohne jeden Zorn im Herzen, solchen aufgrund seines Ausgerüstetseins mit der Stärke der Geduld als **'duldsamstark'** und aufgrund seines Ausgerüstetseins mit der durch wiederholtes Aufsteigen gestählten Kraft der Geduld als **'kampfgestählt'** Geltenden, solchen nenne ich einen Priester.

400. Vers

Akkodhanaṁ vatavantaṁ
sīlavantaṁ anussutaṁ[1]
dantaṁ antima-sārīraṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. S, B^Com *anussadaṁ*. Die Kom. Erklärung ist: '*taṇhā-ussāvâbhāvena*' (eine andere Lesart ist: °*ussād*°). – C *anussukaṁ*.

Wer, ohne Zorn, der Übung treu,
Voll Sittlichkeit, von Flecken frei,
Bezähmt, den letzten Körper trägt,
Den nenne einen Priester ich.

Den Zornfreien, die Übungspflichten Befolgenden, hinsichtlich der vier Reinheiten der Sittlichkeit (s. B.Wtb.: *sīla*) Sittenreinen, durch Abwesenheit der Begehrensbefleckung Unbefleckten, durch Zähmung der sechs Sinne Bezähmten, infolge seines am Ende befindlichen Daseins den letzten Körper Tragenden, den nenne ich einen Priester.

401. Vers

Vāri pokkhara-patte 'va
āragge-r-iva sāsapo,
yo na lippati kāmesu:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wie Wasser an dem Lotusblatt,
Wie Senfkorn auf dem spitzen Pfriem:
Wen Sinnlichkeit nicht mehr befleckt,
Den nenne einen Priester ich.

Wer also im Innern nicht mehr von der zweifachen Sinnlichkeit (s. 27) befleckt wird, an wem die Sinnlichkeit nicht mehr haftet, den nenne ich einen Priester.

Vgl. 407.

402. Vers

Yo dukkhassa pajānāti[1]
idh' eva khayam attano,
panna-bhāraṁ visaṁyuttaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. PTS *pajāṇāti* ist offenbar ein Flüchtigkeitsfehler.

Wer schon bei seinen Lebzeiten
Des eignen Leidens Ende schaut,
Der Bürde ledig, losgelöst,
Den nenne einen Priester ich.

Wer schon hier in dieser Welt die Versiegung des Leidens der Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl usw.) erkannt hat, die Bürde der Daseinsgruppen von sich abgeworfen hat, von den vier Fesseln (s. 23) und allen befleckenden Leidenschaften losgelöst ist, den nenne ich einen Priester.

403. Vers

Gambhīra-paññaṁ[1], *medhāviṁ,*
maggâmaggassa kovidaṁ,
uttamatthaṁ anuppattaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. *-paññ*a- wäre m.c. besser.

Wer, wissenstief und einsichtsvoll,
Mit Weg und Abweg wohl vertraut,
Das höchste Ziel errungen hat,
Den nenne einen Priester ich.

Den, der da ausgerüstet ist mit dem aufgrund der fünf Daseinsgruppen usw. entstandenen Wissen und der, aufgrund des Wissens vom Wesen der Wahrheit, von Einsicht erfüllt ist, der den Weg und Abweg klar erkennt, insofern er hinsichtlich des Weges und Abweges erfahren ist und weiß: 'Dies ist der Weg zu leidvoller Daseinsfährte, das der Weg zu glücklicher Daseinsfährte, dies ist der Weg zum Nirwahn, das ein Abweg', und der zu dem in der Heiligkeit bestehenden höchsten Ziele hingelangt ist, den nenne ich einen Priester.

404. Vers

Asaṁsaṭṭhaṁ gahaṭṭhehi
anāgārehi c'ûbhayaṁ,
anoka-sārim[1] *appicchaṁ:*
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. S *-sāriṁ* ist m.c. nicht empfehlenswert.

Wer da mit beiden nicht verkehrt,
Mit Hausleuten und Hauslosen,
Und hauslos wandert, ohne Wunsch,
Den nenne einen Priester ich.

Wer da mit beiden, den Hausleuten als auch den Hauslosen, keinen Verkehr pflegt, nicht anhänglich ist an sie, insofern er

eben sich weder erfreut an ihrem Sehen, Hören und an Gesprächen mit ihnen, noch auch körperliche Berührung mit ihnen sucht, der ohne Haus und Haften dahinzieht, einen solchen nenne ich einen Priester.

405.

Nidhāya daṇḍaṁ bhūtesu
tasesu thāvaresu ca,
yo na hanti na ghāteti:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Der gegen Wesen, schwach wie stark,
Die Grausamkeit hat abgelegt,
Der weder schlägt noch schlagen läßt,
Den nenne einen Priester ich.

'Abgelegt': Verworfen, aufgegeben.
'Schwach wie stark': Schwach (*tasa*, zu skr. $\sqrt{tras}$, wörtlich: beweglich) infolge des Zitterns aus Begierde, stark insofern sie infolge Abwesenheit von Begehren fest sind.
Wer so, da er frei ist von Haß gegen alle Wesen, die Grausamkeit (wörtlich: den Stock) abgelegt hat und weder irgendein Wesen selber (er-)schlägt noch durch andere (er-)schlagen läßt, den nenne ich einen Priester.

406. Vers

Aviruddhaṁ viruddhesu,
atta-daṇḍesu nibbutaṁ,
sâdānesu anādānaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wer streitlos ist bei Streitenden
Und friedvoll bei Bewaffneten,
Vom Haften frei bei Haftenden,
Den nenne einen Priester ich.

Wer da, unter der im Zorn miteinander streitenden weltlichen großen Menge befindlich, infolge seines Freiseins von Groll nicht streitet, wer friedvoll bleibt und frei von Grausamkeit unter den heftigen Menschen, die bewaffnet sind, da sie eben nicht abstehen davon, mit Stöcken und Schwertern andere zu schlagen, wer unter den an der Auffassung der fünf Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl usw.) als 'Ich' und 'Mein' Haftenden durch Freisein von jener fixen Idee nicht haftet, einen solchen nenne ich einen Priester.

407. Vers

Yassa rāgo ca doso ca
māno makkho ca pātito,
sāsapo-r-iva āraggā:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Von dem die Gier ist abgeworfen,
Der Dünkel, Haß, Anschwärzerei,
Wie's Senfkorn von dem spitzen Pfriem[1],
Den nenne einen Priester ich.

1. Pfriem = Ahle, (wie eine Nadelspitze).

Den nenne ich einen Priester, von dem jene Leidenschaften, wie Gier usw., und jene durch Verkleinerung der Tugenden anderer gekennzeichnete Anschwärzerei abgefallen sind, wie ein Senfkorn von der Spitze eines Pfriems. Wie nämlich ein Senfkorn nicht auf der Spitze eines Pfriems liegen bleibt, so auch können jene Dinge sich nicht in seinem Geiste halten.

408. Vers

Akakkasaṁ viññāpaniṁ[1]
giraṁ saccaṁ udīraye,
yāya n'âbhisaje kañci:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. = S, C^{Com}; PTS *viññāpāṇiṁ* ist zu berichtigen.

Wer ohne Härte Worte spricht,
Die wahr sind, die belehrend sind,
Durch die er niemanden verletzt,
Den nenne einen Priester ich.

'Wer ohne Härte usw.': Wer von Roheit freie, wirklich Vorhandenes erklärende, sinnvermittelnde Worte spricht, durch die er einen anderen nicht aufbringt und seinen Zorn erregt. Der Triebversiegte nämlich mag nur solche Worte sprechen. Darum nenne ich diesen einen Priester.

409. Vers

Yo 'dha dīgham va[1] *rassam vā*
aṇum thūlam subhasubham
loke adinnam n'âdiyati[2]*:*
tam aham brūmi brāhmaṇam.

1. m.c. für *vā*.
2. Durch *n'âdyati* bliebe das Achtsilbenmaß gewahrt.

Wer etwas, sei es lang, sei's kurz,
Sei's fein, grob, unschön oder schön,
Nicht, ungegeben, an sich nimmt,
Den nenne einen Priester ich.

Wer in dieser Welt etwas den anderen Gehörendes nicht nimmt, sei's etwas Großes oder Kleines an Gewändern, Schmucksachen und dgl., oder seien es feine oder grobe Edelsteine, Perlen und dgl., oder sei es etwas Schönes oder Unschönes von großem oder kleinem Werte, einen solchen Menschen nenne ich einen Priester.

410. Vers

Āsā yassa na vijjanti
asmim loke paramhi ca,
nirāsayam visaṁyuttam:
tam aham brūmi brāhmaṇam.

Den kein Verlangen mehr erfüllt
Nach dieser oder jener Welt,
Der wunschlos ist und losgelöst,
Den nenne einen Priester ich.

'Verlangen': Begehren.
'Wunschlos': Begehrlos.
'Losgelöst': von allen Fesseln der Leidenschaft befreit.

411. Vers

Yass' âlayā na vijjanti
aññāya akathankathī[1],
amatogadhaṁ[2] *anuppattaṁ:*
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. Hier ist entweder *yo* zu ergänzen oder *akathankathiṁ* zu lesen.
2. m.c. wäre vielleicht möglich *amatogadh'*.

Wer da kein Haften mehr besitzt,
Erkannt hat, frei von Schwanken ist,
Ins Todlose ist eingetaucht,
Den nenne einen Priester ich.

Wer acht Gegenstände der Wirklichkeit gemäß erkannt hat, von den acht Zweifeln frei ist, der das Todlose, das Nirwahn, durch sein Darineindringen erreicht hat, den nenne ich einen Priester.
Die acht Zweifel betreffen den Erleuchteten, die Lehre, die Jüngerschaft, die Schulung, Vergangenheit, Zukunft, die Bedingtheit des einen durch das andere, sowie die bedingt entstandenen Dinge. Vgl. Dhs. 1004.

412. Vers

Yo 'dha puññañ ca pāpañ ca
ubho sangaṁ upaccagā,
asokaṁ virajaṁ suddhaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wer Gut wie Böse überwand
Und allem Haften ist entflohn,
Von Leid frei, fleckenlos und rein,
Den nenne einen Priester ich.

Den, der beide Dinge, die guten (*puñña*, hier = *kusala*, karmisch-verdienstvoll) wie die bösen, verworfen hat, der dem Haften (*sanga*) an Gier, Haß, Wahn, Dünkel und Ansichten entronnen ist, den mit Hinsicht auf die die Grundlage der Daseinsrunde bildenden Sorgen Sorgenfreien, den aufgrund des Freiseins vom Schmutz der Gier usw. im Innern Fleckenlosen, den aufgrund des Unbeflecktseins Lauteren, den nenne ich einen Priester.

413. Vers

Candaṁ 'va vimalaṁ suddhaṁ
vippasannam anāvilaṁ
nandī[1]*-bhava-parikkhīṇaṁ*[2]*:*
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. S *nandi.*
2. PTS °*kkhīnaṁ* ist offenbar ein Druckfehler.

Der klar ist, rein und unbefleckt
Gleichwie der ungetrübte Mond,
In dem die Daseinslust erlosch,
Den nenne einen Priester ich.

Wer, wie der von den Wolken befreite Mond, frei ist von den geistigen Trübungen, zuversichtlichen Herzens, ohne befleckende Leidenschaften, von den Flecken der Leidenschaften befreit, und in dem das Begehren nach den drei Arten des Daseins (dem sinnlichen, feinkörperlichen und unkörperlichen; s. B.Wtb.: *avacara*) versiegt ist, den nenne ich einen Priester.

414. Vers

Yo 'maṁ[1] *paḷipathaṁ duggaṁ*
saṁsāraṁ moham accagā,

tiṇṇo pāra-gato jhāyī
anejo akathankathī,
anupādāya nibbuto:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. = PTS; S, C, C^Com *imaṁ*

Wer diesem Irrweg, diesem Sumpf
Der Wandelwelt, der Blindheit Wahn
Entrann, das andre Ufer fand,
Vertieft, von Gier und Zweifel frei,
An nichts mehr hängt, völlig erlöst,
Den nenne einen Priester ich.

Wer da als Mönch diesen Irrweg der Gier usw. und diesen Sumpf der Leidenschaften, sowie die Daseinsrunde und die die vier Wahrheiten zu durchdringen unfähige Verblendung überwunden, die vierfache Flut (= Fessel; s. 23) durchkreuzt und das andere Ufer erreicht hat, der da aufgrund der zweifachen Vertiefung (s. 23) vertieft ist, aufgrund seines Freiseins von den vier Anhaftungen (sinnlichem Anhaften, Haften an Regeln und Riten, an Ansichten, am Persönlichkeitsglauben; s. 396 und B.Wtb.: *upādāna*) an nichts mehr haftet, den durch Erlöschung der Leidenschaften Erlösten, diesen nenne ich einen Priester.

415. Vers

Yo 'dha kāme pahatvāna[1]
anāgāro paribbaje,
kāma-bhava-parikkhīṇaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. < √*hā*; S, B *pahantvāna* (< √*han*).

Wer aller Sinnlichkeit entrückt,
Als Hausloser zieht seines Wegs,
Von Sinnlichkeit und Dasein frei,
Den nenne einen Priester ich.

Wer da in dieser Welt beide Arten der Sinnlichkeit (s. 27) aufgebend, als Hausloser umherzieht, und für den Sinnlichkeit

und Dasein versiegt, solchen Menschen nenne ich einen Priester.

416. Vers

Yo 'dha taṇhaṁ pahatvāna
anāgāro[1] *paribbaje,*
taṇhā-bhava-parikkhīṇaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. Für *anagāro*.

Wer dem Begehrenstrieb entrückt,
Als Hausloser zieht seines Weg's,
Vom Dasein und Begehren frei,
Den nenne einen Priester ich.

Wer da hinsichtlich dieser Welt das an den sechs Sinnentoren enstehende Begehren (nach Formen, Tönen, Düften, Säften, Körpereindrücken, Geistobjekten) überwunden hat und, am Hausleben keine Lust mehr habend, als Hausloser umherzieht, und durch Versiegung des Begehrens und Daseins als Begehr- und Daseinsversiegter gilt, diesen nenne ich einen Priester.

417. Vers

Hitvā mānusakaṁ yogaṁ
dibbaṁ yogaṁ upaccagā,
sabba-yoga-visaṁyuttaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Wer Menschenfessel fahren ließ,
Die Himmelsfessel überwand,
Von allen Fesseln losgelöst,
Den nenne einen Priester ich.

Wer die menschliche Fessel, das ist das menschliche Leben und die fünf Sinnenfreuden (lieblichen Sinnenobjekte) aufgebend

und die himmlische Fessel überwindend von allen vier Fesseln (s. 23) befreit ist, den nenne ich einen Priester.

418. Vers

Hitvā ratiñ c'aratiñ[1] *ca*
sīti-bhūtaṁ[2] *nirūpadhiṁ*[3],
sabba-lokâbhibhuṁ vīraṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. = C^{Com}. Alle anderen Ausgaben haben *ca aratiñ*.
2. PTS *bhūtan*.
3. m.c. für *nirupadhiṁ*.

Wer Lust und Unlust überwand,
Verglüht ist und vom Haften frei,
Den Helden, der die Welt bezwang,
Den nenne einen Priester ich.

Wer, die Lust an den fünf Sinnenfreuden und die Unzufriedenheit mit dem Waldleben überwunden habend, verglüht, das ist erlöst (*nibbuta*) ist und von dem Haften, das ist den geistigen Trübungen, frei ist, solchen nach Überwindung der ganzen Welt der Daseinsgruppen (Körperlichkeit, Gefühl usw.) verweilenden Wissensmächtigen, den nenne ich einen Priester.

419. Vers

Cutim yo vedi[1] *sattānaṁ*
upapattiñ ca[2] *sabbaso,*
asattaṁ sugataṁ Buddhaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. m.c. für *vedī* (Adj.). *vedi* ist nicht Aorist, wie PTS Dict. und Anders. annehmen; dieser müßte *vedayi* lauten.
2. C^{Com} *uppattiñ c'eva* ist vielleicht vorzuziehen.

Der klar erkennt, wie alle Wesen
Verschwinden und von neu'm ersteh'n,
Den Buddha, haftlos, unversehrt,
Den nenne einen Priester ich.

Ihn, der in jeder Weise der Wesen Abscheiden und Wiedergeborenwerden deutlich erkennt, infolge des Nichtmehranhaftens haftlos ist, infolge seines rechten Wandels einen unversehrten Wandel besitzt, durch sein Erkennen (*buddhatāya*) der vier Wahrheiten (Leiden, Leidensentstehung, Leidenserlöschung und Pfad dorthin) zum Erleuchteten (*buddha*, Erkenner) ward, den nenne ich einen Priester.

420. Vers

Yassa gatiṁ na jānanti
deva gandhabba-mānusā,
khīṇâsavaṁ arahantaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

Dem, dessen Fährte keiner kennt,
Ganz gleich, ob Gott, Geist oder Mensch,
Den Triebversiegten, Heiligen,
Den nenne einen Priester ich.

Den, dessen Fährte jene Götter usw. nicht kennen, diesen durch Versiegung der Triebe (*āsava*: sinnlicher Trieb, Daseinstrieb, Ansichtentrieb, Unwissenheitstrieb) als Triebversiegter (*khīṇâsava*) und durch sein Abseitsstehen (*ārakattā*) als Arahat (Heiliger) Geltenden, diesen nenne ich einen Priester.

421. Vers

Yassa pure ca pacchā ca
majjhe ca n'atthi kiñcanaṁ,
akiñcanaṁ[1] *anādānaṁ:*
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. PTS *akiñcaṇaṁ* ist zu berichtigen.

Der vorher, nachher, mittendurch
Nichts mehr sein Eigen nennen mag,
Der nichts besitzt, an nichts mehr hängt,
Den nenne einen Priester ich.

Der mit Hinsicht auf drei Dinge, nämlich die vergangenen, zukünftigen und gegenwärtigen Daseinsgruppen, keine in Begehren und Anhaften bestehenden Anhängsel (*kiñcana*; s. 396) mehr besitzt, den von den Anhängseln wie Gier usw. Freien und durch sein Freisein von jeglichem Haften an nichts mehr Hängenden, den nenne ich einen Priester.

422. Vers

Usabhaṁ[1] *pavaraṁ vīraṁ*
mahesiṁ vijitāvinaṁ
anejaṁnhātakaṁ[2] *Buddhaṁ:*
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. PTS *usabham*.
2. = S; m.c. für *nahātakaṁ*.

Den höchsten, hehresten Helden,
Den hohen Weisen, sieggekrönt,
Den lautern Buddha, wunscherlöst,
Den nenne einen Priester ich.

Als **'Hehrster'** (usabha, wörtlich: Stier) gilt der Buddha, weil er dem Stiere gleicht insofern er nicht mehr erbebt, als **'Höchster'** im Sinne des Erhabensten, als **'Held'**, weil er mit Willenskraft gesegnet ist, als **'Hoher Weiser'**, weil er sich in dem hohen Gebiete der Sittlichkeit, Sammlung und Weisheit (s. B.Wtb.: *sikkhā*) geübt hat, als **'sieggekrönt'**, weil er die drei Mahren (1. Daseinsgruppen, 2. Leidenschaften, 3. den himmlischen Mahr; vgl. 337) besiegt hat, als **'lauter'**, weil er geläutert ist von den befleckenden Leidenschaften, als der **'Buddha'** (Erkenner), weil er die vier Wahrheiten erkannt hat (s. 419).

423. Vers

Pubbe-nivāsaṁ[1] *yo vedī*[2],
saggâpayañ ca passati,
atho jāti-kkhayaṁ patto,
abhiññā vosito muni,

sabba-vosita-vosānaṁ:
tam ahaṁ brūmi brāhmaṇaṁ.

1. Vielleicht wäre m.c. besser *nivāsa'* zu lesen.
2. S *vedi*. Vgl. 419.

Wer da sein früh'res Dasein schaut,
Den Himmel und den Abweg kennt,
Zum Daseinsende ist gelangt,
Im Wissen die Vollendung fand,
Den Weisen, Allvollendeten,
Den nenne einen Priester ich.

Ihn, der seine früheren Daseinsformen deutlich erkennt, der den in den 26 Himmelswelten usw. bestehenden Himmel (s. B.Wtb.: *loka*) und den vierfachen Abweg (*apāya*: Tierreich, Gespensterreich, Dämonenreich, Hölle) mit dem himmlischen Auge (s. B.Wtb.: *abhiññā*) schaut, der die als Versiegung der Geburt (Wiedergeburt) geltende Heiligkeit erreicht hat, der nach Durchschauung des zu Durchschauenden und Durchdringung des zu Durchdringenden (nämlich des Leidens der fünf Daseinsgruppen), nach Überwindung des zu Überwindenden (nämlich der Leidensentstehung, das ist des Begehrens) und nach Verwirklichung des zu Verwirklichenden (nämlich der Leidenserlöschung: Nirwahn) zum Ende und zur Vollendung gelangt ist oder das verwirklichte Ende erreicht hat, der, weil er durch sein Triebversiegungswissen die weise Stille erreicht hat, als 'Stiller Weiser' gilt, der, weil er das Ende aller Leidenschaften, die Erkenntnis des Heiligkeitspfades und den heiligen Wandel verwirklicht hat, als Allerleuchteter gilt: diesen nenne ich einen Priester.

VERS-ANFÄNGE

A

Akakkasaṁ viññāpaniṁ 408
Akataṁ dukkataṁ seyyo 314
Akkocchi maṁ, avadhi maṁ 3, 4
Akkodhanaṁ vatavantaṁ 400
Akkodhena jine kodhaṁ 223
Akkosaṁ vadha-bandhañ ca 399
Acaritvā brahma-caryaṁ 155, 156
Aciraṁ vat' ayaṁ kāyo 41
Aṭṭhīnaṁ nagaraṁ kataṁ 150
Aññā hi lābhupanisā 75
Atta-d-atthaṁ paratthena 166
Attanā coday' attānaṁ 379
Attanā va kataṁ pāpaṁ 161, 165
Attā have jitaṁ seyyo 104
Attā hi attano nātho 160, 380
Attānam eva paṭhamaṁ 158
Attānañ ce piyaṁ jaññā 157
Attānañ ce tathā kayrā 159
Atthamhi jātamhi sukhā sahāyā 331
Atha pāpāni kammāni 136
Atha vâ'ssa agārāni 140
Anavaṭṭhita-cittassa 38
Anavassuta-cittassa 39
Anikkasāvo kāsāvaṁ 9
Anupavādo anupaghāto 185
Anupubbena medhāvī 239
Aneka-jāti-saṁsāraṁ 153
Andha-bhūto ayaṁ loko 174
Api dibbesu kāmesu 187
Apuññā-lābho ca, gatī ca pāpikā 310
Appam pi ce sahitaṁ bhāsamāno 20
Appakā te manussesu 85
Appamatto ayaṁ gandho 56
Appamatto pamattesu 29
Appamāda-ratā hotha 327
Appamāda-rato bhikkhu 31, 32
Appamādena Maghavā 30
Appamādo amata-padaṁ 21
Appa-lābho pi ce bhikkhu 366
Appa-ssut' âyaṁ puriso 152
Abhaye bhaya-dassino 317
Abhittharetha kalyāṇe 116
Abhivādana-sīlissa 109
Abhūta-vādī nirayaṁ upeti 306
Ayasā 'va malaṁ samuṭṭhitaṁ 240
Ayoge yuñjam attānaṁ 209
Alankato ce pi samañ careyya 142
Alajjitāye lajjanti 316
Avajje vajja-matino 318
Aviruddhaṁ viruddhesu 406
Asaṁsaṭṭhaṁ gahaṭṭhehi 404
Asajjhāya-malā mantā 241
Asataṁ bhāvan iccheyya 73
Asāre sāra-matino 11
Asāhasena dhammena 257
Asubhânupassiṁ viharantaṁ 8
Asaddho akataññū ca 97
Asso yathā bhadro kasā-niviṭṭho 144
Ahaṁ nāgo 'va sangāme 320
Ahiṁsakā ye munayo 225

Ā

Ākāse va padaṁ n'atthi 254, 255
Ārogya-paramā lābhā 204
Āsā yassa na vijjanti 410

I

Idaṁ pure cittaṁ acāri cārikaṁ 326
Idha tappati pecca tappati 17
Idha nandati pecca nandati 18
Idha modati pecca modati 16
Idha vassaṁ vasissāmi 286
Idha socati pecca socati 15

U

Ucchinda sineham attano 285
Uṭṭhāna-kālamhi anuṭṭhahāno 280
Uṭṭhānavato satimato 24
Uṭṭhānen' appamādena 25
Uttiṭṭhe, na ppamajjeyya 168
Udakaṁ hi nayanti nettikā 80, 145
Upanīta-vayo va dāni 'si 237
Uyyuñjanti satīmanto 91
Usabhaṁ pavaraṁ vīraṁ 422

E

Ekaṁ dhammaṁ atītassa 176
Ekassa caritaṁ seyyo 330
Ekāsanam eka-seyyaṁ 305
Etañ hi tumhe paṭipannā 275
Etam attha-vasaṁ ñatvā 289
Etaṁ kho saraṇaṁ khemaṁ 192
Etaṁ daḷhaṁ bandhanam āhu dhīrā 346
Etaṁ visesato ñatvā 22
Etha, passath' imaṁ lokaṁ 171
Evam bho purisa jānāhi 248
Evaṁ sankāra-bhūtesu 59
Eso 'va maggo n'atth'aññо 274

O

Ovadeyy' ânusāseyya 77

K

Kaṇham dhammaṁ vippahāya 87
Kayrā ce kayirāth' enaṁ 313
Kāmato jāyatī soko 215
Kāya-ppakopaṁ rakkheyya 231
Kāyena saṁvaro sādhu 361
Kāyena saṁvutā dhīrā 234
Kāsāva-kaṇṭhā bahavo 307
Kiccho manusssa-patilābho 182
Kiṁ te jaṭāhi dummedha 394
Kumbhûpamaṁ kāyam imaṁ viditvā 40
Kuso yathā duggahīto 311
Ko imaṁ paṭhaviṁ vijessati 44
Kodhaṁ jahe, vippajaheyya mānaṁ 221
Ko nu hāso, kim ānando 146

Kh

Khantī paramaṁ tapo titikkhā 184

G

Gambhīra-paññaṁ, medhāviṁ 403
Gataddhino visokassa 90
Gabbham ek' upapajjanti 126
Gaha-kāraka, diṭṭho 'si 154
Gāme vā yadi v' âraññe 98

C

Cakkhunā saṁvaro sādhu 360
Cattāri ṭhānāni naro pamatto 309
Candanaṁ tagaraṁ vā pi 55
Candaṁ 'va vimalaṁ suddhaṁ 413
Carañ ce n'âdhigaccheyya 61
Caranti bālā dummedhā 66
Cira-ppavāsim purisaṁ 219
Cutim yo vedi sattānaṁ 419

Ch

Chanda-jāto anakkhāte 218
Chinda sotaṁ, parakkamma 383
Chetvā nandhiṁ varattañ ca 398

J

Yayaṁ veraṁ pasavati 201
Jighacchā-paramā rogā 203
Jīranti ve rāja-rathā sucittā 151

Jh

Jhāya bhikkhu, mā ca pamādo 371
Jhāyiṁ, virajam āsīnaṁ 386

T

Tañ ca kammaṁ kataṁ sādhu 68
Tath' eva kata-puññam pi 220
Taṇhāya jāyatī soko 216
Tato malā malataraṁ 243
Tatr' âbhiratim iccheyya 88
Tatr' âyam ādi bhavati 375
Tasiṇāya purakkhatā pajā 342, 343
Tasmā piyaṁ na kayrātha 211
Taṁ putta-pasu-sammattaṁ 287
Taṁ vo vadāmi bhaddaṁ vo 337
Tiṇa-dosāni khettāni 356, 357, 358, 359
Tumhehi kiccam ātappaṁ 276
Te jhāyino sātatikā 23
Te tādise pūjayato 196
Tesaṁ sampanna-sīlānaṁ 57

D

Dadāti ve yathā-saddhaṁ 249
Dantaṁ nayanti samitiṁ 321
Divā tapati ādicco 387
Diso disaṁ yan taṁ kayrā 42
Dīghā jāgarato ratti 60
Dukkhaṁ, dukkha-samuppādaṁ 191
Dunniggahassa lahuno 35

Duppabbajjaṁ durabhī-
ramaṁ 302
Dullabho purisâjañño 193
Dūran-gamaṁ eka-caraṁ 37
Dūre santo pakāsenti 304

Dh

Dhanapālako nāma
kuñjaro 324
Dhammañ care sucaritaṁ 169
Dhamma-pīti sukhaṁ seti 79
Dhammârāmo dhamma-
rato 364
Dhīrañ ca paññañ ca
bahu-ssutañ ca 208

N

Na atta-hetu, na parassa
hetu 84
Na antalikkhe, na samudda-
majjhe 127, 128
N'atthi jhānaṁ apaññassa 372
N'atthi rāga-samo
aggi 202, 251
N'etaṁ kho saraṇaṁ
khemaṁ 189
N'eva devo na gandhabbo 105
Na kahāpaṇa-vassena 186
Nagaraṁ yathā paccantaṁ 315
Na c'âhu, na ca bhavissati 228
Na jaṭāhi, na gottena 393
Na taṁ kammaṁ kataṁ
sādhu 67
Na taṁ daḷhaṁ bandhanam
āhu dhīrā 345
Na taṁ mātā pitā kayrā 43
Na tāvatā dhamma-dharo 259
Na tena ariyo hoti 270
Na tena thero so hoti 260
Na tena paṇḍito hoti 258
Na tena bhikkhu so hoti 266
Na tena hoti dhamma-ṭṭho 256
Na nagga-cariyā na jaṭā na
pankā 141
Na paresaṁ vilomāni 50
Na puppha-gandho
paṭivātam eti 54
Na brāhmaṇassa pahareyya 389
Na brāhmaṇass' etad akiñci
seyyo 390
Na bhaje pāpake mitte 78
Na muṇḍakena samaṇo 264
Na monena munī hoti 268
Na vākkaraṇa-mattena 262
Na c'âhaṁ brāhmaṇaṁ
brūmi 396
Na ve kadariyā deva-lokaṁ
vajanti 177
Na santi puttā tāṇāya 288
Na sīlabbata-mattena 271
Na hi etehi yānehi 323
Na hi pāpaṁ kataṁ
kammaṁ 71
Na hi verena verāni 5
Niṭṭhan-gato asantāsī 351
Nidhāya daṇḍaṁ bhūtesu 405
Nidhīnaṁ 'va pavattāraṁ 76
Nekkhaṁ jambonadassêva 230
No ce labhetha nipakaṁ
sahāyaṁ 329

P

Pañca chinde, pañca jahe 370
Paṭhavī-samo na virujjhati 95
Paṭhavyā eka-rajjena 178
Paṇḍu-palāso 'va dāni 'si 235
Pamādaṁ anuyuñjanti 26

Pamādaṁ appamādena 28
Para-dukkhûpadhānena 291
Para-vajjânupassissa 253
Parijiṇṇam idaṁ rūpaṁ 148
Pare ca na vijānanti 6
Paviveka-rasaṁ pītvā 205
Passa citta-kataṁ bimbaṁ 147
Paṁsu-kūla-dharaṁ jantuṁ 395
Pāṇimhi ce vaṇo n'âssa 124
Pāpañ ce puriso kayrā 117
Pāpāni parivajjeti 269
Pāpo pi passati bhadraṁ 119
Pāmojja-bahulo bhikkhu 381
Piyato jāyatī soko 212
Puññañ ce puriso kayrā 118
Puttā m'atthi dhanam m'atthi 62
Pupphāni h'êva pacinantaṁ 47, 48
Pubbe-nivāsaṁ yo vedī 423
Pūjârahe pūjayato 195
Pemato jāyatī soko 213
Porāṇam etam, Atula 227

Ph

Phandanaṁ capalaṁ cittaṁ 33
Phusāmi nekkhamma-sukhaṁ 272
Phenûpamaṁ kāyam imaṁ viditvā 46

B

Bahum pi ce sahitaṁ bhāsamāno 19
Bahuṁ ve saraṇaṁ yanti 188
Bāla-sangata-cārī hi 207
Bāhita-pāpo ti 'brāhmaṇo' 388

Bh

Bhadro pi passati pāpaṁ 120

M

Maggān' aṭṭhangiko seṭṭho 273
Mattā-sukha-pariccāgā 290
Madhuvā maññatī bālo 69
Manujassa pamatta-cārino 334
Mano-pakopaṁ rakkheyya 233
Mano-pubbangamā dhammā 1, 2
Mam'eva katam aññantu 74
Mal' itthiyā duccaritaṁ 242
Mātaraṁ pitaraṁ hantvā 294, 295
Mā pamādaṁ anuyuñjetha 27
Mā piyehi samāgañchi 210
M'âppamaññetha pāpassa 121
M'âppamaññetha puññassa 122
Mā 'voca pharusaṁ kañci 133
Māse māse kus'aggena 70
Māse māse sahassena 106
Mitte bhajassu kalyāṇe 376
Middhī yadā hoti maha-gghaso ca 325
Muñca pure, muñca pacchato 348
Muhuttam api ce viññū 65
Mettā-vihārī yo bhikkhu 368

Y

Yañ ca viññū pasaṁsanti 229
Yañ hi kiccaṁ, (tad) apaviddhaṁ 292

Yato yato sammasati 374
Yathā agāraṁ ducchannaṁ 13
Yathā agāraṁ succhannaṁ 14
Yathā daṇḍena go-pālo 135
Yathā pi puppha-rāsimhā 53
Yathā pi bhamaro puppharṁ 49
Yathā pi mūle anupaddave daḷhe 338
Yathā pi rhado gambhīro 82
Yathā pi ruciraṁ puppharṁ 51, 52
Yathā bubbulakaṁ passe 170
Yathā sankāra-dhānasmiṁ 58
Yadā dvayesu dhammesu 384
Yaṁ esā sahatī jammī 335
Yamhā dhammaṁ vijāneyya 392
Yamhi saccañ ca dhammo ca 261
Yassa accanta-dussīlyaṁ 162
Yassa kāyena vācāya 391
Yass' indriyāni samathan-gatāni 94
Yassa gatiṁ na jānanti 420
Yassa c'etaṁ samucchinnaṁ 250, 263
Yassa chattiṁsati sotā 339
Yassa jitaṁ n' âvajīyati 179
Yassa pāpaṁ kataṁ kammaṁ 173
Yassa jālinī visattikā 180
Yassa pāraṁ apāraṁ vā 385
Yassa pure ca pacchā ca 421
Yassa rāgo ca doso ca 407
Yass' âlayā na vijjanti 411
Yas' âsavā parikkhīṇā 93
Yaṁ kiñci yiṭṭhaṁ va hutaṁ va loke 108
Yaṁ kiñci sithilaṁ kammaṁ 312
Yān' imāni apatthāni 149
Yāvaṁ hi vanatho na chijjati 284
Yāva-jīvam pi ce bālo 64
Yāvad eva anatthāya 72
Ye ca kho sammad-akkhāte 86
Ye jhāna-pasutā dhīrā 181
Ye rāga-rattâ 'nupatanti sotaṁ 347
Yesañ ca susamāraddhā 293
Yesaṁ sannicayo n'atthi 92
Yesaṁ sambodhiyangesu 89
Yo appaduṭṭhassa narassa dussati 125
Yo 'maṁ paḷipathaṁ duggaṁ 414
Yogā ve jāyatī bhūrī 282
Yo ca gāthā-sataṁ bhāse 102
Yo ca pubbe pamajjitvā 172
Yo ca Buddhañ ca dhammañ ca 190
Yo ca vanta-kasāvassa 10
Yo ca vassa-sataṁ jantu 107
Yo ca vassa-sataṁ jīve 110, 111, 112, 113, 114, 115
Yo ca sāmeti pāpāni 265
Yo daṇḍena adaṇḍesu 137
Yo dukkhassa pajānāti 402
Yo 'dha kāme pahatvāna 415
Yo 'dha taṇhaṁ pahatvāna 416
Yo 'dha dīghaṁ va rassaṁ vā 409
Yo 'dha puññañ ca pāpañ ca 267, 412
Yo nibbanatho vanâdhi-mutto 344
Yo pāṇam atipāteti 246
Yo bālo maññati bālyaṁ 63
Yo mukkha-saññato bhikkhu 363
Yo ve uppatitaṁ kodhaṁ 222
Yo c'etaṁ sahatī jammiṁ 336

Yo sahassaṁ sahassena 103
Yo sāsanaṁ arahataṁ 164
Yo have daharo bhikkhu 382

R

Ratiyā jāyatī soko 214
Ramaṇīyān' araññāni 99
Rājato vā upasaggaṁ 139

V

Vacī-pakopaṁ rakkheyya 232
Vajjañ ca vajjato ñatvā 319
Vanaṁ chindatha, mā rukkhaṁ 283
Varaṁ assatarā dantā 322
Vassikā viya pupphāni 377
Vācânurakkhī, manasā susaṁvuto 281
Vāṇijo 'va bhayaṁ maggaṁ 123
Vāri pokkhara-patte 'va 401
Vārijo 'va thale khitto 34
Vitakka-pamathitassa jantuno 349
Vitakkûpasame ca yo rato 350
Vīta-taṇho anādāno 352
Vedanaṁ pharusaṁ, jāṇiṁ 138

S

Sace n'eresi attānaṁ 134
Sace labhetha nipakaṁ sahāyaṁ 328
Saccaṁ bhaṇe, na kujjheyya 224
Sadā jāgaramānānaṁ 226
Saddho sīlena sampanno 303
Santa-kāyo santa-vāco 378
Santaṁ tassa manaṁ hoti 96
Sabbattha ve sappurisā cajanti 83
Sabba-dānaṁ dhamma-dānaṁ jināti 354
Sabba-pāpass' akaranaṁ 183
Sabba-saṁyojanaṁ chetvā 397
Sabbaso nāma-rūpasmiṁ 367
Sabbâbhibhū sabba-vidû 'ham asmi 353
Sabbe tasanti daṇḍassa 129, 130
Sabbe dhammā anattā' ti 279
Sabbe sankhārā aniccā' ti 277
Sabbe sankhārā dukkhā' ti 278
Saritāni sinehitāni ca 341
Sa-lābhaṁ n'âtimaññeyya 365
Savanti sabbadhī sotā 340
Sahassam api ce gāthā 101
Sahassam api ce vācā 100
Sāraṅ ca sārato ñatvā 12
Sāhu dassanam aryānaṁ 206
Siñca bhikkhu imaṁ nāvaṁ 369
Sīla-dassana-sampannaṁ 217
Sukarāni asādhūni 163
Sukhaṁ yāva-jarā sīlaṁ 333
Sukha-kāmāni bhūtāni 131, 132
Sukhā matteyyatā loke 332
Sukho Buddhānam uppādo 194
Sujīvam ahirikena 244
Suññâgāraṁ paviṭṭhassa 373
Sudassaṁ vajjam aññesaṁ 252
Sududdasaṁ sunipuṇaṁ 36
Suppabuddhaṁ pabujjhanti 296, 297, 298, 299, 300, 301
Subhânupassiṁ viharantaṁ 7
Surā-meraya-pānañ ca 247
Susukhaṁ vata jīvāma 197, 198, 199, 200
Sekho paṭhaviṁ vijessati 45

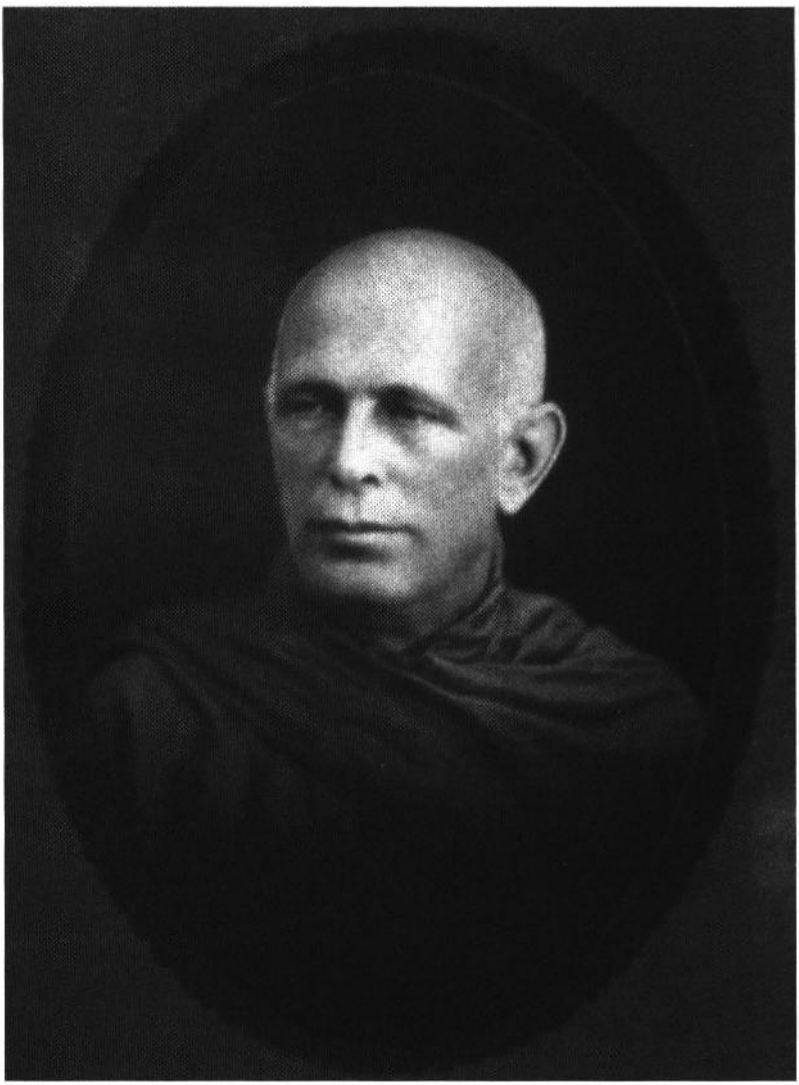
Selo yathā eka-ghano 81
Seyyo ayo-guḷo bhutto 308
So kariho dīpam attano 236, 238

H

Hattha-saññato pāda-saññato 362
Hananti bhogā dummedhaṁ 355
Haṁsâdicca-pathe yanti 175
Hitvā mānusakaṁ yogaṁ 417
Hitvā ratiñ c'aratiñ ca 418
Hirī-nisedho puriso 143
Hirīmatā ca dujjīvaṁ 245
Hīnaṁ dhammaṁ na seveyya 167

RANGOON 1907

BHIKKHU Sīlacāra | W. MARKGRAF (Sāmanero-Dhammānusārī) | BHIKKHU Nyāṇtiloka



EHRW. NYĀṆATILOKA MAHATHERA
Bild auf Polgasduwa
(Island Hermitage)

NYANATILOKA MAHATHERA
SEIN LEBEN:

Geboren 19. Februar 1878 in Wiesbaden; gestorben 28. Mai 1957 in Colombo.

Anton Walther Florus Gueth wurde als Sohn des späteren Direktors des Städt. Real-Gymnasiums, Prof. Anton Gueth, geboren und hatte noch drei Geschwister. Nachdem er 1896 auf dem Gymnasium seines Vaters in Wiesbaden das Abitur gemacht hatte, studierte er zunächst privat Musik in Wiesbaden und besuchte 1898-1900 das Konservatorium in Frankfurt und von 1900-1902 in Paris.

In seinem katholisch frommen Elternhaus wuchs im Alter von 10 Jahren sein Wunsch, sich dem religiösen Leben zu widmen und die Heiden in Afrika zu missionieren. Ebenso hatte er starke Zuneigung zu mönchischen Leben. Er wünschte innig, daß sein Bruder, der Jura studierte, Mönch werden möchte und war glücklich, als dieser Kapuziner in Mainz wurde, wo er aber bald wieder austrat. Er selber stellte sich vor, wie er in der Kirche über die Vergänglichkeit der Welt predigen würde und wie alle Hörer ihren Reichtum loslassen würden. Äußere Zeremonien lehnte er aber bald ab, kniete nicht mehr in der Kirche, nahm kein Weihwasser, bekreuzigte sich nicht mehr. Dafür ging er jeden Abend, wenn die Kirche leer war, dorthin und verschlang 'Die Nachfolge Christi' von Thomas a Kempis. 1897 lief er von zu Hause weg und trat in Maria Laach bei den Benediktinern als Novize ein. Jedoch sagte ihm der Kadaver-Gehorsam nicht zu; er kehrte nach Hause zurück und setzte seine musikalischen Studien an Klavier, Violine, Viola und Klarinette fort. Die großen Musiker verehrte er aufs höchste. Die Liebe zur Musik, zur Natur und zur Religion führte ihn fort vom persönlichen Gott und hin zum Pantheismus. Das erste philosophische Buch, das ihm großen Eindruck machte, war Platons 'Phaidon', das er mit einigen Freunden im Walde las. Es folgten Descartes, Kants 'Kritik der reinen Vernunft',Werke von v. Hartmann - 'aber vor allem studierte ich mit äußer-

ster Gründlichkeit die Gesammelten Werke Schopenhauers in 6 Bänden'. Ab 17 Jahren verzichtete er für immer auf Alkohol und Rauchen und trank auch in Maria Laach nichts. Anfang 1899 wurde er in Frankfurt Vegetarier und besuchte oft das vegetarische Restaurant Ceres. Dort hörte er 1899 einen Vortrag des theosophischen Redners Edwin Böhme – und wurde dadurch ein begeisterter Anhänger des Buddha. Als er seinem Musiklehrer Prof. Bassermann von dem Vortrag erzählte, schenkte ihm dieser den Buddhistischen Katechismus von Zimmermann und empfahl ihm die von A. Pfungst übersetzte Buddhabiographie Ashvaghosas (Buddhacarita). So reifte in Gueth der Entschluß, in Indien buddhistischer Einsiedler zu werden. Er wußte nur nicht, woher er die Tausende für eine Reise dorthin bekommen sollte.
Inzwischen konzertierte er schon als Geigenvirtuose, machte 1901 auch eine Konzertreise nach Algerien und las mit zwei Musikfreunden Tolstoi, Platon und vor allem das Buch, das den tiefsten verwandelnden Eindruck auf ihn machte: Ernst Frhr. v. Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele, Wien 1838.

Nachdem er in Frankfurt den Entschluß gefaßt hatte, nach Indien zu reisen und dort buddhistischer Mönch zu werden, ließ ihn diese Idee auch die ganze Zeit in Paris nicht mehr los. Als ersten Schritt gen Osten nahm er ein Engagement als Violonist nach Saloniki an, das damals noch türkisch war. Im Mai 1902 verabschiedete er sich in Paris von seinen Freunden, besonders Rumänen, fuhr mit der Bahn nach Marseille und dann per Schiff nach Patras. In Saloniki spielte er neun Monate lang. Dann fuhr er in mehreren Etappen gen Osten, wobei er an Deck schlief. In Ägypten und Bombay verdiente er sein Geld als Musiker.

Als er in Bombay ankam, merkte er erst, daß der Buddhismus in Indien schon seit 700 Jahren ausgestorben war. So ging er denn im Juli 1903 nach Colombo. Er erkundigte sich nach Europäern im Orden. 1900 war der englische Aristokrat Gordon Douglas von einem siamesischen Mönch zum Bhikkhu Asoka geweiht, starb aber noch im selben Jahr an Cholera.

Diesem ersten Europäer als Bhikkhu folgte ein zweiter: Im Dezember 1901 war der schottische Chemiker Allan Mc Gregor (1872-1923) in den burmesischen Sangha eingetreten und hatte am 21.5.1902 die Mönchsweihe unter dem Namen Ananda Maitreya (Metteyya) in Akhyab erhalten. Er gründete am 15.3.1903 in Rangoon die Intern. Buddhist Society. Dies berührte Gueth so sehr, daß er im Sommer 1903 nach Rangun, das damals zum britischen Indien gehörte, fuhr und als erster Deutscher in den Orden eintrat: Im September 1903 wurde er Novize, im Februar 1904 Mönch. Sein neuer Name war Nyāṇa-ti-loka = Kenner der drei Welten. Er begann, eifrig Pāli zu lernen und Texte ins Deutsche zu übersetzen und zu interpretieren. Nach seiner Rückkehr nach Colombo 1905 lebte er auf der kleinen Insel Galgodiyāna (genannt Culla-Lanka = Klein Ceylon). 1906 nahm er in Matarā seine ersten beiden Schüler als Novizen auf: Den 20jährigen Holländer Bergendahl (Suññо, gest. 1915) und den Deutschen Fritz Stange (Sumano). Während eines zweiten Aufenthaltes in Burma ordinierte er Ende 1907 als Novizen Sasanavansa den Schotten J. F. McKechnie (später Bhikkhu Silācāra: 1871-1951) sowie (1907) den deutschen Buchhändler Walter Markgraf (Samanero Dhammanusari). Dieser veranlaßte ihn, einen Aufruf für ein buddhistischer Kloster im Tessin herausgehen zu lassen. Schon im nächsten Jahr, 1908, kehrte Markgraf nach Deutschland zurück und gründete in Breslau seinen buddhistischen Verlag. 1910 kam Nyāṇatiloka, der 1906 einen dreimonatigen Besuch in Wiesbaden gemacht hatte, in Verfolgung des Klosterplanes von Colombo ein zweites Mal nach Europa und lebte eine Zeitlang bei Novaggio (Tessin) in einer Almhütte, weil man von der Gemeinschaft der Zeitschrift 'Coenobium' in Lugano (E. Bignami) eine Realisierung des Klosters erhoffte. In Novaggio schloß sich ihm L. Stolz (Vappo) als Laienschüler an. Den Winter 1910/11 verbrachten beide in Nordafrika, wo er Alexandra David-Neel in Tunis kennenlernte (später sah er sie auf Ceylon und in Sikkim wieder). Dann kamen sie in das von dem französischen Ingenieur R. A. Bergier eingerichteten Caritas-Vihāro bei Lausanne. Dort hatte Nyāṇatiloka vorher, am 23.10.1910, Bauer (Kondañño) als Novizen ordiniert. Dieser

war am 6.12.1910 von Genua nach Colombo gefahren, um dort ein Kloster europäischer Mönche zu sondieren. Bei Galle an der Südspitze Ceylons entdeckte er 1911 im Ratgama-See bei Dodanduwa (Orangeninsel) die Insel Polgasduwa (= Kokosinsel) als geeigneten Ort. Nyāṇatiloka kam von Lausanne im Frühjahr 1911 mit drei Laienschülern dorthin und gründete am 9.7.1911 auf Polgasduwa die Island Hermitage, die aber erst 1914 durch Schenkung von Bergier, der die Insel aufgekauft hatte, in den Besitz des Ordens überging. Die Nachbarinsel Mätiduwa (Lehminsel) wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch einen Damm mit Polgasduwa verbunden. Es wurden auf der bergigen und mit Urwald bestandenen Insel Hütten errichtet und bald kamen Mönchsschüler aus Deutschland. Im April 1914 brach Nyāṇatiloka mit Vappo nach Tibet auf, um dort für den ursprünglichen Buddhismus zu missionieren, wurde aber in Sikkim durch ungünstige Umstände zur Rückkehr nach Ceylon gezwungen. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam er mit zwei tibetischen Mönchsschülern aus Sikkim zurück (Puññati und Subahu). Nyāṇatiloka und seine deutschen Mönche (Zwillinge Bauer, Stolz, Stomps, Lenga), der österreichische Mönch Fitz sowie die deutschen Klostergäste Ankenbrand und Sobczak durften zunächst unter Aufsicht vier Monate lang auf Polgasduwa konfiniert bleiben. Als der Krieg durch die Unternehmungen der 'Emden' näherrückte, wurden diese acht Personen zunächst in Ragama und dann in Hochland in Diyatalawa hinter Stacheldraht festgesetzt, zusammen mit anderen Deutschen, wie einem Teil der Besatzung der 'Emden'. Zwei Mönche mit US-Staatsangehörigkeit (Beck und Franklin) konnten auf Polgasduwa bleiben. Beck starb aber im Dezember 1914. Im Mai 1915 wurden die neun nach Australien in ein 3.000 Personen umfassendes Sammellager Liverpool (Neusüdwales bei Sydney) gebracht, wo sie mit deutschen Missionaren zusammen interniert blieben. Am 15.11.1916 erhielten die Mönche und Missionare die Anerkennung ihres Status als Geistliche und bekamen die Erlaubnis, in noch neutrale Länder auszureisen. Nyāṇatiloka kam auf der 'Sierra' nach Hawaii (Honolulu) in die damals noch neutralen USA, weil er hoffte, dort ein japanisches buddhistisches Kloster zu finden. Die Tempel wie-

sen ihn aber ab. Ohne die Hilfe einer buddhistische Amerikanerin (Frau Foster) hätte er verhungern müssen. Auf seine Bitte, ihm die Überfahrt nach China vorzuschießen, tat die deutche Botschaft in Washington dies. Am 29.12.1916 fuhr er mit der 'China' über Japan nach Shanghai. Am 10.2.1917 schrieb er aus Hankau an Silācāra in Rangun, er wollte in Südwest-Yünnan ein Theravāda-Kloster suchen. In Tschunking im Dreigespensterkloster setzte er im Mai 1917 seine Übersetzung der Angereihten Sammlung fort, wurde aber, als er wegen Bürgerkrieg nach Hankau zurückgekehrt war, auf Druck der britischen Regierung dort unter Bewachung zurückgehalten, weil man ihn für einen Spion hielt. Nach dem Kriegseintritt Chinas wurde er dort im September 1917 zusammen mit Sobczak, obwohl andere Zivilisten in China frei blieben, auf britische Initiative als feindlicher Ausländer bis Kriegsende interniert, wo er im Dezember die genannte Übersetzung beendete. Im Mai 1918 hatte er die Blattern. Im Mai 1919 kehrte er als Mönch nach Deutschland zurück. Er besuchte zunächst seinen Bruder in Hamburg-Blankenese. Eine Einladung Grimms lehnte er ab, besuchte aber O. Schloß. Ende 1919 arbeitete er einen Monat in Berlin in der Stabi an der Übersetzung des Milindapañha. Als Else Buchholtz davon erfuhr, nahm sie ihn und Stolz (Vappo) in Oberhambach auf. Vom Rest ihres Vermögens stellte sie eine Kaution von je 25.000 DM, damit beide wieder nach Asien reisen konnten. Sie selber fuhr auf der 'Asia' von Triest an mit. Da die Briten den Deutschen 1920 in Colombo und Singapur die Einreise verweigerten, fuhren sie weiter nach Tokyo.

Im Winter 1920/21 fuhr er mit Vappo über Java nach Bangkok, um in Siam in ein Theravādakloster einzutreten. Sie wurden jedoch als Spione verhaftet, erkrankten an Malaria und wurden im März 1921 nach China abgeschoben. So kamen sie wieder nach Japan, wo Frl. Buchholtz sie abholte. Nyāṇatiloka blieb dann in Tokyo von Mai 1921 bis April 1926. Durch Dr. Watanabe, einen bekannten Buddhisten, erhielt er Möglichkeiten der Lehrtätigkeit neben der Unterrichtung von Privatschülern. Er war wie folgt tätig:

1. Taisho Universität: Pāli und Deutsch

2. Kumazawa Universität: Pāli
3. Meiji Hochschule
4. Medizinische Hochschule in Shiba: Pāli und Deutsch
5. Militärakademie
6. Staatliche Hochschule für Fremdsprachen (in Vertretung).

Am 1.9.1923 erlebte er das fürchetliche mehrtägige Erdbeben mit, das Tokyo un Yokohama verwüstete. Wie ein Wunder blieb sein Haus außerhalb der Stadt unversehrt. Als das Beben zwei Minuten vor Mittag begann, schluckten er und Vappo gerade die letzten Resten ihrer Mahlzeit herunter. Nyāṇatiloka war auf das Schlimmste gefaßt und rezitierte für sich in Pāli einen Text über die Nicht-ich-heit der fünf Daseinsgebilde.

Nachdem er in Japan viele Vorträge gehalten und viele Freunde erworben hatte, erfüllte sich nach vielen Eingaben endlich seine Sehnsucht, nach Ceylon heimkehren zu können. Ende 1925 erhielt er vom britischen Gesandten in Tokyo, Elliot, die Nachricht, daß der Gouverneur von Ceylon seine Rückkehr gestatte. Da er aber seinen Kontrakt mit der Militärakademie nicht brechen wollte, blieb er noch bis April 1926 in Tokyo. Dann konnte er per Schiff mit Vappo nach Colombo zurückkehren. Von dort holten ihn Freunde im Auto nach Dodanduwa. So konnte er nach zwölfjähriger Odyssee das stille Leben auf Polgasduwa wieder aufnehmen. Bald kamen auch wieder Deutsche als Mönche, jedoch blieben nicht viele. 1929 wurde er Präsident der von Govinda dort gegründeten Internationalen Buddhistischen Union und reiste mit ihm nach Burma.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er mit seinen deutschen Mönchen (Vappo, Nyāṇaponika, Dr. Bruno, Krauskopf, Gebrüder Schönfeldt) wieder in Diyatalawa interniert. Bei Ausbruch des Pazifikkrieges wurden insgesamt 24 Deutsche aus Ceylon, darunter jene sieben, in Nord-Indien, in Dehra Dun interniert. Im Lager traf er auch wieder Govinda, andere waren Dr. Fitz, Friedrich Möller (später Mönch), Walter Eidlitz und Heinrich Harrer. Diesmal wurde den Mönchen der Status von Geistlichen verweigert, jedoch brauchten sie im

Lager keine Handarbeit zu verrichten, so daß er seine Übersetzungen weiterführen konnte. Auf Fürsprache des ceylonesischen Ministerpräsidenten Senanayake konnte er im Herbst 1946 mit seinen Schülern nach Polgasduwa zurückkehren. Er wurde dann Staatsbürger des 1948 unabhängig gewordenen Ceylon. 1952 siedelte er mit Nyāṇaponika und Vappo in das klimatisch günstigere Kandy über. Im ehemaligen Königspark Udawatakelle lebt er in einem Waldhaus, der Forest Hermitage.

Er hatte eine ungemeine Sprachbegabung: Auf der Schule hatte er Griechisch und Latein gelernt, später selber Englisch, Französisch und Italienisch. In Asien lernte er Pāli, Sanskrit, Sinhala und Burmesisch sowie etwas Arabisch, Chinesisch und Japanisch.

Außer Ceylon liebte er besonders Burma, das er öfter besuchte, zuletzt zusammen mit Nyāṇaponika 1951 und 1954 in Verbindung mit dem 6. Konzil. Wegen Heiserkeit konnte er seine Ansprache ans Konzil nicht selber halten, so daß Nyāṇaponika sie verlesen mußte. Mitte 1954 erkrankte er, kam ins Krankenhaus in Kandy und wurde im Januar 1955 in Colombo operiert. Bei der Rückkehr in die Forest Hermitage erholte er sich rasch wieder, sagte aber zu Nyāṇaponika, er würde das 80. Jahr nicht erreichen. Als 1955 seine Kräfte nachließen, ging er nach Colombo, wo er bessere ärztliche Versorgung fand. Auf Einladung der German Dharmadhuta Society lebte er dann in deren Anwesen. Friedlich starb er dort drei Monate nach seinem 79. Geburtstag. Er erhielt am 2.6.1957 ein Staatsbegräbnis auf dem Unabhängigkeitsplatz. Dabei sprach der tschechische Mönch Nyāṇasatta im Namen seiner Schüler, ebenso der Premierminister und der deutsche Botschafter. Seine Asche wurde am 9.6.1957 nach Polgasduwa verbracht. Das Grabmal trägt in vier Sprachen (Pāli, Sinhala, Deutsch, Englisch) den Vers des Assaji.

Quelle: H. Hecker, Lebensbilder deutscher Buddhisten, Bd. I, Konstanz 1990, S. 58-62.

WEITERE WERKE DES VERFASSERS

IN DEUTSCHER SPRACHE

Buddhistisches Wörterbuch. Kurzgefasstes Handbuch der buddhistischen Lehren und Begriffe in alphabetischer Anordnung. Von Nyanatiloka. Vierte Auflage, herausgegeben von Nyanaponika. Verlag Beyerlein-Steinschulte, Stammbach, 280 S.

Das Wort des Buddha. Eine systematische Übersicht über die Lehre des Buddha in seinen eigenen Worten. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von Nyanatiloka. Fünfte Auflage, herausgegeben von Nyanaponika. Verlag Beyerlein-Steinschulte, Stammbach, 118 S.

Der Weg zur Erlösung. In Worten der buddhistischen Urschriften. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von Nyanatiloka. Zweite, revidierte Auflage, herausgegeben von Nyanaponika. Verlag Beyerlein-Steinschulte, Stammbach, 268 S.

Der Weg zur Reinheit – Visuddhi-Magga. Die größte und älteste systematische Darstellung des Buddhismus. Aus dem Pali übersetzt von Nyanatiloka Mahathera. Achte Auflage (unveränderter Nachdruck der 3., revidierten Auflage). Theravada-Netz, 981 S.

Die Lehrreden des Buddha aus der Angereihten Sammlung (Anguttara-Nikaya). Aus dem Palikanon übersetzt von Nyanatiloka Mahathera, überarbeitet vom ehrwürdigen Nyanaponika. Verlag Beyerlein-Steinschulte, Stammbach, 1350 S.

Führer durch den Abhidhamma-Pitaka. Nyanatiloka. Michael Zeh Verlag, Berlin, 178 S.

Grundlagen des Buddhismus. Vier Vorträge des Ehrw. Nyanatiloka Mahathera. Jhana Verlag, Uttenbühl, 152 S.

Handbuch der Buddhistischen Philosophie. Abhidhammattha-Sangaha. Von Acariya Anuruddha, übersetzt und erläutert von Nyanatiloka Mahathera. Abhidhamma-Förderverein e.V., Bruckmühl, 155 S.

Milindapañha: Die Fragen des Königs Milinda. Zwiegespräche zwischen einem Griechenkönig und einem buddhistischen Mönch. Aus dem Pali übersetzt von Nyanatiloka. Neuausgabe, Jhana Verlag, Uttenbühl, 397 S.

BIBLIOGRAPHIE[1]

DEUTSCHE ÜBERSETZUNGEN:

Dahlke, Paul: *Dhammapada, der Pfad der Lehre*, die älteste buddhistische Spruchsammlung. Aus dem Pali übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen, Berlin 1919, 134 S.

Suttapitaka, Buch der buddhistische Urschriften, Bd. I: *Dhammapada, der Pfad der Lehre*, Berlin 1922, 134 S. (unveränderte 2. Auflage)

Dhammada, die älteste buddhistische Spruchsammlung. Aus dem Pali übersetzt. Unveränderte Neuauflage der Übersetzung mit einer Neufassung der Erläuterungen (durch H. Klar), Arkana Verlag, Heidelberg 1969, 100 S.

Eberhardt, Paul: Der Weg zur Wahrheit, Stuttgart/Gotha 1922, 162 S.

Franke, R. Otto: *Dhamma-Worte*. Dhammapada des südbuddhistischen Kanons, verdeutscht. Mit einer Skizze der Buddhalehre des Werkes als Einleitung, Eugen Diederichs Verlag, Jena 1923, 121 S. (*Religiöse Stimmen der Völker*: Die Religion des alten Indien, Bd. IV)

Lenga, Julius: *Dhammapada*. Manuskript in Fotokopien, Gengenbach 1960, 41 S. (Neu-Übersetzung)

Markgraf, Walter: *Der Pfad der Wahrheit (Dhammapada)*. Freie Nachdichtung, Walter Markgraf Verlag, Breslau 1912, VII, 58 S.

Reprint: Oskar Schloss Verlag, Neubiberg 1924, III, 58 S. (*Benares-Bücherei* Nr. 4)

Much, Hans: *Dhammapadam*. Das hohe Lied der Wahrheit des Buddha Gautama. Übertragen, Hamburg 1920, 101 S.

Neumann, Karl Eugen: *Der Wahrheitspfad. Ein buddhistisches Denkmal*. Aus dem Pali in den Versmaßen des Originals übersetzt, Verlag Veit und Co, Leipzig 1893, 182 S.

Unveränderte 2. Aufl.: Piper (dort 1. Aufl.), München 1918, 182 S.

3. Aufl.: Piper (dort 2. Aufl.), München, 1921, 156 S. (ab hier Anmerkungen gekürzt)
4. Aufl.: Piper (dort 3. Aufl.), München, 1949, 156 S. (unveränderte Nachdruck)
5. Aufl.: in: *Die Reden des Gotamo Buddhos* (Gesamtausgabe Neumanns), Bd. III, S. 615-701, Artemis, Zürich 1957
6. Aufl.: Piper, München 1984, 126 S. (*Serie Piper* 317). Vorwort von Friedrich Griese, ohne Anmerkungen, Anhang usw., mit wenige Änderungen in den Versen

Schmidt, Kurt: *Dhammapada*, in: *Sprüche und Lieder*, Verlag Christiani, Konstanz 1954, S. 13-50, (*Buddhistische Handbibliothek*, Bd. 4)

Schröder, Leopold von: *Worte der Wahrheit (Dhammapadam)*. Eine zum buddhistischen Kanon gehörige Spruchsammlung in Deutscher Übersetzung herausgegeben, Verlag H. Haessel, Leipzig 1892, 150 S.

Schultze, Theodor: *Das Dhammapada. Eine Verssammlung, welche zu den kanonischen Büchern der Buddhisten gehört*. Aus der englischen Übersetzung von Prof. F. Max Müller (Oxford) metrisch ins Deutsche übertragen, mit Erläuterungen, Verlag Otto Schulze, Leipzig 1885, XIX, 123 S.

Weber, Albrecht: *Das Dhammapadam. Die älteste buddhistische Sittenlehre*. Übersetzt, in: ZDMG 1860, S. 29-86, (= Indische Streifen, Bd. I, Berlin 1868, S. 112-185)

AUSZÜGE:

Flegel, Clemens: *Das Dhammapadam in Auswahl, eine Sittenlehre in 100 Sinngedichten*, Leipzig 1926, 79 S.

1. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Hellmuth Hecker, dem Manuskript '*Übersetzungen des Dhammapada*', Hamburg 1987, entnommen.

Über das Theravādanetz

Das Theravāda-Netzwerk bzw. die Theravāda-Arbeitsgemeinschaft („Theravāda-AG") innerhalb der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) hat sich im April 2001 formiert und sich folgende Ziele gesetzt:

- Förderung des Theravāda-Buddhismus im deutschsprachigen Raum durch eigene und Vernetzung bestehender Aktivitäten und Projekte

- Austausch, regelmäßige Arbeitstreffen und gemeinsame Projekte wie Website, Veranstaltungskalender und Öffentlichkeitsauftritt

- Herausgabe von Büchern und Broschüren ohne kommerzielle Interessen auf Spenden-Basis (dāna) – siehe www.theravadanetz.de/theravadanetz_angebote_buecher.html; Bestellung: versand@theravadanetz.de

- Erarbeitung theravāda-buddhistischer Zeremonien z. B. für Bestattungen

- Förderung und Integration des Ordinierten-Sangha im Westen

- Theravāda-Newsletter per E-Mail zu aktuellen Veranstaltungs-Highlights, neuen Produkten, Angeboten, AG-Treffen und wichtigen Nachrichten aus der Theravāda-Welt (Eintrag in den Verteiler direkt über unsere Website oder formlose E-Mail schicken)

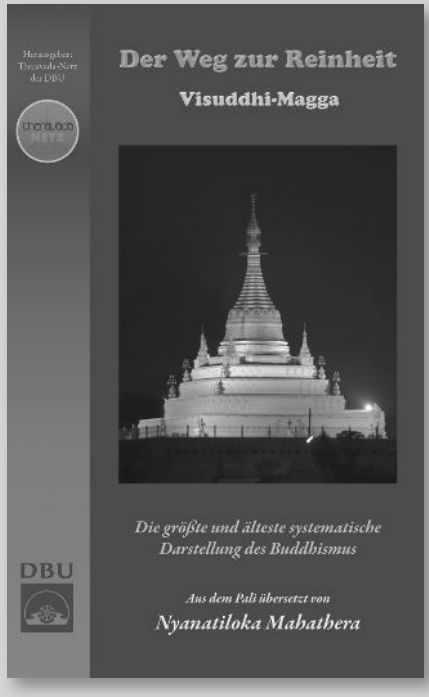
Um dieses und weitere Buchprojekte des Theravādanetzes zu unterstützen und insbesondere den Druck zu ermöglichen, sind wir auf Spenden und großzügige Unterstützung angewiesen.

Theravāda-AG
c/o DBU
Amalienstr. 71
80799 München
Tel.: (+49) (0)89-28 01 04
E-Mail: info@theravadanetz.de
www.theravadanetz.de

Bankverbindung des Theravādanetzes:
IBAN: DE16 4306 0967 7005 0505 00
BIC: GENODEM1GLS
GLS Gemeinschaftsbank Stuttgart
Kontoinhaber: DBU - Theravada-AG

DER WEG ZUR REINHEIT

(Visuddhi Magga)



- die größte und älteste systematische Darstellung des Buddhismus aus dem 5. Jh., in Pali zusammengetragen vom berühmten Kommentator Buddhaghosa
- eines der wichtigsten Werke des Pali-Buddhismus und der Theravada-Tradition
- in klarer und exakter Übersetzung ins Deutsche von Nyanatiloka Mahathera
- Darstellung der gesamten buddhistischen Befreiungslehre unter den drei Gesichtspunkten des Edlen Achtfachen Pfades – Ethik, Sammlung und Weisheit – und nach den sieben Stufen der Reinheit (visuddhi), gipfelnd in der Befreiung von allem Daseinsleid.

8. Auflage (unveränderter Nachdruck der 3., revidierten Auflage), 981 S.

Zu bestellen bei der Theravada-AG (Spendenempfehlung: 40 €),
E-Mail: versand@theravadanetz.de

Das gesamte Werk als durchsuchbares PDF gibt es zum freien Download auf unserer Website www.theravadanetz.de.